Ortschronik Sulz mit Langenhard



Ortschronik
Sulz mit Langenhard

Ortschronik Sulz
mit Langenhard

Neubearbeitet
und in unsere Zeit fortgeführt

von Emil Ell

Herausgegeben
von der Kolpingsfamilie Sulz

in Zusammenarbeit
mit der Ortsverwaltung Sulz

und mit Unterstützung
der Stadt Lahr
und der Lahrer Zeitung

1984/85

Wie die Idee zur Ortschronik entstand

Es war an einem Sommertag. Bei einem Spaziergang trafen sich Otto Kappis und Klaus Kurz und sprachen über ihren Heimatort Sulz. Dabei stellten Sie fest, daß eigentlich viel zu wenig für die Heimatpflege getan wird. Die Idee lag nahe, mit einer neuverfaßten Ortschronik an die Öffentlichkeit zu treten. Allein konnten die beiden dieses Vorhaben nicht in Angriff nehmen; und so kamen noch Max Wiegert, Josef Stippich und Franz Gänshirt jr. dazu.

Nach vielen Besprechungen kamen sie überein, daß der Heimatkenner und »Altvater«-Autor Emil Ell der geeignete Mann wäre, eine neue Sulzer Ortschronik zu schreiben. Mit der Kolpingsfamilie als Träger und der Mitarbeit vieler Mitglieder konnte dieses Vorhaben auch finanziell verwirklicht werden.

Eigenverlag:	Kolpingsfamilie Sulz
Bildmaterial:	Gesammelt und bearbeitet von Klaus Kurz
	Wir danken den Bürgern von Sulz, die Bilder für diese Ortschronik zur Verfügung stellten
Fotos:	Klaus Kurz (7), Franz Gänshirt (4)
Bildreproduktionen:	Paul Schätzle (2), Klaus Kurz (32)
Gestaltung:	Otto Kalt
Druck und Einband:	Moritz Schauenburg GmbH & Co. KG Lahr/Schwarzwald

Inhaltsverzeichnis

EIN WORT VORAUS des Autors 9

Kapitel I: DAS EINST GEROLDSECKISCHE DORF SULZ

Urkundliche Ersterwähnung: 1275 11
Sulzer im Lahrer Bürgerbuch von 1356 12
Was künden Akten über Name – Wappen – Siegel 13
Stabhalter, Vögte, Bürgermeister, Ortsvorsteher 15
Gemeindevermögen und Schulden 17
Gemeinderechnungen 1784 – 1830 18
1972: Gemeinde- und Kreisreform 19
Letzter Jahresbericht des letzten Bürgermeisters 22
». . . der Flecken Sulz samt dem Hof zue Langenhardt« 23

Kapitel II: VERWALTUNGSANGELEGENHEITEN ZUHAUF

Gemeindestube – Rathaus – Wirtschaften 27
Die Sulzer Gastronomie in alter und neuer Zeit 30
Leibeigenschaft – Zehnt – Frondienst 34
Zehntablösungsvertrag vom 9. Dezember 1839 36
Sulzer Erblehen und Schupflehen 36
Vielfacher Frondienst lastete auf Sulzer Bauern 38
Bestellung der Gemeindebediensteten 39
Sitten- und Vermögenszeugnisse 40
Langenharder Vogt Wacker vereinbart 1793 einen Ehevertrag 41
Wider Sittenlosigkeit und Verschwendungssucht 43
Zehntgarbenstreit zwischen Sulz und Lahr 43
Der »Saltzbronnen« in der Salzbrunnenmatt 45
»Feuerwasser aus polterndem Berg« 47

Kapitel III: NOT UND TOD IN VIELEN KRIEGEN

Blieben Sulzer dem Bauernkrieg 1525 fern? 49
Großes Elend im Dreißigjährigen Krieg 50
Teilung der Herrschaft Lahr-Mahlberg 1629 51
Die Kriege des 18. und 19. Jahrhunderts 53
Felix Kollmer schrieb ein Zeitdokument 54
Sulzer im Namen Napoleons in Spanien 56
Sulzer Volkswehr in den Revolutionsjahren 1848/49 56
Das »alt Preysacher Capital« vermehrte die Schulden 58
Sulzer und Langenharder als Opfer des I. Weltkrieges 59
133 Tote und Vermißte im Zweiten Weltkrieg 60
Zum Kriegsende 1945 Bomben auf Sulz 61

Kapitel IV: SCHULWESEN SULZ UND LANGENHARD

Erste Spuren pflichtbezogenen Schulbetriebs 63
Markgraf Carl Friedrich erließ 1780 eine Schulordnung 64
Der Weg zur Gemeinschaftsschule 66
Der Weg zur Grund- und Hauptschule 68
Das Schulwesen im Ortsteil Langenhard 69

Kapitel V: CHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN IN SULZ

Kirche und kirchliches Leben in Vergangenheit und Gegenwart 73
Besetzung der evangelischen Pfarrei 75
Kirchen in Sulz – Das Simultaneum 77
Urkunde des Jahres 1864 unter dem Turm eingelassen 78
Weihe der Kirche in den Jahren 1866 und 1872 80
Ablösung des Simultaneums vom Jahre 1772 82
Weihe der evangelischen Kirche und der Glocken 84
Glocken in den Türmen Sulzer Kirchen 84
Pfarrhäuser der Sulzer Kirchengemeinden 86
Das Pfarrhaus der evangelischen Gemeinde 88

Kapitel VI: WALD, MÜHLEN, GEWERBE, LANDWIRTSCHAFT

Gang in den Wäldern rund um Sulz 89
Teilung des Genossenschaftswaldes 90
Der Teilungsvorgang in den Jahren 1805/06 93
Der Gemeindewald im Bestand des Jahres 1806 93
Der Staatswald auf Sulzer Gemarkung 94
Ununterbrochen »Spänne« um Bau- und Gabholz 94

Fünf Wasserräder trieben die Mühlen im Sulzbachtal *95*
Fünftes Wasserrad: Dammenmühle *98*
Handel, Handwerk, Gewerbe im technisierten Zeitalter *99*
Um die Jahrhundertwende auch Kartonagenindustrie *102*
Einst ein landwirtschaftlich orientiertes Dorf *103*
Die Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg *106*

Kapitel VII: VON WASSERNOT BIS ZUR »SULZBERGHALLE«

Vom Schöpfbrunnen zur Wasserleitung *107*
Schon im Jahre 1792: Sorgen eines Brunnenmeisters *108*
1937: Erste Kanalisation in der Salzbrunnenstraße *109*
Wasserversorgung Langenhard seit 1970 existent *109*
Seit 1911 Elektrizitätsversorgung *111*
1936: Bau eines Schwimmbades zur Gesundheitsförderung *111*
Bau von Sportanlagen – Sportvereine als Initiatoren *113*
»Sulzberghalle« – Schmuckstück des Stadtteils *115*

Kapitel VIII: SEIT 1936 FREIWILLIGE FEUERWEHR

Vom Brandcorps zur organisierten Feuerwehr *117*
Dörflicher Streit um Feuereimergeld *118*
Sonderbestimmungen bei Brandfällen *118*
1936 Bildung einer Freiwilligen Feuerwehr *119*

Kapitel IX: FRAGEN UND SAGEN DER VERGANGENHEIT

»Schloßbühl« nur ein Sagenobjekt? *123*
Funde aus Tertiär- und Römerzeit *124*
Viele Baudenkmale durch Überweißeln verdorben *125*
Trotte als »altehrwürdiges« Zeitdokument *127*
Sulz aus der Sicht alter Volkssagen *128*
Silberne Glocken läuten aus der Tiefe *130*
Gemeindereform und »Tour de Sulz« *131*
Dr groß Weltbetrug vun Sulz *134*
Männer, die sich um das Geschichtsbild bemühten *136*

SCHLUSSBEMERKUNG ZUR NEUAUSGABE DER ORTSCHRONIK 138

QUELLEN DER ORTSGESCHICHTE 139

SULZER VEREINE IM JAHRE 1985 140

Dem Chronikteil ein Wort voraus

Ein Jahrhundert der Technik und des Fortschritts ist der Vollendung nahe, und es »fiebert« der Mensch dem Jahre 2000 entgegen mit der Frage, was sein wird danach. Werden die tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandlungen ihre Fortsetzung erleben? Werden Ideologien aufeinanderprallen? Werden Menschen Ferien im All erleben? – Wer will, wer kann Antwort geben?

Fragezeichen noch und noch, und Fragen auch zu Vergangenem. Fragen, was war und wie alles geworden in dieser einst kleinen Gemeinde Sulz. Von Wasser durchzogen und zwischen Bergen gelegen, versteckt geradezu, blieb der Flecken keineswegs unberührt von der Geschichte. Wer aber von Geschichte schreibt oder spricht, meint Werden und Vergehen, Krieg und Frieden, Not und menschliches Leid. Auch Fröhlichsein.

Vieles scheint vergessen oder nur in Umrissen noch erkennbar. Einer Barriere bedarf es, um aufzuhalten, was erinnernswert ist. Die Kolpingfamilie Sulz will diese Barriere sein; sie will dem Vergessen entgegenwirken und mitten hinein in diese schnellebige Zeit eine kurzgefaßte Ortschronik stellen, die zu erkennen geben soll, daß der Mensch nicht beziehungslos im leeren Raum leben kann. Daß er des Anschlusses bedarf an den Kräftestrom seiner Heimat und an den Zusammenhang mit der Welt seiner Vorfahren. Der Mensch hat Geschichte und ist durch sie in seinem Wesen als Mensch bestimmt. Zur Menschheitsbestimmung aber gehört die Weiterentwicklung, und so sucht der Mensch des 20. Jahrhunderts, von der Technik ins All hinausgeschleudert, nach einem Gegengewicht. Ein solches zu finden, war das Bemühen der Kolpingfamilie Sulz mit der Herausgabe einer Ortschronik, die sich aufbaut auf den Forschungen des katholischen Ortsgeistlichen Staudenmaier und des evangelischen Ortsgeistlichen Adolf Ludwig. Die Hineinführung in unsere Zeit, zumindest in das Jahr 1972, als der »Flecken Sulz« größter Stadtteil der Großen Kreisstadt Lahr geworden, war selbstverständlich.

Warum Neufertigung der Ortschronik Sulz? Jahrhunderte zogen Menschen hinaus in fremde Länder. Einerseits, weil die Not sie zwang, andererseits, weil die Fremde, das Neue, das Verlorensein in Nirgendwo zum unüberwindbaren Lockruf geworden war. Die Phase des Hinausdrängens, des Flüchtens oft vor sich selbst und der dörflichen Enge, ist naturbedingt. Meist nimmt der Daheimgebliebene das Tun des Flüchtenden gelassen hin. Er weiß, es wird die Stunde kommen, wo die »Wanderer zwischen Himmel und Erde« nach alten Freunden sich umsehen, nach Gassen und verträumten Winkeln, nach Heimatflur und Wiesenrain. Mit der Stunde der Heimkehr und des Fragens nach Urahn und dem Einst, nach Zusammenhängen und Lebensgesetzen, ist auch jene Stunde gekommen, die zum Griff nach der Ortschronik führt. Und so beantwortet sich die Frage nach dem Warum der Herausgabe einer Ortschronik in einer Zeit faszinierender – auch zerstörerischer – Technik von selbst: Nicht des nostalgischen Zeittrends wegen wurde diese Chronik geschrieben, sondern um den Menschen Halt und Sicherheit zu geben in der Unruhe dieser Zeit.

Der Chronikleser soll und muß erkennen, daß auch das Kleinste einmündet in das Große und daß hinter den Begriffen Lehensherr und Zehntabgabe jene despotische Gesellschaftsordnung stand, die den Vorfahren aufgedrängt war. Vom Kleinen aus wird das Große

erkannt und dem Verständnis nahegebracht, und es waren nicht die zeitabgewandetsten Köpfe, die in der Ortsgeschichte den Schlüssel zur Weltgeschichte sahen. Daß junge und in der Lebensmitte stehende Menschen die Wiederherausgabe der Ortschronik Sulz initiierten, ist nicht nur erfreulich, es ist Bestätigung dafür, daß die Initiatoren nicht nur äußerlich und räumlich, sondern auch innerlich heimgekehrt sind mit neuen Empfindungen für Berg und Burg vor der Haustüre, für die heimatliche Sprache, für das Rauschen der Bäume und den Klang der Glocken, und daß das Rauschen der Meere, im Ohr heimgebracht, mehr und mehr zurücktritt. Gerade deshalb sollte die Ortschronik immer griffbereit sein und einen Ehrenplatz erhalten; einen Ehrenplatz, von der Jugend für die Jugend eingeräumt.

EMIL ELL

Kapitel I:
Das einst geroldseckische Dorf Sulz

Urkundliche Ersterwähnung: 1275

Die Mutmaßungen über das Alter der Gemeinde Sulz sind unterschiedlich. Nach Ludwig Heizmann findet sich die Bezeichnung »Sulz mit seinen Tälern« erstmals 1270 in Akten des Freiburger Universitätsarchivs (Dominikaner). Gesichert ist die Erwähnung des Ortsnamens Sulz in einer Urkunde des Jahres 1275. In diesem Jahr verkaufte der Geroldsecker Walter I., auf der Höhe des Ruhms stehend, dem Prior und den Brüdern von Lahr und ihrem Gotteshaus »die zween Höfe, die wir zue Sulz hatten, der eine heißt Frohnhof, der ander des Schenckhen seeligen Hof von Zell« mit allen Zinsen und Dienstbarkeiten um die Summe von 10 Mark Silber. Zustimmung zu diesem Kauf gaben Walters Sohn, Heinrich I., seit seiner zweiten Ehe Graf von Veldenz genannt, und Walters I. Enkel.

Im Jahre 1277 ist Walter I. tot; die Herrschaft geteilt. Heinrich I. von Veldenz hatte die Burg Hohengeroldseck erhalten mit allem Land östlich der Bischofsmühle, zwischen Lahr und Kuhbach gelegen, sowie alle Besitzungen in Schwaben. Die andere Hälfte der Herrschaft Geroldseck war den Söhnen des bei Hausbergen im Elsaß gefallenen Landvogts Hermann, den Brüdern Heinrich I. und Walter II. von Geroldseck, zugefallen. Damit war die Herrschaft Lahr-Mahlberg existent und der Flecken Sulz samt »dem Hof zue Langehardt« Teil dieser neuen Herrschaft.

Bei dieser Regelung blieb es nicht. Heinrich II., ein Nachkomme Walters II., entsagte dem in Dinglingen ausgeübten kirchlichen Dienst und wurde mit Dispens des Papstes »weltlich«, weil sein Bruder Walter V. ohne männlichen Erben geblieben war. Auch Heinrich III., Sohn Heinrichs II., blieb der männliche Nachfolger und Erbe versagt. Was aber tun mit den zwei Geroldseck-Töchtern, die keine Berechtigung zur Herrschaftsübernahme besaßen? Einziger Weg: die Vermählung der ältesten Tochter Adelheid mit dem Grafen Johann von Mörs-Saarwerden, der nach dem Tode seines Schwiegervaters, eben jenem Heinrich III., 1426 von Kaiser Sigismund die Herrschaft Lahr-Mahlberg übertragen erhielt. Nun war Sulz den Herren von Mörs-Saarwerden unterordnet.

Mit der Bestellung eines Nicht-Geroldseckers auf den Herrschaftssitz uralten Geroldsecker Landes waren die Hohengeroldsecker Brüder Diebolt I. und Heinrich nicht einverstanden. Deren Ziel: die Wiederherstellung der 1277 geteilten Herrschaft. Die Folge war eine über Jahre sich hinziehende blutige Fehde, bei der große Teile bei-



Vom Schloßbühl aus genießt der Wanderer einen herrlichen Blick auf Sulz.

der Herrschaftsbereiche zerstört, die Häuser abgebrannt, die Fluren von Pferdehufen und Karrenwagen vernichtet wurden. Beim endlichen Friedensschluß 1434 verzichteten die hohengeroldseckischen Brüder auf die Herrschaft Lahr-Mahlberg. Durch diesen Streit war Graf Johann von Mörs-Saarwerden in Schulden geraten, und so verkauften seine Söhne 1442 die Hälfte der Herrschaft um 30 000 Gulden an den Markgrafen Jakob von Baden. Die Herrschaft Lahr-Mahlberg war zum Kondominat geworden, und es hatten die Sulzer fürderhin zwei Herren zu dienen: den von den Hohengeroldseckern so sehr gehaßten Herren von Saarwerden und den badischen Markgrafen. Sulzer Abgaben flossen teils in diese, teils in jene Zehntscheune. Das änderte sich erneut im Jahre 1506. Johann III., ein Nachkomme des Grafen Johann von Saarwerden, blieb ohne männliche Erben, und so war für Katharina, der einzigen Tochter, ein ähnlicher Weg zu suchen wie vordem, als die Tochter Heinrichs III. unter die Haube zu bringen war. Katharina wurde mit dem Grafen Johann Ludwig von Nassau verheiratet, der 1527, nach dem Tode des letzten Herrn von Saarwerden, die Herrschaft Lahr-Mahlberg erhielt. Mitregenten in dieser Zeit waren die Markgrafen des 1533 neugebildeten Landesteils Baden-Baden. Diese Teilung war nach dem Tode des Markgrafen Christoph I. notwendig geworden, um den Söhnen Bernhard III. und Ernst Länderanteile zu geben. So entstanden die Markgrafschaften Baden-Baden mit Bernhard III. und Baden-Durlach mit Markgraf Ernst, und dies bis zum Jahre 1771.

Sulzer im Lahrer Bürgerbuch von 1356

Wertvollste Archivalien im Lahrer Stadtarchiv sind das Lahrer Bürgerbuch aus dem Jahre 1356 und der Große Freiheitsbrief aus dem Jahre 1377. In diesem Bürgerbuch finden sich auch Namen Sulzer Bürger, teils als Bürger, teils als Ausbürger. Als Bürger sind genannt: »d'Sultzer, d'Schuchmacher ist Burg uf sime halben teyl des huses,

des Egelins was, das nun sin ist«, und als zweiter: »Pet' Rüfelin sun von Sultze, ist Burg an des Sultzers schüren, die do Egenlins was«. Dieser Pet' Rüfelin wurde als Bürger gestrichen und erscheint ein weiteres Mal unter den Ausbürgern, auch Schutzbürger genannt. War ihnen doch das Recht eingeräumt, bei Gefahr hinter die festen Mauern der Stadt Lahr zu flüchten.

Um 1356 zählte die Stadt Lahr 109 Ausbürger. Sie hatten in vielen umliegenden Dörfern ihren Wohnsitz, so auch in Sulz. Für den »Flecken hinten zwischen den Bergen« sind aufgeführt: 1. Hans schachmanns docht'ma' von Sultz ist burger uf sifritz Böckelins halben schüren gegen d' Capellen; 2. Rüfeli vo Sultz ist Bürger uff Sultz's schüren, die Egenlins was; 3. B'htolt des Sultz's Brud' ist Bürger uf Meroltzwilere schüren bi d' alten Batstuben; 4. Hier erscheint ein weiteres Mal der unter 1. genannte Hans schachman' vo Sultze ist Burg' uf Sifrit Böckelins schüre, di do lit bi d' Capelle.

Wer sich auf die Suche nach ältesten Sulzer Namen begibt, findet im Generallandesarchiv Karlsruhe drei Kaufbriefe vom Jahre 1364, in denen die drei Ehepaare Johannes Gerber, Konrad Richem und seine Frau Katharina sowie Konrad, der Sohn Bertschen, der Wagner, und Frau Katharina, an den Pfarrherrn Heinrich von Sachsen in Sulz einige Güter in Kauf geben. Darin kommen folgende Namen vor: Johannes Bretlen, Nikolaus der Schultheiß, Kunz Speiching, Elsa Wagner, Johannes Schahemann zu den vier Eichen, Nikolaus der Müller, Hennin der murer, Bertschen Sundin, Konrad Hunolt, Heintz Suter, Walcho Kubecke, Johem de Soßende und Rudolf Saltzmann.

Die meisten Namen der alten Zeit finden sich in den Berainen, in denen die herrschaftlichen Gefälle der Herrschaft Mahlberg verzeichnet sind. Darin steht: Die von Sulz geben der Herrschaft jährlich an Kornsteuer 7 Fiertel und 6 Fiertel Haber, dazu ein Kalb auf Ostern. Außerdem gibt jeglich Hausgesesse der Herrschaft auf Fastnacht ein Huhn. Einung, Frevel und Eckericht gehören der Herrschaft, Frucht- und Weinzehnten dem Kloster zu Lahr. Beraine und Namen sind an den Anfang des 16. Jahrhunderts, also noch vor den Bauernkrieg, zu datieren. Wie sehr Namen über Jahrhunderte hinweg sich gehalten haben, zeigen nachstehende Beispiele:

P. Aberle, Anselm Jäcklin, Anselm Henslin, Bacherer Hans, Bacherer Claus, Berger Henslin, Bühler Jäcklin, Hagen Hans, Herrer Laublin, Hertlins Henslin, Heuer Martin, Hubenschweiß Erben, Ingolt der Schmied, Keller Heinrich, Konrad Schaffner, Dietrich Scheuer, Konrad Schneider, Einhart Schwab, Peter Clorer (Langenhard), Conrad Henslin, Deckher Erhart, Dietschen Hans, Jäcklin Fritschmann, Heinrich Gerber, Hans Gensenmann, Hensel Groß, Klein Laublin, Knoder Jakob, Peter Laudiger (Langenhard), Martin Diebold, Jakob Mattmüller, Peter Neydhart, Cunzmann Pantleon, Ulrich Reinbold, Hans Schwartz, Peter Schurer, Seyfrieds Henslin, Contz Stultz, Hermann Vinter, Hans Volmer, Dietrich Wachter, Jäcklin Wackher, Dietrich Walter, Laublin Weber, Hans Wirmelin und Claus Zipf. Die wenigen Beispiele genügen zur Kontaktfindung über Jahrhunderte hinweg.

Was künden Akten über Name – Wappen – Siegel

Über die Herkunft des Ortsnamens scheint Klarheit zu bestehen. Schon 1270 wird Sulz geschrieben. 1275 bei der Niederschrift der Urkunde über einen Verkauf Geroldsecker Landes auf Sulzer Gemarkung an den Prior



Der Ernethof, früher Nestlerhof, jetzt Kindlehof, gilt als weit sichtbares Wahrzeichen der Gemeinde Sulz. Die Glocke im Turm stammt aus der Kapelle des einst auf dem Langenhard gelegenen Weberhofs.

und die Brüder von Lahr ist Sultz und 1364 Sulcze angegeben. Dann festigt sich der Ortsname zum steten Sulz. Die Herkunft des Namens weist in den althochdeutschen und mittelhochdeutschen Sprachbereich mit »Sulza« und »sulze«, was Salzwasser, Salzlache, zeitweise auch Wildlache bedeutet. (Die salzhaltige Lache soll Wild angelockt haben.) Während Adolf Ludwig auf die Namensherkunft nicht einging, suchte Ferdinand Rößler den Ursprung des Ortsnamens in den Urwörtern »Suda« = Suhle, was morastiger Ort bedeutet. Den Morast wollte Rößler auf den von Römern erbauten Stauweiher am Damm zurückführen. Allgemeine Meinung von Ortsnamenforscher: Man sollte bei »Sulza« = Salzwasser bleiben.

Wenn auch die Ausbildung der eigentlichen Wappen dem Mittelalter zugeschrieben wird, so ist bekannt, daß das bleibende, nach bestimmten Regeln festgestellte »Abzeichen« einer Person oder einer Kommune schon von den Völkern des Altertums als Kriegs- und Feldzeichen geführt, verehrt und verteidigt wurde. Diese Merkzeichen waren bald Kennzeichen ganzer Familien, wurden schließlich Herrschaftswappen, und es standen bald in der Mitte beider Arten die Amtswappen der kaiserlichen und königlichen Beamten und Vasallen. Im Laufe der Zeit nahmen Korporationen und Vereine, Gilden und Zünfte, Klöster und Stifte, aber auch Gemeinden Wappen an oder erhielten solche von den Herrschaften und Klöstern verliehen.

Wie verhält es sich mit dem Gemeindewappen Sulz, und wer hat es verliehen? Vielseitige Forschungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Sicher ist: Das Sulzer Ortswappen signalisiert das Malteserkreuz des Johanniterordens. Es ist in achtspitziger Form auf rotem Schild gülden ausgelegt. Die Anfänge des Johanniterordens reichen in das 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Gegründet von Gregor dem Großen zur Betreuung der Jerusalempilger,

gab Karl der Große dem Orden neuen Bestand, was um die Mitte des 11. Jahrhunderts zur Hochblüte führte. Im Jahre 1530 gab Karl V. dem aus Rhodos vertriebenen Orden die Insel Malta. Mit dieser Umsetzung wurde der Name »Malteser« begründet, und man sprach fürder vom Malteserkreuz. Die weltweiten Besitzungen führten den Malteserorden auch in den deutschen Raum. Niederlassungen in Heitersheim, Mergentheim und Straßburg führten zu Schenkungen und Besitzergreifungen in den einzelnen Raumschaften, und es sollen die Straßburger Malteser Grund und Boden auf Sulzer Territorium besessen haben. Kann dieses Besitztum Anlaß gewesen sein zur Stiftung oder Annahme des Malteserkreuzes als Ortswappen? Die Frage ist nicht zu beantworten; sie ist lediglich als Annahme in den Raum zu stellen. Das ist gut! Denn nicht jede Frage muß bis zur letzten Konsequenz ausgedeutet werden. Ein Geheimnis hat immer seine Reize, auch das Geheimnis um das Wappen der Gemeinde Sulz. Nicht nur den Reiz der Form, mehr noch den Reiz des Nichtwissens über Woher und Vonwem.

Richard Schmolck ist der Sinndeutung des Malteserkreuzes nachgegangen. Er resümiert: »Die Sinndeutung dieses hochheiligen Sigills (Figur) ist das aufsteigende und absteigende Leben im Makrokosmos (Weltgebäude) wie im Mikrokosmos (der Mensch als eine Welt im Kleinen) oder die nur intuitiv (durch innere Anschauung erkennend) zu findende Erkenntnis der Natur.« Als bemerkenswert bezeichnete Schmolck die in den Schildrand verlaufende Figur.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert beschäftigten sich Heraldiker und Genealogen mit Wappen und Siegel der badischen Gemeinden. Das war notwendig geworden nach einer großherzoglichen Verordnung des Jahres 1898, nach der das Zeichen einer Krone im Gemeindesiegel (Gemeindestempel) verboten war. Sulz hatte im Gemeindestempel eine solche Krone und mußte künftig auf das fürstliche Emblem verzichten, da ein Stempel mit Krone nur gekrönten Häuptern zustand. Das Malteserkreuz als Wappen, auch als Siegelwappen, erfuhr keine Veränderung und war damit neu bestätigt. Es ist hier zu erwähnen: Auch die Gemeinde Gündlingen besitzt in seinem Ortssiegel das Malteserkreuz, allerdings ist eine Pflugschar beigefügt. Die Johanniter hatten sich in diesem Dorf Patronat und Zehnt erworben. Ähnlich könnte der Vorgang auf Sulz bezogen werden.

Stabhalter, Vögte, Bürgermeister, Ortsvorsteher

Wenn in Chronikwerken Gemeindeverwaltungen angesprochen werden, wird von Stabhaltern, Vögten, Schultheißen und Bürgermeistern geschrieben. Weil es auch in Sulz Stabhalter, Vögte und (offiziell ab 1837) Bürgermeister gab, bedarf es einiger Informationen. Mit der Verwaltung waren verschiedene Amtsstellen betraut. In größeren Staatsgebilden, wie etwa im vorderösterreichischen Breisgau, war für Verwaltungsfragen das Fiskalamt zuständig. Es entschied in Finanz- und Wirtschaftsangelegenheiten, in Steuer- und Zollsachen, war zuständig für die Forstwirtschaft, übte eine Art Gewerbeaufsicht aus, erteilte oder versagte Konzessionen und bestimmte, wer eine Wirtschaft eröffnen und Schildgerechtigkeit erhalten konnte.

Für Sulz war seit der Herrschaftsteilung 1629 das Oberamt Mahlberg, später das Bezirksamt Lahr und seit 1972 die Große Kreisstadt Lahr bzw. der Ortenaukreis mit Sitz in Offenburg



Bürgermeister Josef Kopp (1890 – 1905).

zuständig. Im Jahre 1803, als die Klöster säkularisiert und die Herrschaft Lahr von den Nassauern an die badischen Markgrafen übergegangen war, leitete der Geheime Rat Adam Franz Xaver Freiherr von Roggenbach die Mahlberger Amtsverwaltung. Für den Forst zeichnete Karl Ludwig von Schilling verantwortlich. Amtsphysikus für das Oberamt Mahlberg war Dr. Jakob Friedrich Ludwig. Die Gefällverwaltung, auch die Gefällrechnung für den Forst, war Landrentmeister Johann Christian Herbst übertragen.

Von der erfaßbaren Zeit bis in unsere Tage zeichneten für Sulz verantwortlich:

1546 Hans Aetzly
1620 Andreas Vetter
1630 Hans Stultz
1654 Mathias Geiger
1676 Jakob Vetter
1726 Andreas Geiger
1746 Johann Kalt
1767 Georg Gaßner
1772 Wilhelm Collmer
1774 G. Fr. Seegmüller
1783 Mathias Graf
1785 Leonhard Collmer
1810 Andres Rößler
1825 Fleig
1829 Felix Kollmer
1848 Georg Althauser
1876 Mathäus Wacker
1879 Johann Wacker
1890 Josef Kopp
1905 Albert Wilhelm
1916 Karl Kopp
1919 Joseph Becherer
1935 Otto Sexauer
1945 Felix Wacker
1946 Franz Haller
1946 Josef Wacker
1948 Franz Haller
1965 Hugo Kohler,
ab 1972 Ortsvorsteher
1980 Otto Kalt (Ortsvorsteher)

Stabhalter auf dem Langenhard: Hans Hohl, Andreas Millerleyle, Andreas Sutterer, Mathäus Millerleyle (1684), Andreas Fleig (1709), Johannes Fleig (1738 – über 50 Jahre Stabhalter), Joseph Wacker (1784), Michael Wäschle (1805), Michael Herzog (1833), Michael Wacker (1839), Felix Fleig (1847), Wacker (1860), Karl Weber (1926).

Im Jahre 1809, das Großherzogtum Baden war gerade drei Jahre jung, ließ das Oberamt Lahr wissen, nur solche Männer für eine Wahl vorzuschlagen, die vernünftig, brav und rechtschaffen, gut rechnen und schreiben können, guten Willen, Ansehen und Eifer haben. Konkret ausgedrückt: »Ein rechtschaffener und strenger Vorgesetzter ist in Sulz absolut nötig!« Der Hinweis wurde gegeben im Zusammenhang mit einer Klage der evangelischen Gemeinde, die eine Tradition verletzt sah. Über Jahrzehnte hinweg wurden Ortsvorgesetzte beider Konfessionen im Wechsel bestellt. Vogt von 1785 bis 1810 war der Katholik Leonhard Collmer. Nach Traditionsgesetzen

war 1810 ein Protestant zu wählen. Zwischenzeitlich aber galt Stimmenmehrheit, und es wurde der Katholik Rößler neuer Vogt. Die Klage des Jakob Weckerle wurde abgewiesen mit der großherzoglichen Begründung: »Früher, als die Religionen nicht sehr entfernt voneinander waren, war es Übung, daß die Vorgesetzten wechselweis von beiden Religionen erwählt wurden, jetzo aber, da der Geist der Zeit die Religion von den Rathäusern hinweg in die Kirchen gebannt hat, gehört eine solche Alternierung zu frommen Antiquitäten.« Eine mutvolle Entscheidung des evangelischen Großherzogs Carl Friedrich.

Die Bezahlung der Gemeindebediensteten war gering. Sie bestand zum Teil aus den Vergütungen (Diäten) für einzelne Leistungen und freier Zehrung bei amtlichen Handlungen. 1784 bezog der Stabhalter 12 Gulden, der Gerichtsschreiber (Ratschreiber) 15 Gulden und die zwei Nachtwächter gemeinsam 22 Gulden. 1826 wurde das Vogtsgehalt auf 80 Gulden, 1844 auf 150 Gulden erhöht. Die Entschädigung je Gemeinderat betrug 20 Gulden. Der Ratschreiber bezog 48 Gulden und der Gemeinderechner 80 Gulden. Letzterer hatte vor Dienstantritt eine hohe Kaution zu stellen. Aus Kostengründen sollte 1840 auf die Bestellung von Nachtwächtern verzichtet werden. Die Bürgerschaft, von Umlagen zur Gemeinde- und Kriegskasse elend bedrängt – es waren je 100 Gulden Vermögen 31 Kreuzer Umlage zu zahlen –, will das Ende von Unfug und Nachtschwärmerei erkannt haben und auf die Aufstellung von ständigen Wächtern verzichten. Auch könne der Ruhe wegen wieder Tanzerlaubnis erteilt werden.

Für Gemeinde und Bürger kamen weitere Kosten hinzu. So die Entlöhnung der Schweine- und Gänshirte, der Wald- und Feldhüter, der Uhraufzieher und Blasebalgtreter, der Wässererknecht und der Farrenhalter. Schon 1832 war die Einrichtung eines örtlichen Spitals befohlen worden. Die Seuchengefahr war groß; Cholera gab es allerorten, und so war Sulz verpflichtet, einen separaten Raum mit zwei Betten zur Verfügung zu halten. Nach langem Suchen stellte Andreas Cappis sein Haus im oberen Dorf zur Verfügung. Bei Belegung durch Kranke sollten an Mietzins 20 Gulden je Jahr, bei Nichtbelegung 10 Gulden bezahlt werden.

Gemeindevermögen und Schulden

Das Vermögen der Gemeinde Sulz war schon immer gering. Es stabilisierte sich leicht mit dem Hinzukommen eines Teils des oberen Genossenschaftswaldes. Trotzdem: Aus Feld, Matten und Wald war ein Jahreserträgnis von nur 363 Gulden zu erwirtschaften. Diesen Vermögenserträgnissen standen 4919 Gulden Gesamtschulden gegenüber. Herausragende Posten: Dem Jakob Authenrieth in Lahr 2000 Gulden, ausgeliehen zur Zahlung des Breisacher Kapitals; für des Jakob Haas'schen Kind auf dem Langenhard 119 Gulden, dem Geheimen Rat und Oberamtmann zu Mahlberg, Graf von Hennin, 2450 Gulden, ausgeliehen zur Bezahlung des von der Herrschaft gekauften Feldes am Dammenberg. Ferner schuldete die Gemeinde dem Herrn von Maillot für den angekauften Bosch 350 Gulden.

Noch unter der Regie von Bürgermeister Felix Kollmer 1846 waren die Schulden auf 9150 Gulden angewachsen. Allerdings standen diesen Schulden Einnahmerückstände der Gemeindebürger von 17 575 Gulden 39 Kreuzer gegenüber. Auf Anordnung des Oberamts wurden Bürgermeister Kollmer und die Gemeinderäte Christian Wie-

gert, Georg Ferdinand Cappis, Philipp Kiesele und die Mitglieder des Bürgerausschusses Mathias Becherer, Anton Kopp, Georg Bühler und Johannes Kollmer zur Aufstellung eines Schuldentilgungsplanes verpflichtet. Es wurde die jährliche Schuldentilgung von 500 Gulden beschlossen. Dazu den Einzug einer jährlichen Umlage von 12 Kreuzer auf 100 Gulden Steuerkapital zur Deckung der Kriegsschulden, der Kirchen- und Schulhausbaukosten. Das im Jahr 1847 aufgenommene Kapital von 600 Gulden zum Ankauf von Lebensmitteln sollte noch 1847 zur Abzahlung kommen. Der Plan, die Rückzahlung der Schulden in 15 Jahren zu aktivieren, wurde am 29. September 1847 genehmigt.

Die Gemeinde Sulz konnte den Schuldentilgungsplan nicht einhalten, und es hatte Bürgermeister Althauser 1854 eine erste Mahnung zu bearbeiten. Althauser resümierte: Es seien die Schulden der 1848/49er Revolution hinzugekommen und man benötige außerdem Geld für die befohlene Katastervermessung. Zur Deckung der dringendsten Aufgaben hatte die Gemeinde beim örtlichen Kirchenbaufond 500 Gulden aufgenommen. Die Folge: Sulz mußte im Januar 1858 eine Vermögensrechnung vorlegen. Das Ergebnis:

1. Gebäude ohne Ertrag	7150 fl. 00 kr.
2. Äcker nach Steueranschlag	6698 fl. 00 kr.
3. Wiesen nach Steueranschlag	5734 fl. 40 kr.
4. Waldungen	70005 fl. 54 kr.
5. Einnahmerückstände	3814 fl. 00 kr.
6. Kassenvorrat	550 fl. 39 kr.
7. Gerätschaften	2670 fl. 1 kr.
8. Ausstehende Kapitalien	53 fl. 24 kr.
Gesamtvermögen	96677 fl. 36 kr.

Hierauf haften Schulden:

Heimzuzahlende Schulden	8569 fl. 48 kr.
Ausgabereste pro 1856	247 fl. 19 kr.
Pfarrzehntkapitalien	53 fl. 00 kr.
	8870 fl. 17 kr.
Schuldenabzahlung in 1857	1519 fl. 48 kr.
	7350 fl. 29 kr.
Hierzu das Waldlastensteuerkapital	11712 fl. 9 kr.
	19062 fl. 34 kr.
Diese Summe vom Vermögen abgezogen bleibt	77615 fl. 2 kr.

Die Rechnung des Jahres 1925 wies ein Reinvermögen von 1 135 759 Mark aus bei 4500 Mark Schulden. Es waren taxiert: Gebäude 218 000 Mark, 55,03 Hektar landwirtschaftliche Grundstücke 78 006 Mark, 286,92 Hektar Wald 659 679 Mark, Kapital 7210 Mark, Wasserleitung 50 000 Mark, elektrische Anlage 14 580 Mark, Fahrnisse 15 537 Mark.

Gemeinderechnungen 1784–1830

Der Blick in die Gemeinderechnungen vermittelt ein wechselvolles Zeitbild. Besonders dann, wenn Revolutionen tobten und Kriege das Land zerstörten. Noch mehr, wenn Ihre Hoheiten Feste feierten oder gar starben. Bei der Niederkunft der badischen Erbprinzessin 1784 erhielten die Schützen für Wein 4 Gulden 6 Schilling und für 22 Pfund Schießpulver 11 Gulden 6 Schilling. Die Erbprinzessin selbst erhielt vom Lande ein »Kindbettpräsent«, an dem die Gemeinde Sulz 41 Gulden 7

Schilling beizusteuern hatte. Die Vermählung der Prinzessin Wilhelmine Luise von Baden mit dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt kostete die Gemeinde 59 Gulden, diejenige des Erbgroßherzogs Karl Ludwig mit Napoleons Adoptivtochter Stephanie 441 Gulden.

Festlich begangen wurde die Säkularjubelfeier der Geburt des Großherzogs Karl Friedrich 1828. Es wurden bezahlt für Freudenpulver 1 Gulden 30 Kreuzer, für Zehrungen beim Sonnenwirt Kurz 7 Gulden 28 Kreuzer, an den Bäcker Wacker für Brot an die Schulkinder und Feuermannschaft 18 Gulden, an den Stubenwirt Cappis für Essen und Trinken des Gemeinderats, der Schützen und Feuerwehr 15 Gulden. Kostspieliger war der Empfang des Großherzogs in Lahr im Jahre 1830. Es erhielt das Großherzogliche Oberamt 126 Gulden für anteilige Kosten, Vogt Kollmer für Auslagen zur Verzierung der Wagen und Löwenwirt Huber in Lahr für Zehrungen der Reiter und Mädchen 12 Gulden, Dreikönigwirt Leser für Pferdefütterung 3 Gulden. Sattler Caroli für Ausbesserung der Zäume 2 Gulden 32 Kreuzer und der Lahrer Schellenberger für Farbwaren zum Anstreichen der Mädchenwagen 8 Gulden 38 Kreuzer. Auch Prozeßkosten sind angeführt und schließlich ein Beitrag von 137 Gulden zum Bau der Brücke in Dinglingen 1821. Die feierliche Eröffnung der Ludwigstraße über den Schönberg am 25. August 1827 verursachte der Gemeinde Sulz 6 Gulden Unkosten. Die Liste könnte seitenlang fortgesetzt werden, doch soll es bei diesen Details bleiben.

1972: Gemeinde- und Kreisreform

Das Jahr 1968 gilt als Anfang vom Ende Sulzer Selbständigkeit, und dies nach 710 Jahren nach der urkundlichen Ersterwähnung im Jahre 1275. In je-



Franz Haller, initiativer Nachkriegsbürgermeister der Jahre 1948 – 1965, bei Festlichkeiten anläßlich der Glockenweihe 1950.

nem Jahr 1968 wurde das Land Baden-Württemberg von einer CDU-SPD-Koalition regiert. Innenminister Krause (SPD) ist als Vater des vielumstrittenen Gedankens zu nennen. Krauses Ziel: Stärkung der Verwaltung, mehr Bürgernähe. Die Folge dieser Überlegungen: Kreis- und Gemeindereform. Das besagte: Aus vier oder sieben selbständigen Gemeinden mache ein Gebilde.

Für Kenner der kommunalen Geschichte war der Gedanke von Gemeindezusammenlegungen nicht neu. Bereits 1931 gab es einen solchen Plan. Nach Artikel 28 der Haushaltsnotverordnung vom 9. Oktober 1931 war das Staatsministerium ermächtigt, unter Abweichung von Bestimmungen der Badischen Verfassung und der Gemeindeordnung, Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern im Wege der Anordnung aufzuheben und mit anderen Gemeinden zu vereinigen. Ziel sollte sein die Schaffung größerer und kostengünstigerer Verwaltungskörper. Von Bürgernähe wurde 1931 noch nicht gesprochen. Kleine Gemeinden wie Langenwinkel, Schönberg, Prinzbach, Wittelbach, Wallburg, Wittenweier und Schutterzell sollten größeren Gemeinden zugeordnet werden. Zu dieser Zeit bestand für Sulz keine Gefahr des Verlustes der Selbständigkeit. Auch die genannten Gemeinden konnten bei strikter Ablehnung die Selbständigkeit wahren.

Die 1968 eingeläutete Kreis- und Gemeindereform war nicht aufzuhalten. Der Landtag hatte die Reform gutgeheißen und grünes Licht gegeben auch für die Kreisreform. Der Landkreis Lahr – man hatte ihm bei Zugabe von Gemeinden aus dem zur Auflösung bestimmten Landkreis Emmendingen eine Existenzchance eingeräumt – ging nach heftigen Positions- und Demonstrationskämpfen (Lahrer demonstrierten selbst in Stuttgart) im neuen Landkreis Ortenau auf. Dem Ortenaukreis zugesprochen wurden die Kreise Lahr, Offenburg, Kehl, Wolfach und Teile der Raumschaft Achern. Der Landkreis Emmendingen blieb existent.

Die Diskussion im Gemeinderat Sulz – es amtierte Bürgermeister Kohler – wegen des vorgesehenen Anschlusses an die Große Kreisstadt Lahr blieb nicht ohne Emotionen. Kritisch standen Gemeinderäte und Bürger der angebotenen Fusionsprämie gegenüber, und mit ebensoviel Skepsis wurde der hochstilisierte Gedanke von mehr Bürgernähe verworfen. Ziel blieb die Selbständigkeit. Bald aber zeigte sich der hinter dem Regierungsplan stehende Gedanke. Eine Fusionsfrist nannte den Termin der Zwangsvereinigung bei gleichzeitigem Verlust der Fusionsprämie.

Gemeinderat und Bürgermeister Hugo Kohler mußten sich nun ernsthaft mit dem Thema »Gemeindereform« beschäftigen. Eine Informationsschrift »Lahr und das Umland«, den noch selbständigen Gemeinden Sulz, Mietersheim, Hugsweier, Kippenheimweiler, Langenwinkel, Kuhbach und Reichenbach zugestellt, führte im Oktober 1970 zu ersten Gesprächen. Ablehnung war die Reaktion! Allerdings mit der Bereitschaft zu Gesprächen für die Basis »Verwaltungsgemeinschaft«. Das hätte bedeutet: Sulz bleibt selbständige Gemeinde und tritt lediglich einige Funktionen an die Verwaltungsgemeinschaft ab. Der Vorschlag wurde von Lahr abgelehnt, und so kam im April 1971 der Beschluß zustande, auf der Basis einer Ortschaftsverfassung Beratungen mit Lahr aufzunehmen. Der Durchbruch zur Eingliederung gelang, und am 11. Juni 1971 stimmten Bürgermeister Hugo Kohler und die Gemeinderäte Meinrad Faißt, Karl Wiegert, Hans Weber, Otto Kalt, Joachim Kollmer, Franz Haas, Karl Faißt, Otto Kindle, Margarete Reißfelder und

Karl Kindle den Eingliederungsentwürfen zu.

Zur Sicherung der Fusionsprämie mit 1,1 Millionen DM als Gesamtzuwendung nach dem Finanzausgleichsgesetz, von denen 340 000 DM zugunsten des künftigen Stadtteils Sulz anzurechnen waren, war dem Eingliederungsvertrag bis zum 1. Juli 1971 zuzustimmen. Diese und jene Frage an die Stadt Lahr verzögerten die Schlußabstimmung bis zum 20. Juli. Das Endergebnis: Acht Stimmen für die Eingemeindung, drei Stimmen dagegen. Auch die vorangegangene Bürgeranhörung war zugunsten einer Eingemeindung entschieden worden. Damit war ein Schlußstrich gesetzt unter die Selbständigkeit der Gemeinde Sulz. Am 1. Januar 1972 waren Sulz, Mietersheim, Hugsweier, Langenwinkel, Kippenheimweiler, Kuhbach und Reichenbach Teile der Großen Kreisstadt Lahr mit Dr. Philipp Brucker als Oberbürgermeister. Den Bürgermeistern der bisher selbständigen Gemeinden wurde bis zum Ablauf ihrer Amtszeit die Position eines hauptberuflichen Ortsvorstehers übertragen. Bürgermeister Hugo Kohler, ab 1. Januar 1972 hauptamtlicher Ortsvorsteher, war in dieser Stellung bis zu seiner Pensionierung 1980 tätig; Nachfolger wurde Otto Kalt.

In einer letzten Kommunalwahl der noch selbständigen Gemeinde Sulz am 24. Oktober 1971 waren gemäß dem rollierenden Wahlsystem fünf Gemeinderäte zu wählen. Aus der Wahlurne gingen hervor: Josef Rieger, Fritz Sexauer, Arnold Kindle, Ludwig Maier und Franz Haas. Es waren für weitere drei Jahre im Amt verblieben: Karl Kindle, Karl Faißt, Hans Weber, Meinrad Faißt, Joachim Kollmer. Diese zehn Gemeinderäte bildeten ab 1. Januar 1972 den Ortschaftsrat des Stadtteils Sulz. Als Vertreter des Stadtteils im Gemeinderat der Gesamtstadt Lahr wurden vom Ortschaftsrat berufen: Josef Rieger, Arnold Kindle, Karl Faißt und Karl Kindle.

Die der Eingemeindung vorangegangenen Verhandlungen führten zu einem Arbeitspapier mit neunzehn Paragraphen, einem Zusatzvertrag zwischen der Stadt Lahr und der Gemeinde Sulz mit den Anlagen 1 (Steuern, Beiträge, Gebühren und sonstige Abgaben sowie laufende Zuwendungen an Vereine und Verbände) und 2 (Aufgabenkatalog der örtlichen Verwaltung) und der Vorstellung der Hauptsatzung der Großen Kreisstadt Lahr.

Im Arbeitspapier sind dargestellt: Eingliederung, Rechtsnachfolge, Rechte und Pflichten der Einwohner, Einführung der Ortschaftsverfassung, Ortschaftsräte, Verwaltungsstelle in Sulz, Aufgaben und Rechtsstellung des Ortsvorstehers, Übernahme und Verwendung des Bürgermeisters und der Bediensteten, Vertretung der Stadtteile im Gemeinderat der Stadt Lahr (vier Gemeinderäte aus Sulz), Ortsrecht, Gemeindeabgaben, Daseinsvorsorge, kulturelle Einrichtungen und Vereine, Anschluß- und Benutzungszwang bei öffentlichen Einrichtungen (Wasser, Kanalisation), Regelung von Streitigkeiten (Vorschlag: gütliche Klärung), Verpflichtungserklärung (Verzicht auf zusätzliche Verpflichtungen) und schließlich der Termin des Inkrafttretens der Eingemeindung mit dem Datum 1. Januar 1972.

Der Zusatzvertrag zwischen der Stadt Lahr und der Gemeinde Sulz nennt in Paragraph 1 die in einem Zeitraum von zehn Jahren in Sulz zu tätigenden Investitionen:

1. Fertigstellung der Leichenhalle.
2. Bau einer Grundschule (nebst Erschließung).
3. Bau einer Turnhalle für die Hauptschule.
4. Restliche Kanalisierung des Ortsgebiets und anschließendem Straßenausbau.

5. Verdolung des Augrabens.
6. Erschließung von Baugelände nach dem örtlichen Bedarf.
7. Bau einer Mehrzweckhalle entsprechend dem örtlichen Bedarf.

Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Chronik sind die Investitionsvorschläge der früheren Gemeinde Sulz erfüllt.

Letzter Jahresbericht des letzten Bürgermeisters

Am 23. Dezember 1971 hörten Gemeinderat und Bürger von Sulz den letzten Jahresbericht des letzten Bürgermeisters Hugo Kohler. Im Schatten der Eingliederungsverhandlungen stehend, wurden 1971 folgende Arbeiten vollendet bzw. eingeleitet: Fertigstellung der Schwimmbadrenovierung, Baubeginn an der Leichenhalle, Fortsetzung von Straßenbau, Kanalisation und Wasserversorgung, Kauf von Grundstücken für die Friedhoferweiterung und der Bau einer Grundschule. Im letzten Haushalt 1971 sind ausgewiesen: Einnahmen und Ausgaben 1 362 440 DM, im außerordentlichen Haushalt 528 000 DM. Ende Dezember 1971 beliefen sich die Schulden der Gemeinde auf 1 383 828,51 DM, das waren je Kopf der Bevölkerung 492 DM. Es waren 2895 Einwohner gezählt.

Die Gesamtfläche des Gemeindebannes lag bei 1216 Hektar. Als gemeindeeigene Fläche nannte Hugo Kohler 349 Hektar, davon 292 Hektar Wald. Bei Einnahmen von 130 958 DM und Ausgaben von 101 219 DM wurde in der Waldwirtschaft ein Plus von 29 739 DM erarbeitet. Das Ergebnis der Viehzählung vom Dezember 1971 (in Klammern die Zahlen des Jahres 1961): Pferde 21 (21), Schafe 26 (0), Rindvieh 318 (460), Ziegen 52 (136), Schweine 267 (393). Als erfreulich bezeichnete Hugo Kohler die Bautätigkeit und die Einleitung der Umlegung für die künftigen Baugebiete Rotzenberg und das Gewerbegebiet Breite. Es lagen vor ein erster Plan für den Ausbau einer »Panzerstraße« und ein Plan für die Erstellung einer Schulturnhalle in den Maßen 18 x 26 Meter.

Auswirkung der Fusion war eine Änderung verschiedener Namen Sulzer Ortsstraßen. »In der Breite« jetzt »Am Langental«, »Kirchstraße« wurde »Zum Bühl«, »Schützenstraße« wurde »Zum Schützenhaus«, »Weidestraße« zum »Altengai«, »Friedhofstraße« zur Sulzbergstraße« und die bisherige »Sulzbergstraße« in »Jahnstraße« umbenannt.

Vor der Wahl des Ortschaftsrates 1974 genehmigte der Gesamtgemeinderat die Zahl der Ortschaftsräte von bisher zehn auf zwölf Mitglieder. Es wurden gewählt: Franz Haas, Josef Rieger, Arnold Kindle, Joachim Kollmer, Hans Haller, Gertrud Kronauer, Karl Kindle, Otto Kalt, Fritz Sexauer, Margarete Reißfelder, Rolf Honigbaum und Klaus Kindle. Der Ortschaftsrat delegierte Josef Rieger, Karl Kindle und Otto Kalt in den Gesamtgemeinderat der Stadt Lahr.

Nach den Wahlen vom 28. Oktober 1984 vertreten den Stadtteil Sulz im Gemeinderat der Großen Kreisstadt Lahr: Otto Kalt (SPD), Josef Rieger (CDU), Karl Kindle (SPD) und Johannes Haller (CDU).

In den Ortschaftsrat wurden gewählt: Für die SPD: Otto Kalt, Karl Kindle, Herbert Reißfelder, Walter Feitsch und Rolf Heitz. Für die CDU: Johannes Haller, Josef Rieger, Margret Imhof, Karl Bühler und Arnold Kindle. Für die Freien Wähler: Alfons Kalt und Rolf Honigbaum.

Josef Rieger (CDU) ist Mitglied des Kreistags des Ortenaukreises.

Der Ortschaftsrat wählte am 12. Dezember 1984 Otto Kalt zum Orts-

vorsteher. Der Gemeinderat bestätigte den Wahlvorschlag.

». . . der Flecken Sulz samt dem Hof zue Langenhardt«

Der Tod des Geroldseckers Walter I. 1277 führte zur Teilung der Geroldsecker Herrschaft. Neugebildet neben der Herrschaft Hohengeroldseck wurde die Herrschaft Lahr-Mahlberg, dem neben anderen Orten zugeteilt war »der Flecken Sulz samt dem Hof zue Langenhardt«. Dieser Hinweis, im Generallandesarchiv Karlsruhe aktenkundig belegt, ist für den Chronisten Verpflichtung, der Ortschronik Sulz eine Langenhard-Übersicht beizufügen. Es ist nicht das erste Hohelied, das dieser »Schweizernatur« zugejubelt wird. Der Lahrer Amtmann Stein, der 1827 die Stadtgeschichte schrieb, und Dekan Fecht taten dies im vergangenen Jahrhundert. Pfarrer Adolf Ludwig gesellte sich hinzu. In den 60er Jahren dieses Jahrhunderts war es Hans Lehmann, der den Langenhard als Luginsland bezeichnete.

Lassen wir Dekan Fecht seinen Jubelruf wiederholen: »Es ist lauter Schweizernatur, Schweizerluft und Schweizerwohnung. Ohngefähr zwölf Höfe nebst kleineren Häuser liegen auf verschiedenen Bergpunkten zerstreut, einige davon in dem mit dem Langenhard zusammenhängenden Hohberg, und gewähren Milch und Butter und ein vorzügliches Wasser. Auch floß ehemals reichlich zur Milch der Honig. Kirschen laben im Sommer, denn der Langenhard läßt es an wenig Gutem fehlen. Das Korn ist schwerer als sonst, selbst der Weizen gedeiht trefflich. Auf den kräuterreichen, würzigen Hausmatten weiden Schafe und Rinder. Reben sollte man pflanzen auf der Mittagsseite, zumal bis gegen Martini oft die Herbstsonne scheint über dem im Tal wallenden Nebel.«

Einen Seufzer haben alle Chronisten dem »langen Wald« anvertraut.



Symbole des Langenhard: Die über 300jährige Eiche und das an der Straße stehende Kruzifix.

Nämlich die vergebliche Frage, wer wohl der Mann gewesen sei, »der zum erstenmal da oben auf luftiger, freier Bergeshöhe seine Heimstätte baute und bei Verzicht auf menschliche Gemeinschaft und Bequemlichkeit seinen Hausstand gründete«. Erste und älteste Kunde über die Existenz eines Langenhardhofes bringt der Teilungsbrief des Jahres 1277 zwischen Heinrich, Graf von Veldenz, und den Gebrüdern Heinrich und Walter, Herren zu Geroldseck: »Gegen diesem Teil ist uns, Heinrichen und Walter, den Herren von Geroldseck, zu unserem Teil angefallenen Landeckhe und was dazu höret, Walburg, der Hof zue Langehardt, Sultz, Malberg, Lahr, Merburg«. Die Teilung geschah zu Mahlberg »uf des H. H. Creutzes Tag 1277«.

Notizen über den Langenhard aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg sind spärlich. Wen mag es wundern, werden doch für die Zeit nach 1648 nur zwei Familien als Bewohner angenommen. Klarer werden die Verhältnisse erst während des Dreißigjährigen Krieges. Bis zu dieser Zeit gehörte der Langenhard mit Sulz zu der Doppelherrschaft Baden-Nassau. Das Jahr 1629 brachte die Änderung: Die Herrschaft Lahr-Mahlberg wurde geteilt in eine Herrschaft Lahr, den Nassauern zugehörig, und in eine Herrschaft Mahlberg als Teil der Markgrafschaft Baden. Aus diesem Teilungsabschied 1629 ist die Zahl der Höfe, deren Besitzer und die Gemarkungsgrenzen bekannt.

Es ist folgendes angegeben: »Durch den Langenhard in der Breite querdurch vom badischen Sulzberg und Lahrer Stadtwald an einerseits bis an das Bader-Wäldchen andererseits läuft ein Weg durch, der Lichtweg oder Fleigweg genannt, wodurch der Langenhard in zwei ungleiche Teile geteilt wird. Der eine kleinere Teil Sulz zu, der kaum ein Zehntel des Ganzen ausmachen wird, ist unstrittig badisch und waren darin zur Zeit der Teilung drei Meyerhöfe mit dazu gehörigen Untertanen. Der andere größere Teil, Lahr zu, ist der von Nassau zum Lahrer Bann angesprochene Bezirk.« Für diese Zeit wurde die Zahl der Familien mit 17 angegeben, die in 15 Häuser wohnten. Somit wird man die Bewohnerzahl 1629 auf 90 bis 100 festschreiben können. Zwanzig Jahre später 1648, sollen es nur noch zwei Familien gewesen sein.

Eine Bannbeschreibung reihte sich hinzu. Sie in der Sprache des 20. Jahrhunderts zu wiederholen, soll versucht sein: »Der Bann fängt an im Westen am Lahrer Säggäßle, zieht den Hohberg hinauf bis in den Münchswald, wo sich ein eichener Lochbaum befindet und der Burgheimer Bann endet. Der Lahrer Bann zieht von der Steinhalde den Berg hinauf und durch den Münchswald wieder hinab zu einem Graben, im Lahrer Wald gelegen, der Glasbrunnen genannt wird. Dann weiter zum Reichenbacher Bannscheid bis auf den Schöntalrain, wo ein Bannstein den Lahrer und Reichenbacher Bann trennt. Beim Schöntalbrunnen endet der Lahrer Bann. Von dort zieht der Lahrer Bann den Lauenberg hinauf in die Lauenberggaß, welche zwischen den Höfen durchzieht, wo vor Jahren des Hans Brohauers Garten hinüberzog auf die geroldseckische Seite und wo am Zaun ein hoher Tannenbaum gestanden war. Bei Kaspar Suters Hof hat die Stadt den Zollstock stehen, und so scheidet diese Gaß den Lahrer und geroldseckischen Bann. Hier fängt der Sulzer Bann an. Er erstreckt sich von der Fleigengaß bis zum Herrschaftwald, den Schafhof hinab in den Schwobtalgraben, dann über den Münchswald hinauf bis zum Lauenberg«.

Der Streit um die Landeshoheit – hie Nassau, hie Baden – zog sich über 150 Jahre hin. Dreimal, 1630, 1655 und 1757, traten badische und nassauische

Kommissionen zur Schlichtung zusammen. Stete Frage: Wer besitzt auf dem Langenhard die Landeshoheit? Der Mißstand lag darin, daß die Rechtsansprüche auf den Langenhard im Teilungsabschied 1629 nicht klar umgrenzt waren. So entstanden unaufhörlich Reibungen zwischen den benachbarten Herrschaften Lahr-Nassau und Mahlberg-Baden. Erst 1803, als Nassau der Markgrafschaft Baden zugefallen war, zeichneten sich klare Fronten ab.

Nach der ersten Konferenz 1630 bekannte die Kommission: »Es ist gleichwohl zum letzten der Langenhard im badischen Los begriffen, weil aber, da er nicht ganz im Sulzer, sondern zum Teil im Lahrer Bann gelegen, vorkommen und aus Mangel satten Berichts man sich darüber nicht vergleichen könne, so bleibt dieser Punkt (die Frage nach der Landeshoheit) bis zu späterer Erörterung ausgeklammert.« Die zweite Konferenz 1655 in Kippenheim klärte die Zweifel nicht, und als man sich hundert Jahre später, 1757, wieder zusammensetzte, war der Erfolg gleich Null. So ganz sicher war auch Mahlberg nicht, denn es schließt seine Einwendungen mit den Worten: ». . . und gesetzt, daß ein Teil des Langenhard im Lahrer Bann (liege, so) ist doch richtig, daß der Langenhard mit 17 Untertanen, Leibbannen (Leibeigen), Steuer, Schatzung, Zehntem und allem, was einträglich ist, unter Sulz gesetzt, dem Los B zugeeignet und von Nassau Baden überlassen worden ist. Wenn es auch im Lahrer Bann läge, so gehört es doch nicht Nassau«.

Neuvermessung der Gemarkung und eine Neuaufnahme der Langenhard-Höfe 1753 durch den Amtsverweser Anton Dyhlin aus Mahlberg führte zur genauen Kenntnis der vorhandenen Höfe. Es wurden angegeben und beschrieben: 1. Das sogenannte Freihöfel des Christian Herzog; 2. des Jacob Kempfen Hof; 3. des Michel Fleigen Hof, dessen Vater 50 Jahre Vogt war; 4. des Jakob Haasen Hof, dessen Dachtrauf schon auf den Lahrer Stadtbann fällt; 5. Johann Georg Weschles Hof; 6. des Mathis Fleigen Hof, der im Lahrer Bann, die Güter aber beidseits liegen; 7. des Michel Sutterers Hof, dem einzigen Lutheraner. Er gehört zur lutherischen Pfarrgemeinde Sulz; 8. des Gabriel Wernerts Hof, dem viele Waldungen weggenommen wurden; 9. des Johannes Fleigen Hof, des dermaligen Vogtes. Dieser Hof wurde 1732 auf der Gemeindestube zu Sulz, obwohl er auf Lahrer Stadtbann lag, öffentlich versteigert, weil die Schulden des Vorgängers Christian Mayer das Vermögen überstiegen; 10. des Jakob Mayers Hof; 11. des Peter Bühlers Hof; 12. des Hans Georg Rheinhalters Hof; 13. des Christian Haasen Hof; 14. des Joseph Schwaben Hof; 15. des Mathis Haasen Hof; 16. des Lorenz Schüsseles Hof.

Schwierigkeiten wegen des Zehnten – Lieferung nach Lahr oder nach Mahlberg –, Zank um den Vogt Herzog, der im Lahrer Bann beheimatet war, demnach über Sulz-Langenharder nicht bestimmen sollte, auch die Frage um die Selbständigkeit, 1844 aufgeworfen, schafften laufend Unruhen. In einer Abstimmung entschieden sich die Langenharder und die Sulzer für das Zusammenbleiben. Gründe der Langenharder und des Langenharder Stabhalters Wacker: »Wir haben das Bürgereintrittsgeld nach Sulz gezahlt!« Am 8. Mai 1849 wurde mit 131 gegen 15 Stimmen beschlossen, daß auch die Langenharder Bürger das Gabholz gegen ein Eintrittsgeld von 20 Gulden erhalten sollten.

Über die Langenharder Schule ist im Kapitel »Schulwesen in Sulz« berichtet. Zu nennen sind die Namen der Vögte oder Stabhalter: Hans Hohl, Andreas Millerleyle, Andreas Sutterer, Matheus Millerleyle (1684), Andreas

Fleig (1709), Johannes Fleig (1738 – über 50 Jahre Vogt), Joseph Wacker (1784), Michael Wäschle (1805), Michael Herzog (1833), Michael Wacker (1839), Felix Fleig (1847), Karl Weber (1926).

Viehbestand 1687: 37 Ochsen, 4 Pferde, 28 Stück Rindvieh, 44 Schweine, 6 Geißen; 1827: 10 Pferde, 47 Ochsen und Kühe, 18 Schweine und 25 Schafe; 1843: 24 Ochsen, 8 Pferde, 58 Stück Rindvieh, 68 Schweine, 41 Schafe und 35 Bienenstöcke. – Für Ende 1980 galt: ein Vollerwerbslandwirt (Hof »Eiche«) und 12 Höfe, die nebenberuflich bewirtschaftet werden. Zahl der Einwohner: 130.

Das Langenhard-Revier heute? Wer abseits der Hauptstraßen wandert, findet Stille und Friedlichkeit wie anno dazumal, als des Großherzogs Soldaten den Langenhard noch nicht erobert hatten. Die Großherzoge gingen und mit dem Tausendjährigen Reich kamen erneut Soldaten, und wieder wurden einzelne Höfe in den Übungsbereich einbezogen. Jetzt sind es gepanzerte Einheiten kanadischer NATO-Streitkräfte, die Teile des Langenhard umpflügen. Die traditionsreiche Gaststätte »Schöne Aussicht« ist einem (gutgelungenen) Neubau gewichen; gleiches gilt für das Gasthaus »Zur Eiche«. Wo einst Bauernhöfe standen, hat sich die Jugendbegegnungsstätte »Freizeithof Langenhard« etabliert. Tücke des Objekts: Kurz vor der Fertigstellung des Freizeithofes brannte dieser in der Nacht zum 23. März 1977 nieder. Knapp ein Jahr später war das Haus wiedererrichtet. Die Einrichtung als Jugendbegegnungsstätte hat sich bewährt. Wie schön: Die Kapelle auf dem Langenhard hat die Kriege überdauert und wird sorgsam gepflegt. Und am Kruzifix nahe der Gaststätte »Eiche« finden sich immer wieder Blumengaben. Trotz gepanzerten Fahrzeugen, die rumorend bergwärts und bergab rattern. Und dies auf der sogenannten »Panzerstraße«, die besonders den Sulzern Kopfzerbrechen bereitet hat. Die Forderung nach einer Straße, die von Panzern befahren werden kann, wurde schon 1970 laut. Weil das Geld fehlte, wurde erst im Herbst 1974 mit den Bauarbeiten begonnen. Über 50 000 Kubikmeter Gelände mußte am Sulzberg geschoben und geebnet werden. So wurde erreicht, daß die Panzerstraße bis zum Langenhard nur unbedeutende Krümmungen aufweist. Bei der »Dinglinger Matte« wurde durch den Bau einer neuen Trasse das Gelände verändert. Auch der mit einem kleinen Park versehene Rathausvorplatz mußte der Panzerstraße und der Verkehrssituation weichen. Hoffnungen der Sulzer, vor dem Rathaus eine Mini-Grünfläche zu erhalten, haben sich nicht erfüllt. Mit dem Abtragen der Kuppe an der Straße in Richtung B 3 wurde auch dieser Straßenabschnitt korrigiert. Nicht zu verändern war die Ortsdurchfahrt. Die Straße wurde zwar verbreitert, doch das Rattern der Panzer war nicht vor das Dorf abzudrängen.

Kapitel II: Verwaltungsangelegenheiten zuhauf

Gemeindestube – Rathaus – Wirtschaften

Gemeindliche Akten künden: »... es treffe sich die Gemeinde im Stubenwirtshaus«. Diesem Satz ist die Frage anzufügen: Welche Funktionen hatte die Gemeindestube? Kurz gesagt: Alle Funktionen eines Rathauses unserer Tage. Interne Verwaltungsvorgänge wurden zwar in den Stuben des Bürgermeisters, des Ratschreibers oder des Gemeinderechners erledigt, doch Gemeinderat, Großer und Kleiner Bürgerausschuß trafen sich zu gemeindepolitischen Sitzungen in der »Stube«, oft auch »Laube« genannt. Zusätzlich fanden in der »Stube« statt: alle von der Gemeinde ausgeschriebenen Versteigerungen, Weinkäufe, Hochzeiten und dergleichen. Dem Stubenwirt stand ein sogenanntes Stubenholz zu. Es bestand meist aus zwei Klafter Eichen- und zwei Klafter Tannenholz. Oft zahlten die Gemeinden ein zusätzliches Benutzungsgeld. Pflicht des Stubenwirts war, bei allen Zusammenkünften der politischen Gremien ein Zimmer oder ein Gastraum bereitzustellen, wenn notwendig zu beheizen, zu beleuchten und allen Teilnehmern freien und ungehinderten Zugang zu gestatten.

»Stube« in Sulz war von altersher das heutige Gasthaus »Zum Engel«. Dort also wurden die gemeindlichen Angelegenheiten besprochen, und hatte der Amtmann ein Rügegericht oder eine Ortsbereisung angesagt, waren Gemeindeverantwortliche und Bürger in die »Stube« eingeladen, um zu hören, was der Amtmann an der Gemeinde auszusetzen hatte. Stubenwirtshäuser früherer Zeiten waren Zweckeinrichtungen. Komfort fehlte. Wichtig war der Gewölbekeller, der auch im Sulzer Stubenwirtshaus ausgewiesen war und nach einer Steingravur in die Mitte des 17. Jahrhunderts weist. Möglich, daß eine Vorgänger-Stube im Dreißigjährigen Krieg untergegangen ist.

Mitte des 19. Jahrhunderts verlor sich der Name »Stube«. Das Gemeindewirtshaus führte jetzt den Schild »Zum Engel«. Der Vorgang war zeitbedingt, denn Sulz war zwischenzeitlich zu einem Rathaus gekommen. Ein älteres Haus bei der Kirche, wo jetzt die von Frau Rosa Kollmer 1973 erworbene und im März 1974 aufgerichtete Trotte steht, war zum Rathaus umfunktioniert worden. Brüchig und reparaturbedürftig, auch zu eng geworden für den sich ausgeweiteten Verwaltungsapparat, plante Bürgermeister Otto Sexauer im Mai 1938 einen Rathausneubau und wies dem Rathausbaufonds aus dem Reinerlös eines außerordentlichen Holzhiebs 3500 RM zu. Der Bau sollte 1939 aufgerichtet werden, dann aber störte der Zweite Weltkrieg das Vorhaben. Um der Raumnot auszuweichen,



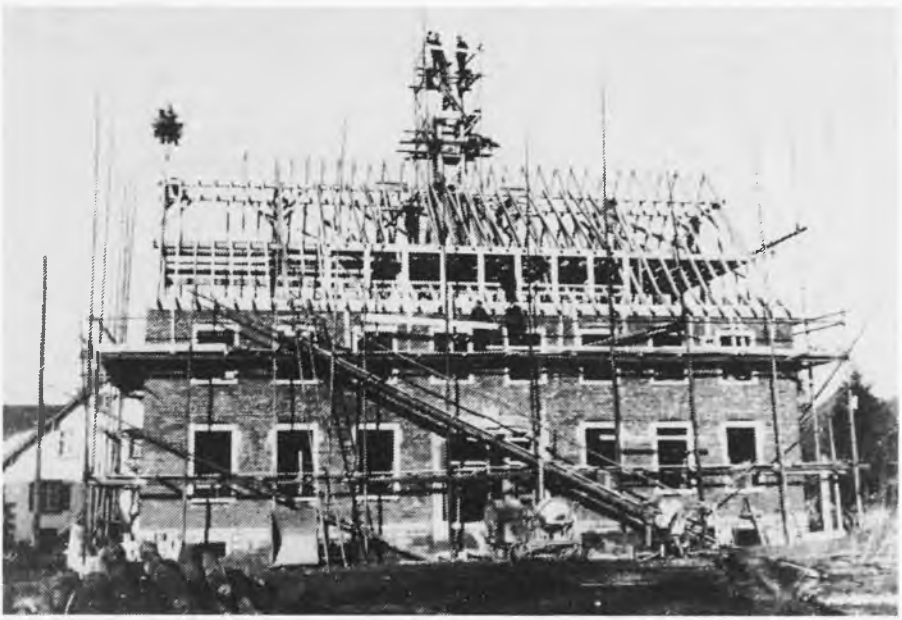
Eine Postkarte aus dem Jahre 1900 zeigt (oben) das Gasthaus »Engel«, die einstige Bäckerei Bühler und den Stockbrunnen. Unten das 1864 als Simultankirche erbaute (jetzt katholische) Gotteshaus sowie die Lahrer Straße mit dem noch offenen Augraben.

mietete die Gemeinde 1941 das Untergeschoß des evangelischen Pfarrhauses. Der Vertrag mit der Kirchenbehörde wurde im Juni 1946 aufgelöst.

Bauzustand und Raumverhältnisse des Rathauses bei der Kirche zwangen zu Neubauplanungen. Bürgermeister Franz Haller wurde 1951 aktiv, und schon am 1. Juni 1951 war mit dem jetzigen Standort ein passender Platz gefunden. Drei Wochen später legte Architekt Hauger aus Nonnenweier erste Pläne vor. Zum Richtfest im Dezember 1951 trafen sich Bauhandwerker und Honoratioren im »Engel« zum Umtrunk. Als am 19. Oktober 1952 das Haus seiner Bestimmung übergeben und Bürgermeister Haller, der Gemeinderat und das Personal Einzug gehalten hatten, waren die Einwohner nicht vergessen. In den Gasthäusern »Engel«, »Kaiser« und »Krone« kamen 700 Liter neuer Wein kostenlos zum Ausschank. Schüler erhielten den obligatorischen Wecken mit Wurst.

Im Juni 1954 hatte sich der Gemeinderat zur Renovierung des alten Rathauses entschlossen. Mit dem Einbau von Wohnungen konnte Flüchtlingsfamilien eine neue Heimat gegeben werden. Entfernt wurde das glokkenlose Türmchen; die kleine Gemeindeglocke war 1942 nach der Beschlagnahme von drei Kirchenglocken der verbliebenen Glocke beigesellt worden und 1947 zersprungen. Ewigkeitswert war dem alten Rathaus nicht garantiert: im November 1972 war der Abbruch beschlossen. Gleichzeitig verschwand das dort gestandene Feuerwehrgerätehaus, das seinen Platz im nicht mehr genutzten Farrenstall erhielt. Auf dem freien Platz neben der Kirche wurde als Zeitdokument die alte Trotte aufgerichtet.

Dem Wunsch der Bevölkerung folgend, wurden 1957/58 in den Keller des Rathauses Wannen- und Saunabäder eingebaut. Noch waren Eigenbäder in alten Wohngebäuden selten. Im Ab-



Ein langgehegter Wunsch der Gemeinde war in Erfüllung gegangen: Im Dezember 1951 setzten Zimmerleute auf den First des neuen Rathauses den Richtmaien.



Die kleine Grünanlage vor dem neuen Rathaus mußte der Planung für die Panzerstraße weichen.

stand von einem Jahr, 1960/61, überraschte Bürgermeister Haller die Einwohner mit der Erfüllung zweier Wünsche: Ab 1. Dezember 1960 erschien wöchentlich das Gemeindeblatt. Der Ortsdiener mit der »Rathausschelle« ging in den Ruhestand. Zweite Überraschung war die 1961 erfolgte Räumung des Holzlagers vor dem Rathaus. Jetzt konnte der Rathausvorplatz seine Gestaltung erhalten. Vorgeschlagen waren ein Kriegerehrenmal oder eine Dreiecksäule mit Wappen der Gemeinde, der einstigen Herren von Geroldseck und der Fürstbischöfe von Straßburg. Die Vorschläge wurden nicht akzeptiert. Das in Bronze gegossene Kriegerehrenmal fand auf dem Friedhof einen würdigen Platz, während die Bilder der Gefallenen und Vermißten im Foyer des Rathauses einen Ehrenplatz erhalten haben. Die jetzige Form des Rathausplatzes ist als verkehrsgerecht zu bezeichnen. Der zuvor vorhandene kleine Parkvorplatz fiel der 1974 ausgebauten Panzerstraße in Richtung Langenhard zum Opfer.

Die Sulzer Gastronomie in alter und neuer Zeit

»Zum Engel«: Wie erwähnt, ist das Gasthaus »Zum Engel« aus der einstigen Gemeindestube, oft auch Laube genannt, herausgewachsen und hat als ältestes Gasthaus der Gemeinde Sulz zu gelten. Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Gemeinde in den Besitz eines Rathauses gekommen war, wechselte der damalige Besitzer den Gasthausnamen. Für 22 000 Mark erwarb Josef Jehle 1894 den »Engel«. Dem Engelwirt Jehle folgten 1921 die Tochterfamilie Otto Breig und 1959 dessen Sohn Hermann Breig. In jüngster Zeit ist der »Engel« auf Stefan Breig über-

gegangen. Mit den Generationen hat sich die Struktur des Hauses gewandelt. Aus der einstigen Primitivität der »Stube« ist ein honores Restaurant mit Fremdenzimmern und Metzgerei geworden.

Über einen früheren Stubenwirt gibt das Sulzer Stabs- und Gerichtsprotokollbuch Auskunft. Bezogen auf den 19. Februar 1777 bestätigte der Stabhalter Georg Friedrich Seegmüller, es habe der Bürger und Stubenwirt Johannes Heitzmann das Fischwasser im Sulzbach auf drei Jahre pachtweise erhalten bei jährlicher Zahlung von 1 Gulden 3 Schilling. Amtlich bestätigt wurde die »bey auslöschendem Licht« getätigte Verpachtung durch den Hochfürstlichen Landschreiber Bubh aus Mahlberg, gleichzeitig einen Gulden Herrschaftsstrafe androhend, so ein Unbefugter im Sulzbach fische. – Am 7. Februar 1791 wird Franz Trahasch als Stubenwirt genannt, und am 9. März 1810 Stubenwirt Cappis.

»Zur Sonne«: Nicht mehr existent ist das Gasthaus »Zur Sonne«, und nicht mehr existent ist das einst prächtige Wirtshausschild, das vor der Wende zum 20. Jahrhundert als denkmalwürdig notiert worden war. Am 27. November 1731 suchte Michael Kurtz um die Erlaubnis nach, in Sulz ein zweites Wirtshaus eröffnen zu dürfen, »was gestalten in dem Orth Sulz nur ein einziges, oben im Dorf situiertes und mit dem Stubenrecht versehenes Wirtshaus sich findet, welches wegen Abgelegenheit von wenig oder keinen Reisenden frequentiert zu werden pflegt«. Als Gründe für das Gesuch führte Kurtz an, »er habe ein für eine Wirtschaft geeignetes Haus, das unten im Dorf an dem Wege liege, dessen sich die wöchentlich nach Zell a. H. in ziemlicher Anzahl wallfahrenden Leute mit Bequemlichkeit bedienen könnten. Der Stubenwirt werde an seinem Recht an Weinkauf, Hochzeiten und anderen



Das alte Rathaus bei der katholischen Kirche, auch Feuerwehrgerätehaus, wurde nach einem Gemeinderatsbeschluß vom November 1972 abgebrochen.

gemeinen Zehrungen nicht geschädigt. Er werde sich mit der Schildgerechtigkeit der dritten oder minderen Klasse begnügen.« Das Oberamt Mahlberg und Markgraf Ludwig von Baden gaben Zustimmung. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, meist von Pächtern betrieben, ging die »Sonne« 1852 durch Kauf an Friedrich Cappis über. 1919 kaufte die Gemeinde das Gasthaus für 35 000 Mark, verpachtete den Wirtschaftsbetrieb an das Lahrer Brauhaus und baute die übrigen Räumlichkeiten zu Wohnungen aus. Ein langjähriger Pächter war David Hummel. Im September 1938 erhielt Albert Becherer die Wirtekonzession. Zu Beginn des Jahres 1939 zerstörte ein Feuer Teile des Gasthauses. Am 7. Februar 1939 stimmte der Gemeinderat dem veränderten Wiederaufbau zu. Das Hauptgebäude

(Wirtschaftsgebäude) wurde mit Ausnahme der Schankeinrichtung und einer Verbindung von Küche und Wirtschaft unverändert aufgebaut. Der Zwischenteil, früher Tanzsaal und seit 1929 Notwohnungen, wurde nicht wieder aufgebaut. Dadurch ergab sich eine Trennung von Wirtschafts- und Farrenstallgebäude und es war die bisherige Feuergefährlichkeit behoben. Durch den Abbruch der Sommerwirtschaft mit Kegelbahn konnte der Farrenstall günstig verändert werden. Im April 1947 ist Alfred Huber vorübergehend Pächter der »Sonne«. Ein Jahr später, im Juli 1948, genehmigte der Gemeinderat den Umbau der Wirtschaftsräume zu Wohnungen. Damit war die Existenz des Gasthauses »Sonne« erloschen.

»Zur Krone«: Dritter in der Runde der Sulzer Wirtschaften wurde 1864 der Bäcker Rudolf Kollmer. Er hatte sein Gesuch damit begründet, daß ohne seinen Ausschank die Arbeiter beim Kirchenbau Mangel an Bier haben könnten. Der Gemeinderat lehnte das Gesuch ab mit der Begründung, Sonnenwirt Cappis liefere jetzt schon so viel Bier, daß die Bauhandwerker erst am Mittwoch die Wochenarbeit anfingen. Weil die Behörde nach neuen Einnahmequellen suchte, konnte Bäcker Kollmer seine Bierwirtschaft eröffnen. Erst 1895 wurde das Schild »Zur Krone« verliehen. 1927 war die »Krone« im Besitz des Johann Mauch. Am 4. April 1939 übertrug der Gemeinderat die Wirtschaftskonzession auf den Sattler Karl Mauch, der den Lokalitäten einen Anbau beifügte. Nach dem Tod von Karl Mauch übernahm dessen Frau die Verantwortung. Trotz hohen Alters ist sie heute noch angesehene Wirtin. Die zwei verheirateten Töchter und deren Ehemänner stehen Mutter Mauch helfend zur Seite.

»Zum Kaiser«: In den Jahren 1899/1900 ließ Friedrich Wacker Gasthaus und Metzgerei »Zum deutschen Kaiser« erstellen. Das Anwesen ging um 1927 in den Besitz der Familie Könninger. Im März 1956 wurde die Konzession auf Fritz Könninger übertragen. Zwischenzeitlich hat Metzgermeister Fritz Könninger, Sohn des vorigen Konzessionsträgers, die Gastronomie unter dem Namen »Zum Kaiser« und das Fleischerfachgeschäft übernommen.

»Kupferkessel«: Café-Restaurant, Weingartenstraße 40. Für Mai 1962 ist im Gemeinderatsprotokoll vermerkt: Xaver Kurz wurde Konzession erteilt zur Einrichtung eines Cafés mit Branntweinausschank in seinem Wohnhaus in der Weingartenstraße. Die Gastronomie trug den Namen »Café Kurz«. Die Namensänderung erfolgte 1978; der neue Name bezieht sich auf den Beruf des Inhabers. Xaver Kurz ist Kupferschmied und arbeitet als solcher in der Herstellung von kunstgewerblichen Gegenständen in Edelmetall. Die Werkstatt befindet sich unter dem Freisitzanbau.

»Dammenmühle«: Das Kapitel »Mühlen im Sulzbachtal« geht auch auf die Gaststätte »Dammenmühle« ein. So genügt hier eine Kurzdarstellung: Im Jahre 1883 kam die Dammenmühle durch Kauf an Ludwig Huck von Schmieheim, der 1900 die Gastwirtschaftshalle eröffnete und 1902 einen Anbau zufügte. Nach dem Brand 1904 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt; die Gastwirtschaft wurde zum Ausflugsort. 1955 ging das gesamte Anwesen durch Kauf an Otto Breig aus Sulz über. Breig ließ 1957 die 1900 errichtete Gastwirtshalle abreißen und einen geräumigen Saal errichten. Im März 1983 wurde das im rückwärtigen Hof gelegene alte Wohn- und Stallgebäude zum Gästehaus »Alte Mühle« umgebaut und in die Verantwortung der Breig-Tochter Gabriele gegeben. Wasserrad



Der See an der Dammenmühle ist immer ein gerne besuchtes Ausflugsziel.

und Mühle sind verschwunden, geblieben ist der 1903 errichtete Dammensee und die herrliche Baumanlage.

»Zur Eiche«: Zwei Gaststätten auf dem Langenhard sind dem Fremden- und Ausflugsverkehr zugeordnet. Älteste Gaststätte auf dem Lahrer Hausberg ist die von Karl Wacker 1882 eingerichtete Schankwirtschaft »Zur Eiche«. Später ging das Anwesen auf Stabhalter Weber über. Im August 1958 genehmigte der Gemeinderat Sulz den Anbau eines sogenannten Wintergartens, und im Juni 1962 die Erweiterung der Wirtschaftsräume mit Einbau von Fremdenzimmern. Während der Niederschrift dieser Ortschronik läßt die Familie Weber einen Gaststätten-Neubau errichten. Das Resümee: Seit über hundert Jahren ist die »Eiche« eine gernbesuchte Gaststätte.

»Schöne Aussicht«: Als der Frankfurter Kaufmann Wernigk 1883 auf dem Langenhard einen Bauernhof kaufte und eine Molkenkuranstalt einrichtete, war nicht zu erwarten, daß aus dieser Kuranstalt das Hotel-Restaurant »Schöne Aussicht« herauswachsen werde, das unter der Regie der Familie Wingert bald weitum bekannt wurde. Seit 35 Jahren richtet der Ortsverein Lahr der »Badischen Heimat« in diesem Haus den »Hebel-Schoppen« aus. Die alte Gaststätte ist 1976 einem stattlichen Neubau gewichen.

»Café Waldeck«: Josef Weber, Bachstraße 38, erhielt am 17. November 1949 die Konzession zur Eröffnung eines Cafés mit Branntweinausschank und Eisverkauf in seinem Anwesen. Obwohl Wohnungsnot bestand, wurde der Wohnraum für ein Café freigegeben mit der Begründung, Sulz zähle jetzt 1800 Einwohner und bedürfe in Schwimmbadnähe einer Lokalität. Im März 1951 wurde dem »Waldeck«-Wirt Josef Weber auch der Eisverkauf

im Schwimmbad übertragen. Café Waldeck ist 1954 eingegangen.

»Café Fleig«: Inhaber Sattler Ferdinand Fleig, »Sattler-Färdi« genannt. Das Café des Färdi, bald nach dem Inflationsjahr 1923 gegründet, wurde nach etwa dreijähriger Existenz geschlossen. Es war untergebracht in dem Anwesen oberhalb der Metzgerei des Gasthauses »Zum Engel«. Ferdinand Fleig hatte den Sattlerberuf bei Sattlermeister Kilius in Lahr (beim Hotel »Sonne«) erlernt und glaubte mit zwei Berufen (Sattler und Caféwirt) in seinem Heimatort bestehen zu können. Das gelang ihm nicht. Die Sulzer hatten in jenen Jahren weder Geld zur Beschaffung von »neumodischen« Matratzen noch zum Kaffeetrinken. Ferdinand Fleig kapitulierte und wanderte nach Kanada aus. Briefe aus dem Jahre 1927 künden von seiner Existenz.

Leibeigenschaft – Zehnt – Frondienst

Die Belastungen Leibeigenschaft, Zehnt und Frondienst blieben Sulz nicht erspart. Die Leibeigenschaft galt als Zustand wirtschaftlicher und persönlicher Unfreiheit. Sie wurde in Baden durch Markgraf Carl Friedrich 1783 noch vor der Französischen Revolution 1789 aufgehoben. Sulzer Bauern als Leibeigene hatten unbemessene Dienst- und Abgabepflichten, das Ehe- und Vermögensrecht war eingeschränkt, und es waren die Leibeigenen strafrechtlich meist nur durch die Kirche geschützt. Durch Ansetzung auf eine Hufe (herrschaftlicher oder klösterlicher Hof) näherte sich ihr Zustand jenem der Grundhörigen. Der »Grundhörige« konnte mit dem Gut, dem er zugehörte, veräußert werden.

Die in Baden 1783 erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft war zwar von politischer und wirtschaftlicher Bedeutung, sie brachte aber mit der im Zusammenhang stehenden Zehntablösung und des Übergangs zu steuerlichen Belastungen finanzielle Schwierigkeiten gerade für Bauern und so finden sich in den Akten der Gemeinde Sulz Hinweise auf noch ausstehende Zehntablösungskapitalien und in deren Folge Zwangsversteigerungen, sogenannte Ganten. Oft blieb den Säumigen nur noch der Weg des Bettelns oder der Auswanderung.

Sulz als Zehntgemeinde wurde über Jahrhunderte hinweg von mehreren Zehntherren »beglückt«. In Vorzeiten waren es die Geroldsecker und deren Stift zu Lahr, später die Herren von Mörs-Saarwerdern und von Nassau, während bestimmten Zeiten gemeinsam mit dem badischen Markgrafen, schließlich die Markgrafen von Baden allein, bis der Durlacher Carl Friedrich den unwürdigen Vorgang in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts außer Kraft setzte und die Zehntablösung befahl.

Der Zehntbezug war unterschiedlicher Art. So gab es einen Feldzehnten von Getreide und Wein und den Blutzehnten vom Vieh. Der »Große Feldzehnte« bezog sich auf Wein, Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, der »Kleine Zehnte« auf Kraut, Bohnen, Erbsen, Wicken u.a. Der »Große Blutzehnte» auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine, der »Kleine Blutzehnte« auf Federvieh. Die Grundherren beschäftigten Zehntknechte und Zehntträger. Man stelle sich das so vor: Bei der Ernte erschienen Zehntträger, holten den Bauern die zehnte Garbe unter der Sichel weg und transportierten diese in die Zehntscheuern, die ein herrschaftlicher oder klösterlicher Kellermeister argwöhnisch bewachte. Stürme auf Zehntscheunen während des Bauernkriegs sind bekannt; der Bauer wollte zurück-

holen, was man ihm – wie er glaubte – weggestohlen hatte.

Nach einer Berechnung in den Jahren 1811/13 waren auf Sulzer Gemarkung zehntberechtigt das Stift Baden, die Herrschaft Baden und der örtliche Pfarrherr. Im Berechnungszeitraum betrug der Flächeninhalt der Sulzer Gemarkung ohne Wald 1415 Morgen 3 Viertel. Daran gingen ab für den Novalzehnten (Neubruchzehnt = Ackerfeld nach Kultivierung oder Rodung), der der badischen Herrschaft gehörte, 230 Morgen 80 Sester und für den Pfarrzehnten, meist Kleinzehnten, 277 Morgen 2 Viertel. Strittig waren 2 Morgen, so daß sich die Zehntberechtigung des Stifts Baden auf 905 Morgen erstreckte.

»Spänne und Irrungen« zwischen dem Stift Baden und der markgräflichen Herrschaft Baden (-Baden) waren nicht selten und zogen sich Jahre hin. So beanspruchte die Herrschaft 1758 den Noval- oder Neubruchzehnten in dem Distrikt »der alte oder obere Weyler«. Dort soll vor etwa einem halben Jahrhundert, unter Olisys Zeiten, ein Stück Feld ausgestockt (Waldrodung) und zum Großen Zehnten statt zum Novalzehnten geschlagen worden sein. Über diesen Befund wurden die ältesten Bürger eidlich vernommen und der 330 Ruthen fassende Distrikt, mit 15 Steinen umschlossen, dem Novalzehnten, also dem Herrschaftszehnt, zugeschlagen.

Herausragend auch strittige Verhandlungen zwischen Pfarrer Schmid (1809 – 1830) und dem Stift Baden wegen des Pfarrzehnten. Die katholische Pfarrei hatte den Hanf-, Heu-, Flachs- und Krautzehnten anzusprechen. Außerdem stand dem Pfarrer der Gartenzehnt zu. Die Streitfrage gründete in einer Anzahl Äcker, bei denen unklar war, ob sie dem Bereich des Feld- oder Gartenzehnt zuzuordnen waren. Trotz dem Verhör ältester Zeugen konnte



Mitte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts wurde dem Sulzbach im Bereich der Bachstraße (früher Viehweg) ein »Steinkorsett« verpaßt, um Hochwasserschäden zu dezimieren.

Pfarrer Schmid mit seiner Klage nicht durchdringen. Bei der gesetzlichen Regelung der Zehntablösung wurden als Ablösungskapitalien für den Pfarrzehnt angenommen: Kraut- und Magsamenzehnt 9 Gulden 36 Kreuzer, der Heuzehnte 168 Gulden und der Hanfzehnte ebenfalls 168 Gulden. Das Ablösungskapital für den Studienfonds Rastatt wurde auf 29 764 Gulden (Langenhard 442 Gulden) angesetzt.

Seit alters her ruhte auf diesem Stiftszehnten die Baulast 1. für Kirchturm, Chor und Altäre, 2. für das katholische Pfarrhaus mit Stall, Schopf, Hühnerstall, Backofen, 3. für den Stiftsspeicher mit Keller, 4. für Mauer, Pflaster und Brunnen und 5. für Küchentisch, Schrank und Tropfbrett. Um diesen Verpflichtungen auch künftig nachkommen zu können, wurde für

Neubau und Unterhaltung von Turm, Chor, Hochaltar und Taufstein ein Kapital von 11 396 Gulden und für das katholische Pfarrhaus samt Zubehör 4662 Gulden ausgeworfen. Die Verwaltung des Kirchbaukapitals wurde der politischen Gemeinde übertragen und ein Simultankirchenbaufonds eingerichtet, der ab 1881 von einer örtlichen gemischten Stiftungskomission verwaltet wurde. Der Fonds war 1903 mit 13 453 Mark ausgewiesen; die Inflationszeit 1922/23 ließ den gesamten Betrag in ein Nichts zerfallen. Für 32 Gulden Ablösungssumme wurde 1830 auch das sogenannte Schnittgeld abgelöst. Das Schnittgeld war mit jährlich 2 Gulden 30 Kreuzer an die Staatskasse zu zahlen für das Recht, in den herrschaftlichen Wäldern Weiden schneiden zu können.

Zehntablösungsvertrag vom 9. Dezember 1839

Eine Urkunde im Gemeindearchiv gibt Auskunft über die Zehntablösung zwischen dem Großherzoglich-badischen Domänenärar und den Besitzern der zehntbaren Grundstücke in der Gemarkung Sulz. Der Zehntablösungsvertrag trägt das Datum 9. Dezember 1839 und bezog sich auf den Großen Zehnten, den Kleinen Zehnten und den Weinzehnten. Dem Großen Zehnten waren zugeordnet: Weizen, Halbweizen, Korn, Gerste, Hafer und Heu; dem Kleinen Zehnten: Hanf, Lewat, Raps, Kraut, Rotrüben, Welschkorn, Flachs, Erbsen, Linsen und Magsamen (Mohn). Für den Weinzehnten wurde nur ein Elftel des Ertrags gefordert.

Verhandlungspartner waren für das Domänenärar der Lahrer Johann Friedrich Staib, für Sulz Jakob Cappis, Johann Kollmer alt und Landolin Wakker. Zeugen waren Hilfslehrer Georg Büble von Lahr und Engelwirt Jakob Vogel. Als Zehntgewanne waren ausgewiesen: 1. alter und neuer Dammenberg; 2. unterer Höflinacker, 3. Höflinacker, 4. Ernet, 5. beim Herrschaftswald, 6. allda längs dem Lahrer Stadtbann, 7. Lahrerweg und Randweg, 8. Stubenrindle, 9. der alte Weilert und die Ritte, 10. das Gemeinderied, 11. das sogenannte Lademerwäldele und 12. Eichberg und Uhlsberg. Zur Berechnung des Rohertrags wurde ein Ernteschnitt der Jahre 1818/32 angenommen. Es ergaben sich für den Großen Zehnten ein Jahresschnitt von 3484 Gulden 15 Kreuzer, für den Kleinen Zehnten 212 Gulden 51 Kreuzer und für den Weinzehnten 1078 Gulden 38 Kreuzer. Demnach lag die Zehntablösungssumme je Jahr bei 4775 Gulden 44 Kreuzer.

Sulzer Erblehen und Schupflehen

Auf die Gemeinde bezogene Akten geben Auskunft über Sulzer Lehens- und Schupflehensgüter. Zu besserem Verständnis beider Lehensarten sind Kurzinformationen dienlich. Das Lehensrecht wurde teils durch Gesetze der deutschen Kaiser, teils autonom durch Vereinbarung der Lehensherren mit ihren Vasallen (Lehensnehmer) festgestellt und in den Lehensgerichten weiterentwickelt. Das Lehensverhältnis hatte eine dingliche und eine persönliche Seite. Dinglich bedeutet: Hingabe eines Grundstücks (auch Hof mit Gebäuden) zu vererblichem, nicht veräußerlichem und nicht verpfändbarem Nutzungsrecht. Das persönliche Verhältnis war verankert im Dienst- und Treueverhältnis des Lehensnehmers mit dem Lehensgeber. Unter Schupf- oder Fall-Lehen ist ein Bauerngut zu erkennen, mit welchem der Bauer nur für seine Lebenszeit beliehen ist. Nach dem

Tod des Schupflehensinhabers fällt das Schupflehen an den Lehensherrn zurück.

Für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg sind für Sulz sechs Erblehen, zwei Lehen und fünf Schupflehen ausgewiesen. Adolf Ludwig nahm an, daß diese Lehensgüter aus jenem Fronhof herausgewachsen sind, der 1275 bei der Ersterwähnung des Fleckens Sulz genannt ist. In jener Urkunde ist zu lesen: Der Geroldsecker Walter I. verkauft dem Prior und den Brüdern von Lahr und ihrem Gotteshaus »die zween Höfe, die wir zu Sulz hatten, der eine heißt Fronhof, der ander des Schenckhen seligen Hof von Zell«. Weil Prior und Brüder das Feld nicht selbst bebauten, erfolgten Ausleihungen in Form von Lehen und Schupflehen.

Aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg fehlen Nachrichten über die Teilung der Hofgüter. In einer Rechtfertigungsschrift vom 25. Februar 1713 berichtet der Mahlberger Amtmann Olisy, er habe 1679, da wegen des Kriegswesens alles noch verwüstet und verödet war, die wenigen in Sulz anstehenden Gefälle verwaltet. Olisy habe damals nie recht erfahren können, was die Sulzer Lehensnehmer jährlich zu zahlen hatten, da der Landschreiber Hornus behauptete, es seien die Akten beim Brand von Mahlberg durch die Franzosen verloren gegangen. Erst 1710 habe er aus alten Berichten feststellen können, daß die Sulzer Erblehen während des Dreißigjährigen Krieges ganz verwüstet und verödet gelegen und daß die Erblehenmeyer ausgestorben seien. Dadurch seien die Lehensgüter an das Stift zurückgefallen.

Eine Bestandsaufnahme 1646 führte zu einer Beschreibung der Stifts-Erblehengüter. Als Verantwortliche zeichneten der geschworene Amtsschreiber der Herrschaft Mahlberg, Johann Wilhelm Rosten, der Sulzer Stabhalter und Bürgermeister Eliae Stulzen, der Gerichtsmann (Gemeinderat) Hans Widergrien, zugleich Stiftmeyer zu Sulz. Beschrieben wurden sechs Erblehen, zwei Lehen und fünf Schupflehen.

Die sechs Erblehen:

Die Lehen 1 und 2 waren vor Zeiten im Besitz des verstorbenen Jakob Vetter und sind jetzt im Besitz dessen Sohnes Jakob; allerdings nur zur Hälfte, die andere Hälfte besitzt Georg Bürgmeyer. 1757 besaßen je eine Hälfte Johann Kalt und Johann Kolmar.

Erblehen 3 besaß Jakob Hebers, später Bartlin Cappis; 1757 im Besitz von Andres Cappis.

Erblehen 4 besaß Urban Widergrien, später Jakob Zipf jung. Seit 1757 im Besitz von Andreas Vetter alt.

Erblehen 5 besaß Lienhardt Strahler; 1688 Michael Kolmers Erben, 1757 Joseph Schwendemann.

Erblehen 6 besaß Jakob Widergrien, später dessen Sohn Hans. Es ging 1688 über an Johann Weis und 1757 an Georg Vetter.

Gesamtgenommen hatten die sechs Erblehen jährlich 17 Viertel Korn und 17 Viertel Hafer zu geben.

Besitzer der Lehen:

1. Matheis Widergrien und Hans Lang, später Ulrich Eppstein. 1757 bearbeitete des Kolmers Tochtermann das sog. Fronhoflehen.
2. Matheis Widergrien, ab 1757 Michel Haitzmann; ebenfalls Fronhoflehen genannt.

Die fünf Schupflehen:

1. Michael Hurst, dann Eliae Stulz; 1688 Jakob Mauch, 1757 Hans Mauch.
2. Michel Wilhelm, dann Hans Wilhelm; 1688 Hans Georg Fleig der alte, 1757 Friedrich Fleig der junge.
3. Hans Wilhelm der alte, dann Jakob Schwarzwälder; 1688 Andreas Hertenstein, 1757 Hans Michel Cappis.

4. Hans Widergrien der alte, dann Ulrich Hainzmann; 1688 Hans Geiger, 1757 Mathias Geiger.

5. Jakob Widergrien, dann Hans Fleig; 1688 Jakob Fleig, 1757 Hans Georg Fleig jung.

Erblehen, Lehen und Schupflehen gehören der Geschichte an. Alle diese alten Berechtigungen hat das 19. Jahrhundert abgelöst. Die Lehensmeier konnten die Güter zu verhältnismäßig billigem Preis an sich ziehen. Ein Beispiel sei genannt: Der Erblehenbesitz von Landolin Kalt betrug 44 Sester 34 Ruthen. Die Ablösungssumme wurde auf 658 Gulden geschätzt, mußte aber in Gütern bezahlt werden. Das ganze Gut war auf 2305 Gulden geschätzt. Von sieben zu machenden Losen erhielt der Studienfond zwei, Landolin Kalt fünf Teile. Der Studienfond ließ seine zwei Siebtel Anteil versteigern und erlöste 1268 Gulden, so daß der Kaltsche Anteil einen Wert von 3170 Gulden hatte.

Vielfacher Frondienst lastete auf Sulzer Bauern

Härter oft als der Zehnte drückten die »Frohnden«, und noch widerwilliger wurden sie hingenommen. »Frohndregister« beweisen, daß nicht nur in Friedenszeiten »Frohnd« von den Sulzer Bauern gefordert, sondern mehr noch in Kriegszeiten erzwungen wurden. Es gab nahe und weite »Frohnden«. Erstere mußten in der Nähe des bäuerlichen Besitztums getätigt werden, letztere in der Ferne. Genannt wurden zusätzlich Hand- und Fuhrfronden, wobei der Frondpflichtige Handfronden in eigener Person leisten mußte. Frondfrei waren der Schultheiß (Vogt, Stabhalter), die Männer des Gerichts (Gemeinderäte), der Pfarrer, der Schullehrer, Stubenwirt, Barbierer, Zoller, Boten, Wächter, Bannwarte und Hebammen. Haben diese eigenes Vieh, ist nur ein Stück frei. Gemeindefronden waren möglich beim Bau von Gemeindewegen, Wiesenwässerungen, Kirchen- und Schulhausbau, Wacht- und Feuerdienst sowie bei Botengängen.

»Fuhrfronden in der Ferne« bezogen sich meist auf Vorspanndienste. War ein Militärtransport unterwegs und es bedurfte dieser eines Vorspanns, konnten auch Sulzer Pferdebesitzer beigezogen werden. Ein Beispiel: War ein Militärtransport vom Unterland unterwegs ins Oberland und es hatten die an der Landstraße liegenden Orte nicht ausreichend Vorspannpferde, wurden Sulzer Pferdebesitzer verpflichtet. Für die Bauern selbst gab es keine Vergütung. Die Bezahlung erfolgte lediglich für Pferde. Es wurden je Stunde und Pferd 16 Kreuzer bezahlt. Beim Bau der Ludwigstraße über den Schönberg waren auch Sulzer Pferdebesitzer zu Fuhrleistungen verpflichtet. Aufgeteilt auf den Amtsbezirk Lahr hatten die Gemeinden insgesamt 1005 Wagenfuhren zu übernehmen. Waren Pferde der Sulzer Bauern im eigenen landwirtschaftlichen oder im forstlichen Bereich eingesetzt, konnte der Fuhrdienst mit einer Geldabfindung für den Ersatzfahrer abgelöst werden.

Für April 1828 ist ein konkretes Beispiel zu nennen. Für den Bereich Kürzell war eine Straßenverbreiterung angeordnet. Für diese Arbeiten hatte Sulz neun doppelspännige Fuhren und neun Handfröner zu stellen. Die Bürger des Langenhards hatten fünf Handfröner zu entsenden. Nach einer Verordnung von 1810 waren Schaufeln und Pickel mitzubringen. Grundsätzlich war jeder Viehbesitzer zur Fron auf der Straße verpflichtet. Sulzer, die nur Kühe besaßen, mußten bei deren Einsatz die Leistung von vier Kühen für eine Pferdeleistung sich aufrechnen lassen.

Leidiges Übel auch für die Sulzer war die Jagdfron. Nach einer Beschwerde des Sulzer Ortsvorgesetzten an Oberforstmeister Ludwig von Schilling wegen erhöhter Anforderungen von Jagdfrönder ließ dieser wissen, »es sei Sulz nicht schuldig, mehr als drei Bürger unentgeltlich in der Jagdfron zu unterhalten«. Wünschten die herrschaftlichen Jäger künftig mehr Treiber, waren diese von den Jagdbesitzern zu entlöhnen.

Bestellung der Gemeindebediensteten

Schon sehr früh war es Aufgabe des Stabhalters, des Vogts und der Männer vom Gericht, Jahr für Jahr die Gemeindebediensteten zu bestellen oder neu zu bestätigen. Am 7. Jänner 1777 unterzeichneten Stabhalter Georg Friedrich Seegmüller, der Vogt Johannes Fleig und die Gerichtsmänner (Gemeinderäte) die Bestellungsurkunde, deren Text lautete: Nachdem es nach alter Observanz alljährlich gebräuchlich, daß man ausgangs des Jahres sämtliche Gemeindediener auf das Jahr 1777 durch Stab und Gericht erneuert, werden folgende Personen bestätigt: Johannes Vetter als Bürgermeister (Gemeinderechner), Hubert Gilg als Gerichtsbote (Bote des Gemeinderats), Christian Haller als Bannwart, Michael Allgeier als Brunnenmeister, Thomas Herzog und David Kindle als Feuerschauer, Andreas Gäßler alt und Bernhard Kurtz als Kirchenrüger, Jörg Fleig ledig und Mathis Cappis als Feuerreiter, Jörg Vetter jung und Johannes Geiger als Feldächter, Jörg Wiegert jung als Roßhirt, Hans Flaig als Kühhirt, Joseph Kurtz jung und Matthis Hockenjos als Nachtwächter und schließlich Michel Wiegert jung als Schweinehirt. Zwanzig Jahre später, 1796/97, waren neben Bannwarten auch die Gemeindebediensteten zu bestellen. Im Vortext der Urkunde ist zu lesen: Weilen sich die Zeit herzunaht, daß der liebe Gott das Feldgewächs und Pflanzen zur Zeitigung kommen läßt, so hat man für nötig erfunden, anwiderum für heuer Bürger zu Feldbannwarten zu bestellen, die solche Gewächse vor Dieb und Räuber beschützen sollen. Also soll es gehalten werden wie das Protokoll vom 28. August 1793 besaget. Und dieses Protokoll besagt: Ferner wird verordnet, daß die Eltern ihre Kinder und Dienstboten lernen und abhalten, daß sie die Weinberge besonders an Sonntagen und Feiertagen alleinig nicht betreten. Rüben- und Kleefelder sind vor dem Vieh zu verschonen; es ist nichts zu verderben, bei Strafe von einem Gulden. Und so wurden 1797 zu Bannwarten bestellt: Johannes Collmer, Matthis Fleig, Andreas Hockenjos, Jakob Wilhelm, Georg Stulz, Joseph Kindle.

Gemeindebedienstete des Jahres 1797 waren: Hubert Gilg (Gerichtsbote), Georg Joseph Kindle alt (Bannwart), Bernhard Fleig (Kuhhirt), Georg Wiegert (Roßhirt), Lorenz Burgmeier (Schweinehirt), Mattern Keser (Gänsehirt), Sebastian und Georg Wiegert (Nachtwächter), Reinhard Oberle (Brunnenmeister), Georg Fleig alt und Johannes Schwendemann (Feuerreiter).

Nie hatte der Gemeinderat Sulz neben Kuh-, Schweine- und Gänsehirten einen Ziegenhirt zu bestellen. Diese Aufgabe hatte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg der Landesziegenzuchtverband übernommen. Der Verband, zuständig für den südbadischen Raum, hatte »Am Eichberg« eine gemeindeeigene Weide gepachtet und eine Stallunterkunft erstellt. Männer und Frauen aus Sulz waren für die Wartung der Sommerweide zuständig. Waren es vor dem Zweiten Weltkrieg bis zu hundert Jungziegen in Weiß und Braun, so sank die Zahl in den Nachkriegsjahren bis

auf etwa 35 Tiere. Zwischenzeitlich ist die Ziegen-Sommerweide eingegangen.

Sitten- und Vermögenszeugnisse

Keine Gemeinde war zur Aufnahme vermögensloser Personen verpflichtet. Das galt auch für Männer und Frauen, die sich von Sulz weg in ein anderes Dorf oder in eine Stadt zu verheiraten gedachten. Und das galt auch dann noch, wenn der Bräutigam die Versorgungspflicht zugesagt hatte. Ein Beispiel aus dem Jahre 1813. Thomas Santo, Sohn des Vogts Michel Santo von Orschweier, wünschte sich nach Sulz zu verheiraten. Prompt forderte der Sulzer Vogt eine Vermögensliste an. Es meldete der Vogt von Orschweier, Thomas Santo erhalte von seinen Eltern sofort 500 Gulden. Dazu 20 Sester Ackerfeld im Wert von 1200 Gulden und eineinhalb Mannshaupt Reben im Wert von 100 Gulden. Allerdings: Diese Liegenschaften samt Haus und Hof habe Thoma Santo erst nach dem Tod der Eltern zu beziehen.

Von außerordentlichem Interesse auch für Bräute des 20. Jahrhunderts ist die Vermögenstaxation der 23jährigen Verena Wacker aus Sulz, einer Tochter des verstorbenen Bäckers Landolin Wacker und der Theresia, geb. Kohler. Verena Wacker stand vor der Verheiratung nach Gamshurst bei Achern. Der dortige Vogt forderte eine Vermögenstaxation an, und es schrieb der Sulzer Vogt sehr ausführlich und detailliert den Vermögensbestand:

Je ein barchentes Deckbett alt und neu, je ein barchenter Pfulben alt und neu, zweieinhalb Pfund Bettfedern, ein zwilchener Strohsack samt Kissen, zwei zwilchene Leintücher neu, zwei rotgewürfelte kölschene Bettanzüge neu, ein rotgewürfeltes Deckbettziechen, drei rotgewürfelte Pfulbenziechen, zwei Tischtücher neu, ein roter Rock in merino, ein rot-schwarz-getüpfeltes Kleid, ein schwarzes Kleid, ein kattunenes Kleid, ein persernes Kleid, drei blaugedruckte Kleider, ein Kleid in siamois, drei Unterröcke, 16 Hemden, zwei Schürzen neu, zehn verschiedene Schürzen, ein Nachttschoben, 27 Halstücher, ein seidenes Halstuch, 11 Schlafkappen, vier Chemisette, vier leinene und zwei baumwollene Sacktücher, fünf baumwollene Nastücher, zwei Paar Staucherle und zwei Paar Handschuhe, zwei Korsetts, 11 Paar blaue Strümpfe, fünf Paar wollene schwarze Strümpfe, elf Paar weiße baumwollene Strümpfe, eine goldene Stecknadel, ein geblümtes gläsernes Salzbüchsle, ein Paar goldene Ohrringe, sechs Stück zinnerne Löffel, eine Kleider- und eine Wichsbürste, zwei Trinkgläser, zwei geblümte Kaffeeschüsseln, ein Nähkissen, drei Paar neue und drei Paar alte Schuhe, ein Vorlagelöffel, eine Platte, zwei Teller und vier Eßlöffel, alles in Zinn, ein eisernes Schmelzpfännle, eine Kaserole, sechs Pfund weißer Hanf und ein gestickter Geldbeutel.

Ferner an Geld: Auf Handschrift (ausgeliehen) vom 6. Januar 1841 = 22 Gulden; auf Handschrift vom 28. Dezember 1838 = 44 Gulden; teilweise Einlage in die Versorgungsanstalt = 10 Gulden; auf Handschrift vom 15. Juli 1837 = 22 Gulden; in die Sparkasse in Lahr eingelegt = 22 Gulden; bar vorhanden 18 Gulden 14 Kreuzer. – Das Gesamtvermögen der Verena Wacker war mit 365 Gulden 21 Kreuzer ausgewiesen. Der Sulzer Vogt vermerkte: Davon 320 Gulden reine Ersparnis von Verena Wacker, den Restbetrag hat Verena von ihrer Mutter erhalten. Welch ein herrliches Zeitdokument und kaum etwas mehr als hundert Jahre alt.



Die Bachstraße nach dem Ausbau des Dorfbaches.

Sittenzeugnisse waren ebenso deutlich ausgestellt. Zwei Beispiele: Im Februar 1813 bestätigte der Mahlberger Stadtbürgermeister Baum dem sich nach Sulz verheiratenden Friedrich Gänshirt, »daß sich derselbe sowohl in Ansehung seiner Tugenden als häuslichen Geschäften sehr gut betragen und wird daher von uns aller Orten bestens empfohlen«.

Auf Ablehnung stieß ein Einbürgerungsantrag der in Kürzell lebenden Theresia Meyer, »die zwar in hiesiger Gemeinde geboren, die Mutter der gedachten Meyer war jedoch nie bürgerlich in Sulz; wo dieselbe indessen ihr angeborenes Bürgerrecht haben solle, weiß man nur soviel, daß sie sich schon mehrere Jahre in Kürzell aufgehalten habe. Da die Mutter kein angeborenes Bürgerrecht besitze, kann das auch der Tochter nicht zugeschrieben werden«, konstatierte Vogt Felix Kollmer, der Rußlandheimkehrer. Dagegen wurde dem ledigen Ignaz Mutter »zum Behufe seiner Verheiratung mit Agathe Burgmeier« die bürgerliche Annahme genehmigt, zumal Ignaz Mutter seine Kriegsdienste brav hinter sich gebracht, schrieb der Lahrer Amtmann Freiherr von Liebenstein.

Langenharder Vogt Wacker vereinbart 1793 einen Ehevertrag

Isidor Wacker vom Langenhard, des dortigen Vogtes Sohn, und die ehrsame Jungfrau Rosina Cronauer, Tochter des Antoni Cronauer, Bürger zu Sulz, hatten sich in Liebe zusammengefunden. Weil aber Liebe durch den Magen geht und Hunger nur durch Feldbesitz gestillt werden kann, traten die beiden Väter in Aktion und vereinten einen Ehekontrakt, dessen Gültigkeit Stabhalter Leonhard Collmer am 15. April 1793 gegenzeichnete. Joseph

Wacker, der Vogt auf dem Langenhard, und Antoni Cronauer waren mit der Verlobung einverstanden, und so notierte Stabhalter Collmer:

Joseph Wacker, der Vogt, verspricht seinem Sohn Isidor in die Ehenutznießung mitzugeben und zwar solange er am Leben sein werde: Drei Sester Acker im Winterstal, gegen Rhein neben Joseph Stippich; ferner: Fünf Viertel Matten auf den Ritten im Rittenhagbann; ferner: die Hälfte von einem Stück Feld, Reben und Gländ auf der Rusthalde hiesigen Banns; ferner: 200 Gulden Geld in bar.

Anton Cronauer sicherte seiner Tochter Rosina zu: Ein Haufen Reben und ein Sester Acker an der Kippenheimer Bannscheide und zwei Sester Akkerfeld am Sulzberg, gegen Rhein neben Martin Burgmeier; ein Haufen Rebgelände auf dem Eydenberg, gegen Rhein neben Michel Wilhelm; ferner: ein neuer Kleiderkasten, der ganz mit Beschlägen ausgefertigt ist, und diesen unentgeltlich als Eigentum; ferner: ein neuer Kleidertrog, ebenfalls zu Eigentum der Tochter; ferner: den dritten Teil an des Cronauers Hofraite neben Severin Geiger, zu einer Hofstätte und diese zu Eigentum, jedoch gegen Bezahlung der zur Zeit gültigen Verhältnispreise. Die obengenannten Güter können von den Verlobten benutzt werden, solange ich (Cronauer) lebe. Ferner: die Hälfte Ernte von dem Heu, das auf dem Sulzberger Acker wächst. – Mit den Unterschriften hatte der Kontrakt Gültigkeit erlangt. Antoni Cronauer konnte mangels Schreibkenntnissen nur ein Handzeichen unter die Urkunde kritzeln.



Landfahrer, mit Kind und Kegel unterwegs, waren im Sulzbachtal nicht selten zu Gast. Der Mittagsschmaus wurde am offenen Feuer zubereitet.

Wider Sittenlosigkeit und Verschwendungssucht

In den Akten der Gemeinde Sulz fand sich ein Dekret aus dem Jahre 1803 wider Sittenlosigkeit und Verschwendungssucht. Für Hochzeiten galt: a) sollen die in Sulz üblich gewesenen Hochzeitsladungen durch junge Paare ganz unterbleiben; b) werden die Hochzeitsfeierlichkeiten auf einen einzigen Tag beschränkt; c) darf die Zahl der Hochzeitsgäste höchstens in 24 bestehen; d) ist außer den Hochzeitsgästen niemand gestattet, an den Hochzeitslustbarkeiten teilzunehmen, noch den Tanzsaal zu betreten; e) die sogenannte Morgen- oder Brautsuppe vor der Copulation soll ganz unterbleiben und wird bloß die Einnahme eines mäßigen Frühstücks erlaubt; f) alle Nach- und Nebenmahlzeiten werden verboten; g) nachts 10 Uhr oder höchstens 11 Uhr sollen die Hochzeitslustbarkeiten ihr Ende nehmen.

Die Verordnungen des Jahres 1803 wurden auf Kindstaufen und Leichengänge erweitert. Kein Tanz und kein Zechgelage bei der Taufe, keine Leichenmahlzeiten. Lediglich aus der Fremde kommende Trauergäste können bewirtet werden. Und das alles deswegen: »Man hat dahier die vielen Unordnungen zu vernehmen gehabt, welche bei Hochzeiten, Kindstaufen und Leichenbegängnissen vorgehen, wobei unmäßig Üppigkeit, Schwelgerei und Verschwendung oft mehrere Tage und Nächte ununterbrochen fortdauern. Da hierdurch häusliche Ordnung und Ruhe gestört, die Jugend und das Gesinde von nützlicher Arbeit entfernt, zum Müßiggang und nächtlichen Schwärmereien veranlaßt, an Geist und Körper verdorben, dem stillen Bürger Ärgernis und zum Schuldenmachen Anlaß gegeben wird, muß das alles unterbleiben. Es werden Strafen bis 15 Gulden, bei Nichtbezahlung Gefängnis angedroht. Alles das hat das Gemeindeamt Sulz seinen Ortseinwohnern zu publizieren und sich selbst hiernach gehörig zu achten.«

Wie Ungehorsam geahndet wurde, zeigt ein »Actum Sulz« vom 2. Oktober 1797. Da war die Ehefrau des Christian W. zum Stabhalter gekommen und gegen die Frau des Joseph F. geklagt. Beide aber blieben dem Sühnetermin fern. Was tat der Stabhalter? Er griff zum Protokollbuch und trug ein: Es habe die Frau des Joseph F. vom evangelischen Pfarrhaus an bis zum katholischen Schulhaus den Weg und die Steigen abzuschaufeln und abzufegen, und es habe die Frau des Christian W. vom katholischen Schulhaus an bis zu Ringwalds Haus den Weg abzuschaufeln und zu fegen.

Zehntgarbenstreit zwischen Sulz und Lahr

Genüßlich liest sich in Chroniknieder schriften der Zank zwischen Sulz und Lahr, als um 1726 und in späteren Jahren Zehntgarbenstreite ausgebrochen waren. Stellen wir heute die Frage nach dem Grund der bitterbös geführten Auseinandersetzungen, so finden sich drei Anlässe. Erstens waren die Grenzen meist ungenau vermessen; zweitens fehlten Bannsteine oder sie waren von »ruchlosen« Händen versetzt; drittens schwelte zwischen der katholischen Herrschaft Mahlberg und der evangelisch gebliebenen nassauischen Stadt Lahr immer noch eine Glut der Gegensätzlichkeiten.

Schon 1718 entstanden Irrungen wegen der Banngrenzen. Einige Bannsteine beim Mezenbrünnlein waren umgesunken. Durch Setzen neuer Steine wurde die Angelegenheit bereinigt. Acht Jahre später, 1726, entfachte die

Glut zum hellodernden Feuer. Der Vogt von Sulz ließ das Mahlberger Oberamt wissen, es hätten die Lahrer Zehntträger zwei Garben von einem Acker weggenommen, der im Sulzer Bann liege. Erste Reaktion: Neue Grenzbegehung. Diesem Vorschlag konnte der Mahlberger Oberamtmann Dyhlin nicht zustimmen. Erst müßten die Lahrer die zwei Garben zurückgeben. Das Gegenteil geschah. Am 23. Juli 1726 holten die Lahrer Zehntträger in aller Frühe weitere 33 Garben.

Jetzt ergriff Dyhlin Gegenmaßnahmen. Rasch bot er 200 Mann auf und zog mit ihnen zum Streitgebiet. Mähder und Wagen waren mitgenommen worden. Kurzer Befehl, und schon rauschten die Sulzer Sensen auf den Getreideäckern der Lahrer. 150 Garben wurden aufgebunden und in die Sulzer Zehntscheune gefahren.

Der Lahrer Oberförster Genth geriet als erster in die Fänge der Sulzer. Schnell war Genth vom Pferd gerissen und der Flinte und des Hirschfängers beraubt. Als nächster Lahrer kam der Landschreiber angeeilt. Dieser erreichte die Freilassung des Oberförsters, doch die Fahrzeuge mit den Garben waren eilends nach Sulz gefahren worden. Das schien notwendig, denn in Lahr, Dinglingen und Mietersheim waren die Sturmglocken gezogen, und es strömten in großer Zahl Männer, Frauen und Kinder in das Sulzbachtal. Nassauische Soldaten und Bürger mit Gewehren bildeten eine bedrohliche Flanke. Dyhlin und die Sulzer reagierten klug: Sie zogen sich in das Dorf zurück.

Nach Beschwerden des Nassauers bei der Markgräfin Franziska Sybilla mußte Dyhlin einen strengen Verweis hinnehmen. Nie hätte Dyhlin Gewalt gegen Gewalt anwenden, sondern Anzeige erstatten müssen. Die Vernunft schien zu siegen: Es sollten die Garben gegenseitig ausgeliefert und Ingenieur Stock mit der Fertigung eines neuen Bannrisses beauftragt werden. Ein Augenschein war für den 14. September terminiert. Als Unparteiische für Sulz waren die Schultheißen von Kappel und Grafenhausen, für Lahr die Schultheißen von Allmannsweier und Nonnenweier berufen. Der Termin aber platzte. Es hatten sich die Sulzer geweigert, die widerrechtlich eingeholten Garben an den Streitort zu fahren. Erst im April 1727 kam Einigkeit zustande. Jetzt führten auch die Sulzer die Garben in den Grenzbezirk und nahmen den Austausch mit Lahr vor.

Zwanzig Jahre später, 1746, war ein neuer Streit ausgebrochen. Diesmal hatte die Gemeinde Sulz einige Garben im Brunnersgrund wegtragen lassen. Nach längeren Verhandlungen auf höchster Ebene wurde der Garbenstreit gütlich beigelegt. 1749 hatten die Sulzer wieder acht Garben weggenommen. Nach einem Augenschein gingen die Garben an die Lahrer zurück. Daß die acht Garben teuer wurden, ist einer alten Wirtsrechnung zu entnehmen. Bei diesem Augenschein wurde für Zehrung der Beteiligten 21 Gulden 1 Schilling ausgegeben. An Tagesgebühren wurden berechnet: für den Oberamtsadjunkt 5 Gulden, Stabhalter 1 Gulden 5 Schilling, Gerichtsmann 1 Gulden, Ausschußmitglied und Taglöhner 6 Schilling 8 Pfennig. Außerdem wurden acht Maß alter Wein getrunken bei einem Kostenansatz von 2 Gulden 1 Schilling 4 Pfennig. Man sieht: teure Garben.

In den Jahren 1765/66 wurden die Banngrenzen neu vermessen. 1771 war erneut eine Besichtigung notwendig geworden, da im Brennersgrund beim Mezenbrünnlein die Grenzen strittig waren. Zank gab es wegen des Verkaufs eines Ackers, der zum größten Teil im Sulzer Bann lag. Was taten die Lahrer: Sie delegierten einen Gendarm und zwölf Mann, ließen auf dem stritti-

gen Acker das Getreide mähen und die Zehnt- und Bannwartgarben an Ort und Stelle liegen. Auch diesmal reagierten die Sulzer bzw. das Oberamt. Es ließ die nach Lahr fälligen Burgheimer Kaplaneigefälle pfänden und mit Beschlag belegen. Der Streit, der sich bis 1790 hinzog, wurde gütlich bereinigt.

In einem Bericht des Mahlberger Oberamts an die markgräfliche Regierung ist den Lahrer Beamten kein gutes Zeugnis ausgestellt: »Es ist aber eine Gewohnheit aller Lahrer Oberämter, daß sie alles, was nur möglich ist, in Zweifel ziehen und strittig machen, um bei einem Vergleich doch noch etwas zu erhalten.«

Der »Saltzbronnen« in der Salzbrunnenmatt

Allein die Salzbrunnenstraße erinnert, »daß vor gar alten Zeiten ein Saltzbrunnen und Saltzpfannen zu Sultz gewesen«. Das sind Worte aus einem Schrieb des Jahres 1718, als der zu Mahlberg residierende Amtmann Olisy der Regierung zu Rastatt Auskunft zu geben hatte über den angeblich in Sulz bestehenden Salzbrunnen. Olisy gab die Meinung ganz alter Bürger wieder, schwächte zugleich den Optimismus der Regierung ab mit dem Vermerk, es lasse sich in Geschriebenem nichts finden.

Auf den Salzbrunnen bezogen, hatte Olisy erkundet, »daß gleich unden ahn dem Dorf in den Wiesen ein stehendes schwarzes, braunes Wasser in einem runden, wenigstens acht Clafter breiten Loch sich befindet, welches niemahlen ablaufet, dennoch allezeit gleich und eben voll und nach Aussag der Inwohner fast unergründlich tief ist, daß man in der Mitte kein Boden finden kann. Daß aber etwas ahn der sach und saltz in der Gegend sein müsse, gibt mir die Anzeig, daß sowohl das Wildprett als wilde Tauben contienuirlich diese gegendt, als wäre alda eine ordentliche Wildleckhe aufgerichtet, besuchen und den Grund wegfressen, wie männiglich bekannt ist. Es fragt sich nur, ob man das süße von dem saltzwasser ableiten kann.«

In Rastatt war man nicht nur neugierig, man griff auch in das Staatssäkkel, um für das Badener Ländle doch noch ein Salzlager zu finden, mußte das kostbare Gut doch immer noch aus dem Ausland bezogen werden. Und so begab sich Olisy nach Sulz und begann mit den Abmessungen. Die Ergebnisse: 80 Schuh im Umfang, 26,5 Schuh breit und 19 Schuh tief. Nach metrischer Berechnung: 24 m Umfang, 7,95 m breit und 5,70 m tief. Parallel mit der Entsendung einer eingekochten Wasserprobe lief Olisys Antrag, das Wasserloch auszupumpen, um Salz- und Süßwasserquellen zu trennen.

»Mit Gottes Hilfe und bei Einsatz von 640 Gulden für Einrichtung und Holz kann gut Salz gemacht werden.« So das Urteil von Salzmeister Clemm aus Sulzburg. Die Regierung zeigte sich skeptisch und beauftragte den fürstlichen Baumeister Rohrer zur Fertigung eines Gegengutachtens. Aus Rohrers Erkenntnissen, im Jahre 1719 notiert, darf als interessant wiederholt werden: »Oberhalb des Brunnens liegt eine Mahlmühle, etliche 100 Schritt davon entfernt. Es ist ein kleiner, runder See mit Rohr und Hecken darum. Das Wasser steht einmal wie das andere Mal. Etliche 100 Schritte vom Salzbrunnen entfernt liegt eine Quelle am Berg mit süßem Wasser. Ein großer Haufe Erde zeigt an, daß vor Alters dort gegraben wurde. Auch war vor Zeiten ein großer Weiher unter den Matten gegen Lahr zu angelegt, der wegen des Kriegs nicht mehr instandgesetzt wurde. Aber keine Spur weist

darauf hin, daß einmal ein Gebäude bei dem Salzbrunnen gestanden habe.«

Auf Geheiß von Amtmann Olisy ritt Baumeister Rohrer zu Clemm nach Sulzburg und traf dort auf einen Großsprecher. Clemm versicherte, es sei die Sulzer Quelle zweimal besser als die in Sulzburg. Er getraue sich, wenn ihm freie Hand gelassen werde, in einem Jahr für 20 000 Gulden Salz aus der Sulzer Quelle zu liefern. Clemm fand keine herrschaftliche Gegenliebe: Das Vorhaben ruhte acht Jahre. Erst am 20. August 1727 erstattete Rohrer Bericht, warum das Werk keinen Fortgang nehme. Salzmacher Clemm hatte sich aus dem Staub gemacht. Nun wurde der Salzmacher von Bruchsal zu neuen Untersuchungen berufen. Der Bruchsaler schrieb von einer günstigen Situation, und es wäre schade, wenn man den Brunnen nicht nütze.

Zehn Jahre später, 1737, wurde das Thema Salz erneut aktuell. Der Durlacher Kammermeister von Gemming und der Kurpfälzische Geheime Rat und Obersalzdirektor von Beusch wurden zu Rate gezogen. Ein Siedmeister aus dem Kurpfälzischen hatte ein Salzgehalt von einem halben Prozent festgestellt. Amtmann Olisy sah sich zu neuen Nachforschungen veranlaßt. Er schrieb dem Markgrafen 1737: »Es war nie ein Salzwerk oder eine Salzpfanne in Sulz. Er habe die ältesten Leute gefragt, und sie alle wissen nichts davon. Nach des Stabhalters Aussage wurde das Wasser schon vor dreißig Jahren probiert; die Probe war nicht gut. Es mußten zehnmal mehr Holz und Kessel verbrannt werden, als der Wert an Salz war.« Nach weiteren Bemühungen, es wurde zum Beispiel ein Abzugskanal gebaut, nach Hinzuziehung erfahrener Bergknappen aus Ilmenau und Eisenach, traf am 4. Oktober 1738 der regierungsamtliche Befehl ein, die Arbeiten so einzustellen, daß sie im nächsten Jahr wieder aufgenommen werden können. Zwischenzeitlich hatten die Aktionen 426 Gulden verschlungen.

Mißerfolge und hohe Kosten ließen die Regierung Abstand nehmen vom Salzsieden. Private Kapitalisten sollten ihr Glück versuchen. Erste Verhandlungen mit dem Bankier Burkhard aus Basel scheiterten an Brennholzmangel. Acht Jahre später, 1747, wagten der Kaufmann Städel und der Bankier Rützhaub, beide aus Straßburg, die Errichtung einer Salzpfanne bei Verwendung elsässischer Kohle. Im Juli 1747 kam eine regierungsseitige Erklärung zustande, »nachdem mahlen wir den sich bey dieser Saltzquelle zeigenden Segen Gottes in der Erde nicht länger vergraben und liegen lassen mögen«. Am 5. August 1747 war der Vertrag perfekt. In achtzehn Paragraphen war festgeschrieben, es erhalten Bankier Rützhaub und Kaufmann Städel das Werk »zu einem rechtsbeständigen zeitlichen Lehen oder Temporal-Bestand« auf vierzig Jahre. Das Werk kam nicht zur Ausführung. Wieder hatte die Schwierigkeit der Brennstoffbeschaffung die Ausführung vereitelt. – Wie schade!, fügten 1927 Adolf Ludwig und 1956 Rektor Max Wiegert hinzu. Sulz hätte ein zweites Sulzbach werden und kranke Menschen hätten in Sulz in den Teich Bethesda steigen können.

Letzte Anläufe erfolgten 1783. Bergrat Erhard von Emmendingen schrieb, er habe »drei Achtel Loth Saltz in der Badener Maß Wasser gefunden, auf zwanzig Schuh Tiefe sogar fünf Achtel Loth. Eine halbe Viertelstunde von diesem Schacht entfernt, weiter nieder im Thal, sei eine zweite salzhaltige Quelle.« Im Jahre 1793 trafen sich Rentkammerassessor von Kalm und der Oberforstmeister zu einem Augenschein in Sulz. Deren deprimierende Entdeckung: beide Schächte voll mit Wasser, dessen Geruch eher nach



Waren Feste zu feiern, warteten die Sulzer Vereine mit interessanten Ideen auf, auch mit dem Bau einer Kleinbahn von anno dazumal.

Schwefel als nach Salz tendiere. Schließlich noch ein Vorschlag: Man setze eine Bohrmaschine ein. Riß und Kostenüberschlag wurden gefertigt, ob aber gebohrt wurde, verraten die Akten nicht. Nun stehen Häuser über der einstigen Quelle, und es erinnert lediglich das Straßenschild an den Salzbrunnen.

»Feuerwasser aus polterndem Berg«

Jahre nach dem Salzoptimismus, am 11. April 1804, wurden die Sulzer in Angst und Schrecken versetzt. Es war Mittag, als ein dumpfer Donnerschlag und ein minutenlang sich hinziehendes Grollen im Berginnern die Ruhe der Bürger störte. Dem Donnerschlag folgte auf einer Wiese in der Nähe des Salzbrunnens ein Wasserausbruch, der – so der Volksmund – höher, immer höher und schließlich in Höhe des Kirchturms stand und dann klatschend niederprasselte. Das Geschehen war Dorfgespräch geworden, und es lebten Propheten auf, die Kriege, Seuchen und ansteckende Krankheiten voraussagten. Selbst vom Weltuntergang wurde phantasiert.

Um dem Dorf die Ruhe zurückzugeben, wurde Rektor Schellenberg, ein Studierter aus Lahr, nach Sulz geholt, um nach Untersuchung des Naturereignisses die Bevölkerung vom Aberglauben zu befreien. Es kam noch ein Dr. Schmidt hinzu, der den Vorgang nach physikalischen Grundsätzen zu erklären versuchte. Dr. Schmidt nahm an, daß im Sulzer Berg eine Schlucht oder ein Kanal sei, dessen oberes Ende verschlossen, die untere Mündung je-

doch in das Sumpfland am Fuße des Berges führe. Nach dem Naturgesetz soll sich in diesem Sumpfland Wasserstoffgas gebildet haben, das sich durch die Erdtemperatur erwärmte, dadurch leichter geworden sei als die atmosphärische Luft und die ganze Schlucht ausgefüllt habe. Nun soll sich durch den langen Regen oberhalb der Schlucht eine Wasserzisterne gebildet haben, deren Wasser einen Ausweg suchten und schließlich in die Schlucht eindrangen, diese schnellfallend durchströmten und dadurch das Getöse in der Erde verursacht hätten. Die Gewalt des stürzenden Wassers habe nun den unteren Teil der Schlucht aufgerissen und sei nach hydraulischen Gesetzen so hoch gestiegen wie das Wasser in der Zisterne stand.

In einem weiteren Vortrag stellte der aus Lahr gekommene Dr. Mylius fest, daß in dem Berg eine Höhle sein müsse, die entweder von einem früheren Bergwerk herrühren oder durch das Erdbeben um 1728 entstanden sein könne. Erzählte man sich doch, daß auf dem Langenhard Brunnen und Quellen versickerten und an anderen Stellen wieder zum Vorschein kamen. So soll nach Dr. Mylius eine Höhle entstanden sein, in die sich eine Quelle verlagerte und die Höhle mit Wasser füllte. Durch den Regen habe sich in der Höhle allmählich eine größere Gesteinsmasse gelöst, sei mit Wucht in das Wasser gestürzt, habe das Donnern verursacht und das Wasser zum Austritt gezwungen. Dieser Hinweis blieb nicht ungehört, denn sofort wurde es still um die Sulzer Propheten und um den Weltuntergang.

Kapitel III:
Not und Tod in vielen Kriegen

Blieben Sulzer dem Bauernkrieg 1525 fern?

Wäre unter den Bauern, die im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts sich wider Klöster und Burgen erhoben, ein Poet gewesen, er hätte ein Verslein geschrieben. Etwa so:

Was singt die Meis
vumm Birkenreis?
Buur, 's isch Zidd;
Buur, 's isch Zidd!
Bürli, Bürli, zöger nid!

Die Bauern haben nicht gezögert. Landauf, landab haben die Haufen sich zusammengerottet und sind ihren Führern nachgelaufen, um Bedrückungen, Zehntlasten und Frondienste loszuwerden. Nicht nur im Taubergrund oder im Schwarzwald wurde es lebendig. Auch rund um Lahr herrschte im Frühsommer 1525 ein seltsames Treiben. Bauern hatten sich eingefunden in Wäldern, um loszuschlagen wider die Unterdrücker. Klöster und weniger feste Burgen, wie Dautenstein, waren das Ziel.

Dann geschah das Unheil! In den ersten Maitagen des Jahres 1525 wurden die Klöster Schuttern und Ettenheimmünster gestürmt. Es kündet der Chronist von der Flucht des Abtes nach Freiburg, während die Klosterbrüder in das Klosterhaus im Brudertal bei Kuhbach geflüchtet waren. Derweil zerstörten die Bauernhaufen die »Heiligtümer und Kunstdenkmäler, raubten die alten Urkunden und Pfandbriefe, plünderten den Konvent und die Zellen«. Die Forderungen der Bauern: Freie Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde; Abschaffung des Zehnten; nur die zur Versorgung der Geistlichen und der Gemeindearmen notwendigen Produkte sollen gegeben werden. Jagd und Fischerei waren freizugeben, die Leibeigenschaft aufzuheben, auf den Todfall zu verzichten, Frondienste auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, die den Gemeinden entrissenen Gütern zurückzugeben und die harten Strafen zu mildern.

Waren Sulzer Bauern mitgezogen wider Herren und Äbte? Vielleicht mit dem Lahrer oder Dinglinger Haufen, vielleicht mit den Kippenheimern? Chronisten gaben nur undeutlich Auskunft. Nachgewiesen ist, daß die Bauern der Gemeinden Kippenheim, Mahlberg, Sulz, Reichenbach, Seelbach und Schuttertal von Abt Laurentius von Ettenheimmünster beim Kaiserlichen Kammergericht angeklagt wurden wegen Nichtzahlung der geforderten Entschädigungssumme. Nach Aktenvermerken von Reinhard (Urkunde CXXII Seite 268) und Stadtarchiv Lahr mußten Kippenheim, Mahlberg und Sulz 260 Gulden leisten, weil Bauern dieser Gemeinden sich an der Plünderung des Schlosses Dautenstein bei Seelbach beteiligt hatten. Stadt und Herrschaft

Lahr sollten an die Klöster Schuttern und Ettenheimmünster 6000 bzw. 8000 Gulden entrichten. Die Zahlung wurde verweigert mit der Begründung, es seien nur einzelne Bürger an der Plünderung dabeigewesen. Der Erfolg der Lahrer ist aktenkundig: Das Reichskammergericht ermäßigte die Entschädigungssumme auf 2600 Gulden. Ob der Einspruch der Sulzer Erfolg hatte, ist unbekannt; doch – so nahmen Chronisten an – könnte die Vermittlung des Markgrafen Ernst von Baden-Durlach dazu beigetragen haben.

Großes Elend im Dreißigjährigen Krieg

Mit den Herren von Nassau trat die Geschichtsschreibung auch der Gemeinde Sulz in den Zeitraum der Reformation. Folgewirkung: Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648. Nach den Wirren des Bauernkriegs 1525 war der Bauernstand wieder zu einem gewissen Wohlstand gekommen; Handwerk, Handel und Verkehr florierten. Da brach das Unwetter herein und hinterließ nach dreißig Jahren ein ruiniertes Land und eine seit 1629 geteilte Herrschaft Lahr–Mahlberg.

Während den ersten zwölf Kriegsjahren blieb die Ortenau vor Kriegsfolgen bewahrt. Besonders ahnungslos lebten die Sulzer und mit ihnen die Städte und Dörfer der Herrschaft Lahr-Mahlberg in den ersten Kriegsjahren. Da und dort hatten wohl fremde Händler die Nachricht gebracht, daß das Böhmenland in Aufruhr stehe und im fernen Osten die Kriegsfurie entbrannt sei.

Im Frühjahr 1622 änderte sich die Situation, und bald erschienen erste Truppeneinheiten im Lahr-Mahlberger Herrschaftsgebiet. In Chroniknieder-schriften ist der Ort Sulz konkret nicht erwähnt, wenn aber überliefert wird, daß Neapolitaner und Burgunder in Friesenheim, Dinglingen und Mietersheim »übel hauset« und daß »54 fendlein Leopoldsches Volk ins Straßburger Amt Ettenheim gezogen, allda gelegen und ihres eigenen Herrn Untertanen mit rauben und plündern übel verderbet«, ist ein Vorbeigehen an Sulz nicht anzunehmen. Das Leben geriet in Unruhe. Die Werbetrommel erklang. Truppweise zogen jugendliche Abenteurer durch die Ortenau. Flüchtlinge zeigten sich in den Dörfern, bettelten um Brot und baten um Unterkunft. Die Teuerung nahm rasant zu. Lahr, hinter Mauern leidlich geschützt, verwehrte Fremden den Zugang zum Markt.

Zwei Sulzer Bürger, die auf dem Ziegelhof zu Lahr sich aufhielten, wurden von ansprengenden Soldaten verletzt bzw. getötet. Fourage-Lieferungen wurden zur Herausforderung, und wo Soldaten biwakierten, hatten die Einwohner täglich je Mann ein Pfund Fleisch, ein Maß Wein und 20 Pfennig Zehrung zu geben. Offiziere wurden meist auf den Bürgerstuben verköstigt. Im Jahre 1626 hatte die Herrschaft Lahr-Mahlberg 1000 Taler, ein Fuder Wein und 500 Laib Brot zu liefern. Sulz als Teil der Herrschaft Lahr-Mahlberg war als Zahlender und Lieferant miteinbezogen.

Mit dem Eintreffen des Schwedenkönigs Gustav Adolf 1630 auf dem deutschen Kriegsschauplatz und dem Eintreten der Franzosen in das Kriegsgeschehen wurde die Ortenau Kriegsgebiet. Einzelschicksale zu schildern, ist im Rahmen dieser Chronik nicht dienlich. Erwähnung finden sollen Teile eines Briefes des Grafen Philipp von Nassau, der den französischen König Ludwig VIII. wissen ließ, »sie haben ganz türkisch gehaust, meine arme, unschuldige Unterthanen, Weib und Mann, ja die unmündigen Kinder ihren Eltern in den Armen niedergehauen und ermordet, Eheweiber und Jung-

frauen geschändet, meine diesorts gehabte Offizianten und Diener neben den übrigen erwachsenen jungen Weibsbildern gefänglich nach Breisach geführt und die Dörfer mit Feuer angesteckt.«

Der Chronist des Dreißigjährigen Krieges, Pfarrer Büttner, stets auf der Flucht und auch in Sulz Unterschlupf suchend und dort den evangelischen Pfarrer J. Gg. Algeier antreffend, setzte die von Pfarrer Schilher geschriebenen Zeitgeschehnisse fort, fand aber zu keinen günstigeren Notierungen. Mal hieß es, die Kaiserlichen haben gewütet wie Vandalen, dann wieder: »Ärger als der Feind wüteten die Schweden.«

Das Aufeinanderprallen der kriegführenden Mächte anno 1638 zuerst im Raum Ettenheim, dann bei Friesenheim und schließlich am 9. August 1638 bei Wittenweier steigerte die Not der Dorfbewohner. Waren schon die Jahre 1635/37 Zeiten höchster Kriegsnot, so waren 1638 und die folgenden Jahre nicht minder ertragenswert. Hans Michael Moscherosch »schreibt aus Erfahrenheit, wie die Soldaten mit den Bauern umgegangen sind: Weil keiner Lösegeld geben wollte, wurden dem einen beide Hände auf den Rücken gebunden und mit der durchlöcherten Ahle ein Roßhaar durch die Zunge gezogen, das eine solche Marter verursachte, daß er oft dem Tod geschrien, aber umb jeden Schrej vier Streich mit der Karbatsche auf die Waden halten mußte.« Andere Grausamkeiten wären anzufügen. Wenn möglich leisteten die Bauern Widerstand. Vergebens jedoch, mit Dreschflegel oder Dunggabel gegen die Feuerrohre der Soldateska anzugehen.

Nach zwei ruhigeren Jahren mit dem Austausch des Feldmarschalls Horn und des Reitergenerals Jan de Werth im März 1642 auf der Zollbrükke zu Dinglingen folgten weitere Plünderungen und Raubzüge in die verschiedensten Flecken und Täler. Wechsel der Besetzungen führten zum Wechsel der Religion. Mal verjagte Badens Markgraf Wilhelm die lutherischen Pfarrer, dann zwangen schwedische Siege den Markgrafen zum Einhalt. Erst nach dem Friedensschluß 1648 normalisierte sich das kirchliche Leben. Die Kippenheimer Kirche wurde beiden Konfessionen zugesprochen; unbesetzt blieben die evangelischen Pfarreien Sulz, Oberweier, Kürzell und Wagenstadt.

Ungeheuer war das Elend, das der Krieg gebracht. Die Äcker lagen brach, Saatgut war nicht vorhanden. Die Häuser verbrannt, zerstört, in Schutt und Asche. Kaum noch Menschen im weiten Rund. Für das Jahr 1648 wurden in Sulz zwölf Familien gezählt; bei der Teilung der Herrschaft 1629 lebten dort 95 Menschen, die zumeist aus den Wäldern zurückgekommen waren. Ein Amtmann der Ortenau gab zu wissen: »Die Bauern sind mehrenteils verdorben, gestorben, verloffen, das Land ist versoffen!« Wen wundert, wenn in Sulz kaum Häuser oder Fundamente aus den Jahren des Dreißigjährigen Kriegs zu finden sind.

Teilung der Herrschaft Lahr-Mahlberg 1629

Nicht nur der Dreißigjährige Krieg, auch die Herrschaftsteilung 1629 war auf die Reformation zurückzuführen. Wie erwähnt, war die Herrschaft Lahr-Mahlberg während der Herrschaftszeit der Herren von Mörs-Saarwerden zum Kondominat geworden: Jene von Mörs-Saarwerden, später die Herren von Nassau, regierten gemeinsam mit den Markgrafen von Baden. Zwei Herren waren nicht unbedingt Garant einer einheitlichen Meinung, besonders nicht in Religionsfragen. Das sollte sich bald zeigen.

Für die Einführung der Reformation in Sulz gibt es keine gültige Jahreszahl. Zwar schrieb Ludwig Heizmann, es sei die Pfarrei Sulz in den Jahren 1553 bis 1570 mit einem protestantischen Pfarrer besetzt gewesen, doch fügt Kirchenrat D. Friedrich Bauer dem hinzu, es haben nach vierzigjährigen Schwankungen erst die 50er und 60er Jahre des 16. Jahrhunderts die Entscheidung gebracht.

Hauptgrund der Verzögerung im Raum Lahr-Mahlberg war das schwankende Verhalten der beiden Herrscherhäuser Baden und Nassau. Graf Johann Ludwig von Nassau und dessen Söhne Johann IV. und Philipp waren Anhänger der katholischen Kirche. Nur der dritte Sohn des Johann Ludwig von Nassau, Adolf von Nassau, dem Johann IV. von 1550 bis 1559 die Herrschaft übergeben hatte, begünstigte die Reformation. Nach Adolfs Tod 1559 fiel die Mitregentschaft in der Herrschaft Lahr-Mahlberg an Johann IV. zurück.

Der Mitregent, Badens Markgraf Philipp I., war von der Notwendigkeit einer kirchlichen Erneuerung überzeugt; allein er schwankte. Sein Tod am 15. September 1533 ließ eine Landesteilung notwendig werden, und so entstanden – wie schon erwähnt – 1533 die Markgrafschaft Baden-Baden mit Markgraf Bernhard III. und die Markgrafschaft Baden-Durlach mit Markgraf Ernst. Die Herrschaft Lahr-Mahlberg – und damit auch der Flecken Sulz – war nun Teil der Markgrafschaft Baden-Baden. Bernhard III. galt als Förderer der reformatorischen Bewegung; und es soll in dieser Zeit Dinglingen einen evangelischen Prediger erhalten haben. Bernhards früher Tod 1536 führte Markgraf Philibert die Herrschaft zu. Er war es auch, der zunächst im Lahrer, dann im Gernsbacher Raum die Lehre Luthers einführte. Aber bald wandte er sich von der Reformation ab. Damit begann das Hin und Her des befohlenen Glaubenswechsels in der Herrschaft Baden-Baden.

Die Entscheidung zugunsten der Reformation brachte das Jahr 1558, als die Häuser Nassau und Baden die Einführung der Reformation in der Herrschaft Lahr-Mahlberg beschlossen. Am 20. Oktober wurde bestimmt: »Als aber vor dieser Zeit Baden und Nassau sich der Religion vermög Augsburger Konfession verglichen, so soll demnach in der Herrschaft Lahr-Mahlberg kein anderer Pfarrer gehalten werden, dann die gemeldten Konfessionen zugetan sind und derselben gemäß mit Verkündigung des Wortes Gottes und Reichung der Sakramente sich verhalten.« Jetzt war dem Schwanken ein Ende bereitet. Die Einführung einer Religion durch den Willen der Regierung konnte nicht mehr beanstandet werden, wurde doch im Augsburger Religionsfriede 1555 der reichsgesetzliche Grundsatz aufgestellt: »Der Landesherr bestimmt die Religion.«

Trotzdem standen Wirrnisse an. Nach dem Tod Philiberts 1569 ließen die Vormünder des minderjährigen Nachfolgers, den späteren Philipp II., katholisch erziehen. Mit fünfzehn Jahren an die Regierung gekommen, suchte Philipp II. Mittel und Wege zur Erhaltung oder Wiedereinführung der katholischen Religion, und dies auch in der Herrschaft Lahr-Mahlberg. Während Philipp II. in vielen Teilen der Markgrafschaft Erfolg hatte, scheiterte die Rekatholisierung in der Kondominatsherrschaft Lahr-Mahlberg am Widerstand der evangelischen Grafen von Nassau. Das blieb so bis zum Jahre 1629. Regierender in der Markgrafschaft Baden-Baden war der katholische Markgraf Wilhelm. Um den Religionszwist mit den Herren von Nassau zu beenden, forderte Wilhelm die Teilung der Herrschaft Lahr-Mahlberg. Der Kaiser gab Zustimmung, und es

verblieb den Grafen von Nassau die Herrschaft Lahr mit den Orten Lahr, Dinglingen, Mietersheim, Hugsweier und Altenheim, und weil der Herr protestantisch war, konnten die Bewohner dieser Orte dem lutherischen Glauben die Treue halten. Der neuen Herrschaft Mahlberg, residierend auf Schloß Mahlberg, fielen folgende Orte zu: Kippenheim, Kippenheimweiler, Wagenstadt, Sulz mit Langenhard, Ottenheim, Ichenheim, Dundenheim, Kürzell, Schutterzell, Friesenheim, Oberweier, Heiligenzell und Oberschopfheim.

Am 1. Oktober 1629 wurde die Teilung vollzogen. Akten geben Auskunft: »Uff Donnerstag, den 1. Oktober, nachdem die Herrschaften Lahr und Molburg zwischen Baden und Nassau abgetheilet worden, haben die Margrävischen Burger zu Molburg und am Freytag, 2. Oktober, die Nassawischen zu Lahr das homagium praestirt und aufgeschworen«. Sofort setzte Markgraf Wilhelm die Rekatholisierung in Bewegung, soweit es die Wirren des Dreißigjährigen Krieges erlaubten. Anhaltende Gegensätzlichkeiten waren nicht zu vermeiden; sie wurden erst 1771 bereinigt, als Markgraf Carl Friedrich, der spätere Großherzog, beide Markgrafschaften vereinigte und Religionsgegensätze, auch im schulischen Bereich, klärte. Im Jahre 1803 fiel die nassauische Herrschaft Lahr den vereinigten badischen Markgrafschaften zu. Die Kleinstaaterei hatte ihr Ende gefunden. Allerdings: Die Säkularisation riß neue Wunden.

Die Kriege des 18. und 19. Jahrhunderts

Kaum hatte sich das Volk von den dreißigjährigen Strapazen erholt, setzte 1672 der Französische Raubkrieg, der sogenannte Holländische Rachekrieg, ein. 1675 wurde dieser Krieg auch in die Ortenau getragen. Dazu ein Aktenvermerk: »1675 lag der Kriegsunruhen wegen der halbe Bann öd und leer«, und auf das Schulwesen der Herrschaft Mahlberg bezogen: » . . . diß Jahr wegen des leidigen Krieges keine schuel gehalten.« Die schwersten Schrecken brachte das Spätjahr 1677. Marschall Créqui war von Kehl aufgebrochen, um Freiburg zu erobern. Auf dem Weg dorthin wurden Städte und Dörfer in Brand gesteckt. Lahr und die umliegenden Orte gingen in Flammen auf. Auch die Einäscherung von Dinglingen und Mahlberg ist bezeugt, für das Geschehen in Sulz fehlen die konkreten Unterlagen, doch sind Zerstörungen nicht auszuschließen. Der Friede zu Rastatt 1714 schenkte den erschöpften Menschen den Frieden in einer verödeten Landschaft. Bürger und Gemeinden erholten sich von den erlittenen Schäden. Vielfach tragen Häuser Jahreszahlen gerade aus dieser Zeitspanne. Mit Rodungen wurde Platz geschaffen für den Ackerbau und für eine sich vermehrende Bevölkerung, die um die Wende zum 19. Jahrhundert sich auf nahezu 1000 Personen erhöht hatte. Mais und Kartoffeln wurden zu Grundnahrungsmitteln.

Neue Kriege aber kamen im Gefolge der Französischen Revolution 1789. Seit 1792 hatten nahezu alle Gemeinden der Ortenau Einquartierungen österreichischer Truppen. Ab 1793 wurden Kriegssteuern erhoben und Futtermittel requiriert. Akten des Gemeindearchivs Sulz geben Auskunft. Sulzer Bauern waren abkommandiert zur Bewachung des Rheins von Kehl bis Altenheim; für die von Sulz abgestellten Bauern zahlte die Gemeinde 89 Gulden. Für die Jahre 1794/96 hatte Sulz 310 Gulden Schanzkosten zu zahlen und für das Mirabeau-Korps im evangelischen Pfarrhaus und im Hirtenhaus ein Spital einzurichten. Als

1796 General Moreau bei Kehl den Rhein überschritten und die deutschen Truppen zurückgeworfen hatte, flohen zahlreiche Sulzer in die nahen Berge jenseits der Sägemühle. Raub und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Wieder waren Kriegssteuern zu entrichten, Frondienste zu leisten und die Besatzung auf Kosten der Gemeinde zu beherbergen und zu verköstigen. Die Daheimgebliebenen versorgten die französischen Truppen mit Wein, »um dieselben zu befriedigen«. Stubenwirt Kappis, Sonnenwirt Kurz, Michael Gäßler und der Gemeindsrechner lieferten 30 Ohm Wein für 229 Gulden; außerdem zahlte die Gemeindekasse für zwei Sester Asche für die französischen Waschweiber 6 Schilling 8 Kreuzer. Im Jahre 1806, als Carl Friedrich Großherzog von Baden geworden und erste Vermögens- und Schuldenerhebungen eingefordert waren, meldete Sulz allein an Kriegskosten 7527 Gulden. Davon waren 4919 Gulden auf die Moreausche Brandschatzung zurückzuführen.

Den Revolutionskriegen folgten die Feldzüge Napoleons. Nach einer Volksabstimmung 1804 Kaiser geworden bei respektvoller Assistenz des Papstes Pius VII., hatte sich der einstige Revolutionär, General und Erster Konsul der französischen Republik eigenhändig die Krone auf das Haupt gesetzt und zwei Jahre später, 1806, den Rheinbund gegründet und sechzehn deutsche Fürstentümer mit 7,5 Millionen Einwohnern in seinen Machtbereich gezogen. Dieser Vorgang war für Kaiser Franz I. Anlaß, die römisch-deutsche Kaiserwürde abzulegen. Das war das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Der Vorgang erreichte weltweite Bedeutung und löste große Veränderungen aus, in die das Großherzogtum Baden mit hineingezogen wurde, in der Form nämlich, daß es künftig Soldaten zu stellen hatte für die Armeen Napoleons. Und so marschierten mit vielen anderen auch Sulzer Jungbürger in die Weite europäischer Kriegsschauplätze und 1812 auch nach Rußland.

Felix Kollmer schrieb ein Zeitdokument

Just 1829 wählten die Sulzer den Ex-Feldwebel Felix Kollmer, Rußlandkämpfer und Mitstreiter in der Völkerschlacht bei Leipzig, zum Bürgermeister. Erfolgreich als Bürgermeister, zeichnete ihn ein Tagebuch aus, das von den Kriegserlebnissen kündete. Es gibt einen erschütternden Einblick über das Schicksal der Großen Armee, die nach Rußland zog und elendiglich unterging, aber auch über das Schicksal badischer Soldaten, die in diese Armee gepreßt waren, um Napoleons Größenwahn zu stützen. Aufzeichnungen aus dem verschwundenen Tagebuch hat Adolf Ludwig veröffentlicht. Sie sollen in dieser Chronik verkürzt wiedergegeben sein.

Felix Kollmer hatte schriftlich festgehalten: Über Minsk und Smolensk marschierte das badische Regiment unter Markgraf Wilhelm bis Zasniky. Die Not war groß. Sie sollte sich noch verstärken, als nach dem Brand von Moskau der Rückzug notwendig war. Kollmer schrieb von der »furchtbarsten Katastrophe der Weltgeschichte«. Der Winter war unerträglich. Tausende erfroren. Tausende verhungerten, und auf den Fersen immer der Feind. Verwundet entging Kollmer nur knapp der Gefangennahme. Seine Kompanie war auf 40 Mann zusammengeschmolzen. Die Armee war in zügelloser Auflösung; sie bot ein Bild des Jammers. Soldaten hatten Kopf und Füße mit Lumpen umwickelt. Die Mehrzahl lief ohne Gewehre der Armee voraus.

An der Beresina wurde das Schreckenserlebnis überboten. Eisig wehte der Nordwind. Erschossene und Erfrorene lagen zuhauf umher. Wer den eistreibenden Fluß schwimmend zu überqueren versuchte, ertrank. Wer aber den Gang über die Notbrücke wagte, lief Gefahr, von den ziellos nachdrängenden Soldaten in das eisige Wasser gestoßen zu werden.

Feldwebel Felix Kollmer war mit seiner Kompanie zum Schutz der Brükken abkommandiert. Am 2. Dezember 1812 hatte das badische Korps allein die Rückendeckung zu meistern. Als am 7. Dezember der Weitermarsch befohlen war, zählte man noch 50 Mann in der Einheit des badischen Markgrafen Wilhelm. Unter ihnen auch Felix Kollmer. Am 10. Dezember war Wilna erreicht. Noch herrschte tiefe Kälte. Die Erfrierungen der geschwächten Körper nahmen überhand, und immer mehr drängten die Kosaken. Der Übergang über den Fluß Niemen erfolgte bei starkem Grundeis. Doch er gelang. Neustadt in Litauen war Rettungshort. Am Weihnachtstag 1812 konnten die Vielgeplagten erstmals wieder sich waschen und stärken. Mit dem Übergang ins Preußische war das Schlimmste überwunden. Endlich am 13. März 1813 kam der kümmerliche Rest der badischen Truppen in Karlsruhe an. Kollmer erhielt vierzehn Tage Urlaub und wanderte zu Fuß nach dem zwanzig Stunden entfernten Sulz, wo er Mühe hatte, von der Mutter erkannt zu werden. Am Tage vor seiner Heimkehr war Kollmers Vater beerdigt worden.

Damit war Kollmers Militärzeit noch nicht zu Ende. Nach Karlsruhe zurückgekehrt, wurden die badischen Truppen erneut Napoleon unterstellt, und so wurde Kollmer im Spätjahr 1813 Teilnehmer der Völkerschlacht bei Leipzig. Er überstand auch diesen Völkermord und kehrte gesund in seine Heimat zurück, um ab 1829 neunzehn



Am 1. Januar 1945, gegen 13 Uhr, erschienen Feindbomber über Sulz und zerstörten im Wohngebiet »Am Bühl« zahlreiche Häuser, unter anderen auch die rechts im Bild zu sehenden Anwesen.

Jahre als Bürgermeister und bis zu seinem Tod 1862 als Steuereinnehmer tätig zu sein.

Während Sulzer Jungbürger in den Heeren Napoleons marschierten, kämpften und starben, wurden die Daheimgebliebenen mit Einquartierungen belastet und von Kriegskosten geradezu ausgebeutelt. In den Gemeinderechnungen sind für 1809 eingetragen 3480 Gulden, für 1813 6561 Gulden, für 1814/15 4123 Gulden und für 1816/17 1749 Gulden. Nicht minder hoch waren die Quartiersbelastungen, und dies besonders im Jahre 1814, als die Verfolger Napoleons den Rhein überquerten. Errechnet man die Stärke der einzelnen Einheiten, ergibt sich eine Quartiernahme von 5000 bis 6000 Mann. Schlecht hat dieses Völkergemisch nicht gelebt. Stubenwirt Kappis erhielt für die Verpflegung von zwei badischen Infanterieoffizieren vom 12. bis 18. Mai

1814 rund 67 Gulden. Kappis hatte den Tagesverbrauch der beiden Offiziere notiert und der Gemeinde als Rechnungsbeleg eingereicht. Es betrug das Frühstück 40 Kreuzer, zwei Flaschen Wein 48 Kreuzer, zwei Flaschen Bier 12 Kreuzer, das Mittagessen 2 Gulden 40 Kreuzer, zwei Flaschen Wein 48 Kreuzer, zwei Flaschen Bier 12 Kreuzer, das Nachtessen 2 Gulden 40 Kreuzer, zwei Flaschen Wein 48 Kreuzer und einen halben Schoppen Kirschwasser 24 Kreuzer.

Von den Einquartierungskosten von Januar bis Mai 1814 wurden 1054 Gulden zu Lasten Rußlands und 157 Gulden zu Lasten Österreichs berechnet. Die Gemeinde Sulz mußte für 1477 Gulden Fourage auf Kosten Rußlands liefern. Nach Sundheim zu führen waren 81 Klafter Holz und nach Offenburg Stroh und Heu im Wert von 284 Gulden. Privatbelastet waren Pfarrer Schmid mit 71 Gulden, Stubenwirt Kappis mit 871 Gulden, Sonnenwirt Kurz mit 100 Gulden und Förster Bachmeyer mit 64 Gulden.

Sulzer im Namen Napoleons in Spanien

Eine Überraschung stand 1839 für die Teilnehmer des napoleonischen Spanienfeldzugs an. Großherzog Leopold hatte den badischen Teilnehmern eine Felddienstauszeichnung verliehen. Aus Sulz wurden ausgezeichnet: Mathias Becherer, Lorenz Ebert, Johann Fleig, Johann Göhringer, Mathias Haas, Landolin Herzog, Philipp Kiesele, Josef Kindle, Landolin Kindle, Felix Kollmer, Valentin Kollmer, Friedrich Trahasch und Fridolin Sorg.

Was war in Spanien geschehen? Was hatte Napoleon zum Marsch auf die iberische Halbinsel veranlaßt? Mit dem Vorwand, französischen Truppen in Portugal Verstärkungen zu senden, ließ Napoleon Truppen in Spanien einrücken. Unter ihnen auch ein badisches kombiniertes Infanterieregiment und eine Batterie Artillerie. Badens Beitritt zum Rheinbund 1806 zwang Großherzog Carl Friedrich 1808 zur Truppenabstellung. Die beiden badischen Einheiten überquerten den Rhein bei Kehl am 24. August 1808 und marschierten in 48 Tagen tausend Kilometer bis Bayonne. Bis März 1810 war es Auftrag einer aus Badenern, Hessen und Holländern gebildeten »Rheinischen Division«, den Weg von Frankreich nach Madrid zu sichern. Der sich ergebende Besatzungsdienst verwickelte die Badener in stete Kleinkriege.

Trotz hohen Mannschaftszahlen erreichten die Franzosen keine Entscheidung, die darin fußen sollte, die ebenfalls in Spanien eingesetzten Engländer zu dezimieren oder gar zu vertreiben. Um 1810/11 wurden Teile der badischen Einheit aufgelöst, finden wir doch 1812 den Sulzer Feldwebel Felix Kollmer bei jenen badischen Einheiten, die den Kriegstrommeln nach Rußland folgten. Andere badische Einheiten blieben bis 1813 in Frankreich und wurden nach der Niederlage Napoleons von französischen Truppen gefangengenommen und erst im Mai 1814 in die Heimat entlassen.

Sulzer Volkswehr in den Revolutionsjahren 1848/49

Die Volkserhebungen 1848/49 waren Zeichen zunehmender Liberalisierung und der Drang zur Auflösung des Feudaladels. Noch existierten viele Adels- und Herrschaftsprivilegien als Konkurrenten des freien Handels. Auf dem Eigentum der Bauern jagte der adelige Herr, aus den Gewässern angelte er sich Fische für die Mahlzeiten der Damen. Not und Teuerung in den

Jahren 1845/47 ließen die unhaltbaren Verhältnisse der Abhängigkeit vom Feudaladel in grellem Licht erscheinen. Um der Not zu begegnen, blieb oft nur die von der Gemeinde und dem Staat unterstützte Auswanderung. Wer zurückblieb, lebte meist in ärmlichen Verhältnissen. Schulden drückten die Bauern. Von der Ableistung der Zehntablösungskapitalien konnte keine Rede sein; oft reichte das Gemeindegeld nicht einmal zur Zahlung der Schuldzinsen.

Im September 1847 trafen sich Anhänger einer konstitutionellen Monarchie, bürgerlicher Freiheit und deutscher Einigung in Offenburg. Hier bekannten sich Tausende unter dem Einfluß des Revolutionärs Hecker zu den Forderungen der Demokraten: Volksbewaffnung, Pressefreiheit, Schwurgerichte, Abschaffung aller Vorrechte, soziale Gesetzgebung und Wahlen zu einem deutschen Parlament. Das in Frankfurt zusammengetretene Vorparlament, auch mit badischen Abgeordneten, genügte Hecker nicht. Die Gruppe um Hecker wollte eine deutsche Republik, und Baden sollte den Anfang machen. Im April und September 1848 zündeten Hecker und Struve erste Revolutionsfeuer. Doch der Brand erlosch unter den Schlägen des inzwischen mobilisierten badischen und württembergischen Militärs.

Erfolgreicher war die Erhebung des Jahres 1849. Am 13. Mai gab eine Landestagung der »Volksvereine« das Signal zur Erhebung. Die Garnison Rastatt meuterte. Am nächsten Tag war Karlsruhe, aus der Großherzog Leopold geflohen war, im Besitz der Freischaren. Aber schon rückten unter Prinz Wilhelm, dem späteren Kaiser Wilhelm I., die Preußen und Truppen anderer Bundesstaaten von Norden und Osten gegen die Grenzen Badens. Wochen später war die »Badische Republik« vernichtet. Die Folgen: harte Strafen für Revolutionäre und Gemeinden. Akten melden rebellische Köpfe auch aus Sulz. Die mündliche Überlieferung nennt einen Bürger namens Göhr, der auf die von Lahr her kommenden preußischen Truppen geschossen haben soll. Der Volksmund weiß, es habe sich dieser Göhr in einem hohlen Eichbaum versteckt und sei später nach Amerika ausgewandert.

Wie allerorts im Land wurde auch in Sulz eine Bürgerwehr aufgestellt. Die Gemeinde war veranlaßt, 75 Blusen und Hüte sowie eine große Trommel zu finanzieren. Die Bürgerwehr wurde nach Baden-Baden abkommandiert, wo man auf Kosten der Gemeindekasse sich im »Goldenen Einhorn« gütlich tat. Vier Gulden je Mann waren beim Ausmarsch zu zahlen. Zusätzlich erhielten die Instruktoren des vorangegangenen Exerzierdienstes 18 Gulden. Es waren als »Exerziermeister« tätig: G. Ebert, G. Herzog, Landolin Gänshirt und der Dragoner Vetter. An das Verpflegungsamt in Rastatt hatte die Gemeinde Sulz im Oktober 1849 187 Gulden für die Garnison und die Kriegsgefangenen, 68 Gulden für die Regierungskommission in Offenburg und 16 Gulden für das Offenburger Reservemagazin zu leisten.

Ob mitbeteiligt oder nicht: Sulz war dem Kreis der zahlenden Gemeinden zugeordnet. Bürgermeister Georg Althauser, Nachfolger des Bürgermeisters Felix Kollmer, ließ im Mai 1850 Gemeinderat und Bürgerausschuß wissen, es habe Sulz für erwachsene Kosten aus dem Maiaufstand 1849 und für die Baden gewährte Militärhilfe eine Kontributionslast von 2641 Gulden zu zahlen. Wieder war Darlehensaufnahme notwendig, und es sollte Jahre dauern, ehe die »Revolutionslast« abgetragen war. Im selben Jahr war den flüchtig gegangenen und zuvor meuternden Soldaten Straffreiheit bei

Rückkehr in die Garnisonen zugesichert worden. Sechs Sulzer kamen aus den Verstecken, meldeten sich im Rathaus und marschierten in die Garnison zurück.

Nicht alle Bürgerwehren betätigten sich im Sinne ihrer Gründer, und so sah sich die Großherzogliche Regierung zu deren Auflösung und Demontierung veranlaßt. Waffen und Ausrüstung waren abzugeben, und befehlsgemäß karrten die Sulzer in das Offenburger Magazin: neun Gewehre, ein Tschako, zwei Reitsäbel, sieben Faschinenmesser, sechs Patronentaschen, fünf Paar Hosen, sieben Kollett (Jakken), sieben Mäntel, sechs Tornister, sechs Brotsäcke, vier Feldflaschen und sechs Pickelhauben, dazu zwölf Waffen aus Privatbesitz. Damit war das Thema 1848/49er Revolution ausgestanden. Aus der ersehnten Freiheit waren Schulden, noch mehr Schulden geworden.

Das »alt Preysacher Capital« vermehrte die Schulden

In den Gemeinderechnungen des 18. Jahrhunderts findet sich unter Schulden der Hinweis: »2000 Gulden von Handelsmann Autenrieth (Lahr) zur Bezahlung des Breysacher Kapitals vorgestreckt«, und an anderer Stelle der Vermerk: »Es mußte die Gemeinde Sulz eine Schuld von 9000 Gulden auf sich nehmen, um die aus dem Breisacher Kapital erwachsenen Schulden zu decken.«

Wie war es zu der Kontributionslast unter der Bezeichnung »alt Preysacher Capital« gekommen? Die Schuld war während der Kriege Ludwigs XIV. entstanden. Als 1679 der Raum Lahr niedergebrannt und Hohengeroldseck zerstört war, forderte General Créqui eine sofort zahlbare Kontributions- und Brandschatzungsschuld von 30 000 Gulden, deren Zahlungsanweisung von Breisach ausgegangen und nun fortan die Bezeichnung »Preysacher Contribution« trug. Um weiteren Brandschatzungen zu entgehen, gab das markgräfliche Haus Baden-Baden das Geld vorschüßlich. Darlehensgeberin war Fürstin Maria Franziska, Markgräfin zu Baden. Als Vormünderin der badischen Prinzen Leopold und Ferdinand belastete sie deren Besitzungen im schlesischen Lobositz. 1759 sollte die auf 119 465 Gulden angewachsene Schuld eingetrieben werden.

Zur Regelung der Angelegenheit trafen sich am 7. Juli 1759 im Rathaus zu Kippenheim die Ortsvorgesetzten von Sulz, Kippenheim, Mahlberg, Friesenheim, Oberweier, Heiligenzell, Oberschopfheim, Ichenheim, Ottenheim, Dundenheim, Kürzell und Wagenstadt, um von Oberamtmann Dyhlin zu hören, es habe Seine markgräfliche Gnaden Ludwig Georg von Baden und Hochberg die Rückzahlung der Breisacher Kontributionsschuld befohlen. Nach dem fürstlichen Plan lautete die Forderung auf Rückzahlung folgender Summen:

Das Breisacher Kapital	30 000 Gulden
Pfandschulden beim Kloster Eberach	80 000 Gulden
Pfandschulden in Ottenheim	10 000 Gulden
Gesamtsumme:	120 000 Gulden

Die 30 000 Gulden des Breisacher Kapitals sollten innerhalb zwei Monaten an die Rastatter Hofkasse abgeführt werden. Für das Restkapital waren Schuldverschreibungen mit einer zwölfjährigen Laufzeit zu übernehmen. Der Steuerfuß zur Deckung des Breisacher Kapitals wurde sofort festge-

legt. Es entfielen auf Sulz 2058 Gulden. Versuche, das Eberacher Klosterpfand abzuschütteln, mißlangen. Gestrichen wurden lediglich jene 10 000 Gulden der Ottenheimer Pfandschuld. Am Ende verblieben für Sulz immer noch Verpflichtungen in Höhe von 9000 Gulden. Um die Schulden zu verringern, ersuchte Sulz um Genehmigung zum Verkauf des Maillotschen Waldes, erhielt aber keine Genehmigung. Dafür wurde 1786 genehmigt, daß die Bodenzinsstücke, die im Ort an Hofplätzen lagen, den Besitzern ohne Versteigerung für 187 Gulden überlassen wurden. Ein Tropfen auf einen feuerheißen Stein, waren doch mit den Französischen Revolutionskriegen weitere hohe Belastungen hinzugekommen.

Sulzer und Langenharder als Opfer des I. Weltkrieges

Die Kriege 1866 und 1870/71 forderten von Sulz keinen Blutzoll, es wurde die Gemeinde lediglich durch erhöhte Kriegsbelastungen zu Sonderzahlungen gedrängt. Den Teilnehmern des Kriegs 1870/71 widmete die Heimatgemeinde Sulz ein Ehrenmal, das im Kirchenbereich Aufstellung gefunden und in dessen Stein die Namen der Kriegsteilnehmer gemeißelt sind.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, dachte jeder, er würde kurz, heftig und entscheidend sein. Nach vier Jahren des konzentriertesten Feuersturms, den die Welt je erlebte, waren die Ergebnisse dennoch verschwommen und unklar. England hatte Deutschlands Versuch, den Kontinent zu beherrschen, verhindert, aber um dies zu erreichen, hatte es sich selbst an den Rand des Bankrotts und der militärischen Niederlage gebracht. Der Eintritt Amerikas in den Krieg im Jahre 1917 half, die Waage zugunsten Englands ausschlagen zu lassen. Die deutsche Niederlage war besiegelt, das Kaisertum zerschlagen, das badische Großherzogtum aus den Angeln gehoben. Das Blutopfer war gewaltig. Nachkriegsstatistiker haben errechnet, es haben mindestens zehn Millionen Menschen, davon mehr als acht Millionen Militärpersonen, den Tod erlitten. Enorm war das Menschenopfer für Sulz. 64 Männer starben auf den Schlachtfeldern Europas, in Gefangenenlagern oder an Kriegsfolgen in der Heimat. Das Ehrenmal auf dem Friedhof nennt folgende Namen:

Haas Josef
Fleig Franz Josef
Fleig Wilhelm
Wacker Alois
Herb Karl
Fleig Josef
Jehle Karl
Gänshirt Karl
Krieg Eduard
Warth Anton
Wilhelm Josef
Künstle Gustav
Sexauer Hermann
Huber Ludwig
Kern Wilhelm
Sexauer Gustav
Schätzle Andreas
Fleig Karl
Faißt Leo
Kindle Wilhelm
Wiegert Johann
Jehle Hermann
Haller August
Wilhelm Josef
Keller Friedrich
Kollmer Andreas
Wilhelm Anton
Stippich Wilhelm
Wacker Hermann
Walter Karl
Ernst Heinrich
Klötzle Julius
Wacker Wilhelm
Burgmeier Josef
Kollmer Leopold
Strampp Franz
Trahasch Josef
Kindle Georg
Glunz Willi
Kollmer Landolin
Haller Andreas
Oesterle Karl
Küntzler Josef
Hörth Franz
Becherer Leopold
Haas Wilhelm
Wacker Wilhelm
Fleig Albert
Bühler Bernhard
Wacker Landolin
Schätzle Wilhelm
Kohler Karl
Trahasch Simon
Haller Karl
Haas Franz
Kopp Simon
Althauser Johann
Kempf Karl
Göhr Karl
Kappis Wilhelm
Fleig Franz
Geiger Karl
Göhr Albert
Fleig Adolf

133 Tote und Vermißte im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg, 1939–1945, hat die Welt erschüttert und Europa verändert. Er gehört der Vergangenheit an und wirkt doch, wie alle epochalen historischen Ereignisse, in die Gegenwart hinein. Teheran, Jalta und Potsdam sind Namen, die noch heute weitgehend die politischen Verhältnisse in Deutschland, in Europa, ja in der Welt bestimmen – Hiroshima, Stalingrad und Berlin bleiben Symbole, mit denen das Gedächtnis der Menschheit noch in ferner Zukunft Triumph und Niederlage, Wahnsinn und Schmerz identifizieren wird.

Die Frage aber, worin die Ursachen für den Zweiten Weltkrieg lagen, sind je nach Position unterschiedlich beantwortet worden. Der Autor des Bildbuches »Kriege des 20. Jahrhunderts«, L. S. Mayer, sah das Zeitgeschehen so: »Sicher waren es zunächst einmal die Ablehnung der Bestimmungen des Versailler Vertrags und sodann der wirtschaftliche Zusammenbruch im Gefolge der weltweiten Depression. Andere Faktoren waren das japanische Streben nach Lebensraum im Fernen Osten und der daraus entstehende Gegendruck der Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber auch die expansive Politik Rußlands und Italiens. Niemand konnte voraussehen, daß drei daraus entstandene Kriege, der deutsch-polnische Krieg, der chinesisch-japanische Krieg und der russisch-finnische Krieg, immer größeren Umfang nehmen würden, bis sie schließlich verschmolzen und nahezu die ganze Welt in ein einziges Schlachtfeld verwandelten.«

Das Ende eines mörderischen Ringens: Am 7. Mai 1945 kapitulierte Deutschland. Am 6. August 1945 fiel die erste Atombombe auf Hiroshima. Eine zweite folgte drei Tage später auf Nagasaki. Jetzt erst war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Wieder zählten die Statistiker: 60 Millionen Menschen – Männer, Frauen, Greise und Kinder – hat dieser Krieg verschlungen, der, auch wenn er geführt wurde, um die wirtschaftliche und politische Macht Deutschlands und Japans zu vernichten, ein Fehlschlag war. So urteilte L. S. Mayer, und er fügte hinzu: »Es ist zweifellos pessimistisch, zur Schlußfolgerung zu gelangen, daß der Zweite Weltkrieg wenig erreicht hat und daß die Menschen, die in den Kampf zogen, umsonst gestorben sind. Aber vielleicht ist das das Vermächtnis aller Kriege.«

Für Deutschland galt: 1945 war das Tausendjährige Reich Adolf Hitlers einem Kartenhaus gleich in sich zusammengebrochen. Deutschland war geteilt, und kein Streif am Horizont weist auf eine Wiedervereinigung hin. Nicht nur die Kriegsgeneration, auch kommende Geschlechter werden an den Folgen des Zweiten Weltkriegs zu tragen haben. Das gilt auch für Sulz. Die Gedenktafel im Foyer des Rathauses nennt die Namen der Gefallenen und Vermißten:

Althauser Gottfried
Althauser Johann
Aubele Alois
Berg Josef
Bernauer Wilhelm
Bühler Alois
Bühler Erwin
Bühler Karl
Bühler Robert
Brüstle Siegfried
Burgmeier Franz
Denninger Walter
Edte Alfons
Faißt Franz
Faißt Hermann
Fleig Albert
Fleig Eugen
Fleig Karl
Fleig Karl
Fleig Karl
Fleig Wilhelm
Gänshirt Josef
Gänshirt Pius
Gänshirt Rudolf
Glanzmann Friedrich
Gommlich Heinz
Göhr Albert
Göhr Mathäus
Göhr Edmund
Göhr Willibald
Haas Alex
Hacker Adolf
Haller Alois
Haller August
Haller Anton
Haller Erich

Haller Paul
Haller Josef
Hänsler Karl
Heim Methodius
Heyne Erich
Hild Max
Himmelsbach Alfred
Hörth Franz
Hormuth Otto
Hormuth Georg
Jäger Max
Jehle Bernhard
Jost Theodor
Kalt Albert
Kalt Alois
Kalt Franz
Kalt Valentin
Kappis Heinrich
Kappis Max
Kern Otto
Kindle Alfred
Kindle Karl
Kindle Franz
Kindle Joachim
Kindle Gottfried
Kindle Josef
Kindle Hermann
Kindle Otto
Klasterer Karl
Klötzle Julius
Kohler Josef
Kollmer Engelbert
Kollmer Emil
Kollmer Erwin
Kollmer Johann
Kollmer Josef
Kollmer Karl
Kollmer Wilhelm
Kollmer Richard
Kollmer Xaver
Kopf Franz
Kopp Hugo
Kopp Mario
Kopp Willi
Krieg Anton
Krieg Lina, Frau
Krieg Heinrich
Krieg Johann
Kronauer Alfons
Kurz Bernhard
Kurz Karl
Lerch Friedolin
Mauch Friedrich
Mauch Franz
Meier Jakob
Meier Josef
Müllerleile Hugo
Moser Franz-Anton
Moser Willi
Nesch Valentin
Rieder Gottfried
Ruder August
Ritt Karl
Rößler Willi
Rudolf Albert
Siegel Georg
Sorg Franz
Seiler Johann
Schätzle Fritz
Schmieder Paul
Schäfer Josef
Schneider Johann
Schwendemann Ludwig
Schnurr Josef
Schühle Philipp
Stark Alfons
Strobel Adelbert
Stippich Franz
Vogt Hermann
Wacker Ernst
Wacker Ewald
Wacker Erwin
Wacker Josef
Wacker Martin
Wacker Oswald
Wacker Paul
Walz Friedrich
Wasserhoven Jakob
Wiegert Helmut
Wiegert Josef
Wiegert Paul
Wiegert Simon
Wilhelm Alois
Wilhelm Hermann
Wilhelm Karl
Wilhelm Richard
Wochner Pius

Zum Kriegsende 1945
Bomben auf Sulz

Bis zum 31. Dezember 1944 war Sulz unbehelligt geblieben. Dann und wann flogen Aufklärer über Tal und Wald, um Artilleriestellungen zu erkunden und Truppenbewegungen zu beobachten. Im Dorf waren Soldaten einquartiert. Der Volkssturm war aufgeboten, und Jugendliche wurden zu Schanzarbeiten in das Elsaß abkommandiert. Männer und Frauen der älteren Generation bestellten das Feld, fällten Holz, und die Front kam immer näher, nahe an den Rhein.

Am 1. Januar 1945, gegen 13 Uhr, schien für Sulz das Ende zu kommen. Etwa 30 feindliche Maschinen, mit Zehnzentnerbomben beladen, flogen das Wohngebiet Am Bühl (Ulsberg) an und legten Bombenteppiche aus. Befragte Zeitgenossen beschworen, es haben die in Sulz stationierten Soldaten das Unheil ausgelöst. Durch Abbrennen von Leuchtgranaten habe man jenseits des Rheins Unruhe geschaffen. Schon am Morgen des 1. Januar 1945 erkundeten feindliche Aufklärer über Sulz und dem Bühl mit der Annahme, es seien entlang der Wälder deutsche Einheiten in Stellung gegangen. Die Artilleriestellungen im hinteren Sulzbachtal waren ohnehin bekannt. Das »Ausbrennen der Nester« schien gegnerischer Tagesbefehl zu sein. Zerstört oder schwer beschädigt wurden das Wasserreservoir am Ulsberg, das Gemeindehaus, die Anwesen Philipp Wacker, Georg Wacker, Berthold Wakker, Albert Oehler, Wilhelm Rößler, Karl Hänsler und das Haus Spähnle. Beschädigt wurden auch das Dach und die Fenster der Kirche. Zwei vierzehnjährige Jungen fielen dem Angriff zum Opfer: Ewald Wacker, Sohn des Landolin Wacker, und ein Junge aus Kappel, der mit den Eltern nach Sulz

evakuiert worden war. Schon wurde von einem amerikanischen Brückenkopf bei Breisach gesprochen, in der Gerüchteküche die übelsten Gedanken gargekocht. Artilleriebeschuß Richtung Lahr erhärteten die Gerüchte vom baldigen Einmarsch. Freitag, den 9. Februar 1945, wurde für Sulz zum zweiten Schreckenstag. Nach einer ruhigen Nacht setzte tagsüber Fliegertätigkeit ein. Jagdbomber setzten nicht nur Lahr in Unruhe, sie erreichten im Tiefflug auch Sulz, warfen Brand- und Splitterbomben ab und nahmen jede Bewegung unter Beschuß. Die Anwesen Schätzle, Wilhelm Kollmer, Georg Cappis, Philipp Kiesele, Althauser und Josef Volk wurden zerstört oder schwer beschädigt. Karl Fleig, der im Hause Cappis Rettungsdienste leistete, tödlich getroffen.

Drei Menschenopfer waren am 18. April 1945 zu beklagen. Lina Krieg und die Soldaten Oswald Braun und Richard Hund hielten sich bei strahlendem Sonnenschein im Garten auf. Eine Splitterbombe tötete die jungen Menschen. Am selben Tag geriet das Anwesen Künzler in Brand. Auf der Liste der Ziviltoten befinden sich zusätzlich die Namen Methodius Heim und Simon Rößler. Methodius Heim hatte im Fronteinsatz einen Lungensteckschuß erlitten und starb am 19. Juni 1949 während einer Operation in Freiburg. Simon Rößler war als Volkssturmmann in französische Gefangenschaft geraten und kehrte 1947 als Schwerkranker zurück. Der Versuch, mit Waldarbeit den Lebensunterhalt zu sichern, scheiterte. Simon Rößler starb am 22. Juni 1948 in seinem Heimatdorf Sulz.

Der Todestag der Lina Krieg und der zwei deutschen Soldaten, der 18. April 1945, war auch der Tag des Einmarsches der Franzosen in Lahr. Heftige Kämpfe um den Schutterlindenberg und der Burgheimer Heeg waren vorausgegangen. Nach der Besetzung Lahrs zogen französische Einheiten zum Langenhard und von dort ins hintere Sulzbachtal. Am 19. April waren Feindeinheiten bis zur Kapelle bei der Sägmühle und entlang des Bühls vorgedrungen. Die am Sulzberg bei den »Saulöchern« und an der Waldstraße Richtung Schmieheim eingebauten Kanonen hatten das Feuer eingestellt. Die deutschen Einheiten setzten sich in Richtung Schmieheim ab. Sie nahmen die am Waldrand gestandene Batterie mit, mußten aber jene in das Sulzbachtal transportierten Geschütze dem Feind überlassen. Dort standen die Kanonen lange herrenlos. Noch heute sprechen Sulzer vom »Kanonenplatz«.

Wenn die privaten Aussagen stimmen, soll der Bewohner der alten Säge, Simon Stippich, mit dem Zeigen einer weißen Flagge – es soll Bettzeug gewesen sein – den Ort vor Repressalien geschützt haben.

Vierzig Jahre danach: Sulz ist aus den Bergen herausgewachsen, das Straßennetz vorbildlich, Versorgung und Entsorgung garantiert, der Bach, zu Zeiten Felix Kollmers, dem Vogt um 1830, noch steinbepflasterter Fußweg, ist heute ein Vorzeigeobjekt, der Augraben eingedolt, Grüne-Plan-Wege durchziehen die Au. Schreckgespenste dieser Zeit: Der Wald ist krank, Ideologien umgeben sich mit Atomgeschossen, das All droht einbezogen zu werden in strategische Planungen.

Hans Lehmann, ein Lahrer, soll das Schlußwort dieser Kriegschronik erhalten. In seinen Tagebuchaufzeichnungen, unter dem Titel »Krieg über blühendem Land«, 1955 veröffentlicht, steht zu lesen: »Welche Stille. Keine Flieger werfen mehr Bomben. Kein Schießen ertönt. Der Krieg ist zu Ende. Wir sind froh, daß wir noch am Leben sind. Aber wie ein Alpdruck lasten die Sorgen, und dunkel liegt vor uns die Zukunft. Was hält das Schicksal für uns bereit? Wir wissen es nicht!«

Kapitel IV:
Schulwesen Sulz und Langenhard

Erste Spuren pflichtbezogenen Schulbetriebs

Nach sicheren Quellen weisen erste Spuren eines pflichtbezogenen Schulbetriebs in die Zeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden (1622/77), jenem Fürsten, der 1629 die Teilung der Herrschaft Lahr-Mahlberg aktivierte und den Rekatholisierungsprozeß in Bewegung setzte. Zwar blieben in der Herrschaft Mahlberg die vorhandenen evangelischen Schulen bestehen, da Sulz aber nie eine evangelische Schule besessen (mit Ausnahme weniger Jahre im Dreißigjährigen Krieg mit evangelischen Pfarrern als Lehrer), gab es an diesem Ort keine Veränderungen. Grundsatz war, daß jedem Staatsangehörigen eine Elementarausbildung zuteil werde und daß Eltern oder Stellvertreter verpflichtet waren, Kinder dem Elementarunterricht zuzuweisen.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hat in Baden eine eigene Schulgesetzgebung nicht bestanden und auch von da ab bis zum Jahre 1834 hat man sich lediglich darauf beschränkt, die im 18. Jahrhundert in den beiden badischen Markgrafschaften getroffenen Einrichtungen auf das ganze Gebiet des Großherzogtums auszudehnen und zu vervollkommnen. Dazu zählte auch die vom baden-badischen katholischen Haus erstmals 1721 erlassenen Privilegien für Schulmeister, die in gleicher Form auch für die katholischen und evangelischen Geistlichen galten.

Nach diesen Privilegien sollte kein Schulmeister einem weltlichen Gericht unterstellt sein.

Hatten Schultheißen oder Vögte Klagen vorzubringen, waren diese dem Dekan vorzutragen.

Es hatten Schullehrer das Recht des Güterkaufs wie andere Bürger.

Bei Erkrankung eines Schulmeisters blieb die volle Besoldung aus den Gefällen erhalten. Von Kompetenzgütern waren weder Schatzung, Steuer noch Kriegskontribution zu tragen. Bei Gütererwerb durch Heirat oder »auf einem andern redlichen Weg« waren diese frei von Belastungen bis auf die Kosten für den Gültbrief.

Der Schulmeister war frei von Wache und Fron, er durfte beim Viehauftrieb kostenlos Weide und Wasser benutzen, war frei von Hütelohn und genoß im übrigen alle bürgerlichen Nutznießungen. Wenn ein Schulmeister starb, blieb das Bürgerrecht bei Weib und Kinder; Ortsvorsteher hatten diese »treulich zu versorgen«. Schließlich sagte der Paragraph 10:

»Sollte eine Witwe Söhne haben, die zum Studieren sich eignen, sollen sie namhaft gemacht werden.«

Markgraf Carl Friedrich erließ 1780 eine Schulordnung

Wenige Jahre nach der 1771 erfolgten Vereinigung der beiden badischen Markgrafschaften erließ Markgraf Carl Friedrich eine Schulordnung, »wie es in Ansehung der in den Schulen zu beobachtenden Zucht und Bestrafung der Lehrlinge zu halten ist«.

Erstens solle sich der Lehrer aller Parteilichkeit, aller Schelt-, Schimpf- und Spottnamen, aller Flüche und Verwünschungen enthalten und bei aufgebrachtem Gemüt nichts tun. Eine solche Haltung vermindere das Ansehen des Lehrers, zugleich versündige er sich an Gott und »der lieben Jugend«. Kinder, die schlecht lernen, sind nicht lächerlich zu machen; es ist ihnen Geduld und Liebe zu schenken. Der Lehrer solle bedenken, daß er mit Vorwürfen an die Schwachen sich am Schöpfer und der lieben Jugend versündige und Verbitterung wecke.

Zweitens solle der Lehrer auf keinen Fall im Unwillen und Zorn schlagen, auch habe er behutsam Unterschied zwischen den strafwürdigen Fehlern zu machen. Eine Züchtigung wegen schlechten Lernens solle nicht erfolgen, sie sei nur erlaubt bei Widerspenstigkeit und hartnäckigen Bosheiten. Auch in diesem Fall solle der Schulmeister väterlich bleiben. Verbotene Strafen waren an den Haaren zu ziehen, auf den Kopf zu schlagen oder auf die zusammengefügten Spitzen der Finger, das Knien auf spitzigem Holz und das Stoßen auf den Rücken. Schüler, die Strafe verdienten, sollen dem Schulvorsteher angezeigt und nach dessen Ermessen und bei dessen Anwesenheit die Strafe erhalten. So erleide der Name des Lehrers keine schädliche Nachrede.

Für die Gemeinde Sulz gilt: Bis zum Jahre 1770 gab es keine evangelische Schule. Adolf Ludwig nahm an, daß die Kinder evangelischer Eltern die katholische Schule besucht und den Religionsunterricht vom evangelischen Pfarrer erhalten haben. »Erst seit einem Jahr«, so heißt es in einem Schulbericht des Jahres 1771 »hat die evangelische Gemeinde einen beständigen Schulmeister, da sie vorher gar keinen und in den letzten Jahren nur im Winter etwa auf ein Vierteljahr einen hatte«. Für jene Zeit wird die Zahl der evangelischen Familien mit zwanzig Bauern und zwanzig Taglöhnern angegeben. Die Gesamtbevölkerung lag bei knapp tausend Einwohnern. Noch waren die Schulen mit den Kirchen verbunden; Pfarrer und Dekane nahmen vierteljährliche Examinas ab.

Interessant die Kompetenz der Schule, bezogen auf das Jahr 1816. Es waren errechnet: aus der Gemeindekasse als Surrogat für den Wandertisch und die Bedürfnisse der Katholiken an Fronleichnam = 22 Gulden; ein Beitrag der evangelischen Bürger = 33 Gulden; für Abhaltung der Sonntagsschule aus dem kommunalen Ärar = 10 Gulden; für die Abhaltung von Nachtschulen = 6 Gulden; für das Orgelspielen = 2 Gulden. Als Schulgeld für 58 Kinder nach sechsjährigem Durchschnitt (à 1 Gulden 18 Kreuzer) = 71 Gulden 15 Kreuzer. Für Kasualien waren angenommen 8 Gulden 30 Kreuzer; dazu gehörten Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Als Gesamtkompetenz ergaben sich 152 Gulden 45 Kreuzer. Hinzuberechnet wurden zwei Klafter Buchenholz und ein Klafter Mischholz im Wert von 8 Gulden und die Mietwohnung im Wert von 8 Gulden. Endbetrag = 168 Gulden 45 Kreuzer.

Die Schulexaminas waren nicht immer vorteilhaft für Schüler und Lehrer. Am 23. Oktober 1775 schrieb Pfarrer Fröhlich in das Examensregister: »Heute hielt ich das Schulexamen, in



In die Kaiserzeit hineingeboren: Kinder um die Jahrhundertwende.

welchem sich die Kinder noch besser hielten, als ich es ihnen zutraute. Sie lesen in der ersten und zweiten Klasse – bis auf einige – mit ziemlicher Sicherheit; auch das Buchstabieren und Lesen in der dritten Klasse ging ganz artig. Die Lektionen im kleinen Katechismus und im Spruchbuch waren durchgängig – einige Träge ausgenommen – wohl gelernt. Im großen Katechismus aber hätte ich es besser vermutet. Auch im Rechnen könnte es besser gehen. Der Fleiß der Kinder im Schreiben ist gut.«

Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts werden die Examensnoten gruselig: »Die Kinder konnten nicht einmal die Hauptregeln der Orthografie, weil der Provisor sie auch nicht kann. Im Kopfrechnen ist die Schule zurück. Der Provisor ist selbst mit den Vorteilen im Rechnen unbekannt. Im Rechnen an der Tafel fand man die Kinder nicht geübt; sie kennen die Regeln gar nicht. Weil der Provisor sie auch nicht kennt. Bei der Erklärung der Sprüche durch den Provisor fand man, daß derselbe nichts davon versteht.« Über den Provisor wurde geschrieben: »Er ist ein Ignorant und Schuldenmacher, ein in jeder Art miserables Subjekt.« Zum Glück der Kinder und der Gemeinde war dieses »Subjekt« bald davongelaufen.

Markgraf Carl Friedrich, der spätere Großherzog, ist als Förderer des Schulwesens in die Geschichte eingegangen. Förderung war oft nur durch Härte zu erreichen. Das erfuhren die Sulzer am 18. August 1777, als der Markgraf über das Oberamt zu wissen gegeben hatte, es haben die Eltern, ob katholisch oder evangelisch, ihre schulfähigen Kinder ordentlich zum Schulbesuch anzuhalten. Wo dies nicht geschehe, haben die Schulmeister dem Stabsvorgesetzten Nachricht zu geben. Außerdem habe der Stabhalter und Männer des Gerichts zu ungewissen Zeiten die Schule zu visitieren und fehlende Schüler zu notieren. Bei einem ersten Versäumnis sollen die Eltern ermahnt, bei weiteren Versäumnissen

solle gemäß der Schulordnung Strafe ausgesprochen sein.

Während das katholische Schulhaus im früheren Rathaus untergebracht war, hatte sich die evangelische Gemeinde 1819 ein eigenes Schulhaus erbaut, das später, nach dem Schulhausneubau 1874, an Bäckermeister Bühler ging. Zuvor, nämlich ab 1774, diente die von Pfarrer Fröhlich für 450 Gulden und einem Großen Taler Trinkgeld gekaufte Behausung des Leonhard Kollmer als Schule. Das Gebäude lag neben der Allmend, gegen Rhein neben Christian Riether und Georg Klumb, und landab neben Lorenz Gießler. Schon im Jahre 1833 hatte der in Lahr tätige Architekt Voß, ein Schüler Weinbrenners, den Bau einer katholischen Schule vorgeschlagen.

Der Weg zur Gemeinschaftsschule

Das System der konfessionellen Volksschule blieb bis zum Jahre 1868 unerschüttert. Die Wende wurde ausgelöst durch ein Gesetz vom 8. März 1868. Es gestattete, mehrere nach Konfessionen getrennte Volksschulen eines Ortes in eine Volksschule zu vereinigen, sofern jede der beteiligten Konfessionsgemeinden für sich die Verbindung beschließe. Im Bereich des Oberamts Lahr gingen dreißig Gemeinden mit dem Gesetz konform. Andere ließen sich Zeit. So auch Sulz. Man ließ sich Zeit bis zur Erstellung eines neuen gemeinschaftlichen Schulhauses, und so war die Vereinigung der katholischen und der evangelischen Schule erst 1874 möglich.

Zwei Jahre nach der Vereinigung beider Schulen legte die Gemeinde Rechnung auf für den Aufwand der simultanen Volksschule. Es wurde errechnet und festgelegt:

a) Der Schulverband umfaßt die politische Gemeinde Sulz.
b) Die Gemeinde zählt im Jahre 1875 1216 Einwohner.
c) Im Schuljahr 1876/77 werden 170 Schüler unterrichtet.
d) Die Schule Sulz ist in die dritte Klasse gesetzt.
e) Es werden zwei Hauptlehrerstellen errichtet.
f) Die Wohnungen der Lehrer befinden sich im Schulhaus.
g) Das Schulgeld beträgt je Kind und Jahr 3.20 Mark = 461.80 Mark.
h) Von den 462 Mark erhält jeder Lehrer die Hälfte.
i) Es bezieht der erste Hauptlehrer 1020 Mark, der zweite 900 Mark.

Als Deckungsmittel für den Betrag von 1920 Mark Lehrergehalte war ermittelt:

Von der früheren evangelischen Schule aus Feld und Wiesen gemäß einem Steueranschlag von 738.45 Mark = 22.15 Mark (3 Prozent aus der Steueranschlagsumme). Dazu das Holz von der Gemeinde mit 66.89 Mark und eine Leistung der Gemeindekasse mit 37.71 Mark.

Von der früheren katholischen Schule aus Feld und Wiesen gemäß einem Steueranschlag von 740.29 Mark = 22.20 Mark (3 Prozent). Dazu das Holz wie oben und von sämtlichen Bürgern jährlich auf Martini 720 Liter Korn = 70.17 Mark. Nach Zusammenrechnung der Deckungsmitteln blieben 155.15 Mark ungedeckt. Dieser Dekkungsrest war von der Gemeinde zu übernehmen.

Die Entwicklung der Volksschule Sulz war der Allgemeinentwicklung anzupassen. Neu zu ordnen waren die Unterrichtszeiten für die Fortbildungsschule. Nach strittigen Verhandlungen entschied die Schulbehörde: Der Unterricht findet an Sonntagen statt. Im Winter in der Zeit von 11.30 bis 13.30 Uhr, im Sommer vor dem Sonntagsgot-



tesdienst. Die Fortbildungs- oder Arbeitsschule des Langenhard wurde 1884 mit der Schule Sulz vereinigt. Um den befohlenen Turnunterricht auch in Sulz einzuführen, ordnete der Großherzogliche Kreisschulrat 1878 die Erweiterung der Schulstunden an. Der Gemeinderat reagierte negativ. Es sei eine Stundenerweiterung besonders für schwächliche Schüler bedenklich, da eine allzulange Nüchternheit den im allgemeinen schlecht ernährten Kindern nachteilig sein werde. Manche Kinder würden das Morgenessen schon um 6 Uhr einnehmen, das in vielen Haushaltungen nur in einer mageren, kraftlosen Suppe bestehe. Außerdem kämen jene Schüler, die den 150 in Lahr beschäftigten Männern das Essen zutragen müssen und die nur ein Stück trockenen Brotes für den Marsch nach Lahr mitbekämen, allzu spät zum Mittagessen. Deshalb müsse der Gemeinderat die Einführung von Turnstunden ablehnen. Der Widerstand war von

Sulzer Schulgebäude aus den Jahren 1874 und 1912. Das Zwischenfoyer wurde 1964 beim Bau der neuen Schulgebäude zugefügt.



kurzer Dauer. Im Schuljahr 1882/83 wurde an der Volksschule Sulz Turnunterricht gegeben.

Der Weg zur Grund- und Hauptschule

Steigende Schülerzahlen zwangen 1911/12 zum Bau eines weiteren Schulgebäudes. Der Flüchtlingsstrom der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu hohen Schülerzahlen, und es hörte der Gemeinderat im September 1959 von der Schulleitung, es würden im kommenden Schuljahr fünf Schulräume fehlen. Weil die Altbauten nicht auszuweiten waren, wurde ein Schulhausneubau erwogen und im Dezember 1959 eine Schulhausbaukommission gebildet. Das benötigte Gelände, u. a. der Kauf des Wohngebäudes Karl Wacker, konnte 1960/61 erworben werden. Das Haus Wacker wurde im März 1961 unter der Oberaufsicht der Feuerwehr abgebrannt.

Nach Zusicherung eines Staatszuschusses von 50 Prozent der zuschußfähigen Baukosten und einem Rohbau-Kostenvoranschlag von rund 550 000 DM wurden am 23. August 1963 die Rohbauarbeiten an die Firmen Ernst Schwarz (Lahr) und Otto Kindle (Sulz) vergeben. Beim Richtfest am 15. Mai 1964 legte Bürgermeister Franz Haller eine Erinnerungsurkunde in den Grundstein mit den Worten: »Wir senken diese Urkunde in die Mauer des Erweiterungsbaues in dem Glauben, daß die Schule eine Stätte der guten Bildung und Erziehung unserer Jugend in aller Zukunft sei, und mit dem Wunsche, daß die Räume nur dem Unterricht in christlichem Geiste dienen mögen.« Am 2. Oktober 1965 weihte die Gemeinde Sulz den Schulerweiterungsbau. Gleichzeitig trat der verdienstvolle Bürgermeister Franz Haller in den Ruhestand. Nachfolger wurde Hugo Kohler.

Schulentwicklungspläne der 60er Jahre führten zur Bildung der Nachbarschaftsschule Sulz mit der Zuordnung der 5. bis 9. Klasse der Schule Langenhard. Schülertransport nach Sulz wurde vereinbart; mit Beginn des Schuljahres 1967 war die Volksschule Langenhard zur Grundschule abgestuft. Dieser Regelung war am 3. Januar 1964 der Vorschlag des Landrats Dr. Georg Wimmer vorausgegangen, die Schule Langenhard der Schule Lahr zuzuschlagen und die wenigen Schüler täglich nach Lahr zu fahren.

Mit Planungen für einen weiteren Schulerweiterungsbau mit Schulturnhalle zeichnete sich 1969 die Aufhebung der Grundschule Langenhard ab. Verzögerungen ergaben sich durch die Gemeindereform und der Zuordnung der Gemeinde Sulz in den Stadtverband Lahr. Erst im März 1973, drei Jahre nach der Auflösung der Grundschule Langenhard, wurde das Projekt Schulhauserweiterungsbau mit Schulturnhalle durch Arbeitsvergaben eingeleitet und im folgenden Jahr abgeschlossen.

Ein großes Werk war vollendet. Es setzte jene in Erstaunen, die sich der Schulnot der Nachkriegsjahre erinnerten. Der damalige Schulhelfer und spätere Rektor der Schule Kippenheim, Max Wiegert, schrieb von zwei alten Schulgebäuden mit zerbrochenem Fensterglas, von 320 Schülern, zu deren Unterrichtung die Schulleiterin Münch und der Schulhelfer Wiegert zur Verfügung standen, von einem aufsichthabenden französischen Schuloffizier und von fehlenden Lehr- und Lernmitteln. Der erste Nachkriegsbürgermeister Wacker gab dem Kreiskommandanten zu wissen, es fehle an Pappdeckel, um die Fenster der Schulhäuser notdürftig gegen Wind und Wetter abzudichten.

Mit dem Bau der neuen Schulgebäude und dem Einbezug der renovierten Altgebäude bei Zwischenschaltung einer Verbindungshalle war die Raumnot beseitigt. Die Neubauten waren durch das Anwachsen der Schülerzahlen und den Ausbau der Unterrichtsfächer notwendig geworden. Im Jahre 1975 besuchten 486 Jungens und Mädchen die Grund- und Hauptschule. Dreiundzwanzig Lehrkräfte unterrichteten in achtzehn Klassen. Darunter Fachlehrkräfte für Hauswerk, Sport, Religion, Werken, Englisch und Textiles Werken.

Im Schuljahr 1984/85 besuchten 111 Schüler die Grund- und 165 Schüler die Hauptschule. Gesamt = 276 Schüler. Mit Schulbussen zugefahren werden 55 Hauptschüler aus den Stadtteilen Kippenheimweiler und Langenwinkel. Der Ausländeranteil ist mit sechs Schülern gering. Ab dem Schuljahr 1985/86 sind steigende Schülerzahlen zu erwarten. Wer sich im Foyer umsieht, entdeckt nicht nur ein bäuerlich motiviertes Großrelief, es setzen eine Vielzahl von Siegerurkunden, besonders auf dem sportlichen Gebiet, zum Beispiel »Jugend trainiert für Olympia«, in Erstaunen. Sulzer Jungturner und Leichtathleten sind weit über Baden hinaus bekannt geworden.

An der Grund- und Hauptschule Sulz unterrichten 1984/85 fünfzehn hauptamtliche und vier nebenamtliche Ausbilder. Das Prädikat »Ausbildungsschule« sichert zwei Lehranwärtern Aus- und Fortbildung. Josef Rieger ist seit 1968 Rektor der Schule. Gleichzeitig nimmt Rieger die Aufgaben des geschäftsführenden Rektors der Großen Kreisstadt Lahr für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen wahr. Dieser Auftrag ist als Koordinationsfunktion zwischen Schulen und Schulträger zu werten. Konrektor Berthold Hertweck trägt Mitverantwortung für das Sulzer Schulwesen.

Das Schulwesen im Ortsteil Langenhard

Was für die Schule im Mutterort Sulz gilt, ist auch der Schule auf dem Langenhard zuzusprechen. Ihre Existenz ist zwar ab 1789 urkundlich bezeugt im Zusammenhang mit dem steten Streitobjekt »Holzgeld für den Schulmeister«, doch ist diese Jahreszahl sicher nicht der Beginn der katholischen »Winkelschule«, deren Lehrer den Wandertisch hatten, das heißt reihum bei den Bauern verköstigt wurden.

Offiziell und von Staats wegen bestätigt wurde die Schule auf dem Langenhard im Jahre 1808 mit einem Schulraum im Hause des Andreas Fleig. Nachfolgequartier wurde 1809 das Ausdinghaus des Anton Bühler. Schon 1823, so berichtete Renate Liessen-Breinlinger in »Geroldsecker Land«, 14/1972, sprachen sich die Eltern der vierundzwanzig Schüler wegen der drückenden Last des Holzbeitrags mit 30 Gulden 10 Kreuzer für eine Auflösung der Schule aus. Pfarrer Schmid hob den Warnfinger, und die Schule blieb.

Weil der Mietvertrag abgelaufen und das Gebäude dem Verfall zueilte, reiften die Planungen für einen Neubau mit Lehrerwohnung. Der erste Plan war ungeeignet, ein zweiter, von Maurer Huber aus Lahr 1826 gefertigt, fand die Zustimmung des Bezirksbaumeisters Voß. Der Kostenvoranschlag mit 316 Gulden 39 Kreuzer war nicht zu halten; Endkosten nach Fertigstellung 1835 runde 650 Gulden. Die Verschuldung der Gemeinde Sulz als Schulträger ließ Pfarrer Schmid eine landesweite Kollekte beantragen. Sie wurde regierungsseitig genehmigt mit der Einschränkung, auf eine Haussammlung zu verzichten, sondern durch die örtlichen Obrigkeiten der Kinzig-, Dreisam- und Bodenseekreise zu aktivieren.



Bis zur Auflösung der Langenhard-Schule 1970 diente das 1835 eröffnete Schulhaus Lehrern und Schülern des Langenhard.

Die Kollekten 1827 und 1830 brachten 281 Gulden 51 Kreuzer. Weil das Geld nicht reichte, erließ die Domänenverwaltung teilweise den Zehnten und gab 87 Gulden 53 Kreuzer zu. Noch fehlten einige hundert Gulden. Ein taktischer Zug der Sulzer Gemeindeverwaltung sollte Ausweg sein. Die Gemeinde legte das Geld mit 4,5 Prozent Zins an und wollte das Anwachsen des Kapitals bis zur Höhe der Bausumme abwarten. Auch ohne den vollen Betrag wurden die Bauarbeiten 1834 begonnen und 1835 abgeschlossen.

Nicht abgeschlossen war der Streit um das Kompetenzholz für Schule und Lehrer und der Streit um Wasser. Die Bemühungen des Jahres 1844, eine Trennung des Langenhard von der Muttergemeinde Sulz zu erreichen, waren auf diese Mißhelligkeiten zurückzuführen. Die Trennung kam ebensowenig zustande wie der 1884 von Bürgermeister Wacker und den Pfarrern Staudenmeier und Lang gestellte Antrag, die Schule Langenhard der Kosten wegen aufzulösen. Eine Berechnung der Deckungsmittel hatte zu diesem Antrag geführt. Bei einem Schulgeld von 3,20 Mark je Jahr und Schüler gingen nur 87,25 Mark ein. Das Gehalt des Lehrers lag bei 960 Mark und die Deckungsmittel aus Feld und Wiese bei 246,68 Mark. So hatte die Gemeinde einen Zuschuß von 713,32 Mark zu geben. Das war »denen im Tal« zuviel. Nicht aber dem Großherzoglichen Oberschulrat in Karlsruhe. Die Schulaufhebung fand keine Zustimmung, es sollte lediglich der Unterricht der Industrie- und Fortbildungsschule nach Sulz verlegt werden. Diese Verlegung wurde 1884 rechtskräftig.

1954/55 entging die Schule, weil nur noch dreizehn Schüler, knapp der Auflösung. Auch das Wasserproblem war wieder aktuell. Lehrer Wiedemer hatte 1962 gemeldet: »In dem jetzigen

Schulhaus gibt es nur Dachwasser.« Wieder war die Existenz der Schule in Frage gestellt. Um die Auflösung zu verhindern und die Wasserversorgung zu garantieren, leitete Sulz im Juni 1962 Verhandlungen ein zum Bau eines neuen Schulgebäudes bei Kosten von etwa 200 000 DM und der Einrichtung einer zentralen Wasserversorgung mit Hochbehälter und Wasserzuleitung aus dem Quellgebiet im Sulzbachtal. Als Standort für die neue Schule war Gelände in der Nähe des Kalten Brunnens vorgeschlagen. Eichwirtin Weber kam dem Plan entgegen. Sie bot zehn Ar Gelände von ihrem Hofgut an und wollte eine Abwasserleitung über das Hofgut zum Wald erlauben.

Die Planungszeit 1963/64 für Schulhausbau und Wasserversorgung wurde gestört durch den Vorschlag von Landrat Dr. Georg Wimmer, die Schüler der Volksschule Langenhard der Friedrichschule der Stadt Lahr zuzuschlagen und die Kinder mit Bus nach Lahr zu fahren. Nun erst recht wünschten die Langenharder das Vorantreiben des Schulhausneubaus und der Wasserversorgung. Der Plan »Schulhausneubau« wurde zum totgeborenen Kind, als im Dezember 1966 die Volksschule Langenhard zur Grundschule abgestuft und die Schüler der 5. bis 9. Klassen der Nachbarschaftsschule Sulz – später Haupt- und Grundschule – zugewiesen wurden.

Nicht aufgehoben war die Gemeinderatsentscheidung, den Langenhard mit einer zentralen Wasserversorgung zu befrieden. Für den Bau eines Wasserbehälters wurden im Juli 1968 100 000 DM bereitgestellt und im November 1968 ein »Wasserdarlehen« von 200 000 DM aufgenommen. Für den Hochbehälter waren Kosten von 56 922 DM angenommen, für die Verlegung der Rohrleitungen 239 321 DM vorkalkuliert. Schon am 11. Juli 1970 meldete der Wassermeister die Füllung des Hochbehälters. Weniger erfreulich für die Bewohner des Langenhard: Im Spätjahr 1970 war die Auflösung der Zwergschule und deren Kooperation mit der Haupt- und Grundschule Sulz beschlossene Sache. Die Auflösung, wenn auch ungern hingenommen, war zu diesem Zeitpunkt ohne Tragik, denn schon rollten Schulbusse den Berg hinab und den Berg hinauf. Weniger erfreulich in diesem Jahr 1970: Der Langenhard war Übungsgelände von NATO-Truppeneinheiten kanadischer Nationalität geworden.

Kapitel V:
Christliche Gemeinschaften in Sulz

Kirche und kirchliches Leben in Vergangenheit und Gegenwart

Kirche und kirchliches Leben der vergangenen Jahrhunderte waren nicht abgegrenzt vom politischen Sein; sie waren Teil des Gemeinschaftslebens, oft Mitte, zumindest aber ein Faktor, dessen Ausstrahlungen weder von Verwaltung noch von Herrscherhäusern abzuschirmen, sondern ernsthaft zu beachten waren. Darin fußen die Gründe, wenn sich in Archiven Kirchengeschichte zuhauf und detailliert findet. Weil Kirchengeschichte Gemeindegeschichte ist, kann auch die Neufassung der Ortschronik Sulz nicht verzichten, ausführlich, doch neutral, zu berichten und zu unterstreichen, wie sinnvoll Ökumene und mitmenschliches Zusammensein das Leben zu befruchten vermag.

Als Frage sei vorangestellt: Wann führte christlicher Glaube zur Bildung christlicher Gemeinschaften? Klostergründungen in der Ortenau wiesen schon im 7. Jahrhundert nach Christus erste Glaubensgemeinschaften aus; kleine Zellen, aus deren Mitte Predigtworte hinausdrangen in die zaghaft sich ausweitenden Lebens- und Familiengemeinschaften von Alemannen und Franken. Da und dort standen auf fränkischen Guts- und Herrenhöfen kleine Kapellen, aufgerichtet von Sendboten des christlichen Glaubens. Ludwig Heizmann und Adolf Ludwig nennen für 1364 erstmals eine Kirche für »Sulcz probe Lare«, und es ist als erster Pfarrer der Gemeinde Sulz ein Heinrich von Sachsen (Henricus de Saxonia) angegeben, an den Güter verkauft wurden.

Diese Urkunde aus dem Jahre 1364 bezeugt keineswegs den Beginn einer christlichen Gemeinde, sie bestätigt lediglich das Vorhandensein einer Kirche und eines namentlich bekannten Pfarrherrn. Wenn aber und woher kamen die ersten Sendboten christlichen Glaubens in den Flecken Sulz? Kamen sie vor der Jahrtausendwende aus den Klöstern Schuttern oder Ettenheimmünster, aus Burgheim, Dinglingen oder Kippenheim? Die Frage muß unbeantwortet bleiben, und es sind konkret nicht zu nennen jene Pfarrer in Sulz, die unmittelbare Nachfolger des Heinrich von Sachsen waren. Ludwig Heizmann nennt für 1419 ein Leutpriester »zuo Sultz by Lor« und für 1464 ein Pfarrector der Kirche »Sulcze apud Lore«. Für die weiteren hundert Jahre bis zur Einführung der Reformation – Adolf Ludwig nennt das Jahr 1567 – ist unbekannt, wer Sulz katholisch pasto-

rierte, unbekannt ist auch, wer die ersten lutherischen Pfarrer waren. Nur die Namen der zwei letzten vor der Rekatholisierung sind bekannt. Bis 1609 amtierte Joachim Kölle und ab 1609 bis 1629, dem Jahr der Herrschaftsteilung, Johann Georg Allgaier aus Durlach. Allgaier kam vor 1634 erneut nach Sulz. Siege der Schweden und die Vertreibung des katholischen Markgrafen Wilhelm durch das fürstliche Haus Durlach und das gräfliche Haus Nassau hatte die Zurückberufung der evangelischen Geistlichen ermöglicht.

Mit der Wiedereinsetzung von Allgaier mußte der von Markgraf Wilhelm 1629 nach Sulz bestellte Pfarrer Marcus Seger den Ort verlassen. Akten künden: Auch Allgaier habe 1634 Sulz verlassen, und es sei von dieser Stunde an kein Pfarrer mehr in Sulz gewesen. Versuche des Markgrafen Wilhelm, 1637 den Rekatholisierungprozeß voranzutreiben, verhinderte der Dreißigjährige Krieg. Erst nach dem Friedensschluß 1648 wurden Wilhelms Verordnungen verbindlich. Hauptpunkte der Anordnungen: Die Kirche in Sulz war dem evangelischen Gottesdienst verschlossen; Pastoralort für die Evangelischen war Kippenheim. Die Friedhöfe wurden geteilt, die katholischen Feiertage waren von allen einzuhalten und der neue Kalender gesetzlich einzuführen. Noch war eine Pfarrentsendung nach Sulz nicht möglich. Es fehlte an Menschen, und es fehlte an katholischen Priestern, und so wurde Sulz von Kippenheim aus versorgt. Dorthin war 1648 der aus dem Geroldseckischen gekommene Lorenz Jungermann berufen worden.

Weil die Zahl der Sulzer Katholiken stark angewachsen war, beauftragte der Mahlberger Amtmann Olisy 1687 die seit 1671 in Mahlberg angesiedelten Kapuziner mit der Versehung des katholischen Pfarrdienstes in Sulz. Endlich am 7. Februar 1706 wurde Franz Anton Feiner, Sohn des Hofrats Dr. Feiner, zum Pfarrer von Sulz bestellt und am 9. April 1707 installiert. Olisy ließ für Pfarrer Feiner das Pfarrhaus neu bauen und warf ihm aus den Lahrer Stiftsgefällen eine Kompetenz von 105 Gulden, zehn Viertel Weizen, 26 Viertel Korn, vier Viertel Gerste und 30 Ohm Wein aus.

Dieses eigenmächtige Vorgehen des Amtmanns, der ohne Zustimmung des Stifts Baden über die Stiftsgefälle verfügte, führte zu einem jahrzehntelang sich hinziehenden Kompetenzstreit, der erst 1766 seinen Abschluß fand mit der Auflage, folgende »ohnablösige Posten« weiter zu zahlen:

1. Von den Vorfahren gestiftete Pfründen mit 300 Gulden,
2. den auf der Aumatt stehenden Kornzins (1 Malter),
3. den Bodenzins des von Hans A. Bieler 1707 gekauften Hausplatzes beim Brühebronnen (4 Schilling) und
4. ein Sester Korn für den 1707 angekauften Hausplatz zur Herberg des Greif Vogels.

Der von Amtmann Olisy heraufbeschworene Kompetenzstreit wurde auf dem Rücken von Pfarrer Feiner ausgetragen. Olisy, der ohne Kostenüberschlag einen Kirchturm bauen wollte, der die Besetzung der Pfarrei mit Energie durchzusetzen wußte, in der Folge aber seinen Schutzbefohlenen im Stich ließ, drängte Pfarrer Feiner in Not und Elend. Bittbriefe an die Markgräfin gelten als Bestätigung: »Die Fürstin wird nicht länger gestatten, daß mir mein Brot also schwer gemacht und ich als unwürdiges und unschuldiges Landeskind in den Bettel soll gejagt werden.« Bei Geistlichen der Umgegend und in Klöstern bittet Feiner um Gaben. »Bin vielmals gantz kleinmütig im Feld herumgeloffen, Hilfe und Rat zu suchen.«

Als Pfarrer Feiner einmal 50 Taler erhalten und Brot und Frucht gekauft hatte, mußte er vor den Franzosen flüchten. Er hatte die Nahrungsmittel versteckt, aber »diese Spürhunde haben alles gefunden und mitgenommen«. Abschlagszahlungen, in den folgenden Jahren leidlich gegeben, halfen über das Verhungern hinweg. Gegen Ende seines Lebens schrieb Pfarrer Feiner: »Schon 27 Jahre worge und sorge ich auf dieser elenden Pfarrei Sulz.« Feiner starb, lange schon krank, im Jahre 1738. Nachfolger waren:

–1738 Pfarrer Bertsche
–1747 Anton Sayler
1747–1766 Andreas Hägele
1766–1769 Fidelis Hoßner
1769–1789 Anton Kraft
1789–1801 August Liebherr
1801–1809 Johann Dillmann
1809–1830 Pfarrer Schmid
1830–1837 Pfarrvikar Beck
1837–1844 Pfarrer Herrmann
1844–1869 Dekan Kopp
1869–1873 Pfarrvikar Krug, Pfarrverweser
1873–1874 Pfarrverweser Goetz
1874–1892 Pfarrer Staudenmaier
–1892 Pfarrverweser Mager
1893–1927 Anton Vollmer
1929–1947 Alfons Harbrecht
1947–1969 Rudolf Dauss
1969–1984 Alfons Amann

Pfarrer Amann wurde im August 1984 nach Neuenburg bei Müllheim versetzt. Die katholische Pfarrgemeinde Sulz wird jetzt von Lahr aus pastoriert.

Besetzung der evangelischen Pfarrei

Das Thema soll mit einer Rückblende eingeleitet sein: Von Oktober 1567 an bis zur Herrschaftsteilung 1629 bzw. 1634 waren in Sulz lutherische Pfarrer. Von 1650 an war den Evangelischen die Kirche zur Abhaltung von Gottesdiensten verwehrt. Bis 1772 erfolgte die Pastorierung von Kippenheim aus. Evangelische Bürger hatten für die Pfründe aufzukommen, da Pfarrhaus und Pfarrkompetenz der katholischen Gemeinde zugesprochen waren.

Die Wende zur Gemeinsamkeit ging vom Jahre 1771 aus, als Markgraf August Georg von Baden-Baden starb und der Durlacher Markgraf Carl Friedrich das badische Land vereinte. Schon bald bat die evangelische Gemeinde Sulz die neue Regierung um Errichtung einer evangelischen Pfarrei. Michel Gäßler und Christian Kappis erhoben sich zu Sprechern und ließen den Markgrafen wissen, es habe die Gemeinde früher ihren eigenen Pfarrer gehabt und dieser habe die auf die Pfarrei bezogene Besoldung ruhig bezogen. »Uns aber hat man in ein Filial von Kippenheim verwandelt, wessen Pfarrer jedoch von da an bis hierher unsere vormalige hiesige Mutterkirch weiter nicht mehr als zu Kasualien und Kinderlehren brauchen durfte, welche letzteren jedoch so vernachlässigt worden, daß zum Wunder nicht die Jugend ganz gegen die christliche Lehre verwildert und ehedem schon wir selbst aus Unwissenheit wankend gemacht und unsere Religion aus unserer Gemeind verbannt worden.«

Vielseitig erhielten die Sulzer Einsprecher Unterstützung. Es kam, was in jener Zeit nicht aufzuhalten war: Am 28. Februar 1772 wurde die Sulzer Kirche zur Simultankirche erklärt und am 8. Mai der Pfarrkandidat Wilhelm Fröhlich von Binzen zum evangelisch-lutherischen Pfarrer von Sulz ernannt. Auch die Besoldungsverhältnisse fanden ihre Regelung. Pfarr- und Schulbesoldung bildeten eine Einheit mit der Maßgabe, es habe der Pfarrer den Schulprovisor zu entlohnen und zu ver-

köstigen. Aufgeschlüsselt ergaben sich folgende Positionen.

A) Pfarrkompetenz:

1. an Geld jeder Bürger 20 Kreuzer = 10 Gulden;
2. an halbweiziger Frucht: a) der ganze Bauer 2,5 Sester, b) der mittlere Bauer und Taglöhner 1,5 Sester = 19 Gulden 23 Kreuzer;
3. an Wein jeder einen halben Ohm = 16 Gulden;
4. freie Wohnung = 8 Gulden;
5. Brennholz aus dem Genossenwald (gegen einen Trunk Wein fronweis auf den Hof geliefert): a) Buchen 16 Klafter = 21 Gulden 20 Kreuzer, b) Eichen 6 Klafter = 5 Gulden
6. Accidentien (Hochzeit 1 Gulden, Kindstauf 30 Kreuzer, große Leiche 1 Gulden, Kindsleiche 30 Kreuzer = 5 Gulden.

Gesamte Pfarrkompetenz: 84 Gulden 43 Kreuzer.

B) Schulkompetenz:

1. Geld: a) Gemeinde zahlt statt Wandertisch 52 Gulden; b) aus den Weinkaufgeldern 50 Gulden = 102 Gulden.
2. Holz: a) Buchen 2 Klafter, b) Eichen 6 Klafter = 7 Gulden 40 Kreuzer;
3. Schullohn: vom Kind im Winter wöchentlich 2 Kreuzer, im Sommer wöchentlich 1 Kreuzer = 36 Gulden.

Einnahmen aus beiden Kompetenzen: 230 Gulden 22 Kreuzer.

Davon gibt der Pfarrer dem Schulprovisor:

1. ein jährliches Salarium von 18 Gulden;
2. Kost jährlich 62 Gulden 24 Kreuzer;
3. Wasch, Licht und Heizung der Schulstube jährlich 6 Gulden = gesamt 86 Gulden 24 Kreuzer.

Es verbleiben dem Pfarrer als Besoldung: 143 Gulden, 58,5 Kreuzer.

Nicht nur in Sulz, auch in anderen Gemeinden der Ortenau stieß das markgräfliche Kirchen-Simultan-Gesetz und die Zuweisung evangelischer Prediger auf Widerstand. Als Pfarrer Fröhlich am 9. Juli 1772 in Sulz zur Präsentation kam, begleitet von Kirchenrat Sander, Geistlichen und Bürgern aus Lahr, erhob der katholische Geistliche Anton Kraft öffentlichen Protest: Nicht der Markgraf, nur der Bischof habe über die Kirche zu verfügen. Zu Veränderungen kam es nicht; das Simultaneum an der gemeinsamen Kirche blieb existent. Pfarrer Wilhelm Fröhlich, der bis 1781 in Sulz weilte, hatte schon 1777 zu verstehen gegeben, daß man mit 143 Gulden Jahresbesoldung nicht leben könne. Das niedere Salär war 1789 dafür entscheidend, daß die Bewerbung von Johann Peter Hebel abschlägig beschieden wurde. Nach Fröhlich waren der evangelischen Gemeinde Sulz zugewiesen:

1781–1789 Gustav Friedrich Saltzer
1789–1794 Karl Friedrich Meisner
1794–1801 J. Wilhelm Grether
1801–1810 Chr. Friedrich Lapp
1810–1818 Ferdinand Zandt
1818–1819 C. Wilh. Engler
1819–1832 J. G. Chr. Meyer
1833–1838 J. Steidinger
1838–1840 W. Hoffinger
1840–1842 Pfarrverweser Gebhardt
1842–1843 Pfarrverweser Breitenstein
1843–1850 Christian Zimmer
1850–1857 Chr. Ludwig Deimling
1857–1867 Georg Helm
1867–1879 Wilhelm Käser
1879–1880 Pfarrverweser Th. Fingado
1880–1886 C. F. Lang
1886–1894 Wilhelm Hesselbacher
1894–1924 H. Barho
1925–1934 Adolf Ludwig
1934–1938 R. Brecht
1939–1945 Herbert Wäldin
1946–1954 Pfr. Blankenhorn
1954–1973 Helmut Emlein
1974–1979 Dr. Joachim Gandras
ab 1979 Dietrich Zeilinger

Seit dem Ausscheiden von Pfarrer Blankenhorn aus dem Dienst der Evangelischen Kirchengemeinde Sulz 1954 wird die Pfarrei Sulz von den Geistlichen der Friedensgemeinde Lahr pastoriert.

Wirken und Leben der katholischen und evangelischen Geistlichen in Sulz war nicht allein von der Zeit geprägt. Entscheidend über Miteinander und kollegiale Zuneigung waren oft menschliche Charakteren. Ein Beispiel aus dem Jahre 1819 sei dieser Chronik beigefügt, gleichsam als Zuruf auch in unsere Zeit. Der katholische Pfarrer Schmid hatte den evangelischen Kollegen Christian Wilhelm Engler wissen lassen: »Seien Sie ebenfalls zufrieden, mein bester Herr Nachbar. Wir wollen einander keinen Verdruß machen. Das Leben ist so kurz, und der Mühen und Plagen sind ohnehin so viele, daß es unverzeihlich wäre, wenn die Lehrer der Religion einander befehden wollten. Hier ist meine Hand. Wir wollen gute Freunde sein und bleiben.«

Kirchen in Sulz – Das Simultaneum

Wer von der »alten« Sulzer Kirche spricht, versteht darunter die Vorgängerkirche des jetzigen katholischen Gotteshauses. Es ist die Frage berechtigt, ob die »alte«, 1863 abgebrochene Kirche der erste sakrale Raum in Sulz war. Das ist kaum anzunehmen, denn schon 1364 wird von einer Kirche »in Sulcz probe Lare« geschrieben (Dominikanerakten im Freiburger Universitätsarchiv). Weil nicht bekannt ist, wann die »alte« Kirche gebaut wurde, ist auch keine Antwort zu geben auf die Frage nach der Existenz der ältesten Kirche in Sulz. Anzunehmen ist lediglich, daß der Standort aller Vorgängerkirchen auch der Standort der 1864 erbauten Kirche ist. Die Gunst der erhöhten Lage als Schutz vor Hochwasser war bestimmend dafür, dorthin zurückzukehren, zurückzukehren auch zu den Toten, die bis zur Errichtung des Friedhofs am Wald 1838 auf dem Gottesacker bei der Kirche beigesetzt wurden.

Für die »alte« Kirche ist anzunehmen, daß sie vor dem Dreißigjährigen Krieg existent, in den Kriegsjahren aber stark gelitten hat. Menschen, meist vertrieben und ohne Nahrung, waren zur Rettung ihres Gotteshauses nicht in der Lage. Und so zerfiel, was die Soldateska zurückgelassen. Daß eine Renovierung in Gang gekommen war, verrät eine Notiz aus dem Jahre 1692, nach der die Kirche dem Apostel Petrus als Patron geweiht wurde. Weihe bedeutet meist den Abschluß einer Renovierung und die Zurückgabe an die christliche Gemeinde. Nicht minder trugen die Kriege Ludwig XIV. zur Schädigung des Gotteshauses bei. Dürftig wurde erhalten, was dem Zerfall nahe. Doch allen war gewiß: Das seit 1772 als Simultankirche ausgewiesene Gotteshaus war nicht zu retten, und so lebte schon 1834 der Gedanke eines Neubaues auf. Wer aber sollte die Kosten übernehmen?

Klarheit dazu ergab sich 1839, als die Regierung des Mittelrheinkreises einen Kirchenneubau angeordnet hatte. Es wurde festgeschrieben, daß für das Langhaus die politische Gemeinde, für Turm, Chor und Hochaltar der Rastatter Lyceumsfond, für die katholische Sakristei der katholische Heiligenfond, für die evangelische Sakristei und den Altar die evangelische Gemeinde aufzukommen habe. Von beiden Konfessionen verworfen wurde der Vorschlag, bei Einsatz von 10 000 Gulden eine kleine evangelische Kirche zu errichten.

Am 4. Juni 1841 kam zwischen beiden Konfessionen ein Übereinkom-



Blick in den Innenraum der (jetzt katholischen) Simultankirche. Nach Aufhebung des Simultaneums 1959/60 wurde der Kircheninnenraum renoviert und der neuen Aufgabe als katholische Kirche angepaßt.

men zustande über die gemeinsame Benutzung der neuen Kirche. Die 1843 gefertigten Baupläne mit Kosten von 31 878 Gulden wurden genehmigt.

Von zwei Sakristeien ausgehend, zeigten sich bald Finanzierungsschwierigkeiten, die 1847 aus der Ablösung der Baulast des Lyceumfonds mit 11 395 Gulden 6 Kreuzer sich ergeben hatten. Die Lösung zeigte sich in der Bildung eines Simultankirchenbaufonds, dem die Ablösungssumme und der Erlös aus einem außerordentlichen Holzhieb zugeführt und der 1857 auf 23 139 Gulden angewachsen war. Weil der frühere Bürgermeister Felix Kollmer 1862 gestorben war, kaufte die Gemeinde Kollmers Haus für 1200 Gulden und richtete darin eine Notkirche ein. Im Jahre 1861 wurde nicht nur ein neuer Bauplan gefertigt – der Erstplan war nahezu zwanzig Jahre alt –, es wurde auch das Übereinkommen von 1841 durch den Vertrag vom 17. April 1861 verändert. Festgelegt wurde:

1. Die Katholiken erhalten die beim katholischen Pfarrhaus gelegene Sakristei.

2. Die Fahnen sollen im Langhaus an den Seitengängen an den vordersten Bänken aufgestellt werden.

3. Der Baldachin soll entweder im katholischen Chor auf der Seite der katholischen Sakristei oder vor dem rechten Seitenaltar aufgestellt werden.

4. Die Tumba soll ihren ständigen Platz vor den vordersten Sitzbänken auf der linken Seite bei oder unter der Kanzel finden.

5. In dem katholischen Chor sowie an den beiden Seitenaltären steht den Katholiken die Aufstellung von Bildern, Bildsäulen usw. unbedingt frei, im Langhaus aber vor dem evangelischen Altar können solche beiderseits nur mit Zustimmung des anderen Konfessionsteils angebracht werden.

6. Die Glocken sind als gemeinschaftliches Eigentum zum gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmt.

Urkunde des Jahres 1864 unter dem Turm eingelassen

Am 20. April 1864 wurde mit dem Bau begonnen und am 19. August der Grundstein gelegt. Die eingelegte Urkunde ist ein Zeitdokument; sie gibt Auskunft über »fast« friedliche Jahre, über die Situation in Sulz und über jene Männer, die Verantwortung trugen. Deshalb soll die unter dem Turm wohlverwahrte Urkunde in vollem Wortlaut dieser Chronik beigegeben sein.

»Großherzogtum Baden. Oberamt Lahr. Gemeinde Sulz. Im Jahre 1864, den 19. August, wurde dieser Grundstein gelegt, im 13. Jahr der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich Wilhelm Ludwig, geboren 9. September 1826, gefolgt in der Regierung seines Vaters, Großherzog Leopold, den 24. April 1852, vermählt den 20. September 1856 mit Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise Maria Elisabeth, Tochter des jetzt regierenden Königs von Preußen.

Auf diesen Grundstein soll ein neuer Tempel für die evangelische und katholische Pfarrgemeinde Sulz mit Langenhard erbaut werden zur Ehre Gottes und zur Erbauung beider Gemeinden. Die vorige Kirche, über deren Erbauung in grauer Vorzeit uns keine Kunde hinterlassen worden, und welche für die katholischen Pfarrgenossen schon beim Anfang dieses Jahrhunderts zu klein war, stand auf dieser gegenwärtigen Stelle und wurde im Monat März 1864 abgebrochen.

Den Plan zu dieser Kirche hat entworfen Baurat Weber. Beim Beginn dieses Baues war jedoch wegen Mangel an Platz eine Änderung nötig und wurden die Pläne durch Werkmeister Kaiser in Lahr, welchem auch die Ausführung des Baues übertragen wurde, nach dem gegenwärtigen Stande abgeändert. Die Mitaufsicht hat Bürgermeister Georg Althauser, welcher zugleich Maurer ist. Die Kirche ist einschließlich des Chors und Turms 140 Fuß lang und mit Mauern 63 Fuß breit. Die innere Höhe des Mittelschiffs ist 45 Fuß, die Seitenschiffe sind 36 Fuß hoch. Die Höhe des Langhauses beträgt mit Sokkel bis zur Giebelspitze 74 Fuß, die Höhe des Turms mit Sockel 170 Fuß. (Anmerkung: ein Fuß = 30 cm.)

Die Erbauung der Kirche wurde am 11. Februar 1864 durch eine öffentliche Versteigerung vergeben und beträgt für sämtliche Arbeiten die Accordsumme 36 944 Gulden. Die Steigerer der Maurer- und Steinhauerarbeit sind Wilhelm und Johann Meurer von Lahr für 27 940 Gulden, die Zimmerarbeit erhielt Christian Blatt für 4395 Gulden, die Schreinerarbeit Karl Zwick in Lahr für 1740 Gulden, die Schlosserarbeit G. Morstadt für 1050 Gulden, die Blechnerarbeit J. Klausmann in Lahr für 409 Gulden, Glaserarbeit Christian Bühler in Friesenheim für 390 Gulden, Anstreicherarbeit Johann Fortwängler in Lahr für 395 Gulden, Schieferdeckerarbeit F. Feßler in Offenburg für 455 Gulden.

Die Baupflicht für das Langhaus liegt der politischen Gemeinde ob, die Baupflicht für Turm und Chor lag früher dem Großherzoglichen Studienfond Rastatt ob, welcher aber im Jahr 1848 die Baupflicht durch die Zehntablösung mittelst Vertrag an die Gemeinde überwiesen hat gegen Entschädigung von 11 300 Gulden, welche Summe bis heute als Kirchenbaufond auf 27 300 Gulden angewachsen ist.

Die Gemeinde Sulz und Langenhard zählt nach der Volkszählung vom 3. Dezember 1861 1215 Seelen, und zwar: a) in Sulz katholisch 774, evangelisch 263, b) Langenhard katholisch 177, evangelisch 1, also 951 katholische und 264 evangelische Einwohner.

Die gegenwärtige Bürgerschaft zu Sulz besteht aus 196 Bürgern, jene auf dem Langenhard aus 26; Bürgers-Witwen 30. Die Gemeinde hat zwei Pfarreien, eine katholische und eine evangelische, eine katholische Schule zu Sulz und eine auf dem Langenhard und eine evangelische Schule zu Sulz. Die Kinderzahl der katholischen Schule hier beträgt 108, die der evangelischen Schule 40 Kinder. Die katholische Schule auf dem Langenhard hat 35 Kinder. Die Häuserzahl in Sulz beträgt 183, zu Langenhard 24.

Der Ort Sulz zählt zwei Gastwirtschaften, drei Mahlmühlen, eine Säg-

mühle, zwei Oelmühlen und drei Krämer. Das gesamte Steuerkapital von Sulz und Langenhard beträgt 633 110 Gulden und werden an die Gemeinde keine Umlagen bezahlt. Herrschaftliche Steuern werden bezahlt als Grund- und Häusersteuer von 100 Gulden 19 Kreuzer, von der Gewerbesteuer 23 Kreuzer. Das Klafter Buchen-Scheitholz, 6 Fuß hoch, ebenso breit und 4 Fuß lang, kostet 20 Gulden, das Klafter Eichenholz 16 Gulden, Tannen 14 Gulden, der Kubikfuß tannen Stammholz kostet 16 Kreuzer, zwei Zentner Weizen 11 Gulden, Halbweizen 8 Gulden, Gerste 5 Gulden. Das Pfund Mastochsenfleisch kostet 16 Kreuzer, Kalbfleisch 13, Kuhfleisch 13, Schweinefleisch 14, Hammelfleisch 14, vier Pfund Schwarzbrot 14 Kreuzer.

In der Gemeinde Sulz bestehen als milde Fonds: 1. ein katholischer Kirchen- und Bruderschaftsfonds mit 22 000 Gulden; 2. ein katholischer Armenfond mit 2300 Gulden; 3. ein katholischer Pfarrhausbaufond mit 9500 Gulden; 4. ein evangelischer Almosenfond mit 5300 Gulden.

Direktor des Mittelrheinkreises ist R. Fieser; Vorstand des Oberamts Lahr ist Stadtdirektor J. Winter.

Als Geistliche sind angestellt Dekan Eduard Kopp und Johann Georg Helm; als Lehrer J. Derendinger und Eduard Ischler, auf dem Langenhard L. Vogel, Mitglieder des evangelischen Kirchengemeinderats sind: Philipp Kiesele, Georg Wäckerle, S. Fleig, W. Gäßler. Mitglieder der katholischen Stiftungskommission: Georg Althauser, G. Bühler, Landolin Wiegert. Bürgermeister ist Georg Althauser, Maurer. Gemeinderatsmitglieder: Landolin Wacker, J. Kollmer, G. F. Kappis, K. Wacker, Stabhalter vom Langenhard, Ratschreiber F. Herzog. Gemeinderechner ist Andreas Sexauer. Mitglieder des engeren Bürgerausschusses: Landolin Wiegert, G. Bühler, J. Rieder, F. Wilhelm und Simon Haas vom Langenhard.

Wir legen nun diese Urkunde in den Grundstein nieder mit der Zuversicht, daß der Herr, der das gute Werk hat anfangen lassen, es auch vollenden werde zu seines Namens Preis und Ehre und zum Heile der kommenden Geschlechter. Das walte Gott. Amen.«

Weihe der Kirche in den Jahren 1866 und 1872

Das Zeitgeschehen ergänzend, fügte der Chronist Adolf Ludwig hinzu: Der Einweihungstag für die Evangelischen war der 15. November 1866, für die Katholiken 1872 anläßlich einer Firmung durch Erzbischof Kübel. Die Kirche hat 640 Sitzplätze; sie wurde 1882 restauriert und mit einer stimmungsvollen Dekoration versehen. Die Decke im Mittelschiff hat fünf Medaillons, Trinität, Erzengel Michael und Gabriel, der Chor die Medaillons der vier Evangelisten. Der Simultanbaufond übernahm die Ausführung der drei Kathedralfenster im Chor. Die drei Altäre der Katholiken wurden 1865 vom katholischen Kirchenbaufond angeschafft. Der Altar der Evangelischen ist aus weißem Pfalzburger Sandstein. Im Jahre 1749 bittet die Gemeinde um eine Beisteuer zur neuen Orgel für die »alte« Kirche. Eine neue Orgel wurde 1866 erworben. Sie stammt von der Firma Voit in Durlach, hat zwei Manuale und vierzehn Register und kostete 3750 Gulden. Im Prüfungsbescheid des Orgelbaukommissärs Barner vom Jahre 1906 steht, das Werk sei wohl das schönste im Bezirk wegen seiner charakteristischen Intonation.

Eine neue Kirchenuhr erhielt die »alte« Kirche 1789. Uhrmacher Winkler von Mahlberg hatte die reparierte



Liebenswerte Erinnerung aus dem Jahre 1912: Katholische Schwestern betreuten die Kinder der Gemeinde.

alte Mahlberger Kirchenuhr für 132 Gulden angeboten. Hofuhrmacher Nitschki aus Karlsruhe riet vom Ankauf ab, und so beschloß die Gemeinde eine Neubeschaffung. Mit der Kirche war die Uhr alt geworden. Die neue Kirche verlangte eine neue Uhr. Diese wurde 1866 von Gebrüder Lorenz in Dinglingen für 770 Gulden geliefert.

Eingangs des Kirchenthemas ist der alte Friedhof angesprochen. Er lag im Bannkreis der »alten« Kirche und war zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu klein geworden. Der Zukauf eines Teils des katholischen Pfarrgartens erwies sich als unideale Lösung. Daher wurde 1838 der neue Friedhof am Wald, im Gewann Langenstücken, auch Schelmenwinkel genannt, angelegt. Die Gemeinde kaufte die 5.25 Sester für 580 Gulden. Weil in jener Zeit noch Friedhofteilung angeordnet war, erhielten die Evangelischen durch Los die gegen den Rhein zu gelegene Hälfte; Katholiken erhielten die bergseitige Hälfte. Der Friedhof wurde zwischenzeitlich mehrfach vergrößert, eine Kapelle errichtet und zu einer ummauerten Anlage würdig ausgebaut. In späteren Jahren wurde auf die konfessionelle Teilung verzichtet. Ökumene auch auf dem Friedhof. Die Leichenhalle, 1970 geplant und im Mai 1971 mit der Arbeitsvergabe begonnen, wurde laut Investitionsplan im Zuge der Gemeindereform fertiggestellt.

Zunehmende Bevölkerungszahlen, ausgelöst durch Erschließung von Neubaugebieten, zwangen 1984 zur Erweiterung des Friedhofareals um 7600 Quadratmeter. Bei Kosten von rund 350 000 DM, ohne Einrechnung des gemeindeeigenen Geländes, ist im Gewann »Langenstücken« eine würdige Ruhestätte entstanden.

Ablösung des Simultaneums vom Jahre 1772

Mit dem Übergang der Markgrafschaft Baden-Baden an Markgraf Carl Friedrich von Baden-Durlach 1771, ausgelöst durch den Tod des Baden-Badener Markgrafen August Georg und abgesichert durch den Erbvertrag von 1765, der den protestantischen Durlacher Carl Friedrich verpflichtete, in den Baden-Badener markgräflichen Landen die Rechte der katholischen Kirche zu erhalten, trat 1772 das Sulzer Simultaneum, die Gleichberechtigung beider Konfessionen am Gotteshaus, in Kraft. Verträge regelten die Besitzverhältnisse und das Miteinander in einer Kirche. Das Großherzogliche Edikt aus dem Jahre 1841 bestimmte, es sei das Gotteshaus zu gleichen Teilen und ohne Rücksicht auf die Zahl der Gläubigen Besitztum beider Konfessionen. Diese Regelung blieb nicht ohne Widerspruch seitens der katholischen Kirche, führte aber zu keiner Veränderung.

Vielleicht waren es diese Gegensätzlichkeiten, die der kleinen evangelischen Gemeinde Anlaß gaben, in den Jahren um 1860 den Bau einer eigenen Kirche vorzuschlagen. Die Zeit war ungünstig. Kriege störten die Planungen, und weil die katholische Gemeinde den halben Wert des Kirchengebäudes an die evangelische Gemeinde abzutreten gehabt hätte, versagte das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg die Zustimmung zur Ablösung des Simultaneums. Ernsthafte Verhandlungen wurden 1936 eingeleitet, 1937 aber abgebrochen. Die politische Situation, auch auf die evangelische Gesamtkirche bezogen, war noch ungünstiger geworden. Für den Bau einer Kirche fehlten die Finanzmittel und das Baumaterial.



Der heutige Kindergarten.



Weihe der evangelischen Kirche am 9. Oktober 1960. Weihender war Oberkirchenrat Hammann.

Bald nach Kriegsende 1945 lebte der Gedanke des Kirchenbaus erneut auf. Ausgelöst durch den Zwang einer Orgelrenovierung. Dem Ja der katholischen Gemeinde stand das Nein der evangelischen Gemeinde gegenüber. Die Verhandlungen um Ablösung des Simultaneums, auch um die Orgelreparatur, zogen sich bis 1949/50 hin. Dann entschied das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg, es sei der Zeitpunkt einer Ablösung des Simultaneums kurz nach dem Währungsschnitt 1948 nicht günstig.

Klarheit ergab sich in einer Besprechung am 8. April 1958. Bürgermeister Haller und die Geistlichen Dauss und Emlein stimmten der Ablösung des Simultaneums und gleichzeitig der Ablösung der gemeindlichen Baupflicht zu. Es gibt die Gemeinde als Ablösungskapital für die Baupflicht 50 000 DM, je hälftig an die beiden Konfessionen, und es baut die evangelische Gemeinde eine neue Kirche mit etwa 150 Plätzen. Nach dem Mittelbauwert der Kirche von 372 000 DM wurden je Konfession 186 000 DM errechnet. Demnach kam die evangelische Gemeinde in den Besitz von 211 000 DM, eingerechnet jene 25 000 DM aus der hälftigen Baupflichtablösung der Gemeinde. Abzüglich der 25 000 DM aus der Gemeindekasse hatte die katholische Kirchengemeinde 161 000 DM zu zahlen. Schlußpunkt der Abmachung: Das Simultaneum ist nach Fertigstellung der neuen Kirche, spätestens Ende 1959, beendet. Der Kostenvoranschlag lag bei 150 000 DM und 5000 DM für den Bauplatz. Am 22. April 1959 genehmigten die kirchlichen Obrigkeiten die Ablösung des Simultaneums. Für die Zahlung an die evangelische Gemeinde war der Katholische Kirchen- und Bruderschaftsfonds verantwortlich. Bis zum 30. April sollten die Protestanten die dann wieder ka-

tholische Kirche räumen. Der Termin verzögerte sich bis zum 9. Oktober 1960. Notariell ging die (katholische) Kirche am 1. Juli 1960 an die katholische Gemeinde über.

In den Jahren 1960/61 wurden Kirche und Pfarrhaus renoviert und schon 1962 mit ersten Planungen für den Neubau eines Kindergartens begonnen. Am 1. August 1963 war ein Bauplatz gefunden. Die Gemeinde kaufte das Gelände und übergab es kostenlos der katholischen Pfarrgemeinde. 1966, vor Baubeginn, wurden Kosten von 754 000 DM angenommen. Das Altgebäude ging für 50 000 DM an Bernhard Trahasch.

Weihe der evangelischen Kirche und der Glocken

Bei der Weihe der neuen evangelischen Kirche sagte Oberkirchenrat Hammann, es sei diese Kirche ein Werk der Zeit – gebaut aber für die Ewigkeit. Beim Weiheakt am 9. Oktober 1960 wurde Rückschau gehalten in die Zeit vor hundert Jahren, als ein Kirchenbau angestrebt, aber in kriegerischer und finanziell kritischer Zeit fallengelassen werden mußte. Planungen in den Jahren 1936/37 scheiterten an der politischen Konstellation, auch am Mangel an Geld und Materialien. Das Jahr 1959 brachte die Ablösung des Simultaneums, das Finden eines Bauplatzes an der Lahrer Straße, die Genehmigung des von Architekt Egon Conrad gefertigten Plans, die Namensgebung als Johanniskirche, die Grundsteinlegung am 6. Dezember 1959 und die Weihefeier am Sonntag, 9. Oktober 1960.

Der Ortsgeistliche Emlein hatte die evangelischen Christen letztmals in der jetzt katholischen Kirche zu einem Abschiedsgottesdienst versammelt. Nach einem gemeinsamen Zug zur neuen Kirche nahm Oberkirchenrat Hammann die Weihe vor und übergab Pfarrer Emlein den Schlüssel zum Gotteshaus mit den Worten: »So spricht der Herr: Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.«

Die drei Glocken der Johanniskirche wurden am 1. Juli 1960 bei Bachert in Karlsruhe gegossen und zwei Monate später nach Sulz gefahren, geweiht und zum Turm gehievt. Am Tag der Kirchenweihe erklang erstmals das neue Geläute. Am nahen Sulzberg fingen sich die Töne und sprangen zurück als harmonisches Echo. Die große Glocke mit 470 Kilo und dem Ton »B« wurde Christus geweiht, die Mittel- und Betglocke mit einem Gewicht von 300 Kilo bringt den Ton »Des«, und die kleine Glocke, die Taufglocke, den Ton »Es«.

Glocken in den Türmen Sulzer Kirchen

In einer Diskussionsrunde mit dem Thema »Glocken« gab ein Theologe zu verstehen: »Mir scheint, Glocken haben für das christliche Volk eine viel tiefere Bedeutung als wir Theologen es erahnen.« Bei anderer Gelegenheit fügte Pfarrer Adolf Ludwig zu: »Nun läuten Glocken wieder über dem Dorf. Es ist, wie wenn sich Segenswellen ausbreiten über unsere Häuser. Fangen wir die Wellen ein; verkünden sie doch: Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über uns allen und durch uns alle und in uns allen – alle Zeit – in Ewigkeit.«

Solche Gedanken waren auch in Sulz Anlaß, immer wieder und besonders nach den Kriegen, und dies bei größten Opfern, Glockenneubeschaffungen zu organisieren. Wann die erste Glocke im Turm einer Sulzer Kirche

befestigt und wann erstmals eherne Töne die Christen zum Gebet riefen, ist unbekannt. Das Alter der Sulzer Christengemeinde läßt den Besitz zumindest einer kleinen Glocke schon vor dem Dreißigjährigen Krieg erahnen. Nach einem Bericht von Stabhalter Michael Kollmer war die größte der 1773 vorhandenen zwei Glocken 1724 mit Beiträgen der Katholiken und einem Vermächtnis des Sägmüllers Buchmann angeschafft worden. Diese Glokke soll 1749 zersprungen und in Straßburg »zu Ehren Mariens, der hl. Agathe und des hl. Landolin« umgegossen und durch eine Umlage der katholischen Bürger bezahlt worden sein. Wegen Wegnahme der Kirche zur Abhaltung von Gottesdiensten verweigerten die evangelischen Christen einen Beitrag. Zu »Ehren des Petrus« goß Edel in Straßburg 1775 eine weitere größere Glocke. Ein Beitrag der evangelischen Gemeinde war gesichert. Diese Glocke zersprang 1861 und wurde von Rosenlächer in Konstanz umgegossen. Die kleinste Glocke mit 408 Pfund, 1806 bei Edel in Straßburg für 240 Gulden gekauft, zersprang 1823 und wurde von Baier in Freiburg ersetzt.

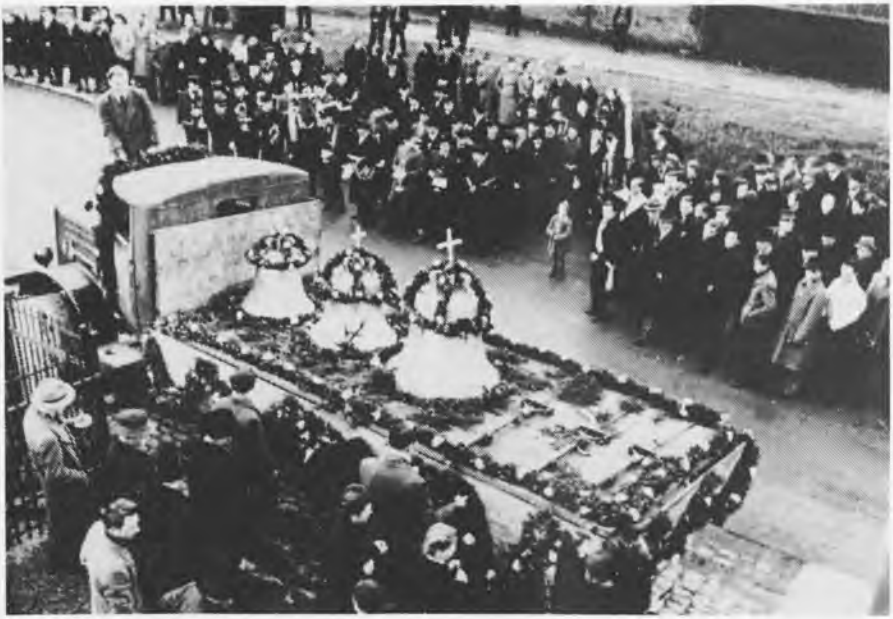
Als 1903 wieder eine Glocke zersprungen war, beschloß die Gemeinde die Neubeschaffung von vier Glocken. Die Firma Grüninger Söhne in Villingen goß eine Christus-, eine Marien-, eine Petrus- und eine Paulusglocke. Von den Kosten in Höhe von 3525 Mark hatte die Gemeinde 1200 Mark und der Simultankirchenfond 2325 Mark übernommen. Der Erste Weltkrieg störte die Glockenharmonie. Im Jahre 1917 waren die Kirchengemeinden zur Abgabe von drei Glocken verpflichtet. Das Mißgeschick wurde vollkommen, als 1926 die zurückgebliebene Glocke zersprang. Dank der Opferwilligkeit der Christen beider Konfessionen wurde für die Neubeschaffung von vier Glocken ein Betrag von 3200 Mark



Eine Postkarte erinnert an die Glockenweihe 1926. Es wurde Ersatz beschafft für die drei dem Krieg zum Opfer gefallenen Glocken und für die im Turm verbliebene, aber 1926 zersprungene kleine Glocke.

gesammelt, mit einem außerordentlichen Holzhieb deckte die politische Gemeinde den Restbetrag. Die Firma Bachert in Karlsruhe lieferte Glocken in den Tonlagen f, as, b und c mit einem Gesamtgewicht von 2190 Kilogramm und zum Preis von 7466 Mark. Bilder und Inschriften der früheren Glocken wurden beibehalten, lediglich die größte Glocke erhielt den Zusatz: »Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Helden«. Hinzugefügt wurden die Namen der Pfarrer Vollmer und Ludwig, des Bürgermeisters Becherer, der Gemeinderäte Kopp, Weber, Kalt, Schäfer, Meier, Göhr, Stippich und Faißt, des Ratschreibers Kollmer und des Gemeinderechners Kindle.

Der Zweite Weltkrieg raubte der Sulzer Christengemeinde 1942 wiederum drei Glocken. Der verbliebenen kleinen Glocke wurde das an den Krieg 1870/71 erinnernde Rathausglöcklein beigegeben; es zersprang 1947. Die Glockenneubeschaffung wurde 1947 erwogen. Der Währungsschnitt 1948 verhinderte die Planung bis 1949. In diesem Jahr erfolgte bei Grüninger in Neu-Ulm die Glockenbestellung und am 8. Januar 1950 deren Weihe auf die Namen »Christus« (Erinnerungsglocke an die Gefallenen – 900 kg), »Maria«



Als Ersatz für die im Zweiten Weltkrieg abgegebenen Glocken wurden im Januar 1950 drei neue Glocken geweiht.

(500 kg), und »Petrus« (300 kg). Hinzu gehörte die im Turm verbliebene Paulusglocke.

Der 1937 erwogene Plan der Auflösung des Simultaneums war 1949 bei der Glockenneubeschaffung aktuell geworden. Erste Verhandlungen scheiterten am Währungsschnitt 1948. Weil die Auflösung des Simultaneums in absehbarer Zeit zu realisieren war, schlug die politische Gemeinde vor, es sollen die neuen Glocken allein Eigentum der katholischen Gemeinde sein. Pfarrer Rudolf Dauss und Bürgermeister Haller votierten entsprechend beim Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg mit dem Hinweis, es sei die evangelische Gemeinde ohnehin mit nur 7 Prozent an den Kosten beteiligt. Am 4. Januar 1950 gab das Ordinariat Freiburg Vollmacht, es übernehme die katholische Gemeinde die Glocken.

Die Weihe der Glocken oblag Dekan Merkle aus Ettenheimmünster. Bürgermeister Haller, der katholische Pfarrer Dauss und der evangelische Pfarrer Blankenhorn sprachen Dankesworte für die Opferbereitschaft der politischen Gemeinde und der Bürger. Aus den Segensworten der Geistlichen erklang die Bitte: »Möge das Schicksal diese neuen Glocken dazu ausersehen haben, stets Rufer Gottes und des Friedens zu bleiben.« (Über Glockenguß und Glockenweihe der evangelischen Kirche ist in Kapitel »Weihe der evangelischen Kirche und der Glocken« geschrieben.)

Pfarrhäuser der Sulzer Kirchengemeinden

Dominikanerakten, im Freiburger Universitätsarchiv verwahrt, bekunden für das Jahr 1364 eine Kirche »in Sulcz probe Lare« und als ersten Pfarrer des

Dorfes jenen Heinrich von Sachsen, an den um 1364 Güter verkauft wurden. So muß es auch um diese Zeit ein Pfarrdomizil gegeben haben, sofern Heinrich von Sachsen den Pastoraldienst nicht von Lahr oder Kippenheim aus versehen hat. Die Frage, wo das erste Pfarrhaus stand, ist nicht zu beantworten, können doch die 1364 genannten Güter auch sogenannte Pfründgüter gewesen sein als Entgelt für kirchlichen Dienst in der Gemeinde Sulz.

Jahrhunderte später wird die Auskunft konkreter: ». . . dahero der noch zum Teil stehende, völlig ruinierte und baulose Pfarrhof abgebrochen und die auf dem Dach noch hangende alte Ziegel konserviert und ein neuer aufgebaut werden muß.« Dieser Bauzustand weist in die Zeit während oder nach dem Dreißigjährigen Krieg, war doch seit dem Jahre 1634 »überhaupt kein Pfarrer mehr in Sulz«. Wie früher erwähnt, waren lutherische Pfarrer von 1567 bis 1629 in Sulz tätig. Die Herrschaftsteilung 1629 führte zur Rekatholisierung, allerdings mit Unterbrechungen, veranlaßt durch den Einzug der Schweden in die Ortenau. Erst 1706 erhielt Sulz wieder einen katholischen Geistlichen, für den ein neues Pfarrhaus zu bauen war. Das geschah in den Jahren 1708/10 bei einem Kostenanschlag von 588 Gulden.

Der Standort dieses Pfarrhauses war nicht zu ermitteln. Es muß irgendwo »gegen den Berg« gestanden haben, weil »wegen der Anhöhe keine Luft durchstreichen und daher überall Schimmel auftrete«. Stabil muß das kleine Haus nicht gewesen sein. Schon bald nach dem Bezug durch Pfarrer Feiner (bis 1738) waren erste Repara-



Im Jahre 1917 war die Simultan-Kirchengemeinde zur Abgabe von drei Glocken verpflichtet. Per Kuhgespann wurden die Glocken zum Lagerplatz Lahr geschafft.

turen notwendig, und als Pfarrer Feiner am Ende der Kriege Ludwig XIV. aus dem Exil nach Sulz zurückkehrte, fand er Haus, Stallung und Scheune ruiniert vor. Einer provisorischen Instandsetzung folgten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weitere Reparaturen, und so wurde 1766 eine gründliche Neuherstellung geplant. Hatte doch ein Gutachter befunden, man könne dem Geistlichen das Wohnen in diesem Haus nicht zumuten, gleichen doch die Zimmer einem Gefängnis und das ganze Anwesen einer Mördergrube. Der Plan des Baumeisters Kromer aus Mahlberg, der ein zweites Stockwerk vorsah, wurde 1766 mit 730 Gulden genehmigt.

Nach Beilegung eines Streits wegen dem Bau eines größeren Kellers zur Aufnahme der Stiftzehnten – ein Kompromiß wurde gefunden – schlugen die Zimmerleute 1767 das zweite Stockwerk auf. Trotz Protest war die Gemeinde Sulz zum Frondienst verpflichtet. Der »Ergötzlichkeit« wegen spendierte die Herrschaft einmal vier Ohm Wein und drei Gulden, ein andermal drei Ohm Wein und zwei Gulden. Über hundert Jahre diente das Haus den katholischen Geistlichen, dann war es brüchig und wohl auch zu weit von der neuen Kirche entfernt. Das heutige katholische Pfarrhaus auf dem Gelände des einstigen Friedhofs wurde 1876 errichtet.

Das Pfarrhaus der evangelischen Gemeinde

Mit dem Wiederaufzug eines evangelischen Pfarrers 1772 war der Bau eines zweiten Pfarrhauses angeordnet. Pfarrer Fröhlich, erster evangelischer Pfarrer nach der Einführung des Simultaneums, hatte in einem engen und elenden Bauernhaus Unterkunft gefunden. Dem Schulunterricht, damals Domäne der Kirchen, war eine kleine Stube zugewiesen, während der Schulmeister in einem anderen Haus ebenso erbärmlich untergebracht war. Die Einplanung der evangelischen Schule in das Pfarrgebäude war für die politische Gemeinde Verpflichtung zur Übernahme der hälftigen Kosten mit 822 Gulden. Eine Kollekte in der Markgrafschaft sicherte der evangelischen Kirchengemeinde 600 Gulden, den Restbetrag schoß Markgraf Carl Friedrich aus »Hochherzigkeit für die arme Gemeinde« zu. Da die politische Gemeinde ohnehin in Schulden steckte, sollte der Maillotsche Bosch verkauft werden; der Waldverkauf wurde verhindert und als Ausgleich eine Kollekte in den katholischen Gemeinden bewilligt.

Wo stand dieses erste evangelische Pfarrhaus? Ein Antrag von Vogt Rößler und Pfarrer Zandt am 14. Mai 1812 gab den Hinweis: »Vogt Rößler und Pfarrer Zandt beantragen die Abgabe einer Röhre Wasser aus der Quelle des Herrgottsbrunnens in den evangelischen Pfarr- und Schulgarten. Die Gemeinde stellt die Deicheln. Das Pfarrhaus wird begrenzt vom Allmendgäßlein und vom Garten des Vogt Rößler.«

Auch die evangelische Kirchengemeinde plante in den 1880er Jahren den Neubau eines Pfarrhauses in Kirchnähe. Im Tausch mit dem Anwesen des Josef Kopp-Schmidt war der heutige Standort »am Berg« (Weingartenstraße) gegeben. Der Neubau war 1886 abgeschlossen. Von 1941 bis Juni 1946 wurde das evangelische Pfarrhaus als Rathaus genutzt.

Kapitel VI:
Wald, Mühlen, Gewerbe, Landwirtschaft

Gang in den Wäldern rund um Sulz

Nicht 1984/85 erst lösten Diskussionen um die Existenz des Waldes Unsicherheiten aus. Der »saure Regen« des 20. Jahrhunderts kennt ausreichend Vorläufer, deren Wurzeln im Raubbau, in Weide und Eckericht, noch mehr im Holzdiebstahl bei fehlender Nachzucht fußten. Waldordnungen früherer Jahrhunderte sollten Gegenpole sein. Sie wurden es erst nach Säkularisation und Waldteilungen in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, auch nach festgeschriebenen Ordnungen und staatlicher Beförsterung. Der Wald, oft Sparkasse der Gemeinden, wurde damals gerettet. Offen ist, ob der Mensch ein weiteres Mal den Tod des Waldes aufhalten kann. Der Erfolg liegt in der Tat, und diese Tat muß ein Gemeinschaftswerk sein.

Trotz allem zieht es die Menschen in den Wald, um dem Hasten der Zeit und dem Lärm menschlicher Siedlungen zu entrinnen. Mag der Weg noch so steil, holprig oder ausgewaschen sein, alles das stört das Gefühl beglükkender Stille nicht. Wer zusätzlich vertraut ist mit der Geschichte, wandert gleichsam mit Tannen und Eichen, mit Rehen oder Hasen, durch den Zeitlauf der Jahrhunderte. Die Stille ist nicht mehr so friedlich, und die bemoosten Markungssteine wissen vieles um Fehden zwischen Herrschaften und Dörfern. Manche bewegte Amtssitzung wurde der Waldgrenzen wegen geführt. Streitereien wanderten von Dorf zu Dorf, kostspielige Prozesse, Kompetenzkonflikte, tauchten auf, und schließlich war es die Schatzung, die Belegung mit Abgaben also, die schwelendes Feuer zur hellen Flamme der Empörung auflodern ließ.

So ist der Wald. Überall Stille, doch überall auch Geschichte, deren Wurzeln nicht immer im Schoße des Entgegenkommens ruhten. Wer in den handschriftlichen Waldurkunden zu lesen begonnen, wird sich dieser urwüchsigen Lektüre kaum entziehen können. Dreihundert, vierhundert Jahre und mehr sind in ihrer Tiefe kaum noch zu unterscheiden. Die Unterzeichner kamen und gingen; Prozesse und Streitigkeiten schleppten sich lange hin, doch sie werden dem Leser so zeitnah, als ob er selbst in diesem Paragraphenknoten säße.

Der Kampf der Schultheißen und Stabhalter, der Lehnsherren und der Äbte um einige Morgen Wald, um Eckericht und Weidrecht, strömt lebensnah aus ungelenken Schriftzügen, spiegelt sich in einfachen Kreuzen mit dem Vermerk »Handzeichen des . . .«, und läßt die Menschen in ihrer Urwüchsigkeit, ihrer Bauernschläue, aber auch ihrer höfischen Eleganz und Hinterlistig-

keit mit hartem Schritt in unsere Zeit hineintreten. Mit etwas Phantasie wittert der geschichtskundige Wanderer hinter jedem Grenzstein einen Oberamtmann, der mit der Hachberger Waldrute Hang für Hang zu vermessen beginnt; einen Dorfschulzen, der aus Verbitterung Markungssteine versetzen läßt; einen Bannwart, der aus den Rügungen ein Drittel »Provision« in das eigene Säckel befördert, oder einen Taglöhner, der »ohn aigen Führ« einen Karren Holz stibitzt. Alles das ist einzubeziehen, wenn das Werden und Wachsen der Sulzer Waldungen zur Vorstellung kommen soll.

Als Ludwig Heizmann 1929 Kurznotizen über die Gemeinden des damaligen Amtsbezirk Lahr veröffentlichte, umfaßte die Gemarkungsfläche der Gemeinde Sulz 1216 Hektar, davon 522 Hektar Wald. In die Waldfläche eingeschlossen war der Staatswald, der herausgewachsen war aus Vorgängen von Säkularisation und Mediatisierung und der Aufteilung des Oberen Genossenschaftswaldes, einem Teilbereich des sogenannten Kippenheimer Kirchspielwaldes.

Teilung des Genossenschaftswaldes

Die Teilung des Kippenheimer Kirchspielwaldes, unterteilt in den oberen und den unteren Genossenschaftsbereich, beendete 1805/06 ein jahrhundertelanges Tauziehen zwischen den Nutzungsberechtigten, den Gemeinden Sulz, Kippenheim, Mahlberg, Kippenheimweiler und Schmieheim. Der Untere Wald, im Rheinvorland liegend, war den Gemeinden Kippenheim, Mahlberg und Kippenheimweiler vorbehalten. Da gab es aber noch den Schambachswald, ein bei der Teilung sehr umstrittenes Objekt, der eingebettet lag zwischen dem Staatswald »Fronholz« und den Genossenwäldern Schmieheim und Mahlberg. Dieser kleine Wald wurde Kippenheim, Mahlberg und Schmieheim zugesprochen.

Der Obere Genossenschaftswald umgrenzte das Hochwaldgebiet, das im Osten an die Wälder der früheren geroldseckischen Herrschaft (heute Gemarkung Seelbach), im Norden an Dorf, Wald und Feldmarkung von Sulz und Langenhard, im Westen und Südwesten an die Felder der Gemarkung Kippenheim, an Felder und Wald der früher ritterständischen Gemeinde Schmieheim und an den genossenschaftlichen Schambachswald grenzt.

Warum diese Wälder den Namen »Kippenheimer Kirchspielwald« führten, lag in der Siedlungsgeschichte begründet. Die Landnahme durch die Alemannen brachte die Aneignung großer Gebiete als Gemeinbesitz aller Bewohner. Wald und Weide, Hauptpunkte frühzeitlicher Existenzen, waren Mittelpunkte. Mit der Missionierung hielten sich die Glaubensboten an diese gewachsenen Grenzen und reihten die Dörfer und deren gemeinschaftlichen Besitz in das Kirchspiel ein. So wurde Kippenheim Mittelpunkt für Verwaltung, Besitz und Kirche. Im Laufe der Jahrhunderte bildeten sich abgegrenzte Flurmarkungen um die einzelnen Orte. Auch Sulz erhielt eine selbständige Markung. Von dieser Flurteilung blieb der Wald unberührt und in genossenschaftlicher Nutzung. Schon bald zeigte sich, daß die Gemeinschaft Mutter aller Uneinigkeit sein kann. Da klagte Sulz, das in der Herrschaft Lahr lag, gegen Kippenheim. Die Zeit deckte die Klagen zu. Hauptgrund der Streiterei: Sulz fühlte sich in seinen Rechten am Oberen Wald hintergangen.

Die Vorwürfe gegen das Kirchspiel Kippenheim lagen darin, daß Sulz entsprechend der Kopfzahl und nach



Holz, aus dem Wald angefahren, bedurfte der Zerkleinerung. Dazu diente die fahrbare Holzsäge des Karl Kopp.

den Festlegungen des Entscheidbriefs aus dem Jahre 1390, der unterzeichnet war mit »Ich, Heinrich von Geroldsecke, Herr zu Lohr«, und dessen Insiegel am St. Arbogast-Tag gegeben war, benachteiligt werde und in manchem Jahr nur den vierten oder gar nur den sechsten Teil an Holz erhalte. In einer 1786 erfolgten Eingabe an das Oberamt Mahlberg legte dieses fest, »daß die Bürger von Sulz, Kippenheim, Weylert, Mahlberg und Schmieheim aus dem oberen Genossenwald Brenn- und Bauholz erhalten und Weide und Eckericht darin gemeinsam genießen. Von den Einungen, dem Erlös des Holzverkaufs und von dem sonst abfallenden Nutzen bezieht Schmieheim nichts, Sulz die Hälfte, die andere Hälfte die drei Gemeinden Kippenheim, Mahlberg und Kippenheimweiler«.

Kippenheim widerstrebte dieser Regelung, kam aber gegen den Entscheidbrief aus dem Jahre 1390 nicht an, der, 1600 und 1654 erneuert, etwa folgendes besagte: »In der Mißhelle (Streit), so gewesen ist zwischen den Ehrbaren Leuten und der gantzen Gemeind des Dorfes Küppenheim und den Ehrbaren Leut und der gantzen Gemeind des Dorfes Sulz von Wälde wegen, so sie miteinander gemein haben und noch haben sollen, des Schiedsleuthe gewesen sind Johann Conrad Billstein der alte und Küntzlein Wagner von Sultz; Claus, Schultheiß von Küppenheim, und Kunzmann Stumpf von Schmieheim; und also diese vier Schiedsleute gesetzet sind, Recht zu sprechen über eine Sach in dieser Weise, als hier geschrieben steht: Item, zu dem Ersten, so sollen die von Küppenheim verbannen den oberen Wald, der hört gen Kippenheim und gegen Sultz, und wann ihn die von Küppenheim verbannen, so soll er den von Küppenheim und den von Sultz verbannen sein, einem als dem andern, doch also, wann ihn die von Küppenheim also verbannen, so sollen sie denselben Bann einem Schultheiß und einem Heimburger zu Sultz verkünden, daß es also verbannen sei.



Erinnerung aus dem Jahre 1927 an die alte Sägemühle im Sulzbachtal.

Item, wo die von Küppenheim ihnen selber erlaubten, zu Trotten und zu neuen Bäuen in demselben Wald zu hauen, da sollen die von Sultz auch ihnen selber erlauben zu hauen zu Trotten und zu neuen Bäuen ohn Wissen und Irrung der von Küppenheim; und wenn die von Kippenheim ein Hau aufthun, es sei zu Bäuen, zu Rebstecken, zu Zaunstecken, zu Brennholz oder wozu das wäre, das sollen sie zu Stunde einem Schultheiß oder Heimburger zu Sultz verkünden, uf welchen Tag sie das hauen wollen, so handt die von Sultz auch Recht, also da zu hauen in demselben Hau, und sollen auch die von Küppenheim nicht hauen, sie haben es denn ehe denen von Sultz verkündet.«

Mit diesem Entscheidbrief aus dem Jahre 1390 waren die gegenseitigen Rechte abgegrenzt. Trotzdem gab es 1464 wieder »stöße und spenn der erbaren Lüte« von Sulz, Kippenheim und der übrigen Kirchspielgemeinden wegen den gemeinschaftlichen Wäldern. Der Lahrer Amtmann Waltz und der Ettenheimer Vogt schlichteten die Auseinandersetzung und legten fest, »die Erbaren Lütte zu Küppenheim sollen ir Lebtagen lang han die wälde bey der Muhrbach, so bey Mahlberg herauskommt, zu ihr eigenthumb mit den bannen unergriffen zu hauen Holtz und reysig zu brennen wegen und was sy sonst brauchen ohne widerreth; und die zu Sultz den halben teyl an dem walt da und die Vorhürsten, und sullent hauen, zu was sie brauchen und not han, ohne die zu Küppenheim zu verhindern.«

Nach diesen Regelungen war Friedenszeit anzunehmen. Diese Meinung war falsch. Immer wieder legte Sulz Beschwerde ein, da es sich nicht nur hintergangen fühlte, sondern auch hintergangen wurde. Aus diesen Treibereien erwuchs schließlich auch der Wunsch zur Teilung des oberen Waldes. Wenn die Sulzer, die Anspruch auf die Hälfte des Waldes hatten, sich bei der Teilung gar mit einem Drittel begnügen wollten, so kann daraus gefolgert werden, daß die Sulzer aus dem

Drittel Eigenbesitz mehr Nutzen zu ziehen gedachten, als aus der verbrieften, doch gemeinschaftlich verwalteten Hälfte.

Der Teilungsvorgang in den Jahren 1805/06

Am 30. Juli 1805 war die Teilung des Oberen Genossenschaftswaldes befohlen. Nach Vermessung und Taxierung des Waldes durch Geometer Brombacher wurde nach längeren Verhandlungen ein erstes Votum erzielt. Bei der Errechnung der einzelnen Anteile wurde von einem zehnjährigen Durchschnittsverbrauch ausgegangen, wobei auf Kippenheim 13/36stel, auf Sulz 11/36stel, auf Mahlberg 6/36stel, auf Kippenheimweiler 3/36stel und auf Schmieheim 3/36stel entfielen. Bei der gebietsmäßigen Aufteilung erhielt Sulz einen Teil vom Eichberg, den Ullsperg und den alten Gay, die Mühlhalden, einen Teil der Kapuzinerhalden, den ganzen Schloßbühl, die Sommer- und die Winterhalde. Dazu ein Gleichstellungsgeld von 250 Gulden 56 Kreuzer von der Gemeinde Schmieheim.

Andere Regelungen kamen hinzu, wurden zumeist abgewiesen und führten letztendlich zur Grenzziehung, deren Richtigkeit für Sulz und den zu Sulz gehörenden Langenhard unterzeichneten: Vogt Leonhard Kollmer, Waldmeister Wilhelm, Philipp Kiesele, Michael Wacker und Michael Weschle.

Der Gemeindewald im Bestand des Jahres 1806

Nach Forschungen von Adolf Ludwig besaß die Gemeinde im Jahre 1806 folgende Waldteile: 87 Morgen im Schwobtal, 50 Morgen im Mailott und 3 Sester in der Kühgrube. Hinzuzurechnen waren 757 Morgen Zuteilung aus dem Oberen Genossenschaftswald.

Über die einzelnen Erwerbungen wurde ermittelt: Der Fürstlich-bischöfliche Straßburger Oberamtmann von Mailott hatte an einen Langenharder Bürger einen »Bosch« (Wald) verkauft. Von diesem kaufte die Gemeinde Sulz den Bosch und Kalt Brunn Ruty für 700 Gulden zurück. Um die Schulden zu verringern, wollte die Gemeinde den Platz für 1215 Gulden an Joseph Wehrle verkaufen. Im Genehmigungsgesuch vom 26. Mai 1774 wurde das Stück als »dürrer Berg« bezeichnet, der keinen Nutzen bringe und dreiviertel Stunden von Sulz entfernt sei. Das Gesuch war unterzeichnet von Stabhalter Georg Friedrich Seegmüller, Bürgermeister Hans Wigert, Ratschreiber J. Butz und den Gemeinderäten J. Mauch, Michael Gäßler, Michael Rößler und Mathias Graf. Die große Not der Gemeinde darstellend, argumentierte der Rat bei »unthertänigstem, gehorsamstem und demütigstem Bitten«, Gott den Allmächtigen beständig anzurufen, »derselbe wolle Euer Reichsgnaden samt dero gnädigsten Gemahlin in selbsterwünschtem hohen Wohlsein in die lange Jahre hinaus vätterlich erhalten, der wir in unthertänigsten Submission und tiefestem Respekt verharren«.

Das Oberforstamt Kippenheim widerrief den Verkauf, da Sulz nur einen kleinen Distrikt eigene Waldungen habe. Das Gesuch wurde abgelehnt. Am 19. August kaufte die Gemeinde von H. Böhringer-Mayer in Pforzheim den Karlswald, 19 Sester 36 Ruthen, zwischen dem Genossenschaftswald und dem Sulzer Allmendweg, für 1700 Gulden. Im Jahre 1858 verkaufte Sulz einen Morgen 3 Viertel 42 Ruthen Waldboden im Ernet an die Stadt Lahr für 550 Gulden und kaufte dafür die sogenannte Heiligenreutte mit 28 Sester 7 Ruthen von dem Langenharder

Erblehenbeständer Michael Wäschle für 750 Gulden.

Der Staatswald auf Sulzer Gemarkung

Die Geroldsecker, später die Markgrafen von Baden und ab 1806 das Großherzogtum Baden zogen alle Wälder an sich, die zum Verkauf anstanden oder im Zuge der Säkularisation und der Waldteilung vom Staat eingezogen wurden. Waldstücke, die der Kippenheimer Amtsschreiber Thomas Zanckel von verschiedenen Besitzern erstanden hatte, übereigneten Zanckels Erben dem Wirt Michael Heinzmann 1754 für 300 Gulden. 1758 zog die markgräfliche Herrschaft diese Waldstücke an sich. Für zwei Waldstücke, von denen eines an dem Sulzbach gegen Berg an dem Heinzmann-Morstadtschen Privatwald lag, das andere bei der Erzmatt, welche beide Stücke den Hans Kellerschen Erben gehören sollten, fand sich 1794 kein Eigentümer, und so wurden diese Waldstücke mit dem geroldseckischen Karlswald vereinigt.

Starken Zuwachs brachten die Jahre 1790 bis 1804. Es kaufte das Oberforstamt von Josef Fleig einen Sester Wald für 8 Gulden, von Landolin Kindle und Christian Rieder 7 Sester 57 Ruthen zu 16 Gulden je Sester, von Frau Pfarrer Pfäfflin den sogenannten Myliusschen Wald für 800 Gulden. Hinzu kamen weitere Stücke von verschiedenen Bürgern, 1798 auch von dem »ehrsamen und bescheidenen Bürger« J. Keller 59,75 Ruthen für 13 Gulden 2 Schillinge. In den Jahren 1801 bis 1804 erwarb die Herrschaft den dem Kollegialstift zu Baden zustehenden Wald im Sulzer Forst, gesamt 52 Morgen, für 8000 Gulden, »da der Fürst es ohnedem hätte säkularisieren« können.

Nach Professor Ruppert hatte der Sulzer Stiftswald 1628 eine Größe von 35 Juch, der Lahrer Stifts- oder Münchwald 19 Juch, der Baureberg oder das Hiltedoldswäldele 5 Juch, das Glockenwäldchen 8 Juch und der Stiftswald im Hochberg 10 Juch.

Ununterbrochen »Spänne« um Bau- und Gabholz

Nach alten Waldordnungen, bezogen auf den oberen Genossenschaftswald, besaß jeder Genosse das Recht des Holzbezugs nach Bedarf. Schlechter Bestand des Waldes, ausgelöst durch fehlende Nachzucht, wahlloses Aushauen, auch durch Weide und Ekkericht, führte bald nach der Teilung des Genossenschaftswaldes zu starken Einschränkungen. Schon 1807 erließ die oberste Forstbehörde des Großherzoglichen Hauses ein Bauholz-Abgabe-Reglement, das vorschrieb, wieviel Stöcke in Eichen oder Tannen abzugeben waren für das Wohnhaus eines Bauern, eines Taglöhners, für Scheuern, Schöpfe, Stallungen und Waschhäuser oder zu größeren Reparaturen. Ortsvorgesetzter, Waldmeister, Förster und ein fachkundiger Zimmermann hatten nach Angaben von Oberforstmeister Ludwig von Schilling über Zahl der Stöcke und Art des Holzes zu entscheiden.

Der freie Bezug von Brennholz wurde außer Kraft gesetzt und der Bürgernutzen eingeführt. Waren ursprünglich vier Klafter Scheitholz freigegeben, so dezimierte sich der Bezug von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Als Gründe waren angegeben die starke Zunahme der gabholzberechtigten Bürger und der steigende Zugang von einkaufswilligen Personen, die Sulz als ihren Wohnort wählten oder sich nach Sulz verheirateten. So wurde im Juni 1851

eine Neuregelung des Einkaufsgeldes angeordnet und eine Einkaufssumme von 30 Gulden bestimmt. Im November 1860 war eine weitere Korrektur notwendig. Zu diesem Zeitpunkt erhielt jeder Bürger ohne Unterschied 1,25 Klafter Holz und 25 Wellen.

Vorgeschlagen war: 1. Sollen die Gabholzlose auf eine nach dem Stande der jetzigen Bürgerschaft festgesetzte Zahl künftig verbleiben und die jungen Bürger erst nach Abgang eines Bürgers in den Gabholzgenuß eintreten, oder sollen 2. die Gabholzlose von 1,25 Klafter auf ein Klafter gekürzt werden, so daß jeder Bürger sofort in den Genuß des Gabholzes kommt? 163 Bürger sprachen sich für die Kürzung aus.

Was dem einen recht, ist dem anderen billig. So dachten die Langenharder, denen über Jahrzehnte hinweg das Gabholz versagt blieb, weil sie – die Meinung der Sulzer – am Genossenschaftswald keinen Anteil besaßen. Die Dauerbeschwerde der Langenharder Bauern beschäftigte höchste Gerichte, und in diesem Zeitraum wurde die Trennung des Langenhard von Sulz, auch die Auflösung der Schule auf dem Langenhard, erwogen, Schließlich kam es zum Kompromiß. Am 8. Mai 1849 wurde mit 131 gegen 15 Stimmen beschlossen, den Langenharder Bürgern das Gabholz gegen ein Einkaufsgeld von 20 Gulden zu bewilligen.

Im Jahre 1940 war eine weitere Gabholzkürzung fällig. Eine von Staats wegen erlassene Verordnung zur Förderung der Nutzholzgewinnung führte zur Kürzung des Gabholzanspruchs von bisher vier Ster auf künftig zwei Ster. Die Gemeinde zahlte jedem Gabholzbürger 19 RM Ausgleich. In dieser Zeit lag der Holzmacherlohn bei 11 RM je Ster. Der starke Zugang von Nichtbürgern (Flüchtlinge – Aussiedler) erschütterte das Recht auf Bürgernutzen. Nach einem Gesetz zur Klärung des Gemeindegliedervermögens vom 18. November 1966 wurde der seit Jahrhunderten übliche Bürgernutzen, Gabholz und Allmendfeld, gestrichen. Neuaufnahmen in den Bürgernutzen erfolgten nicht mehr. Wer das Bürgeraufnahmegeld von damals 26 DM gezahlt und noch nicht in den Genuß des Bürgernutzens gekommen war, erhielt das Geld zurück. Gabholzbeziehern verblieb das Bezugsrecht bis zum Lebensende. 1984 lebten im Stadtteil Sulz noch 77 Nutzholzbezieher.

Nach Auskunft des Staatlichen Forstamtes Lahr ergaben sich folgende Schlußzahlen: Auf der ehemaligen Gemarkung Sulz liegen 292 Hektar Gemeindewald, 74 Hektar Privatwald (Langenhard, Hohberg, Sulzbachtal) und 38 Hektar Staatswald. Beim Ausbau des Nato-Flugplatzes verlor die damals selbständige Gemeinde Hugsweier den größten Teil des Gemeindewaldes. Bürgermeister Hirrlinger, Hugsweier, erreichte eine auf Gemarkung Sulz gelegene Hochwaldzuteilung von 90 Hektar. So dezimierte sich der Staatswald auf 38 Hektar. Nach der Zurruhesetzung des Forstbediensteten Hans Haller am 1. April 1981, nach 26 Dienstjahren, übernahm Richard Stubanus, Kippenheimweiler, den Forstbezirk. Das Waldsterben in den ehemals Sulzer Waldungen entspricht den landesweiten Erhebungen von rund 50 Prozent mit den Prädikaten »kränklich bis krank«. Der Eisbruch 1983 reihte die Sulzer Waldungen in den Kreis der Meistgeschädigten ein. Eisbruchschneisen sind deutlich erkennbar. Seit der Gemeindereform 1972 sind die Sulzer Waldungen Teil des Waldes der Großen Kreisstadt Lahr.

Fünf Wasserräder trieben die Mühlen im Sulzbachtal

Schon immer hatten Mühlen einen besonderen Platz im Denken und Füh-

len des Volkes. Es wurden poesievolle Verse geschrieben und viele von ihnen vertont. Das einst geruhsame Drehen des Mühlrads, das Rauschen und Plätschern des Wassers war liebliche Musik, und der dunkle Wasserspiegel in der Tiefe des Radfangs glich einem rätselhaften Gesicht. Wer sollte sich bei tiefsinnigen Betrachtungen nicht in eine Märchenwelt versetzt fühlen. Die Wirklichkeit war anders. Der Müller war nicht immer jener freie Mann, als den er sich ausgab. Eingebunden in eine Fülle von Rechts- und Zuständigkeitsfragen, war er zu jeder Zeit vom Wasser abhängig. Meist war er Lehensmüller, Pachtmüller. Sein Verhältnis zum Mühlenbesitzer war vertraglich geregelt. Bodenzins und der Molzer war zu entrichten; die Nutzung des Wasserrechts war steuerlich belegt, und schließlich hatten viele Mühlen Leistungen für öffentliche Einrichtungen, für Schulen und Spitäler, auch für die Besoldung von Pfarrer und Lehrer zu tragen.

Unter diesen Gesichtspunkten waren auch die Mühlen im Sulzbachtal zu sehen. Eingebunden in den jeweiligen Herrschaftsbereich waren sie den Herren unterworfen, mußten Mühlenvisitationen über sich ergehen lassen und waren gehalten, die Wasserrechte zu beachten. Schon vor Jahrzehnten haben Adolf Ludwig und Ferdinand Rößler sich mit der Geschichte Sulzer Mühlen beschäftigt. Auch mit den Staudämmen, deren es entlang des Sulzbachs drei gewesen sein sollen. Diese sollen nicht der Mühlen wegen angelegt worden sein, sondern des Flößens wegen, das in Vorzeiten auch auf dem Sulzbach praktiziert worden sein soll. Der erste Damm soll sich bei der Sägmühle oberhalb Sulz, der zweite bei der Dammenmühle und der dritte Damm beim Spierlinsrain befunden haben.

In der Zusammenfassung von Ferdinand Rößler sind für das Sulzbachtal fünf Wasserradmühlen ausgewiesen. An erster Stelle genannt ist eine Römermühle am Standort Dammenmühle. Rößler wies den Dammbau den Römern zu und rechtfertigt diese Meinung mit Funden bei Grabungen rund um den Dammen. Früher schon hatte Pfarrer Ludwig an Römerfunden genannt eine römische Totenurne, das Skelett eines aufrechtstehenden Pferdes, kleine Hufeisen, auch sogenannte Fibeln. Kelten, so schrieb Rößler, werden als Zwangsarbeiter den Damm aufgeworfen haben. Also klapperte an der »unteren Mühle« schon zur Römerzeit das erste Wasserrad. Einen Beweis gibt es nicht, nur die Annahme, es konnte die römische Militärmacht bei Einsatz von Handmühlen und Handstampfen nicht ernährt werden.

Als zweite Wasserradmühle ist die »obere« oder Dorfmühle angegeben. Das Wasserrad ist verschwunden, doch die Mühle existiert noch und ist im Besitz der Familie Heinrich Schäfer. Auch die Dorfmühle soll einen Stauweiher gehabt haben. Das ergebe sich nach Rößler aus der Wegführung der alten Friedhofstraße. Der Damm des Mühlebachs war der Stauweiherdamm; er soll auch als Weg benutzt worden sein. In den Mühlweiher sei alles Wasser vom Sulzbach, Sandbach und Butterbrunnen geflossen. Rößler mutmaßte, es hätten nach dem Abzug der Römer die zurückgebliebenen Kelten (oder die eindringenden Alemannen) die obere Mühle nach römischen Beispielen errichtet. Das mag im fünften Jahrhundert nach Christi gewesen sein. Belegt ist diese Annahme nicht.

Ein Wiederaufbau der oberen Mühle bei Aufgabe des Mühlweihers soll nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgt sein. Daß es schon um 1527 eine obere Mühle gab, geht aus einem Berain von 1527 hervor. Das wird wohl die im Dreißigjährigen Krieg zerstörte Mühle gewesen sein, als deren späterer



So präsentierte sich in den Jahren nach 1920 die Dorfmühle der Familie Schäfer. Der Sog der Technik ließ einiges verschwinden, Modernes kam hinzu.

Besitzer 1732 ein Benedikt Kuonz erscheint in einer Anzeige wider den Mitmüller Jakob Wacker, der schon eine Mahlmühle besitze, nun aber eine weitere aufzurichten im Begriffe sei. Angesprochen war der Besitzer der späteren Sägemühle. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts waren F. Sutterer, Marx Vitt (»Besitzer der mittleren Mühle«) und ein Müller Geiger genannt. 1838 kaufte Augustin Schäfer von Reichenbach bei Gengenbach die Dorfmühle; sie ist heute noch im Besitz dieser Familie. Der heutige Müller Heinrich Schäfer ist auch Bäcker; ein Recht, das schon um 1756 mit der Mühle verbunden war, zeigt doch eine Inschrift an der Mühlenwand neben den Buchstaben H.G.K. das Symbol einer Brezel.

Die dritte und vierte Wassermühle bezeugt Ferdinand Rößler im hinteren Sulzbachtal. Dort soll der frühere Sulzewjlerhof, nach der Teilung 1277 den Hohengeroldseckern zugehörig, von der Sonnenseite, wo die Kapelle steht, an den Sulzbach verlegt und eine Mahlmühle eingerichtet worden sein. Beim Neubau mitgewirkt haben sollen Mönche des Klosters Ettenheimmünster, das Patronatsrecht besaß auf Hohengeroldsecker Besitztum und von dieser neuen (hinteren) Mühle den Wasserfallzins bezog. Nun zum zweiten (also dem vierten) Wasserrad, das dort existent geworden war. Die Klage des Dorfmüllers Kuonz gibt Auskunft: Es richte der Mitmüller ein zweites Wasserrad ein. Von der Regierung aufgefordert, teilte das Oberamt mit, es habe der Müller Wacker mehrere Söhne, und um diesen Arbeit und Verdienst zu sichern, baue er oberhalb seiner Mühle ein zweites Wasserrad für eine Gerstenstampfe und Ölmühle. Für die Gerstenstampfe soll später eine Sä-

gemühle eingerichtet worden sein. Um die Jahrhundertwende sind Mühle und Säge eingegangen. Für einige Jahre hielt eine Stuhlfabrik Einzug. Wasser und Dampf lieferten die benötigte Kraft. Unter Ferdinand Wacker wurde am oberen Wasserrad nochmals eine Sägemühle in Betrieb genommen und später durch eine Dampfmaschine ersetzt. Das Ende des Ersten Weltkrieges bedeutete auch das Ende des Sägewerks. Geblieben ist die Erinnerung und der Straßenname »Zur Sägemühle«.

Fünftes Wasserrad: Dammenmühle

Zur Vorstellung der Dammenmühle kann den Forschungen von Adolf Ludwig gefolgt werden. Dieser hatte erkundet, es habe der Müller Christian Kammerer am 13. Dezember 1779 um die Erlaubnis nachgesucht, eine Reib- und Ölmühle am Sulzbach erbauen zu dürfen. Die Mahlmüller erhoben keine Einwände, doch die Bürger sahen sich durch den anzulegenden Graben im Weidgang geschädigt. Diese Klage wurde abgewiesen und am 8. März 1780 Genehmigung erteilt. Forderungen der Gemeinde verzögerten den Bau: Kammerer solle eine Mahlmühle errichten, Frondienst der Gemeinde für Brückenbau werde abgelehnt, außerdem sei die Steigerung nicht in Ordnung vor sich gegangen. Sechs Jahre nach der Baugenehmigung, 1786, erreichte Oberamtmann Hugo einen Vergleich.

Die Vergleichsbedingungen: 1. Es wird ein Mahl- und ein Reibewerk errichtet; 2. der Bau muß in drei Jahren erstellt sein; 3. der Müller soll während sechs Monaten wöchentlich 24 Stunden das Wasser zum Wässern freigeben; 4. oberhalb und unterhalb des Dammen ist der Graben in vier Schuh Breite (1,20 Meter) auszuwerfen und auf jeder Seite ein Damm von zwei Schuh anzulegen; 5. dem Kaufgeld von 300 Gulden werden 78 Gulden 55 Kreuzer für das Grabengelände zugeschlagen; 6. ein Bottich zu reiben soll 15 Kreuzer nicht übersteigen; 7. bei einem evtl. Mühlenverkauf sollen Ortsbürger Vorzug haben; 8. ohne Frond der Gemeinde stellt der Müller die Brücken auf eigene Kosten her; 9. unter diesen Bedingungen kann Kammerer oder dessen Bruder bauen; 10. der Wasserfall vor der Mühle ist von der hochfürstlichen Rentkammer zu bestimmen; 11. der Vergleich ist von der Herrschaft zu ratifizieren; 12. der Kaufbrief von 1780, sofern er etwas anderes enthält, ist null und nichtig.

Der Vergleich fand des Markgrafen Zustimmung, und schon im September 1787 konnte mit einem Gang gemahlen werden. Zwar war der Wasserbau für zwei Mahlgänge eingerichtet, doch das Wasser des Sulzbachs reichte gerade für den Antrieb eines Rades. Ein drittes Rad war ohnehin zum Stillstand verurteilt. Mit der Genehmigung mußte sich Müller Kammerer die Müllerordnung von 1714 anhören. Die wesentlichsten Sätze der 29-Punkte-Verordnung seien genannt: Türen, Fenster und Läden müssen wegen des Windes geschlossen sein; die Böden undurchlässig, Beutel und Mahlkästen »geheb« und sauber; die Mühlsteine von bestimmter Dicke; die Zargen wohl verwahrt; die Büchsen müssen von gutem Holz sein; Staub- und Futterkästen dürfen in der Mühle nicht stehen; es ist nur wenig Geflügel und für einen Mahlgang höchstens drei Schweine zu halten; Kästen, Siebe, Wannen und Kehrwische sind in gutem Zustand zu halten und das Vertauschen, Verfälschen oder Vernetzen nicht mehr als nötig anzuwenden. Für

Vergehen waren Strafen von zwei bis zehn Gulden angedroht.

Im Jahre 1883 kam die Dammenmühle durch Kauf an Ludwig Huck von Schmieheim, der 1900 die Gastwirtschaftshalle eröffnete und 1902 einen Anbau zufügte. Nach dem Brand 1904 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt; die Gaststätte war zum Ausflugsort geworden. 1955 ging das gesamte Anwesen durch Kauf an Otto Breig aus Sulz über. Breig ließ 1957 die 1900 errichtete Gastwirtschaftshalle abreißen und einen geräumigen Saal errichten. Im März 1983 wurde das im Hof gelegene alte Wohn- und Stallgebäude zum Gästehaus »Alte Mühle« umgebaut und in die Verantwortung der Breig-Tochter Gabriele gegeben. Wasserrad und Mühle sind verschwunden, geblieben ist der 1903 errichtete Dammensee und die herrliche Baumanlage. Und der Damm? Ist seine Existenz tatsächlich in die Römerzeit zu delegieren? Da gibt es noch eine Sage, wie der Damm bei der Dammenmühle entstand: »Als die Schweden während des Dreißigjährigen Krieges in die Nähe von Sulz kamen, wurden die Bewohner von Schrecken erfüllt. Um geschützt zu sein, errichteten sie außerhalb des Dorfes, da wo heute die Dammenmühle steht, einen großen Damm. Sie verwendeten dazu Mist und faule Rüben. Der Feind kam aber doch ins Dorf. Er brannte alles nieder bis auf drei Häuser.« Bleibt die Frage, wer den Damm erbaut hat, also doch offen?



Mit dem Pendeln Sulzer Arbeiter nach den Industriebetrieben in Lahr lebte das Essentragen auf. In den Jahren um 1880 ein Grund, auf den Turnunterricht zu verzichten, weil die Kinder durch den langen Marsch nach Lahr ohnehin strapaziert seien.

Handel, Handwerk, Gewerbe im technisierten Zeitalter

Wird nach der wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde Sulz gefragt, ist die Situation des 18. und 19. Jahrhunderts vorzustellen. Jener Zeitraum also, der eine weltweite Industrialisierung in Bewegung setzte und dem sich das bis dahin »stille« Dorf Sulz nicht entziehen konnte. Von Lahr, der einst zweitgrößten Handelsstadt Badens, ausgehend, griff die »Technisierung des Daseins« rücksichtslos in den Lebenskreis der bisher bäuerlich und handwerklich orientierten Gemeinden.

In der vortechnischen Zeit war der Mensch gebunden an die gegebenen Voraussetzungen des Bodens, des Klimas; er ging auf in seiner handwerklichen Arbeit. Anstelle des handwerklichen Arbeitskreises trat nun der maschinentechnische Arbeitskreis. Zuerst in England, dann auf dem europäischen Kontinent, schließlich immer weiter vordringend, zerstörend und aufbauend auf dem ganzen Erdball. Maschinen wurden zu Giganten. Sie verschlangen ein Dorf nach dem anderen, verdrängten Pferde und Ochsen vom Feld, sie legten Vorstädte an für Arbeiter, Kleinbürger und Geschäftsleute

des Mittelstandes, und es formten diese Giganten aus dem Kern des einstigen Gemeinwesens ein Arbeitszentrum.

Arbeitszentrum für Sulzer Ortsbürger konnten nur die Betriebe der Stadt Lahr sein. Dort hatten sich neben der weltweit florierenden Tabakindustrie die Gewerke Kartonagen, Pappen, Druck und Verlag, Feinmechanik, Metall, Holz, Leder und Textil etabliert. Nun war es nicht so, daß Sulzer Männer und Frauen, meist jüngeren Alters, von einem existenzgesicherten Beruf in den anderen wechselten. Hohe Geburtenzahlen im bäuerlichen Bereich zwangen zur Ausschau nach Brotverdienst, und der Blick richtete sich naturgemäß nach Lahr, wo viele Fabriktore offenstanden zur Aufnahme billiger Arbeitskräfte. Von Sulz nach Lahr setzten sich Marschkolonnen in Gang. Selbst Langenharder Mädchen waren zum unbequemen Weg nach Lahr gezwungen, um in einer Tabak- oder Lädlefabrik Groschen hinzuzuverdienen, die der Hofbauer besonders in kritischen Erntejahren benötigte, um Steuern zu zahlen oder um Kleidung anzuschaffen, manchmal auch, um den meist zahlreichen »Hofmädchen« die Mitgift zu sichern.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren in Sulz die Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft gering. Die Gemeindeakten nennen für das Jahr 1843 als Berufsstände einen Bäcker, zwei Küfer, zwei Wirte (»Sonne« und »Stube/Engel«), vier Wannenmacher, ein Dreher (Drechsler), zwei Krämer, drei Müller, fünf Maurer, ein Ölmüller, zwei Korbmacher, vier Schuhmacher, fünf Schneider, ein Schreiner, zwei Schmiede, vier Zimmerleute, elf Kleinweber und zwei Wagner. Beim Bau der (jetzt katholischen) Simultankirche 1864 waren in der Grundsteinurkunde hinzugeschrieben eine Sägemühle und ein Krämer. Erstaunlich aber: Zu diesem Zeitpunkt zahlten die Bürger keine Gemeindeumlage, und es war das Steuerkapital Sulz mit Langenhard mit 633 110 Gulden ausgewiesen. Ein Jahr später, 1865, waren hinzugekommen eine Sägemühle, eine Bierwirtschaft (»Krone«), ein Kübler, ein Barbier, ein Färber, und es war die Zahl der Maurer auf neun und die Zahl der Leineweber auf zwölf angestiegen.

Die Verdienstmöglichkeiten in Lahr waren beschränkt. Mitte des 19. Jahrhunderts lag der Tagesverdienst für Männer bei 48 Kreuzer, für Frauen bei 24 Kreuzer. Beste Zahler waren Lotzbeck Gebrüder. Dort konnten Männer bis 80 Kreuzer und Frauen bis 70 Kreuzer verdienen. Allerdings bei einer Tagesarbeitszeit von zwölf Stunden. In Betrieben ohne Wasser- oder Dampfkraft wurden für textile Handarbeit 17 bzw. 6 Kreuzer gezahlt. Das war etwa auch der Verdienst der in Sulz tätigen Leineweber, die ihre Handprodukte an Lahrer Textilfabrikanten verkauften. Um den damaligen Verdienst in die 1875 eingeführte Mark-Währung umzusetzen, ist festzuhalten: 60 Kreuzer hatten den Wert eines Gulden; bei der Umsetzung in Mark-Währung wurden je Gulden 1,71 Mark und je Kreuzer 3 Pfennig verrechnet. Sulzer, die bei Lotzbeck arbeiteten und für einen Zwölfstundenarbeitstag 80 Kreuzer erhielten, erfreuten sich eines Tagesverdienstes von 2,40 Mark.

Die Zahl der um 1880 in Lahr beschäftigten Sulzer ergab sich aus den Schulakten. Die 1878 befohlene Einrichtung des Turnunterrichts an den Volksschulen war in Sulz auf Widerstand gestoßen. Begründung: Schüler, die den 150 in Lahr Beschäftigten das Mittagessen zutragen müßten und für den langen Marsch nur ein Stück trokkenen Brotes mitbekämen, könnten nicht auch noch Turnunterricht übernehmen. 150 Lahr-Beschäftigte also 1880; für das Jahr 1927 nennen die Ak-



Seit altersher befand sich die Bäckerei Künzler in der Sandbachstraße. Welche Veränderungen das Geschäftsanwesen erhalten hat, zeigt das Bild aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

ten folgende Zahlen: Industriearbeiter gesamt: 470, davon weiblich 217. Von den Industriearbeitern sind außerhalb ihres Wohnsitzes 335 tätig, davon 110 Frauenspersonen. Demnach waren 1927 135 Industriearbeiter in ihrem Heimatort Sulz tätig. Das ergibt sich aus der Existenz von drei Fabriken der Tabak- und Kartonagenbranchen. Ansonsten existierten in Sulz (ohne Langenhard) vier Wirtschaften (»Sonne«, »Engel«, »Krone«, »Kaiser«), zwei Metzger, drei Bäcker, drei Mehlhandlungen, sechs Krämer (meist Lebensmittelgeschäfte), fünf selbständige Kaufleute, dreizehn selbständige Handwerksmeister der verschiedensten Branchen. Das Maurerhandwerk war besonders stark präsent.

In zwei Zigarren-Filialbetrieben waren rund 100 Personen, meist Frauen, beschäftigt. Deren Gründungstermin lag um die Wende zum 20. Jahrhundert. Der Betrieb Am Bühl war von der Firma Leser (Lahr) eingerichtet und von Werkmeister Joseph Spähnle, geleitet. Der Betrieb an der Hauptstraße, jetzt Edeka-Lebensmittel, war Filiale der Seelbacher Firma Krämer; er wurde von Werkmeister Dreyer geleitet. Beide Filialunternehmen sind Krieg und Inflation zum Opfer gefallen.

Über die Zigarrenbranche im Lahrer Raum schrieb Erich Krämer in »Geroldsecker Land 1973«: Die Gründung einer Zigarrenfabrik war von der Investitionsseite her eine einfache Sache. Jeder leere Wirtshaussaal war als Fabrikationsstätte geeignet. Hinzu kamen die im Raum Lahr vorhandenen billigen Arbeitskräfte, und so schossen während den Gründerjahren Zigarrenfabriken wie Pilze aus der Erde. Als eigentlicher Höhepunkt dieser Branche gilt die Zeit von der Jahrhundertwende bis nach dem Ersten Weltkrieg. Wenn

auch das Lohnniveau der Zigarrenindustrie damals niedrig war – der durchschnittliche Wochenlohn einer Zigarren-Arbeiterin lag bei 9 Mark –, so war den Leuten, die von ihren kleinen, durch jahrhundertelange Realteilung zusammengeschrumpften Gütchen und Bauernhöfen leben mußten, eine zusätzliche Verdienstquelle gegeben. Immerhin waren in den oberbadischen Bezirken Lahr, Offenburg und Emmendingen rund 13 000 Arbeitskräfte tätig. Trotz der stark vordringenden Zigarette war der jährliche Prokopfverbrauch mit etwa 130 Stück immer noch hoch und im Wachsen begriffen.

Die von der Zigarrenindustrie eingeleitete Mechanisierung fand 1933 ein Ende: Hitler hatte der Arbeitsplätze wegen die maschinelle Herstellung der Zigarren und Stumpen verboten. Das änderte sich um 1950. Die Maschine hielt Einzug in den Zigarrenfabriken, und schon begann das Sterben dieser Branche. Während eine Handarbeiterin mit Wickelmachen und Überrollen täglich etwa 250 Zigarren herstellte, schaffte die Maschine bis 5000 Stück je Schicht. So ging Werk für Werk ein; die letzte Zigarrenfabrik im Raum Lahr, Krämer in Friesenheim, schloß zu Beginn der 80er Jahre die Fabriktore, um einem Lebensmittelmarkt Platz zu machen.

Um die Jahrhundertwende auch Kartonagenindustrie

Ebenfalls um die Jahrhundertwende kam es in Sulz zur Gründung einer Kartonagenfabrik. Der Gründer Bühler hatte in Pforzheim den Kartonagen- und Etuisberuf erlernt und mit Zustimmung seines Pforzheimer Chefs das Sulzer Werk mit durchschnittlich dreißig Beschäftigten errichtet. Bühler war nicht nur ein kreativer und initiativer Unternehmer, er war zugleich der erste Besitzer eines Automobils, das über die Sulzer Ortsstraßen fuhr. Nach dem Tod des Gründers firmierte das Werk unter dem Namen Jehle GmbH. Um 1982/83 wurde der Betrieb eingestellt.

Wer in Chronikbänden der Gemeinde Sulz liest, erkennt, daß Handwerk und Handel, und dies mit Nachdruck nach dem Zweiten Weltkrieg, fortschrittliche Entwicklungen nahmen. Neue Gesichtspunkte lebten auf in den Bereichen Bauen und Wohnen, Wirtschaft und Verkehr und nicht zuletzt im Bereich der Versorgungseinrichtungen. Diese Entwicklung wurde für Gewerbe, Handwerk und Handel zur Herausforderung. Wer den Schritt zum Neuen hin nicht wagte, blieb in den Netzen vergangener Strukturen hängen. Da war es besonders die Nachkriegsgeneration, die sich dem Neuen zuwandte und die Palette des Angebots so stark erweiterte, daß heimische Chronisten den Satz wagten, es habe sich Sulz zu einer handwerklich autonomen Einheit herausgebildet.

In den Werkstätten des Handwerks stehen moderne Maschinen, neuzeitliches Verarbeitungsmaterial hat Einzug gehalten. Was Architekten und Designer planen, ist für Handwerk und Gewerbe kein Neuland mehr. Dieser Allgemeinentwicklung hat sich die Gastronomie angepaßt. Als Industriebetriebe sind zu nennen die Willi Haller GmbH an der Reckenmattenstraße 1 für den Produktbereich Werkzeugbau, die Josef Bläsi GmbH, Gartenstraße 43, und die Eugen Wilhelm GmbH, Lahrer Straße 6, für die Herstellung von Etuis und Kartonagen. Hinzugekommen ist der graphische Betrieb FS-Etiketten, Kähnermatt 2.

Die Gewerbestatistik der Stadt Lahr weist für den Stadtteil Sulz eine Vielzahl von Handwerks-, Gewerbe- und Handelsunternehmen sowie freie

Berufe und Bankinstitute aus. Für die freien Berufe ein Architekt, zwei in Sulz praktizierende Ärzte, ein Zahnarzt und eine Apotheke. Als Heilberuf ist anzuführen das Vorhandensein von Krankengymnastik/Massage.

Die Gastronomie ist in einem Sonderkapitel vorgestellt, auch die einst zahlreichen Mühlen, von denen nur noch die Dorfmühle (Heinrich Schäfer) mit Verkauf und Brotbäckerei existent geblieben ist.

Für den Bereich Handwerk nennt die Statistik drei Bäckereien, drei Schneider bzw. Schneiderinnen, ein Schuhmacher mit Schuhhandel, vier Elektrofachbetriebe, teils mit Radio/Fernsehabteilung, zwei Metzgereien (in Verbindung mit den Gasthäusern »Engel« und »Kaiser«), zwei Gipser, eine Kunst- und eine Kupferschmiedewerkstätte, je ein Unternehmen für Isoliertechnik und für die Herstellung von Formteilen, zwei Heizungsbauer, ein Fließenfachgeschäft, drei Betriebe der Handwerksbranchen Schmiede, Schlosser und Mechaniker (besonders für den Verkauf und die Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen), vier Bauunternehmen, ein Hersteller von Betonwerksteinen, ein Kachelofensetzer mit Ausweitungen in die Bereiche Öl- und Elektroheizungen. In den Branchen Schreinerei/Modellschreinerei mit Fensterbau und Bauschreinerei sind vier Handwerksbetriebe tätig. Hinzu kommt seit jüngster Zeit die Werkstatt eines Holztechnikers, der neben dem Möbelhandel Reparaturen/Restaurationen vornimmt. Ferner drei Zimmereibetriebe, ein Sägewerk, zwei Blechner/Installateure, drei Maler/Lackierer, dazu als Hilfsunternehmen für den Baubereich ein Unternehmen für Erdplanierungen/Abbruch (mit Autokran). Ein Unternehmer beschäftigt sich mit Wärmemeßgeräten, ein anderer mit Bestattungen. Für den motorisierten Bereich stehen ein Autohaus und zwei Fahrschulen zur Verfügung. Friseur und Gärtner fehlen nicht.

Gewerbe und Handel entsprechen den Bedürfnissen des Ortes mit Ausstrahlungen über den Stadtteil hinaus. So Versicherungs-, Finanzierungs- und Immobilien-Agenturen, Schmuckhandel, Obst- und Gemüsehandel (Langenhard), Strickmoden, Spielwaren- und Bastelstuben, Textilien, Lebensmittel/Gemischtwaren, Getränkevertriebe und Getränkevertretungen sowie Gasthausbedarf und Kosmetika.

Diese Statistik bestätigt den Zeitchronisten mit seinem Hinweis, daß der Stadtteil Sulz in Handwerk, Gewerbe und Handel sich zu einer autonomen Einheit herausgebildet hat, und dies in einem Zeitraum von knapp vierzig Jahren. Wer genau hinsieht, entdeckt die Stärkung der Dienstleistungsbereiche als Zeichen der modernen Zeit mit Angeboten, die vor einem halben Jahrhundert noch unbekannt waren. Und die Entwicklung steht nicht still. Das erlaubt die Frage, was die Zeit nach dem Jahre 2000 nach Christi an Neuem bringen wird. Den Computer selbst im Einmann-Handwerksbetrieb oder gar den Roboter, vom Rathaus aus mit Knopfdruck bedient, als beamteter Ortsdiener?

Einst ein landwirtschaftlich orientiertes Dorf

Von altersher und bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg galt Sulz – der Langenhard ohnehin – als ein landwirtschaftlich orientiertes Dorf. Die industrielle Entwicklung besonders in Lahr führte zur Wende. Sulz wurde zum Arbeiterdorf. Ortseigene Industrie kam hinzu. Junge Männer und Mädchen wurden Pendler, verdienten in der Stadt ihren Lebensunterhalt und wuchsen sich zu Nebenerwerbslandwirten



Nicht vergessen: Die Ziegenzuchtweide Sulz am Waldrand beim Eichberg. Die Weide wurde von Züchtern des Badischen Ziegenzuchtverbandes beschickt; sie ist den Strukturveränderungen der Landwirtschaft zum Opfer gefallen.

aus mit Traktoren und modernen Feldbearbeitungsmaschinen. Ein kleiner Rest hauptberuflicher Landwirte, zum Teil auf die »grüne Wiese« ausgesiedelt, pflegt die Tradition der Ahnen. Allerdings nicht mit Kuhgespann, Dreschflegel oder Sense.

Gerade deshalb soll festgehalten werden, was einst war. Sehen wir uns die Wirtschaftsgebäude an: Stall, Schopf, Scheuer und Heustock. Dieser überragt nicht selten das Wohnhaus. Er ist eine Holzkonstruktion, geräumig und breit ausladend. Die Ställe sind meist aus kräftigem Mauerwerk errichtet, während man sich bei der Scheune mit der Lehmwickelwand begnügt. War hinter den Wirtschaftsgebäuden freier Platz, legte der Bauer einen Gras- oder Gemüsegarten an. Hier pflegten sich die Hühner herumzutreiben, dann und wann auch ein Stück Jungvieh. Mauer oder Lattenzaun friedigten den Hinterhof ein.

Das bäuerliche Gerät war das althergebrachte: Pflug und Egge, Sichel und Sense, Rechen und Gabel, Axt, Beil und Säßle, Kornritter, Wannenmühle und Weidenkorb. Kleinere Reparaturen erledigte der Bauer selbst. Nur im Notfall suchte er den Rechenmacher, den Krummholz, den Schmied oder den Sattler auf. Bis in das 19. Jahrhundert blieb das bäuerliche und das Küchengerät unverändert. Dann griff die Technik mit nüchterner Sachlichkeit ein. Die Maschinenkultur umgibt jetzt den »modernen« Menschen.

Zahlreiche Akten der Gemeinde Sulz weisen auf landwirtschaftliche Spuren. Sie bestätigen für das Jahr 1275 das Vorhandensein eines Fron- und eines Schenkenhofes. Damit ist dokumentiert: Von Anbeginn menschlichen Seins im Sulzbachtal hatte Landwirtschaft Vorrang. Klosterurkunden und Beraine sind über Jahrhunderte hinweg Zeugen. Zogen Kriegsheere über das Land, so waren Bauern erste Rückkehrer nach Flucht in die Wälder. Mit dem verbliebenen Vieh, oft auch im Menschenzug, wurden Felder bestellt und die Saat ausgestreut. Sofort waren es auch die Müller, die das Räderwerk

der meist ramponierten Mühlen reparierten und den Wasserfall ordneten, um Korn zu mahlen, Gerste zu stampfen oder auf Sägemühlen Bretter und Balken für den Neuaufbau zu schneiden.

Für das 19. und 20. Jahrhundert liegen landwirtschaftliche Statistiken ausreichend vor. Nach der Viehzählung 1834 waren in Sulz 59 Pferde, 8 Fohlen, 101 Ochsen, 205 Kühe, 31 Kälber, 65 Zuchtsauen, 636 Läuferschweine und 62 Bienenstöcke. Auf dem Langenhard 8 Pferde, 24 Ochsen, 42 Kühe, 16 Kälber, 34 Zuchtsauen, 34 Läufer, 41 Schafe und 35 Bienenstöcke. Im Dezember 1910 betrug die Zahl der Pferde 20, Rindvieh 557, Schweine 502 und Ziegen 146. Zu diesem Zeitpunkt gilt noch die landwirtschaftliche Orientierung. Trotzdem wurden 1907 bereits 715 Personen gezählt, die in Industrie und Gewerbe tätig waren. Der Landwirtschaft wurden 652 Personen zugezählt.

Bei der Viehzählung 1843 wurde auch nach den Berufsständen gefragt. Die Statistik nennt einen Bäcker, zwei Küfer, zwei Wirte, vier Wannenmacher, ein Holzdreher, zwei Krämer, drei Müller, ein Ölmüller, fünf Maurer, zwei Korbmacher, vier Schuhmacher, fünf Schneider, ein Schreiner, zwei Schmiede, vier Zimmerleute, elf Leinenweber und zwei Wagner. 1865 kamen hinzu: eine Sägemühle, eine Bierwirtschaft und je ein Kübler, Barbier und Färber. Die Zahl der Maurer war auf neun, die der Leinenweber auf zwölf gestiegen.

Haupteinnahmequelle für die Sulzer Bauern waren Hanf und Wein. Das Unwetter des Jahres 1831 vernichtete den gesamten Hanfbestand. Der Schaden der Sulzer belief sich auf 9900 Gulden, auf dem Langenhard 2000 Gulden. Wegen der Hanfrötzen waren mit dem Dammenmüller mehrere Prozesse auszufechten. Weinbau dominierte. 1826 ernteten die Winzer 5300 Ohm (die Ohm = 24 Maß à 4 Schoppen). Für den Weißwein wurden je Ohm 1 Gulden 36 Kreuzer, für den Rotwein 1 Gulden 48 Kreuzer gelöst. Nur Friesenheim und Oberschopfheim erzielten höhere Erträge. Mit geradezu peinlicher Fürsorge bemühte sich die Obrigkeit um den Weinbau. Die Mahlberger Herbstordnung vom 10. März 1764 regelte die



Sulzer Bauernfamilie bei der Ernteeinfuhr in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg. Mit Kuhgespann natürlich.



Hinausgestellt in die grüne Flur: Aussiedler- und Viehzuchthöfe. Vorgestellt ist der »Gründehof« des Gottfried Faißt.

letzte Kleinigkeit. Viel Aufmerksamkeit galt der Obstbaumzucht. Bemängelt wurde das Fehlen eines Versuchsgartens.

Die Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg und die industrielle Entwicklung führte in der Landwirtschaft zu existentiellen Veränderungen. Die Zahl der Vollerwerbsbauern ging rapide zurück; Nebenerwerbslandwirte erhielten Aufschwung. Arbeit in der Industrie mit gleichzeitiger Beschaffung von motorisierten Akkerbaugeräten und Zugmaschinen ließen den Feierabendbauer zur Entfaltung kommen. Rationierung der Feldprodukte erleichterte den bäuerlichen Nebenberuf. Getreide und Mais sind Hauptprodukte geworden; Runkelrüben-Anbau nur im Zusammenhang mit Viehzucht, Kartoffeln nur für den Hausgebrauch. Viehzucht und Milchwirtschaft sind auf Einzelgehöfte – Aussiedlerhöfe – beschränkt. Der Obstbau – trotz Großanlage – und der Rebenanbau spielen keine dominierende Rolle. 150 Jahre zuvor – um 1830 – ernteten Sulzer Winzer nach Friesenheim und Oberschopfheim 5300 Ohm Wein.

Trotz den gewaltigen Strukturveränderungen ist auf Sulzer Gemarkung kaum Brachland zu finden. Milchseen, Butter- und Fleischberge im EG-Raum stellen für Sulz kein Damoklesschwert dar. Die wenigen Züchter mit rationalisierten Stalleinrichtungen sind nicht – oder noch nicht – existenzbedroht. Gemeinde, Land und Bund förderten die Landwirtschaft mit Wegebau, Flurbereinigung und Beschleunigten Zusammenlegungsverfahren. Im Oktober 1969 fand die künstliche Besamung Eingang. Der Farrenstall wurde aufgehoben und zum Feuerwehrgerätehaus umgebaut.

Die jüngste Viehzählung ermittelte folgende Bestände: Pferde und Ponys 15, Kälber 87, Jungrinder 171, Rinder 99, Milchkühe 72 = 483 Stück Rindvieh, Schafe 40, Schweine 163, Hühner 792, Gänse 17 und Enten 23. Ziegen, einst Geisen oder Bahnwartskühe genannt, sind kaum noch existent. Die immer noch hohen Rindviehbestände gehen auf Zuchten der Aussiedlerhöfe zurück.

Kapitel VII:
Von Wassernot bis zur »Sulzberghalle«

Vom Schöpfbrunnen zur Wasserleitung

Die Frage, welche Wasserquellen Sulzer Vorfahren benutzten, ist leicht zu beantworten: aus Schöpf- und Pumpbrunnen, deren Sohle in nicht allzu großer Tiefe lag. Bis zum Jahre 1905, dem Jahr des Neubaus der Leitungsversorgung, gingen die Sulzer »an's Brünnele«, schwatzten, sangen Lieder oder reichten Neuigkeiten hin und her. Die Freude des Sichtreffens war nicht immer ungetrübt. Akten der Gemeinde, besonders die Protokolle von Ortsbereisungen, melden eine Reihe von Mißständen. Die Folge waren Weisungen der Großherzoglichen Sanitätskommission, »es müssen im Frühjahr und im Spätjahr die Schöpfbrunnen gereinigt, dieselben bis auf den Grund ausgeschöpft, die Seitenwände mit Besen gesäubert und das sich ansetzende Moos sorgfältig hinweggeschafft, indem sich darin leicht Insekten absetzen und der Gesundheit nachteilig werden können. Die Ortsvorgesetzten sind für die Brunnenreinigung verantwortlich«.

Schon 1806 gab es eine Verordnung wider Schöpf- und Ziehbrunnen. Weil eine »brave, junge Frau« beim Wasserschöpfen in den Brunnen gefallen und ertrunken war, auch weil der Holzverbrauch gedrosselt werden sollte, ordnete Serenissimus an:

»Man hat teils zur Verminderung der Holzconsumtion, teils auch hauptsächlich wegen der Sicherheit beim Gebrauch, gutgefunden, zu verordnen: Es sollen künftig in denen Landortschaften keine Schöpf- und Ziehbrunnen mehr angelegt werden, sondern daß derselben Pumpbrunnen, mit steinerner Einfassung und Bedeckung erbaut, und die schon vorhandenen jener Art nach und nach in Pumpbrunnen zu verwandeln.« Da die Obrigkeit bemerkt hat, daß nur wenig Schöpf- und Ziehbrunnen in Pumpbrunnen umgebaut wurden, erfolgte 1826 die Anweisung, binnen sechs Wochen anzuzeigen, wo sich noch Schöpf- und Ziehbrunnen befinden und was die Ortsvorgesetzten für deren Umwandlung in Pumpbrunnen angeordnet haben.

In Sulz kam man der erneuerten Verordnung nicht sofort nach, denn noch 1875 forderte das Bezirksamt den Severin Kollmer auf, das Pfuhlloch mindestens fünf Meter von seinem Schöpfbrunnen zu entfernen. Jahre zuvor war der Befehl ergangen, den gefährlichen Schöpfbrunnen an der Straße gegen Mietersheim abzudecken und in einen Pumpbrunnen umzuwandeln.

Verhältnismäßig früh lebte in Sulz der Gedanke auf, die zahlreichen Quellen zu fassen und sie mit Deicheln zu einzelnen Höfen, besonders im Zinken »Viehweg«, zu leiten. Die Bürger Landolin Kindle und Mathias Becherer

hatten im April 1822 während des Vogtgerichts erklärt, es sei das Wasser aus den Schöpfbrunnen faul und schlammig, oft mit Würmern versehen und ungenießbar für Mensch und Vieh. Diesem Übelstand könne man abhelfen, denn nur 300 Schritte vom Viehweg entfernt sei ein vorzügliches Wasser aufgefunden worden, »welches mit Deichelleitung ohne bedeutende Kosten herbeigeschafft und so einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden könne«. Die Bitte der Antragsteller: »Weil viele Bewohner des Zinkens mittellos sind, solle die Gemeinde die Kosten übernehmen«. Daß schon sehr früh sogenannte Deichel-Röhrenleitungen existierten, bestätigt eine Urkunde im Gemeindearchiv, nach der Vogt Rößler und Pfarrer Zandt am 14. Mai 1812 die Abgabe einer Röhre Wasser aus der Quelle des Herrgottsbrunnens in den evangelischen Pfarr- und Schulgarten beantragt hatten. Bedingung war, es stelle die Gemeinde die Deicheln und es werde der Brunnen mit einem Hahnen oder einem Stöpsel versehen, damit das kostbare Wasser nicht nutzlos fließe. Dieses evangelische Pfarr- und Schulhaus hatte seinen Standort am Allmendgäßlein und beim Garten des Vogt Rößler.

Schon im Jahre 1792: Sorgen eines Brunnenmeisters

Für das Jahr 1792 war Georg Ringwald zum Brunnenmeister der Gemeinde Sulz bestellt. Des Brunnenmeisters Auftrag war, die – damals noch wenigen – Deichelleitungen zu kontrollieren, gebrochene Deicheln auszutauschen und so die Wasserergiebigkeit des öffentlichen Brunnens zu sichern. Im Oktober 1792 war Klage laut geworden, es bringe der Gemeindebrunnen nur wenig Wasser. Also ging Ringwald auf Kontrollgang und dabei auch auf den Hof des Johannes Schwendemann, über dessen Gut die Deichelleitung zum Gemeindebrunnen verlegt war. Der Fehler war schnell gefunden. Die Dienstbuben des Schwendemann und des Cronauers hatten die Leitung angezapft und holten im Auftrag der beiden Hausfrauen Wasser für den Hausgebrauch. Kaum hatte Ringwald den verbotenen Zapfen abgeschlagen, erschien Johann Schwendemann samt Frau. Sie schlugen auf Ringwald ein und stießen ihn in den Kot.

Leonhard Collmer, der Stabhalter, rief die Schwendemanns vor das Gemeindegericht. Natürlich war Johannes Schwendemann unschuldig wie ein Kind: »Ich habe nur meiner Frau geholfen, die von Ringwald angegriffen worden war«. Ansonsten war Schwendemann der Meinung, er dürfe Wasser für den Hausgebrauch entnehmen, da die Leitung über seinen Hof laufe. Der Stabhalter war anderer Meinung. Er bestätigte die Mißhandlung des Brunnenmeisters, verhängte die Zahlung von 20 Kreuzer für Ringwalds Kleiderschaden und sperrte Schwendemann zusätzlich eine Stunde in das »Burgerhäußle«. Bei Strafe von 3 Gulden wurde das Deichelanzapfen verboten. Zur Deichelinstandsetzung auf dem Hof des Schwendemann ordnete Stabhalter Collmer an: »Hingegen werde man besorgt sein, daß man soviel als möglich ist, allemal zu einer bequemen Zeit, wo es dem Schwendemann keinen Schaden tut, in seinem Hof und Garten den Brunnen ausbessern wird«. Diesen Rekurs unterzeichneten die Gemeinderäte Hanß Geiger, Philipp Flaig, Joseph Kurtz und Andres Cappis sowie Johannes Vetter für den Ausschuß.

Im Laufe der Jahre entstanden an den verschiedensten Plätzen im Ort Lauf- oder Hahnenbrunnen, aus zahlreichen Quellen gespeist. Beispiele an-

derer Gemeinden, besonders der nahen Stadt Lahr und der Gemeinde Dinglingen, der Sulz einen Quellenbereich verkauft hatte, belebten den Gedanken einer zentralen Wasserversorgung. Bald nach der Wende zum 20. Jahrhundert lagen Pläne und Kostenberechnungen vor. 1905 war das »Wunder« vollendet: Für Kosten von 50 000 Mark hatte Sulz erste Ansätze für eine zentrale Wasserversorgung verwirklicht.

Die Wasserversorgung blieb Kostenfaktor über Jahrzehnte hinweg bis in unsere Tage. 1937 war das Wasserreservoir zu vergrößern und die Hauptkosten mit einem außerordentlichen Holzhieb von 200 Festmeter abzudekken. Enormer Kostenanstieg zeigte sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Bomben hatten das Reservoir beschädigt und Ortsleitungen aufgerissen. Die Ausweitung des Ortsetters forderte Jahr für Jahr die Ausweitung der Wasserversorgung, schließlich auch der Bau eines neuen Hochbehälters und die Erschließung neuer Quellen. Wasser war gefragt! Steigende Einwohnerzahlen, neue Baugebiete und die Anhebung des Lebensstandards in den Bereichen Hausbäder und Spül-WC wurden zur Herausforderung für die Gemeinde.

1937: Erste Kanalisation in der Salzbrunnenstraße

Die Ausweitung der Wasserversorgung zwang zur Ausweitung der Wasserentsorgung. Die Zeit der Vorflut durch Bäche und Gräben war vorbei. Kanalisation war zum kostenschwangeren Reizwort geworden. Schon 1937 hatte Bürgermeister Sexauer den Bau einer ersten Kanalisationsleitung in der Salzbrunnenstraße veranlaßt. Die Anlieger hatten einen Beitrag von 50 RM zu leisten. Darlehensaufnahme für »das in der Erde verbuddelte Gemeindevermögen« waren zum Pflichtauftrag geworden. Schließlich stand die Frage im Raum: Wohin mit dem Abwasser? Noch waren Hauskläranlagen ein Ausweg; die Vorfluter, besonders der Sulzbach, ein »unwilliger« Aufnehmer. Proteste der Unterlieger zwangen zur Planung einer gemeindlichen Kläranlage.

Frage im Gemeinderat am 19. Juli 1957: Baut die Gemeinde Sulz eine eigene Kläranlage oder leitet sie das Abwasser in das Netz der Stadt Lahr und weiter in deren Großkläranlage? »Nicht nach Lahr«, galt als erste Entscheidung. 1960, noch waren Hauskläranlagen Pflicht, kamen die Verhandlungen mit Lahr erneut in Gang, und endlich am 19. Januar 1962 war die Antwort perfekt: der Gemeinderat Sulz hatte sich für den Anschluß an das Kanalnetz und die Kläranlage der Stadt Lahr entschieden. Für den Hauptsammler von Sulz nach Lahr waren 180 000 DM kalkuliert. Veränderungen im Lahrer Kanalbereich machten weitere 20 000 DM erforderlich. Jahresberichte der Bürgermeister und der Ortsvorsteher gaben zu erkennen: Kanalisation, auch Wasserversorgung, und damit verbunden der Straßenausbau, waren Dauerbelastungen der Haushalte. Vorschriften des Bundesbaugesetzes und der gestiegene Lebensstandard griffen nun stetig und tüchtig in die Säckel der Gemeinden und der Bürger.

Wasserversorgung Langenhard seit 1970 existent

Als am 20. September 1970 die zentrale Wasserversorgung des Langenhard ihrer Bestimmung übergeben war, hatte ein Jahrhundertproblem seine Lösung gefunden. Die von den Hof-



Sulzer Fortschritt spiegelte sich nicht nur in Wasserversorgung und Elektrizität, er spiegelte sich auch in der Vorführung des ersten Automobils, mit dem Bäckermeister Roll in den 20er Jahren die noch holprigen Ortsstraßen befuhr.

bauern benutzten Quellen und Brunnen waren vordem Selbstverständlichkeiten. Sie genügten den Ansprüchen, und es wäre die Wasserversorgung Langenhard in den Gemeindeakten kaum zur Erwähnung gekommen, wäre das Dauerlamento der Lehrer nicht gewesen. Hinzu kam, daß die Gemeinde Sulz seit mindestens vierzig Jahren den »Kalten Brunnen« vernachlässigt hat. Das war im Februar 1860 für den Stabhalter Wacker Anlaß für den Antrag, auf dem Langenhard einen öffentlichen Brunnen zu bauen, der seinen Standort etwa in der Mitte der Siedlung haben sollte.

Der Antrag des Stabhalters und die Klagen der Lehrer riefen den Oberamtmann auf den Plan; er sagte noch 1860 eine Ortsbereisung zu, außerdem beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuß am 29. Dezember 1864, für jährlich 36 Gulden einen Brunnenmeister zu bestellen, der sich des Langenhard anzunehmen habe. Erst 1878 kam der Beschluß zustande, die Quelle des »Kalten Brunnens« zu fassen, die im wesentlichen der Versorgung des Gasthauses »Eiche« diente.

Schulakten geben Auskunft über den Wasserstreit auf dem Langenhard. Als 1834/35 das Schulhaus geplant und erbaut war, dachten weder Planer noch Bauherren an eine Wasserversorgung. In späteren Jahren hatte das Oberamt festgelegt, es müsse die Gemeinde dem Lehrer ein Wasserentnahmerecht an einer benachbarten Quelle sichern. Allerdings sei die Gemeinde zur Zuführung des Wassers nicht verpflichtet. Das Brauchwasser solle der Lehrer »aus dem Teich der Wiese des Wirts Wernigk« (später »Schöne Aussicht«) holen. Im Jahre 1899 schrieb Lehrer Stiefvater von einem 400 Meter weiten Weg

zur Nachbarquelle. Da diese oft versiege, müsse er 40 Minuten bis zum Glasbrunnen oder 60 Minuten bis zum Kaltenbrunnen gehen. Weil der Weiher des Wernigk jetzt Militärgelände sei, müsse er das Regenwasser vom Dach auffangen. Einige Lehrer hatten die Schüler zum Wassertragen bestimmt. Das schien den Langenhardern eine unerträgliche Zumutung zu sein: »Unsere Kinder sind keine Viecher, um dem Lehrer das Wasser zuzutragen«. Ironie des Schicksals: Als 1970 der Langenhard aus Quellen im Sulzbachtal zentral versorgt war, löschte der Schulentwicklungsplan das seit Jahren flakkernde Licht der Langenharder Schule endgültig aus. Für die Langenhard-Bewohner blieb als Trost: Am 11. Juli 1970 meldete der Wassermeister die Füllung des Hochbehälters.

Seit 1911 Elektrizitätsversorgung

Daß die Gemeinde Sulz schon 1911 mit Elektrizität versorgt werden konnte, ist der Forderung der »Herren Militärs« zu danken. Bisher gasversorgt, wünschte der Kasernenkommandant das günstigere elektrische Licht, dazu Kraftstrom für die Werkstatteinrichtungen. Mit Wirkung vom 1. Januar 1911 hatte das Elektrizitätswerk Lahr mit dem Mühlenbesitzer Wilhelm Rubin in Nonnenweier einen Stromlieferungsvertrag abgeschlossen mit Kapazitäten bis 60 000 kWh je Jahr. Diese Stromlieferung ermöglichte nicht nur die Versorgung der Infanterie- und Artilleriekaserne, es konnte auch Burgheim berücksichtigt werden und reichte aus, um nach Sulz eine Leitung zu verlegen. Es war Licht geworden in Sulz, und so konnten die am 11. Januar 1906 von der Gemeinde Reichenbach für 139 Mark erworbenen elf Laternen, Stöcke und Petroleumlampen nach und nach ausrangiert werden.

Vor dieser Ergänzung war der Lampenbestand gering. Eigentlich war man gegen Ende des 19. Jahrhunderts deshalb zur Straßenbeleuchtung übergegangen, um die Nachtwachen einzusparen. Nicht mehr im Frondienst, sondern im bezahlten Dienst waren vier Nachtwächter und ein Wachhabender tätig. Zumindest die vier Nachtwächter »wegzurationieren«, war das Ziel der Lampenbeschaffung. Als andernorts bereits Gas- und Elektrolampen Straßen, Betriebe und Wohnungen ausleuchteten, mußte Sulz eine Lampeninspektion über sich ergehen lassen. Das Ergebnis: Zu wenig Licht in den Sulzer Straßen. Deshalb auch der Zukauf von weiteren elf Lampenstöcken. Der Verkäufer Reichenbach bezog zu diesem Zeitpunkt (1906) elektrischen Strom aus dem Elektrizitätswerk Seelbach, das Ingenieur Kossmann errichtet hatte.

Dem Zug der Zeit folgend, besser: dem Druck sich beugend, leitete Bürgermeister Becherer im Juni 1934 den Verkauf der elektrischen Anlagen der Gemeinde Sulz mit Langenhard ein. Das Elektrizitätswerk Lahr hatte 40 000 RM geboten; 20 000 RM in bar und 20 000 RM als Aktiengegenwert. Der Übergang der Elektroanlagen war im August 1935 vollzogen und 1936 mit der Unterschrift von Bürgermeister Sexauer notariell besiegelt.

Mit Hinweis auf Versorgungseinrichtungen ist an dieser Stelle die Verlegung einer Erdgasleitung nach Sulz in den Jahren 1983/84 zu erwähnen.

1936: Bau eines Schwimmbades zur Gesundheitsförderung

Gemeindeakten bekunden: Buben und Mädchen, die »ohne etwas« auf dem Körper im Sulzbach nahe der



Nach umfassenden Renovierungen des Schwimmbades nach dem Zweiten Weltkrieg leitete die Gemeinde eine Werbeaktion ein.

Kapelle ein Bad nahmen, erhielten samt ihren Eltern einen strengen Verweis. »Sittlichkeitsverbrechen dieser Art darf der Gemeinderat nicht dulden!« Um Wiederholungen zu unterbinden, legte der Gemeinderat jene Stellen im Sulzbach fest, an der Mädchen – und nur Mädchen – zu angegebenen Zeiten baden durften. Die Bubenbadezeiten lagen extrem fern von den Mädchenbadezeiten. Von Frauen und Männern wurde das Baden in freier Natur schon gar nicht erwartet. Für sie galt das »Bad auf der Tenne«. Oder der Marsch nach Lahr, wo das ehemalige Militärschwimmbad am Sulzbach nach Ende des Ersten Weltkriegs zu einem Volksbad umfunktioniert worden war.

Bürgermeister Otto Sexauer, 1935 zum Amtsvorsteher bestellt, sah eine Lösung des Badproblems und der Gesundheitsförderung in der Einrichtung eines Freibades. Ein fortschrittlicher Gedanke, der von den Machthabern des Dritten Reiches stark gefördert wurde. Gemeinderatsprotokolle nennen als Aktivzeitpunkt den 30. Juli 1935. Die Gemeinde kaufte von Landolin Trahasch ein Grundstück auf der Kähnermatt für 450 RM, ordnete einen außerordentlichen Holzhieb an zugunsten des Schwimmbades und schloß am 14. Januar 1936 einen Vertrag mit dem Müller Otto Schäfer wegen Mitbenützung des Mühlbachs zur Speisung des Schwimmbades. Zur Abrundung des Schwimmbadgeländes kaufte die Gemeinde 1936 für 600 RM die Wiese des Albert Kalt hinzu.

Am 28. April 1936 wurden die Schwimmbad-Arbeiten vergeben. Simon Stippich hatte die Steine zu brechen und Max Kindle aus dem Wald zum Bauort zu fahren. Die Firma Schwarz in Lahr baute das Schwimmbecken. Als erste Landgemeinde feierte Sulz noch 1936 die Existenz eines dorfeigenen Schwimmbades. Die Förderung durch die damaligen Machthaber beruhte auf Bedingungen: Staats- und

Hitlerjugend sowie dem Bund deutscher Mädchen war das Bad für gemeinsame Übungszwecke freizugeben.

Nach Kriegsende entsprach das noch primitiv gestaltete Schwimmbad nicht mehr den Erfordernissen der Zeit. In den Jahren 1948 bis 1950 erfolgten Reparaturen und der Neubau von Kabinen. Später kam zur regelmäßigen Wasserreinigung der Einbau einer Umwälzanlage hinzu. Mit dem Siegeszug des Automobils waren Parkplätze erforderlich. Heute erfüllt das Schwimmbad Sulz die Erwartungen der Besucher.

Bau von Sportanlagen Sportvereine als Initiatoren

In den Jahren 1878 bis 1882 lehnte der Gemeinderat Sulz den vom Großherzoglichen Kultusministerium angeordnete Turnunterricht mit gleichzeitiger Erweiterung der Schulstunden ab. Die Begründung: Die Kinder seien sehr schwächlich, mit fettarmer Suppe kärglich ernährt und müßten nach dem Schulunterricht nach Lahr marschieren, um Vätern und Brüdern das Mittagessen zuzutragen. Im Schuljahr 1882/83 hatte sich die Schulbehörde durchgesetzt: An der Volksschule Sulz war Turnunterricht Pflichtfach geworden.

Aus diesem Turnerreservoir hatte sich 1908 der Turnverein Sulz herausgebildet. (Siehe Chronik der Vereine.) Die Übungsverhältnisse waren ebenso primitiv wie jene der Volksschule. Irgendwo im Gelände stand ein Barren, ein Reck, war eine Sprunggrube, Ortsstraßen oder Wiesen dienten als Laufbahnen. Die Entfaltung des Sports im Dritten Reich, meist auf Hitlerjugend und SA bezogen, führte zu Eigeninitiativen des Turnvereins. Der damals pionierhafte Plan: Bau einer Turnhalle mit Turnplatz auf dem Gelände an der jetzigen Jahnstraße. Gemeinderat und Bürgermeister standen dem Plan wohl-



Als äußerst fortschrittlich galt 1936 der Bau eines Schwimmbades. Primitiv noch, wie das Bild zeigt, und mit seitlichem Wassergraben, doch der Gesundheit dienend.



Am 17. Dezember 1935 beschloß der Turnverein die Errichtung einer Turnhalle, und schon im folgenden Jahr wurde Richtfest gefeiert.

wollend gegenüber, und so wurde am 17. Dezember 1935 beschlossen: Zur Errichtung einer TV-Turnhalle gibt die Gemeinde einen Baukostenzuschuß von 2000 RM, dazu die freie Lieferung des benötigten Rundholzes ab Wald und die unentgeltliche Lieferung der Steine ab Steinbruch Wald. Bedingungen waren: Schüler, Staats- und Hitlerjugend sowie der Bund deutscher Mädchen haben freie Benutzung von Halle und Sportgelände bei der Halle. Bei Gemeindeveranstaltungen ist der Platz zur Verfügung zu halten. Nichtsportvereine, die Platz und Halle zu benutzen beabsichtigen, zahlen eine geringe Gebühr.

In den Nachkriegsjahren tauchte das Thema »TV-Turnhalle« erneut in Gemeinderatsprotokollen auf. Halle und Platz waren zu reparieren, zu vergrößern und Geräte zu beschaffen. Alle Jahre kam der Gemeinderat den Wünschen des Turnvereins entgegen, am wesentlichsten jedoch beim Bau der Sulzberghalle mit der Einplanung einer wettspielmäßig ausgelegten Sporthalle besonders für die Handballer, aber auch für andere Sportarten, hatte sich der Turnverein zwischenzeitlich doch zum Vielsportverein entwickelt.

Im Handballdorf Sulz war der Fußballsport zu keiner Zeit »totzukriegen«. Begeisterte Jungens spielten bereits vor dem Zweiten Weltkrieg und sie fanden nach Wiederzulassung der Sportvereine zurück zu ihrer Sportart. Hauptproblem vieler Jahre war das Spielgelände am Sulzbach. Auswärtige Mannschaften sprachen von einem »Acker«. Die Platzverhältnisse hemmten die Entwicklung. Günstiger wurde die Situation, als aus dem »Acker« ein Hartplatz geworden war und als man den »bolzenden Buben« oberhalb des Hartspielplatzes einen Bolzplatz angelegt hatte. Als der »Weiße Sport«, Tennis, auch Sulz erreicht hatte, beantragte der FV Sulz bei Aufgabe des Bolzplatzes den Bau von zwei Tennisplätzen. Am 10. März 1978 gab der Gemeinderat grünes Licht und noch im

selben Jahr – bei viel Eigenarbeit – wurde das erste Tennismatch ausgetragen. Fußballer hatten im Hartplatz nicht der Weisheit letzter Schluß gesehen.

Das Vorstandsteam mit Karl Baur, Anton Trahasch, Paul Becherer, Manfred Faißt und Otto Kalt tendierte hin zur Anlage eines Rasenplatzes. Der Antrag, Erweiterung der Sportanlage und Anlegung eines Rasenplatzes oberhalb der Tennisplätze, traf auf Widerstand, sollte doch über jenen Geländestreifen die Umgehungsstraße Sulz in Richtung Panzerstraße gebaut werden. Der Plan wurde fallengelassen, und so war es dem Ortschaftsrat und später dem Gemeinderat möglich, am 23. Juli 1980 den Plan des Fußballvereins zu befürworten. Die Anlage mit Rasenplatz, größtenteils in Eigenarbeit errichtet, konnte 1984 der Bestimmung übergeben werden. Anzumerken sind die Initiativen der Fußballer beim Bau des Vereinsheims. Klein begonnen, weitete es sich nach Zubauten zu einer angenehmen und zweckdienlichen Begegnungsstätte aus.

Mitten im Wald, am Uhlsberg, besitzt der Schützenverein Schießstände und Vereinsheim. Die Anlage ist in den Nachkriegsjahren Stück für Stück gewachsen, meist in Eigenarbeit, aber mit Förderung der Gemeinde, wie den Ratsprotokollen zu entnehmen war. Mal war es ein Geldbetrag, mal einige Holzstämme, und weil der Schützenverein in den Reihen seiner Mitglieder zahlreiche Handwerker besitzt, ist nicht einfach eine Hütte geworden, sondern ein stattliches und stabil gebautes Haus. Logische Folge im Anschluß an Straßenumbenennungen im Zuge der Gemeindereform: Die Straße, die zum Schützenhaus führt, hat den Namen »Zum Schützenhaus« erhalten (Näheres siehe Vereinschronik.)

Auch die Sänger bauen ein Haus. Natürlich ist dieser kulturelle Verein den sporttreibenden Gruppen nicht zuzuordnen, trotzdem darf dessen freiwilliges Tun in dieser Chronik Erwähnung finden. Das Gebäude mit Zeltlagerraum im Erdgeschoß und Übungsraum im Obergeschoß hat seinen Standort an der Straße oberhalb der Sportanlagen und wird 1985/86 vollendet sein.

»Sulzberghalle« – Schmuckstück des Stadtteils

In den Vorverhandlungen mit der Stadt Lahr zur Gemeindereform war 1971 ein Investitionsplan aufgestellt, der dem künftigen Stadtteil Sulz den Bau einer Mehrzweckhalle entsprechend dem örtlichen Bedarf sicherte. Bei der Niederschrift dieser Chronik ist die »Sulzberghalle« drei Jahre alt und hat längst den Beweis einer vortrefflichen Funktion in allen Bereichen des Sports und der Kultur erbracht. Nach amtlichen Protokollen einigten sich Ortschaftsrat und Gemeinderat am 12. November 1976 auf den jetzigen Standort. Erste Entwürfe der Architekten Gänshirt (Sulz) und Schaible (Mietersheim) sahen den Bau einer reinen Sporthalle in den Maßen 45 x 25 Meter vor. Wo aber sollten die Sulzer Kulturvereine sich vorstellen? Das war die Frage, die zum Vorschlag führte, einen Kulturteil anzufügen. Daß es zum Bau eines zusätzlichen Kultur-Hallenteils kam, ist den in den Gesamtgemeinderat der Stadt Lahr delegierten Sulzer Stadträten Otto Kalt, Karl Kindle und Josef Rieger zu danken, die in den Stadtratsfraktionen um die benötigten Mehrheiten bemüht waren.

Die Kosten, mit 6,5 Millionen DM kalkuliert, lösten besonders im Gemeinderat Lahr Kritik und Erschrekken, aber auch den Vorschlag einer Teilung der Bauabschnitte aus. Im April 1979 war auf eine Teilung der



Bauwerk des Jahrhunderts: die Sulzberghalle. Der Bestimmung übergeben am 6. November 1981.

Bauabschnitte verzichtet und am 13. November 1979 der Gesamtkonzeption des Planentwurfs zugestimmt. Der Bauantrag, am 11. April 1980 von der Stadt Lahr gestellt, fand Zustimmung.

Nach störungsfreiem Verlauf der Bauarbeiten trafen sich Sulzer und Lahrer am 6. November 1981 zur Weihefeier. Festredner – und dies zum letzten Mal bei einer offiziellen Hallenweihe –: Oberbürgermeister Dr. Philipp Brucker, während Ortsvorsteher Otto Kalt erstmals ein »Jahrhundertwerk« der Bestimmung übergeben konnte. Anerkennung fand die zentrale Lage der »Sulzberghalle«, die günstige Verkehrsanbindung und die Nähe der Sportanlagen. Die Größe des Hallengrundstücks mit 18 762 Quadratmeter erlaubte nicht nur eine problemlose Einbindung des Gesamtkörpers in die umgebende Landschaft, auch die Außenanlagen konnten weitflächig gestaltet werden. Bäume und Sträucher beleben das Gesamtbild. Der Name »Sulzberghalle« ergab sich aus einer Bürgerumfrage.

Kapitel VIII:
Seit 1936 Freiwillige Feuerwehr

Vom Brandcorps zur organisierten Feuerwehr

Wer über Feuerbekämpfung und Feuerwehr zu schreiben hat, kommt an den Brandcorps vergangener Zeiten nicht vorbei. Auch daran nicht, daß für die Menschen des Altertums Feuer überirdischen, dämonischen Ursprungs sei, und es künden Sagen, der Mensch habe den Göttern das Feuer entrissen. Bald aber machte der Mensch die Entdeckung, daß ein schlecht gehütetes Feuer Hab und Gut vernichten kann. Bekämpfte man das Feuer anfangs mit Eimern, Töpfen, Leitern, Stangen, Besen und nassen Lappen, so bedeutete es einen großen Fortschritt, als im Jahre 1518 in Augsburg eine auf Rädern bewegliche Feuerspritze zur Verfügung stand. Doch erst 1870 wurde das bis dahin steife Rohr durch den Spritzenschlauch ersetzt. Der ersten Dampfspritze aus dem Jahre 1828 folgte 1880 die Motorspritze.

Um den freiwilligen Einsatz der Bürger einer Stadt oder eines Dorfes zu organisieren, ließ Großherzog Carl Friedrich um 1810 sogenannte Brandcorps aufstellen. Zuvor waren es Handwerker, Gewerbetreibende und Bauern, die sich zu Gilden zusammengeschlossen hatten. Verordnungen festigten das lose Gebilde. Feuerlöschordnungen aus dem Jahre 1823, von Verboten und Befehlen durchsetzt, forderten vorschriftsmäßiges Reinigen der Kamine, Verbot des Tragens von Feuerbränden oder glühende Kohle über Straßen und von Haus zu Haus. Es war verboten das Rauchen in Scheunen, Frucht- und Heuböden, das Aufbewahren von Asche in hölzernen Gefäßen oder auf Speichern, das Flachs- und Hanfhecheln bei offenem Licht, der Gebrauch von Holz- und Pechfackeln bei windigem Wetter und das Einfahren von feuchtem Heu. Gemeinde und Bürger waren zur Beschaffung von Löschgeräten verpflichtet. Jeder Bürger hatte sich einen Feuereimer zuzulegen.

Mit den Feuerlöschordnungen verbunden waren Vorschriften für das Bauwesen. Im Dezember 1828 ordnete der Vorsteher des Kinzigkreises, Freiherr von Sensburg, die Abschaffung der Stroh- und Schindeldächer an. Sie waren nur erlaubt in weitauseinandergezogenen Siedlungen, so auf dem Langenhard, Prinzbach und auf dem Schönberg. Zum Schutz vor Feuer, auch zur Einsparung von Holz, war vorgeschrieben, es müsse das Erdgeschoß eines Wohnhauses aus Stein gebaut und nur für das Obergeschoß Holz verwendet werden. Die Holzzwischenräume waren mit Lehm oder Steinriegel auszufüllen.

Die Existenz eines Brandcorps Sulz ist für das Jahr 1818 nachzuweisen. In diesem Jahr erwarb die Gemein-

de eine Feuerspritze für die Rotte. Nach einem Verzeichnis der Feuerlöschgerätschaften besaß das Brandcorps Sulz 1834: 1. eine Feuerspritze und 60 Schuh Schlauch; 2. eine Handspritze mit 30 Schuh Schlauch; 3. 114 Feuereimer; 4. eine Doppelleiter; 5. zwei einfache Leitern; 6. zwei Doppelhaken; 7. 150 Pechkränze; 8. sechs Pechfackeln; 9. sechs Pechpfannen. Eine weitere Meldung aus dem Jahre 1838 besagt, es wurden in diesem Jahr die Rotten neu eingeteilt. Vier Rotten waren zu bilden: 1. Löschmannschaft, 2. Rettungsmannschaft, 3. Feuermannschaft und 4. eine Feuerwache. Hinzu kamen die Feuerreiter, die in Richtung Kippenheim und Lahr zu alarmieren hatten. In späteren Jahren wurden Sondergruppen aufgestellt zur Bekämpfung von Waldbränden. Mitzubringen waren Äxte, Beile, Hauen, Schaufeln, Spaten und Rechen. Zusätzlich hatte jeder Mann einen Feuereimer mitzubringen.

Dörflicher Streit um Feuereimergeld

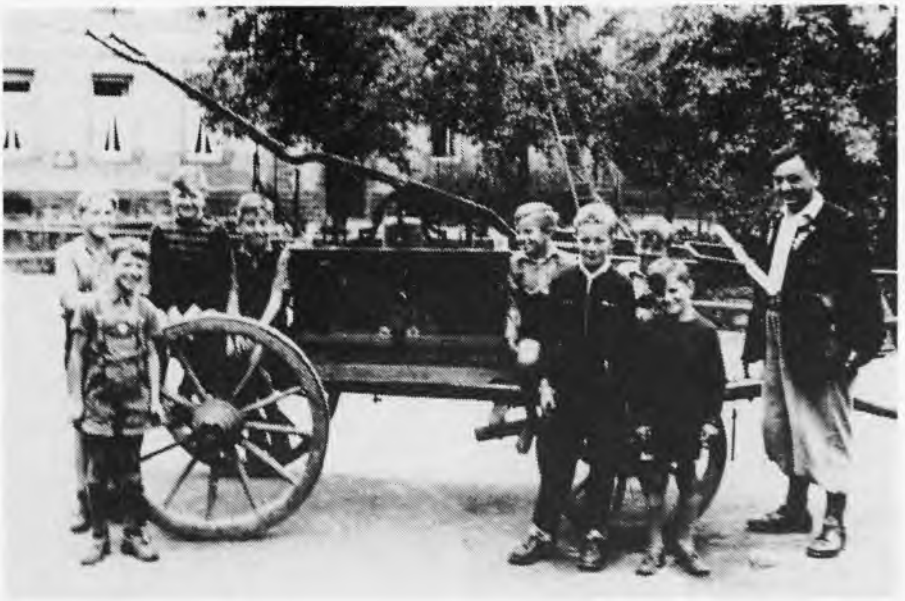
Feuereimer, bei Brandfällen vom Wasserentnahmeort bis zur Spritze oder dem Brandort durch viele Hände gleitend, waren von altersher Pflichtbeschaffung aller Bürger. Es waren die Feuereimer von den Bürgern selbst zu beschaffen oder durch Zahlung einer von Amts wegen festgesetzten Geldsumme abzulösen. Diese Ablösesumme führte 1776 zu einem dörflichen Zank. Auf einem Rüge- und Frevelgericht 1758 setzte das Oberamt den Betrag von 1 Gulden 2 Schilling je Eimer fest. Im Jahre 1767, als junge Bürger zur Aufstellung in das Brandcorps gezogen wurden, waren diese 24 Jungbürger von der Zahlung eines Feuereimerbeitrags befreit. Gegensätzliche Meinungen ergaben sich im Jahre 1775, als 27 Sulzer und 6 Langenharder Jungbürger in den Dienst genommen und ein Feuereimergeld von 2 Gulden zahlen sollten.

Streitfrage war: Warum sollen die 1775er Jahrgänge zahlen, während die 1767er Jahrgänge zahlungsfrei waren? Das salomonische Urteil nach gründlicher Untersuchung durch das Oberamt: Die Nichtzahler der 1767er und die mit 2 Gulden Eimergeld belasteten 1775er Jahrgänge zahlen einheitlich 1 Gulden 2 Schilling, »worauf wir hoffen, Recht getan zu haben, und verbleiben einem Hochfürstlichen Kreisdirektorium und einem löblichen Oberamt in untertänigst gehorsamen Respekt«. Mit dem Stabhalter Georg Friedrich Seegmüller unterzeichneten für den Gemeinderat: Jakob Mauch, Michel Rößler, Mathis Broß, für den Ausschuß: Frantz Wigert und Christian Cappis sowie F. Butz als Gerichtsschreiber.

Sonderbestimmungen bei Brandfällen

Im Jahre 1903 sah sich die Großherzogliche Obrigkeit zu einer stärkeren Konzentration der Löschmannschaften veranlaßt. Die Feuerlöschordnung aus dem Jahre 1878 wurde aufgehoben und eine neue »Ordnung mit allgemeinen Vorschriften für die Ortseinwohner bei einem Brandausbruch« erlassen. Und es galt für jeden Einwohner der Gemeinde Sulz:

Wer in einem Haus einen außergewöhnlichen Rauch- oder Brandgeruch wahrnimmt, hat sofort Bewohner und Nachbarn in Kenntnis zu setzen. Es war Feueralarm zu geben, den Bürgermeister, die Polizei und den Rottenmeister zu benachrichtigen. Um bei nächtlichen Bränden den herbeieilenden Hilfsmannschaften den Weg zu weisen,



Die alte Feuerlöschspritze aus dem Jahre 1815, viele Jahrzehnte in Sulz in Betrieb, fristet ihr Altersdasein im Feuerwehrmuseum der Stadt Lahr.

waren an den Häusern brennende Laternen anzuhängen oder brennende Lichter hinter den Fenstern aufzustellen. Wer einen Privatbrunnen, eine Wasserleitung oder einen Jauchebehälter besaß, mußte diese Einrichtungen dem Brandcorps zur Verfügung stellen. Bei strenger Kälte waren die Besitzer von Kesseleinrichtungen verpflichtet, den Spritzen warmes Wasser zuzuführen.

Alle Ortseinwohner vom 21. bis zum 50. Lebensjahr hatten sich als Hilfsmannschaft zur Verfügung zu halten. Deren Einsatz als Arbeits- und Schutzmannschaft war möglich. Sie hatten sich bei Feuerlärm sofort zum Brandplatz zu begeben und dort das Wegtragen von Fahrnissen und das Austreiben von Vieh zu überwachen und es vor Dieben zu sichern. Wer Pferde besaß, mußte deren Einsatz bei Auswärtsbränden genehmigen. Zum Transport der Feuerwehrmänner waren Transportwagen bereitzustellen.

1936 Bildung einer Freiwilligen Feuerwehr

Die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr in Sulz ist als Auswirkung der Gemeindeordnung 1935 zu werten. Auf das Führerprinzip auch im Rathaus ausgerichtet, war Spielraum gegeben zur Veränderung der Feuerwehrstruktur. Ein Runderlaß des Ministeriums des Innern von 1935 war Befehl für alle Gemeinden über 500 Einwohnern ohne Freiwillige Feuerwehr, die Aufhebung der bisherigen, nicht straff-organisierten Löschmannschaften vorzunehmen und eine Freiwillige Feuerwehr ins Leben zu rufen. Weil der Gemeinderat nur eine beratende Funktion besaß, lag die Auftragserfüllung bei Bürgermeister Otto Sexauer. In einer Gemeindeversammlung am 13. Januar und bei Anwesenheit des Kreisfeuerwehrführers Kress (Lahr) gab Sexauer

den Befehl des Innenministeriums bekannt, zeigte die Mängel der bisherigen Löschmannschaft auf und konnte am selben Abend mit 45 Meldungen die Freiwillige Feuerwehr Sulz als gegründet erklären. Bürgermeister Sexauer wurde zum Wehrführer ernannt.

Im Februar 1936 wurde die Errichtung einer Hilfsmannschaft befohlen. Sulzer Jungmänner im Alter von 24 bis 30 Jahren hatten sich dem Befehlshaber der Freiwilligen Feuerwehr zu unterstellen. Lediglich für den Ortsteil Langenhard blieb die Löschmannschaft existent; alle Jahrgänge vom 20. bis 50. Lebensjahr hatten in der Langenhardgruppe zu dienen. Als Rottenmeister der Sulzer Hilfsmannschaft wurden bestellt: Zimmermann Andreas Kindle für die Steig- und Rettungsabteilung, Schlossermeister Eugen Faißt für die Spritzenmannschaft, Schreiner Franz Fleig für die Wasser- und Hydrantenmannschaft und Mechaniker Fritz Kiesele für die Wach- und Elektrikermannschaft.

Am 7. September 1936 stimmte das Bezirksamt Lahr der Ernennung von Albert Becherer zum Wehrführer zu; die offizielle Wahl durch die Wehr erfolgte am 12. Oktober. Gleichzeitig erfolgte die Einteilung der Wehr. Neben 28 Aktiven und drei Löschmeistern waren zusätzlich elf Reservisten ausgewiesen. Mit der Bekanntgabe der Satzungen am 29. November 1936 waren sich die Männer der Wehr ihres Auftrags bewußt. Paragraph 1 der regierungsseits herausgegebenen Mustersatzung besagte: »Die Freiwillige Feuerwehr Sulz ist eine Kameradschaft in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins.« Diese Eintragung war im Dezember 1936 erfolgt.

Deutlicher wird Paragraph 2, der den Zweck der Feuerwehr nennt und »Weisungen der Polizeiaufsichtsbehörden« wiedergibt. Es stand geschrieben: Die Wehr hat den Zweck, im Auftrag des Ortspolizeiverwalters (das war Bürgermeister Sexauer) gemäß den Weisungen der Polizeiaufsichtsbehörden und des Reichs- und preußischen Ministers des Innern die Gefahren abzuwehren, die der Allgemeinheit oder den einzelnen durch Schadenfeuer drohen. Diesem Zweck dient die Wehr insbesondere dadurch, daß sie

a) die Mitglieder der Wehr im Sinne des nationalsozialistischen Staates zu opferwilliger Gefolgschaft, zum mutvollen und unermüdlichen Einsatz ihrer besten Kräfte für Volk und Vaterland und zu treuer Kameradschaft und Pflichterfüllung erzieht;

b) die Mitglieder der Wehr den Dienstvorschriften entsprechend schult und zu Einheitsfeuerwehrmännern ausbildet, so daß sie befähigt sind, in Brandfällen und bei anderen Gefahren Menschenleben zu retten, Brände erfolgreich zu bekämpfen und dabei Sachschaden nach Möglichkeit zu verhindern;

c) die Mitglieder der Wehr durch Vorträge und sportliche Übungen an Geist und Körper zu ertüchtigen.

Geblieben ist – trotz Protest aus überregionalen Feuerwehrkreisen – die »demokratische« Wahl des Wehrführers und des Führerrats durch die Wehrmänner. Aus der Etage des Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern wurde den Protestlern Antwort gegeben: »Es ist die Rechtsform des eingetragenen Vereins nach dem bürgerlichen Recht für die Freiwilligen Feuerwehren aus rechtlich-konstruktiven Gründen mit Rücksicht auf den späteren weiteren Neuaufbau des gesamten öffentlichen Feuerlöschwesens erfolgt.« Damit war die Richtung klar. Es wurden bei Wahlen der Feuerwehrführer auch keine Schwierigkeiten erwartet, weil nur solche Personen zur Wahl gestellt werden durften – sie waren vorher der Polizeiaufsichtsbehörde zu melden –, deren

nachträgliche Bestellung reibungslos erfolgen konnte.

Im folgenden Jahr 1937 wurde die Erhebung einer Feuerschutzabgabe befohlen. Je nach Einkommen und Vermögen lagen die Jahresbeiträge bei vier, sechs und acht Reichsmark. 1937 wurde die Wehr mit Uniformen ausgestattet und die Gründung eines Spielmannszuges vorgeschlagen. Erstmals am 4. September 1938 konnten die Spielleute, die dem aktiven Dienst abgezogen worden waren, aufspielen. Die Kriegsjahre brachten Unruhe in die Wehr. Wehrdienstpflichtige wurden von älteren Männern, von Jugendlichen und selbst von Frauen ersetzt. Die Anfangs ausgewiesene Reserve wurde dem aktiven Corps zugeführt und die Hilfsmannschaft zum Übungsdienst mit der Feuerwehr befohlen. Befohlen wurde auch die Löschung des Eintrags im Vereinsregister. Einzige Freude: am 28. September 1943 erhielt die Wehr eine neue Motorspritze.

»Gott zur Ehr« hat das Dritte Reich überlebt, die Mehrzahl der Wehrmänner die Hürden der französischen Kontrolleure übersprungen. Zwar fehlen für die Zeit von 1944 bis 1949 die Eintragungen in die Protokollbücher, doch ist bekannt, daß Otto Bühler den Schutz der Bevölkerung mit einer Restwehr übernommen hat, bis am 5. Februar 1949 Bürgermeister Haller die Neugründung einleitete und die Wehr den kommissarischen Kommandanten Otto Bühler bestätigte, dem 1950 Eugen Faißt nachfolgte. Der Aufwärtstrend war unübersehbar und schon am 1. September 1953 lieferte die Firma Metz, Karlsruhe, eine neue TS 8.

Bei der 25-Jahrfeier am 4. November 1961 erhielten die Gründungsmitglieder Otto Bühler, Eugen Faißt, Franz Fleig, Martin Haller, Hermann Kappus, Alois Bruder und Georg Wilhelm das Feuerwehrdienstabzeichen des



Um Raum zu schaffen für den Schulhausneubau wurde das Anwesen Wacker in der Bachstraße im März 1962 unter Oberaufsicht der Feuerwehr abgebrannt.

Landes Baden-Württemberg. Zwei Jahre nach dem Jubiläum kam eine neue Metall-Leiter AL 12 hinzu. Mitte der 60er Jahre drängte die Wehr auf die Anschaffung eines Feuerwehrautos. Die Gemeinde reagierte und begann unter Bürgermeister Hugo Kohler mit der Bildung von Rücklagen. Die Wehrmänner halfen mit; sie schnitten und fuhren das Öhmd von den Gemeindematten kostenlos ein und verzichteten zugunsten eines neuen Löschfahrzeugs auf das Jahresvesper 1967. Der Erfolg: Am 4. April 1968 fuhr das neue Feuerlöschauto in das renovierte Gerätehaus.

Dem Beispiel anderer Wehren folgend, wurde am 20. November 1971 – kurz vor der Fusion der Gemeinde Sulz mit der Großen Kreisstadt Lahr und der Zuordnung der Freiwilligen Feuerwehr Sulz in den Feuerwehrverband Lahr – eine Jugendfeuerwehr gegründet. Sofort hatten sich 17 Jungens gemeldet; Wolfram Stippich übernahm die Posi-

tion des Jugendfeuerwehrwarts und Wilfried Oelze die des Jugendgruppenleiters. 1984 war Wilfried Oelze zum Jugendfeuerwehrwart bestellt. Die junge Gruppe, die der aktiven Wehr schon manchen Feuerwehrmann zugeführt hat, ist bis in diese Tage ein lebendiges Glied der jetzt als Feuerwehrabteilung ausgewiesenen Wehr.

Als Abteilung der Freiwilligen Feuerwehr der Gesamtstadt Lahr war von allen Seiten bald erkannt, daß das Gerätehaus den Anforderungen moderner Wehrtechnik nicht mehr entsprach. Der Gemeinderat entschied am 10. November 1972: das alte Rathaus und das dabeistehende Feuerwehrgerätehaus werden abgebrochen; der nicht mehr genutzte Farrenstall wird zum Feuerwehrgerätehaus umgebaut. Das war sowohl dem Ortschaftsrat Sulz als auch den Wehrmännern angenehm. Am 13. April 1973 wurden die Arbeiten für das neue Feuerwehrgerätehaus vergeben. Es wurden Kosten mit 21 146 DM angenommen. Der »Tag der offenen Tür« am 1. September 1974 wurde zum Freudentag für alle Sulzer.

Im kommenden Jahr 1986 kann die Feuerwehrabteilung Sulz auf das 50jährige Bestehen zurückblicken. Dieses Fest ist von Abteilungsleiter Johann Kindle, dessen Stellvertreter Armin Kurz und der gesamten Wehrabteilung auszurichten. Bei dieser Gelegenheit soll die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Sulz detailliert vorgestellt werden. Empfehlenswert schien, dieser Ortschronik die Namen der Kommandanten beizufügen:

Vom 13. Januar bis 7. September 1936: Bürgermeister Otto Sexauer; von 1936 bis 1944: Albert Becherer; ab Kriegsende kommissarisch: Otto Bühler;
von 1949 bis 1950: Otto Bühler;
von 1950 bis 1965: Eugen Faißt;
von 1965 bis 1969: Otto Kindle;
von 1969 bis 1979: Paul Krieg (ab 1972 Abteilungskommandant);
von 1979 bis 1984: Paul Stippich;
ab Februar 1984: Johann Klaus Kindle.

Kapitel IX:
Fragen und Sagen der Vergangenheit

»Schloßbühl« nur ein Sagenobjekt?

Oberlehrer Hermann Deninger soll die Sammlung Sulzer Sagen aktiviert haben. Schulkinder hörten von Eltern und Großeltern, was deren Ahnen von Altvorderen mitgeteilt erhielten. Ein Bündel Sagen kam zusammen, dabei auch jene, die sich um den Schloßbühl rankten. Vieles soll sich dort auf jenem Bergvorsprung ereignet haben. Gruselig die Mär vom »Fräulein auf dem Schloßbühl«. Von einem bösen Prinzen in eine Schlange verwandelt und mit einem güldenen Krönlein geschmückt, kam erneut ein Böser, der die Krone raubte und wenig später, von der verzauberten Schlange gebissen, tot umfiel. Phantasievoll die Sage von dem Jagdschloß der Geroldsecker und von einem unterirdischen Gang, der Hohengeroldseck mit dem Schloßbühl verbunden haben soll.

Realistischer plauderte Paul Vittali 1962. Der Schloßbühl als Standort eines mittelalterlichen Jagdschlosses wies Vittali zurück. Niemand habe Mauerreste oder von Menschen bearbeitete Steine gefunden. Die einzige Möglichkeit: Anlage einer vorgeschichtlichen Fliehburg. Vittali war sich der Brüchigkeit seiner Theorie bewußt, da sie durch Funde oder Dokumente nicht belegbar waren. Trotzdem mutmaßte Vittali: Weil Fliehburgen auf Plätzen mit Verteidigungsfähigkeit von Kelten oder deren Vorgängern errichtet wurden, kann diese Annahme für den Schloßbühl zutreffen.

Wörtlich: »Der Platz des Schloßbühls ist etwa hundert Meter lang und zwanzig Meter breit. Nach Norden, Westen und Süden fällt er steil ab. Nur nach Osten verläuft er ziemlich eben. Dort, in etwa hundert Meter Entfernung von dem Felsengewirr des Schloßbühl sind die etwa zwanzig Meter langen Reste eines Dammes zu erkennen, der zur Fliehburgsicherung gedient haben könnte. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Ausdehnung der Fliehburg nicht auf den verhältnismäßig kleinen Platz der Felsengruppe beschränkt hat, sondern nach Osten hin die Fläche von etwa 120 Metern Länge in den Burgbereich einbezogen worden ist. Damit hätte die Fliehburg eine Längenausdehnung von Osten nach Westen von etwa zweihundert Metern gehabt. Allerdings mußte dann die östliche Hälfte der Fliehburg durch Dämme geschützt werden, von denen nur noch ein Dammrest zu sehen ist.«

Während Vittali vom Fehlen bearbeiteter Steine schrieb, will ein (unbekannter) Geschichtsschreiber aus dem Jahre 1883 Steine mit birnförmigen Figuren, Türpfosten und Gewänder entdeckt haben. Das war im Mai 1883, als der Frankfurter Wernigk auf dem Lan-

genhard einen Bauernhof erworben und eine Molkenkuranstalt eingerichtet hatte.

Um den Gästen der Kur- und Milchanstalt (heute »Schöne Aussicht«) den Langenhard kundig zu machen, schrieb der Unbekannte Wander- und Geschichtsaufsätze. Nach einer genauen Wegeschilderung ist über den Schloßbühl zu lesen, er liege nicht zu weit ab vom Rennweg, und noch deutlich sehe man Wall und Graben. Schreiber hielt diese Überreste für einen römischen Wartturm, der den Rennweg von Geroldseck her nach Wallburg zu decken hatte.

Von diesem Ort, so der Unbekannte, weiß die Geschichte nichts, weder ob er zerstört oder dem Erdbeben von 1348 zum Opfer gefallen war. Schreiber glaubt nicht zu irren, anzunehmen, dieser Burgstadel, oder wie man ihn nennen mag, möchte einst einer Linie der so zahlreichen Geroldsecker zum Aufenthalt gedient haben. Vielleicht auch einem ihrer Lehensmänner oder Edelknechte. Wörtlich wurde 1883 geschrieben: »Wir reinigten einige der Steine von dem sie überwuchernden Moos und fanden auf zweien derselben eine birnförmige Figur, einen Schuh (30 cm) lang, eingehauen. Andere Steine zeigten deutlich, daß sie einst als Türpfosten und Gewänder dienten.« Die birnförmige Figur wollte der Chronist des Jahres 1883 dem Geroldsecker Walther dem Jüngeren (um 1300) zugeordnet wissen.

Der Sulzer Franz Gänshirt senior hatte sich von seinem Großvater (1850 – 1932) erzählen lassen, es könnte das hintere Sulzbachtal den Römern als Jagdrevier gedient haben. Dabei sei es nahegelegen, auf dem vorspringenden Berg einen Jagdsitz zu errichten. Diesen Jagdsitz dürften später die Geroldsecker übernommen haben. Über diesen Umweg Römer/Geroldsecker könnte der Name »Schloßbühl« entstanden sein.

Alle diese Argumentationen setzen sich aus Wenn und Aber zusammen. Doch eines ist sicher: Der Name »Schloßbühl« kam nicht von ungefähr. Sicher nicht aus dem Bereich der Sagen. Deshalb sei Vittalis Wunsch erwähnt, es mögen künftige und zünftige Archäologen sich einmal mit dem Schloßbühl beschäftigen. Ist dieser Wunsch nicht Aufruf und Herausforderung zugleich?

Funde aus Tertiär- und Römerzeit

Der Raum Sulz ist kein Siedlungsland jüngster Zeit. Wichtige Funde weisen in die Zeiten des Tertiärs und der Römer. Es soll wiederholt sein, was Pfarrer Ludwig, später auch Ferdinand Rößler, geschrieben haben.

»Bei der Auffüllung des Vizinalweges nach Lahr im Jahre 1833 fand man in einem Rain an der Breitgasse, nahe dem Dorf, eine Kinnlade, Zähne, Knochen, Gelenke und Rohrbeine. Nach Untersuchungen durch das Physikat in Lahr sollen diese Überreste aus der Tertiärzeit stammen. Der Fund kam 1834 in das Naturalienkabinett nach Karlsruhe. Im Mai 1927 wurden beim Nestlerschen Hofgut (Ernethof) im noch offenen Graben der Wasserleitung dunkle Flecke entdeckt und nach längerem Suchen Ton- und Knochenfundstücke ausgegraben. Es wurde angenommen, daß auf diesem Platz eine vorrömische Siedlung, und zwar aus der Hallstattzeit, gestanden haben müsse. In die Römerzeit weisen drei Funde. Eine römische Bronzefibel (Spange), im Jahre 1872 nebst einigen Ziegelresten im Domänenwald, Gewann Scheibhalde am Sulzberg und auf dem Weg zum Langenhard gefun-

den, könnte aus dem ersten Jahrhundert nach Christus stammen.

In der archäologischen Übersichtskarte von Baden vom Jahre 1883 ist ungefähr an der Stelle, wo die Dammenmühle steht, eine römische Niederlassung eingezeichnet. Ein wertvoller Fund wurde im März 1927 bei Erweiterung des Sees bei der Dammenmühle ausgegraben. Ein Arbeiter war auf einen harten Gegenstand gestoßen, den er behutsam aus dem blauen Letten löste. Es war ein rotes Tongefäß, 11,5 Zentimeter hoch und ebenso breit, in welchem sich Knochenteile befanden. Das Gefäß war gut zugedeckt, mit einem schüsselähnlichen Deckel aus grauem Ton, der, mit einer Rille versehen, 15 Zentimeter im Durchmesser und 6 Zentimeter in der Höhe maß. Nach einem Gutachten handelt es sich um ein römisches Tongefäß, das wohl in der römischen Töpferwerkstätte in Heiligenberg/Elsaß hergestellt und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts gefertigt wurde. Man habe wohl nach einer Leichenverbrennung auf einem Scheiterhaufen die Überreste der Knochenteile gesammelt und diese wie in einer Urne beigesetzt.«

Viele Baudenkmale durch Überweißeln verdorben

Vor der Wende zum 20. Jahrhundert fertigte die Großherzogliche Bezirksbauinspektion Offenburg eine Akte mit den wichtigsten Baudenkmalen in Sulz und auf dem Langenhard. Angegeben sind etwa zwanzig Wohngebäude mit den Jahreszahlen 1759 bis 1836. Lobende Worte für Pflege und Unterhaltung blieben aus. Immer wieder der Vermerk: Verdorben durch Überweißelung, Verputz und Umbauten.

An erster Stelle genannt ist die katholische Kirche aus dem Jahr 1864 mit einem Barocktaufstein aus dem Jahr 1631. Gewundener Fuß und naturalistische Blumen an der Achteckschale zeichnen den Taufstein aus. Ein Holzkruzifix weist in das 17. Jahrhundert. Verdorben durch Umbau ist das ehemalige Gasthaus »Zur Sonne« und verlorengegangen das einst interessante Wirtshausschild. Vor Abbruch des alten Rathauses soll das schmiedeeiserne Wirtshausschild auf dem Rathausspeicher gelagert gewesen sein. Dann hat sich jede Spur verloren. Vor der Kirche befindet sich ein mächtiger Brunnentrog (Monolith) mit verwaschener Inschrift und Jahreszahl. Lesbar geblieben ist der Name Felix Kollmer und die Jahreszahl 1839.

Das Steinkruzifix mit Barocksokkel auf dem Friedhof trägt die Jahreszahl 1774, das Barock-Steinkruzifix an der Bergstraße 11 wurde 1817 errichtet. Ein weiteres Barockkruzifix befindet sich am Weg nach Kippenheim und beim Gasthaus »Eiche« auf dem Langenhard. Bildstöcke befinden sich in verschiedenen Bereichen um Sulz.

Auf die Kapellen eingehend, nennen Akten die kleine Kapelle im Sulzbachtal bei der (ehemaligen) Sägemühle und die Kapelle auf dem Langenhard. Auskunft über die Langenhard-Kapelle gaben Dr. Philipp Brucker und Frau Kindle/Weber vom Ernethof: »Die Kapelle gehörte früher zum ›Beckeseppehof‹ der heute noch oberhalb am Waldrand steht und – wie die Kapelle – der Bundesrepublik Deutschland gehört. Frau Kindle/Weber ist auf diesem Hof aufgewachsen. Sie weiß von ihrer Mutter, daß Urgroßvater Joseph Beck die Kapelle erbauen ließ. Allerdings sei sie früher näher beim Hof gestanden. Als die Kapelle baufällig geworden war, habe man sie neu aufgeführt, diesmal aber weiter vom Hof entfernt an der Straße bei der ›Eiche‹, von der Vater



Sagenumwoben die Kapelle bei der ehemaligen Sägemühle im Sulzbachtal. Die Kolpingfamilie Sulz bemüht sich um die Erhaltung des Baudenkmals.

Weber stammte. Als die Familie Weber 1938 den Hof verlassen mußte – das Terrain fand als Truppenübungsplatz Verwendung – und auf den Ernethof übersiedelte, nahm Vater Weber die Kapellenglocke mit, und so hängt sie heute noch im Glockenturm des Ernethofs. Um 1960 ließ die Bundesvermögensverwaltung die Kapelle renovieren, die erbetene Glocke aber wurde nicht genehmigt. Durch Spenden von Oberbürgermeister Dr. Philipp Brucker, Kreisrat Karl Kindle und dem Landkreis Lahr konnte eine neue Glocke beschafft werden.« Die Glocke wurde im Oktober 1968 gegossen; sie befindet sich im kleinen Turm der Langenhard-Kapelle.

Die Kapelle im Sulzbachtal kann als Eigenkapelle des im hinteren Sulzbachtal gelegenen Sulzwjihlerhofs angenommen werden. Deshalb nämlich, weil das Kloster Ettenheimmünster neben den jeweiligen Landesherren auf diesem Hof Lehensrechte besaß, und Klöster auf entfernt liegenden Besitzungen oft Kapellen errichten ließen. Eine Sage kommt der Entstehung der Kapelle keineswegs entgegen. Es wußte der Volksmund zu berichten: Der Knecht eines Sulzer Bauern pflügte Akkerfeld. Als die Glocken zur Maiandacht riefen, ließ er Ochsen und Pflug stehen und eilte zur Kirche. Nach seiner Rückkehr war das Feld gepflügt. Zwei Engel sollen das Ochsengespann Furche auf, Furche ab, geführt haben. Daraufhin – und das soll während des Dreißigjährigen Krieges gewesen sein – ließ der Knecht zu Ehren der Heiligen Wendelin und Isidor eine Kapelle am Hang errichten.

Der ruinöse Zustand der Kapelle nach dem Zweiten Weltkrieg war für Bürgermeister Franz Haller und den Gemeinderat Veranlassung zu einer gründlichen Renovierung und zum Aufbau des kleinen Turms. Im Jahre 1968 initiierte die Kolpingfamilie Sulz erneut eine Renovierung und zeichnete

für die Erhaltung der Kapelle verantwortlich. Diese freiwillig übernommene Pflicht führte 1985 zu einer weiteren Instandsetzung. Spenden, von der Bevölkerung gegeben, erleichterten das Vorhaben, zeigten auch, wie sehr die Sulzer mit der kleinen Kapelle verbunden sind.

Das Kreuz bei der Dammenmühle, am Wege von Sulz nach Lahr, war beschädigt und erneuerungsbedürftig. Bürgermeister Franz Haller und Mitglieder des Gemeinderats tätigten persönlich eine Haussammlung zugunsten eines neuen Kruzifixes. Am 27. Juni 1960 wurde das neue Kreuz geweiht. Die beim Kreuz stehende Linde ist Erinnerung an den Krieg 1870/71; sie wurde wenige Jahre nach Kriegsende gepflanzt. Das alte Kreuz war 1878 von F. Bühler und Th. Wacker gestiftet worden.

Trotte als »altehrwürdiges« Zeitdokument

An anderer Stelle ist auf die »alte Trotte« auf dem Platz neben der katholischen Kirche hingewiesen. Diese Trotte befand sich seit dem Jahre 1831 im Besitz der Familie Kollmer und war zuletzt Eigentum von Rosa Kollmer. Ungenützt stand die Weinpresse im Scheunengebäude des mehr als 300 Jahre alten Anwesens. Jahre vor der Fusion mit Lahr hatten sich Ferdinand Rößler, Otto Kollmer und Dorfmüller Heinrich Schäfer um die Erwerbung der Trotte bemüht. Nach der Eingemeindung erreichte Oberbürgermeister Dr. Philipp Brucker den Kauf der Trotte und deren Aufstellung. Älteste Teile der Trotte sollen in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) wei-



Aus dem Eigentum von Rosa Kollmer erwarb die Gemeinde die »altehrwürdige Trotte«, deren einzelne Bauteile in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückreichen. Die Trotte ist neben der katholischen Kirche neu errichtet.

sen. Diese konkreten Zahlen ergaben sich aus einem Gespräch mit der 88jährigen Rosa Kollmer bei Mithilfe der Familie des Altratschreibers Kollmer.

Der Wohnteil des Kollmerschen Fachwerkgebäudes, besonders aber der Keller mit wuchtigem Eichengebälk und die aus Findlingen aufgemauerten Kellerfundamente lassen Bauweisen des 17. Jahrhunderts erkennen. Trottenbett und Spindel als Abnutzungsteile wurden im Ablauf der Jahrhunderte erneuert. Im Zusammenhang mit dem Bau der katholischen Kirche wußte Rosa Kollmer zu erzählen, es habe Großvater Kollmer im Auftrag des Erzbischöflichen Ordinariats das für den Kirchenbau vorgesehene Geld in Verwahrung genommen. Großvater Kollmer und der Vertreter der Kirchenbehörde taten das Geld in einen großen Ankenhafen und vergruben diesen im Keller. Großvaters Gesamtvermögen galt als Sicherheitskaution. Kollmers wohnten zuvor einsam in der »Breite« und waren dort vor Dieben nicht sicher. Mit dem Kauf des Anwesens bei der (alten) Kirche 1831 war der Hof einbruchsicherer geworden. Dieser Bau soll nach dem Dreißigjährigen Krieg öd und leer gestanden, die Hofbesitzer dem Krieg zum Opfer gefallen sein. Zwischenzeitlich war das Anwesen von mehreren Familien belegt.

»Spänne« um Trotten gab es in Sulz immer wieder. Ein Beispiel aus dem Jahre 1794 soll genannt sein. Andres und Simon Herzog, zwei Söhne des Andreas Herzog, waren in den Besitz der väterlichen Trotte gekommen, an der auch Michel Geiger alt anteilig beteiligt war. Um 1794 hatte ein Johannes Rößler die Trotte geerbt. Sofort wies er die angeblichen Rechte der Brüder Herzog zurück, die vor dem Leonhard Colmer klagend ausgesagt hatten, Vater Herzog und der alt Geiger hätten ihnen und auf zeitlebens das unentgeltliche Trotten erlaubt. Geschrieben war nichts, und darauf pochte Johannes Rößler. Die Brüder Herzog aber versuchten nachzuweisen, sie hätten vor mehr als 19 Jahren mitgeholfen, die Trotte umzusetzen, und dies ohne Lohn. Damals hätten Vater Herzog und der alt Michel Geiger zu verstehen gegeben: »Andres, dir gib ich kein Lohn, weil ihr die Hälfte an der Trott erhaltet!« Weil nichts geschrieben war und weil Vogt Leonhard Colmer die Angelegenheit nicht zu klären vermochte, ging die Klage der Brüder Herzog an das Hochfürstlich-hochwohllöbliche Oberamt, das Monate später die Rechte des Johannes Rößler bestätigte und die angenommenen Rechte der Brüder Herzog zurückwies. – Und die Moral von der Geschicht: Ungeschriebenes tauget nicht!

Sulz aus der Sicht alter Volkssagen

Im Jahre 1807 war in der »Badischen Wochenschrift« der Wunsch zur Sammlung alter Volkssagen laut geworden. Der Ruf nach einer kundigen Hand blieb nicht ungehört. Heimatkundler hatten erkannt, daß viele Sagen mit der älteren Generation ins Grab sinken oder von den politischen Stürmen verweht und von den Lebensinteressen moderner Zustände verdrängt werden. Eine Besorgnis, die Schriftsteller antrieben, Sagen vor dem Vergessen zu schützen. In Sulz war es Oberlehrer Deninger, der Schulkinder aufforderte, die Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern aufzuschreiben und sie gemeinsam mit dem Lehrer ausdeuten. So ergaben sich zahlreiche Sulzer Volkssagen, deren Erhaltung für die Nachwelt von Interesse ist.

»Das Fräulein vom Schloßbühl«

1.

In alter Zeit stand auf dem Schloß-

bühl (etwa eine halbe Stunde östlich von Sulz) ein Schloß. Darinnen wohnte eine Grafenfamilie mit einer wunderschönen Tochter, welche kurz das Schloßfräulein genannt wurde. Jeden Morgen stieg es zum Sulzbach herniederr, um sich zu waschen, wobei es stets ein goldenes Krönlein auf dem Haupte trug.

Einmal kam ein böser Prinz, der wollte das Schloßfräulein heiraten. Dieses wollte aber von dem Prinzen nichts wissen. Da verwünschte der Prinz das Fräulein; er verzauberte es in eine Schlange. Seitdem kommt das Fräulein jedes Jahr einmal als Schlange an den Sulzbach, sich zu waschen. Das Krönlein legt es dabei ab. Wer die Schlange totschlägt, kommt zu großem Reichtum.

Einmal wollten zwei Männer der Schlange das goldene Krönlein rauben. Voller Zorn verfolgte die Schlange die beiden Männer bis zur Säge.

2.

Auf der linken Seite des Sulzbachtals liegt der Schloßbühl. Verfallene Steine zeugen davon, daß dort einmal ein Wachtturm stand. Er gehörte den Herren von Hohengeroldseck. Wenn der Ritter jagte, ließ er immer eine Wache auf dem Schloßbühl. Zu seiner Unterhaltung zähmte der Ritter eine Schlange und setzte ihr ein goldenes Krönlein auf das Haupt. Diese Schlange badete jeden Morgen im Sulzbach, wobei sie das Krönlein ablegte.

Ein Mann, der sich im Sulzbachtal verirrt hatte, sah das Krönlein und wollte es mitnehmen. Plötzlich stieß die Schlange zischend aus dem Wasser und biß den Mann, so daß er auf der Stelle tot war. Wer aber die Schlange tötet, soll zu einem großen Reichtum kommen.

3.

Auf dem Schloßbühl stand ein Jagdschloß der Geroldsecker. Von diesem Schloß steigt jeden Morgen eine Prinzessin in Gestalt einer weißen Schlange den Berghang herunter. Während sie sich im Sulzbach wäscht, legt sie das Krönlein auf die Seite. Wer die Prinzessin zu erlösen vermag, soll in unterirdischen Gängen viel Geld finden.

4.

Der Ritter von der Burg Hohengeroldseck hatte bis zum Sulzer Schloßberg einen unterirdischen Gang. Niemand durfte ihn betreten. Die Jäger hatten ihre Jagdhütten auf der ganzen Strecke von der Hohengeroldseck bis zum Sulzer Schloß gleichmäßig verteilt. Eine Jagdhütte stand auch auf dem Schloßbühl. Dieser Jäger sah jeden Tag eine Schlange mit einem goldenen Krönlein. Die Schlange badete im Sulzbach. Der Ritter sprach zum Jäger: »Wer diese Schlange tötet, darf die Schätze im unterirdischen Gang holen.« Von der Jagdhütte sieht man heute nur noch vermooste Felsen. Man nennt diese den Schloßbühlkeller.

Der ewige Jäger im Sulzbachtal

Bei der Verteilung der Wälder im Sulzbachtal wurde unrecht gehandelt. Die Gemeinde Sulz wurde benachteiligt, indem sie von jedem Wald nur das Kopfteil bekam. Weil der Herr vom Schloßbühl unrecht getan hat, muß er mit seinem Hund als ewiger Jäger das Sulzbachtal in der Luft überqueren. Wenn man zu bestimmter Nachtzeit das Sulzbachtal durchschreitet, kann man das Bellen des Hundes hören.

Der Damm bei der Dammenmühle

Als die Schweden in die Nähe von Sulz kamen, wurden die Bewohner von Schrecken erfüllt. Um gegen die Feinde geschützt zu sein, errichteten sie außerhalb des Dorfes, da wo heute die Dammenmühle steht, einen großen Damm. Sie verwendeten dazu Mist und faule Rüben. Der Feind kam aber doch ins Dorf. Er brannte alles nieder bis auf drei Häuser.

Fronmühle im Sulzbachtal

In alter Zeit stand eine Fronmühle im Sulzbachtal. Das gestaute Wasser des Sulzbachs mußte die Mühle treiben. Da, wo jetzt die Sulzer Kapelle steht, war ein Hof, den man den Fronhof nannte. Zu diesem gehörte die Mühle. In Sulz waren damals nur fünf Bauern; diesen mußte der Fronhofmüller umsonst mahlen. Alles gehörte der Grafschaft Geroldseck. Als später Geroldseck zertrümmert wurde, wurden auch der Fronhof und die Fronmühle verkauft. Ein Mann aus dem Gereut bei Reichenbach kaufte die Mühle. Er ließ sie abreißen, baute sie neu auf und noch eine Säge dazu. Von der Säge hat das Haus im Sulzbach seinen Namen.

Silberne Glocken läuten aus der Tiefe

1.

In der Sulzer Kirche waren früher silberne Glocken. Als während des Dreißigjährigen Krieges der Feind in die Nähe des Dorfes kam, versteckten die Einwohner die kostbaren Glocken in der Etzmatte. Als man nach dem Abzug der Feinde nach den Glocken fahndete, waren sie im sumpfigen Boden versunken. Manche Leute hören auf dem Sulzberg zuweilen ganz hell läuten. Sie sagen, das wären die versunkenen Silberglocken.

2.

Im Dreißigjährigen Krieg kamen die Schweden auch nach Sulz. Am Fuße des Sulzbergs liegt eine Matte, welche jetzt den Dinglingern gehört und deshalb die Dinglinger Matte genannt wird. Dort soll früher ein tiefes Wasser gewesen sein. In dieses Wasser sollen die Schweden ein gestohlenes silbernes Glöcklein versenkt haben. In der Heiligen Nacht kann man das Glöcklein aus der Tiefe läuten hören.

Mord am Kippenheimer Weg

1.

Vor vielen Jahren war ein reicher Herr mit seinem Kutscher von Kippenheim nach Sulz unterwegs. Da ermordete der Knecht den reichen Mann und nahm ihm sein Geld. An der Mordstelle wurde ein Kreuz errichtet. Es steht heute noch eine Viertelstunde von Sulz entfernt. Auf dem Kreuz befinden sich zwei Sicheln.

2.

Ein Sulzer Bauer ging mit seinem Knecht in ein Nachbardorf, um eine Kuh zu kaufen. Sie gingen die Hintergasse hinauf. Plötzlich zog der Knecht das Rebmesser und tötete den Bauer. Der Knecht verschwand mit dem Geld; er kam nie wieder. Zur Erinnerung wurde an der Stelle ein Kreuz errichtet. Es sind zwei Rebmesser eingehauen. Es steht auf der linken Seite am Kippenheimer Weg.

Die untergegangene Stadt Hütti

Wenn man von Sulz nach Lahr geht, kommt man an Nestlers Stammhaus vorbei. Vom Stammhausgarten führt ein Weg ins Hüttifeld hinaus. Dort soll vor mehreren Jahrhunderten eine Stadt mit Namen Hütti gestanden sein. Der Teich bei der Dammenmühle soll der Stadt als Weiher gedient haben. Ältere Leute erzählen, daß früher jedem, der nach Betzeit von Sulz nach Lahr gegangen sei, weiße Rößlein mit weißen Reitern nachgegangen seien. Diese kamen von der untergegangenen Stadt Hütti.

Teufelsküche am Ulsberg

Ein Sulzer Bauer fuhr einmal mit einem Ochsengespann an der Teufelsküche vorbei. Über dem Weg lag eine kleine Eiche. Die Ochsen kamen nicht weiter; sie mochten es versuchen, wie sie wollten. Es war tiefe Nacht. Da holte der Bauer in Sulz noch ein Pferd. Dieses kam aber bei der Teufelsküche

auch nicht vorwärts. Plötzlich tauchte von der anderen Seite ein Mann auf, der fürchterlich fluchte. Auf das Fluchen hin konnten die Ochsen weitergehen. Die Leute erzählen, an der Stelle sei früher ein Mann ermordet worden.

Wasserjungfrau rettet ein Kind

Eine Frau war einmal mit ihrem Kind zum Holzholen in den Sulzberg gegangen. Als sie das Kind allein ließ, lief es davon und verirrte sich. Die Mutter suchte es lange vergebens; sie rief seinen Namen, aber alles war umsonst. Endlich ging sie traurig nach Hause. Das Kind war indes an einen Teich gekommen, der zwischen zwei Bergen lag; in diesen sumpfigen Teich fiel das Kind. Zum Glück wohnte darin eine gute Wasserjungfer. Diese nahm das Kind in ihre Obhut bis zum anderen Morgen. Als die Mutter am neuen Tag wieder nach dem Kind suchte, fand sie es am Ufer des Teichs auf einem Stein sitzend.

Die Pest in Sulz

Früher wütete in Sulz die Pest. Wenn ein Mensch niesen mußte, fiel er um und war tot. Zu jener Zeit kam eine Brieftaube mit einem Brief im Schnäbelchen in die Werkstatt eines Schuhmachers geflogen. Im Brieflein stand: »Helf dir Gott! Iß Knoblauch und Bibernell, stirbsch nit so schnell!« Fortan sagten die Sulzer zu jedem Niesenden »Helf dir Gott!«; außerdem nahmen sie Knoblauch und Bibernell. Da war die Pest alsbald erloschen. Das »Helf dir Gott!« aber hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Warum Sulz so wenig Feld besitzt?

Ums Jahr 1806 wurden die Gewanne und Gemarkungen ausgemessen und neu verteilt. Der Vogt jeder Gemeinde mußte dabei sein. Der Sulzer Vogt aber war nur dem Namen nach Herr der Gemeinde. Seine Frau regierte nicht nur ihn, sondern das ganze Dorf. Am Tag der Vermessung sagte sie zu ihrem Mann: »Heute will ich den Hanf gesät haben im Schwarzenbachtal; du kannst nachmittags zur Vermessung gehen!« Als der Vogt nachmittags zur Vermessung kam, war der Niederwald und das Feld bis zum Dorf schon vergeben. So ist die herrschsüchtige Vogtsfrau schuld daran, daß Sulz so wenig Feld besitzt.

Viehseuche in Sulz

Zu Ende des vorletzten Jahrhunderts (1789 bis 1794) wurde Sulz von einer schrecklichen Viehseuche heimgesucht. Wo das heutige (alte) Schulhaus steht, war der größte Sulzer Bauernhof, dessen Besitzer Kalt hieß. Die Straße hieß Schwefelgasse oder auch Kaltengasse. Nach Weihnachten nahm die Seuche derart überhand, daß fast kein Stück mehr im Orte war. Bei dem Bauer Kalt ging sämtliches Vieh in einer Nacht ein. Die Leute waren trostlos und ohne Rat. Endlich nahmen sie Zuflucht zum heiligen Sebastian. Sie unternahmen Wallfahrten und machten das Gelübde, den Sankt-Sebastians-Tag fortan als Feiertag zu halten. Da ließ die Seuche nach. Der 29. Januar, der Tag des heiligen Sebastian, wurde lange Zeit festlich begangen. Ein Bauer namens Kasparsepp ließ ein Bildnis des Heiligen fertigen.

Gemeindereform und »Tour de Sulz«

Im Kapitel »Gemeinde- und Kreisreform« ist vermerkt, es sei der Abstimmung in Sachen »Fusion der Gemeinde Sulz mit der Großen Kreisstadt Lahr« im Mai 1971 eine Bürgeranhörung vorausgegangen. Zuvor aber war Oberbürgermeister Dr. Philipp Brukker Gast einer Bürgerversammlung



Im Zusammenspiel mit der Gemeindereform 1972 startete Oberbürgermeister Dr. Philipp Brucker per Veloziped die unvergessene »Tour de Sulz«.

und hörte von erbosten Bürgern vom schlechten Zustand Sulzer Ortsstraßen. Daraufhin der Rütlischwur des »Zappel-Philipp«, er unternehme nach Zustimmung für die Eingemeindung am 1. Januar 1972 per Veloziped eine »Tour de Sulz« und genau über jene Straßen, die von den Sulzern als die übelsten bezeichnet worden waren. Eingemeindung und »Tour de Sulz« kamen zustande und hinterher eine Persiflage in Lahrer Mundart, die der Chronik zugesellt sein soll. Leset und schmunzelt:

Wämmr's Muhl z'voll nimmt,
muess mr's manchmol am Fiidli biässe.
Des isch kei altditsches Sprichwort,
des wo ich do gfunde hab, des isch
numme e kommunalpolidischi Erfahrung, diä wo unsr Owerburgermeister
mit dänne Schneckedänz, diä wo Gemeindereform heisse, gmacht het.

Mir Lohrer hänn je schun lang uf diä Dörfli gspanieft, diä wo wia-ne Perlekranz um Lohr gschlunge sin. Richebach mit-em Wald, Kuehbach mit dr riche Lohrer, diä wo dert ihri Hiisli baut hänn, Miädersche mit-em Iwrschuss im Hushaltsplan, Hugschwiir mit-em schöne Zwiwelturm uf dr Kirch, Langewinkel mit sinne neije Hiisli, Kippenewillert, sell wo mr dr Kippener nit gönne, un Sulz, sell schön Sulz zwische dr Wälder, daß mr am liäbschde dät Ferie drin mache.

Awr mir Lohrer sin nit zum Feriemache ge Sulz gfahre. Mir hänn meh welle. Was mir welle hänn, sell het dr Owerburgermeister dr Sulzer vrzehle sotte! Deswege hänn si e Burgerversammlung gmacht un hänn diä Lohrer Herre inglade drzue. Mei, do isch dischkeriärt wore! Dr Qualm vun dr Zigarettli, dr Pfiffli un dr Sigarre het d'ganz Turnhall so ingnebelt ghet, daß diä Herre vun Lohr d'Situation nimmi genau iwrschaue hänn könne. Sunscht hätt dr Owerburgermeister jo sell mit dr liädrige Stroße vun Lohr nit vrzehlt. 'r het bi dr Sulzer Mitleid schinde welle, wo-n'r vrzehlt het, wiä-em 's Kriz als weh tuet, wennr mit sim Fahrrädli iwr manchi Lohrer Stroße fahre duet.

Awr do isch'r lätz dran gsin. Schun isch einr hinte-n-im Saal ufgstande-n-un het briält: »Oho!« hetr briält, »do hämmir z'Sulz noch vil liädrigeri Stroße. Awr Ihr däte eich jo nit draue, iwr diä mit-em Fahrrädli z'fahre!« Des isch dr Anfang vun dr »Tour de Sulz« gsin.

Dr Owerburgemeister het dänne Sulzer nämmlig nit fuul glich e Vrspreche anbotte. Wenn d'Sulzer bi dr Anhörung fir dr Anschluß an d'Stadt Lohr stimme däte, drno dät er, dr Owerburgemeister, am erste Jänner mit-em Fahrrädli vun Lohr nach Sulz strample un in Sulz iwr d'liädrigscht Stroß fahre.

»Nit schlächt«, het e anderer

briält, »wenns awr am erste Jänner Iis het? No keijener villicht uf d'Gosch?« – »Keini Angst«, het dr Owerburgermeister gsait, »minni Gosch isch noch bi jedem Glattiis drvun kumme!« – »Abgmacht!« hänn e paar Littli briält, »am erste Jänner in Sulz!«

Un drno hänn d'Sulzr im Mai bigoscht fir dr Anschluß nach Lohr gstimmt. Mr het dr Vertrag untrschriwe, un an sell Vrspreche mit dr Radtour het niämeds meh denkt. Im Dezember awer hänn si in dr Zittung nochfroge lehn, wiä's jetzt eigentlig stehn dät. Am 1. Jänner dät Sulz e Stadtteil vun Lohr wäre, un do däts doch noch so e kleini Wetti gänn.

»I komm, i komm!« het dr Owerburgermeister ins Delefon briält und het sich am erschte Jänner vor-em Lohrer Rothus uf e blitzneis Fahrrädli gschwunge. Dr Burgermeister isch noch mit von dr Partie gsin, e alerter Stadtrat, un im Owerburgermeister sinni jingst Dochter. So sin si z'viert 's Städtli nusgstrampelt. Am Schnokebuckel bi dr Roth-Händli hänn si 's Kniezittere kriägt und sin froh gsin, daß glich druf 's erscht Etappeziel komme-n-isch. E paar lustigi Birger hänn dert Tee un Schnäpsli usgschenkt un im Owerburgermeister mit-eme große Handtuech 's Gsicht, dr Hals un dr Buckel abtrocknet. Drno isch's widerscht gange. Ob mr in Sulz dr Ranze vollkriäge, het untrwegs einr vun dr Tour-Fahrer gfrogt. Ob si iwrhaupt Notiz vun uns nämme? Ob mr uns uslacht un widr Lohr zue schickt? Do isch dr Sulzer Kirchturm schu größer un größer wore un 's isch dr erschte Hiisr zuegange. Dr. Sulzer Burgermeister, der wo jetz uf eimol numme-n-e »Ortsvorsteher« gsin isch, isch dr Herre uf-em Fahrrädli entgegekomme, het si begrießt un isch vorusgfahre.

Drno sin Gail komme mit Ritter druf, Buure, diä wo lustig mit Dreschpflegel gwinkt hänn, Meidli, Buewe, Männer, Wiiwr, Großmiädere, Großvädder un glich druf d' Musik. Tärätätä un Taramtata, het d' Musik päpert, un dr Owerburgermeister het an sinnem Fahrrädli dr dritt Gang ingschalte, daß'r wiä-ne Vrruckte het trette miän. D'Lit hänn klatscht un briält und glacht un gwunke, un diä Radfahrer vun Lohr hänn sich us dr Sättel ghebt un sin in d'Pedalr gstande, wiä wenn selli vun dr »Tour de France« z' Paris im Stadion entgegejuckle. Vor-em Sulzer Rothus hänn sie abstiige un schnuufe derfe. Noch emol het 'd Musik päpert, un drno sind d' lustige Rede un Gegerede numme so hin- un hergfloge, un alli Sulzer hänn sich gfreit, wiä si diä Lohrer Herre endlig emol mit Kniezindung vun Lohr bis nach Sulz brocht hänn.

D' Winkelgaß isch d' liädrigscht Stroß in Sulz gsin. Awr fir denne erste Jänner hänn si d' Sulzer noch liädriger gmacht. Stein un Sandhuffe, Dreckbolle un Wackler hänn si uf dere Stroß vrzettelt un hänn d' Lohrer dert dr Berg nufgjagt. Un an jedem Wackler, an jedem Sandhuffe, an jedem Dreckbolle, wo d' Lohrer kapituliärt hänn, hänn si e Kirschwässrli, e Mirabellegeist odr e Williams-Christ trinke miän. Mei, wiä diä uf dr andere Sitt von dr Gaß widr uf d' Hauptstroß nuntrpoldert sin! »Bi . . . bis am erschte Juhu . . . juhu . . . Juli hämmer diä Stroo . . . stroo . . . strooß gmacht!« het dr Owerburgermeistr gsait, het 's Fahrrädli im-e Sulzer Luesbue gschenkt, isch in dr Mercedes gstiege, sellr wo-em sicherheitshalwr hinterdrin gfahre-n-isch un het dr Sulzer nochemol gwinkt.

Drono hetr sich mit beide Händ iwr's arm Fiidli gstriche un het dreimol gschnuuft un gseifzt. Noch drei Dag spätr isch'r mit ingsunkene Knie ins Rothus dappt un het sich nimmi hinz'hucke traut. In sellere Woch sin im Lohrer Rothus d' Stehkonferenze ingfihrt wore . . .

Dr groß Weltbetrug vun Sulz

Dr Goldschmid vun Altdorf – 's isch awer nur e reisender Pfanneflicker gsi un het Baschtian Sichler gheiße – un e Musfallehändler uss'm Schwoweländli namens Schorsch Zängli hänn emol mitnander b'ratschlagt, wiä sie sich lichter durchs Lewe bringe kenntigte, un sinn z'letscht uff dr Gedanke kumme, daß sie's emol mit dr Kunscht prowiere könnte, un zwar mit'm Thiaterlisschpiele. Lang hänn sie drüwer nochsinniert, un schließlig isch dr Goldschmid uff dr Gedanke kumme, des kennt mr emol in Sulz prowiere. Sulz isch sone Dorf nit witt vun Lohr, ebbe zwei Schtund vun Muckene eweg. Denn därt, hänn sie ghärt, sei sitt Menschegedenke no niä Thiater gschpielt wore, un d' Litt däte därt au noch ebbis glauwe, wemm'r ihne ebbis verzellt. Also hänn sie sich vorbereitet un sich e Zittlang us dr Gegend verdruckt, hänn Hoor un Bart e Vierteljohr lang wachse loh, bis sie usgsehne hänn, wiä wenn sie uss'm erschte Deil vum Realiebuech vertloffe wäre . . .

So sinn sie emol uff des Sulz gwalzt, fünf Schtund witt; därt hänn sie Quartier gmacht bim Sunnewirt: »Dr Herr Direktor Galgani un si erschter Held Filippo Bawilotto als Vertretter un Abgsandti vun dr erschtklassige Thiatergruppe ›Ophelia‹.« Diä andere däte noch in Schtroßburg schpiele un kämte in drei Dag nooch. Awer am Sunndig däte sie als Eröffnung »Der große Weltbetrug« schpiele, e Drama in drei Akte vum Gabriel Schiller. Un dr Schorsch het glich ebbis drus vordeklamiert, daß-es im Sunnewirt ganz heiß un kalt über dr Buckel gloffe-nisch. So isch dr erscht Arenn gnumme gsi. Un wiä gern het dr Sunnewirt dene feine Kunschtherre si Saal gä un het e extra butze loh un hergricht – denn do gitt's doch dotsicher ebbis z'verdiene! Mit Bierfäßli un Wagedille hänn diä Künschtler e Bühni uffbaut, us Roßdeppig un Grasdüecher e großartiger Vorhang zämmepfliimelt; dr Goldschmid het sogar si ganzi Fertigkeit als Kunschtmoler zämmegnumme un het mit Karresalwi un bruner un grüener Farb e Landschaft uff dr Hintergrund gmolt, diä het sich kenne sehne loh! Drno sinn d' Sulzer uff des bevorschtehend groß Ereignis vorbereitet wore: mit uffbäbbte Zedel an Fenschterläde, Schiiredor un Gartehäg un durch dr Ortsbott mit dr Schell het dr weltberüehmt Direkter Galgani bekanntmache loh, daß des un des gschpielt wurd un daß dr Itritt für gwehnligi Litt drißig Pfennig und für besseri Bure fuffzig Pfennig koscht, Vorverkauf in dr Sunne. Am Samschtig zowe am zehni sinn scho dreiviertel von dr Karte verkauft gsi. Un so isch's Sunndig zowe wore.

Am dreiviertel uff achti isch dr Sunnesaal scho gschteckt voll gsi, awer dr Schorsch isch in sim Nürnberger Rotsherremantel (e Roßdeppig mit Hasefell) noch ruehig an dr Kaß gsesse un het d' Litt noch in dr Saal nipfercht, so guet's gange isch. Sogar noch uff dr Fenschtersimse sinn sie ghockt un gschtande. Drwilscht het dr Goldschmid in sim Keenigsornat mit dr Kron vume Oferohrabschluß hinterem Vorhang nomol dr Sunne-Kresenz diä paar Wärtli idrillt, wu sie als hintergangini Rotsherrefrau schwätze mueß in dr hechschti Verzwiiflung: »Wöhe mür, üch bün petrooogen! Und ühr alle soid petroogen!« Un des müeßtigt sie so lang wiederhole, bis dr Keenig kunnt un fangt a mit-ere z'rede. D' Kresenz isch 's Sunnewirts ihri alti Schtallmagd gsi, hoch in dr fuffzig, sie hett e weng e Kropf gha un het schwer gschnuuft, awer des sei grad recht, hänn diä zwei Herre gmeint, des gäbt ihre e intres-

santer mittelalterliger Aschtrich. Also isch sie im alte Großvatterschtuehl gsesse und het Bluet gschwitzt. Jetz het dr Sichlerbaschtian zuem drittemol gschellt. Un do isch dr Schorsch mit sinere Kaß hinter dr Vorhang: also wurd's wohl bal losgeh. Emols drei het dr Goldschmid mit sinere Kron un mit sim lange Kuuderbart zuem Vorhang rusgickelt, um d' Litt e wengili meh in Schpannung z'bringe; no hänn sie noch e wengili Schpettackel gmacht un drno sinn diä zwei hinter d' Kulisse un ab un hänn diä arm Kresenz ihrem Schicksal üwerloh. Dr Maierseppli het jetz dr Vorhang uffzoge, un wiä d' Litt diä arm Kresenz in ihrem Uffputz gsehne hänn dohocke (nur kann sich jo ungfähr denke, was diä Kerli mitere agfange hänn!) no isch scho agfange wore mit Kittere. Un wu sie drno erscht agfange het mit Deklamiere: »Wöhe müüüür, üch bün petroooogen! . . .« un mit ihrem Blosbalg vun Kropf allewil het frischer Otem ziehge müeße, no hänn sich am End alli dr Buch ghebt. E Deil het's fascht verrisse vor Lache! Dere Kresenz isch's awer gar nit so lächerig gsi: scho 's viert mol het sie ihre Schprüchli gsait gha, un der bleedsinnig Keenig isch allewil no nit kumme. In dr greeschte Verzwiiflung het sie drno agfange hile, ganz vorne uff dr Bühni, daß-es e Schtein hätt kenne verbarme. D' Litt hänn awer gmeint, des müeßt eso si, un nocheme Wili hänn scho e paar ihre Nasduech ruszoge un hänn mitghile. Awer wu's mit dem Schtück allewil no nit vora gange-n-isch, het dr Herr Burgemeischter in dr vorderschte Reih emol gruefe: »Geht's denn no nit bal los? Soll des e Thiater si? Des hätte mr uns anderscht vorgschtellt!« Do het d'Kresenz untereme Träneschtrom versichert, daß dr Keenig no nit do sei, un der sottigt doch jetz bal kumme! . . . Ahaaaa! Jetz isch im Burgemeischter mitsamt im Sunnewirt so langsam e Liecht uffgange: mit'm Rotschriwer zämme sinn sie hinter d' Bühni gange un hänn gluegt, wu dr Keenig mit sim Assischtent schteckt: Jo Pfiffedeckel, kei Mensch het sie entdeckt, awer 's Fenschter isch uffgschtande, un uff'm Sims isch e Zedel glege. Un dr Burgemeischter liest lutt: »Das war der große Weltbetrug von Sulz!« Soll ich eich verzelle, was diä paar Wärtli in dem sunscht so schtille Därfli für e Uffruehr verursacht hänn? I glaub, wenn sie diä zwee verwitscht hätte, no hätte sie sie aso läwig trottet. Nit nur, daß alles Geld furt gsi isch und e Roßdeppig drzue un dr Sunnewirt kei Pfennig Geld verdient het – mit Schand un Schpott hänn d'andere Därfer un d' Amtsschtadt miseel nit gschpart . . . Schpäter hänn d' Sulzer drno rusbrocht, wer diä Halunke gsi sinn, un d' Rache het nit so lang uff sich warte loh!

Diä beide Schauschpieler hänn dr Raub wiä zwei ehrligi Spitzbuewe unterenander deilt, un drno isch wieder jeder sim Gschäft no, denn e Wiederholung amenort anderscht hänn sie so gschwind nit welle woge . . . Nocheme halwe Johr so ungfähr het dr Goldschmid awer doch emol dr Wunderfitz kitzelt, wiä selli Sach eigentlig igschlage het, un drum het'r sich in sinere früehjere Altdorfer Gschtalt wieder emol uff Sulz nitraut. Scho im erschte Huus het-e dr Bur agluegt un het zuenem gsait: »Goldschmid, sell hänn'r großartig gmacht! Alli hänn dr Buch ghebt vor Lache un alli hänn gsait, wenn dr Goldschmid wieder emol kunnt, no trinke mr awer eins mitnander in dr Sunne, un 's Esse un 's Loschi soll'r au no frei ha!« Un het'm noch e Krüegli voll Moscht higschtellt un Brot. Do het sich dr Baschtian awer anderscht gfrait un isch nadierlig glich nochher in d' Sunne. D' Nochricht vun sinere Akunft isch im Dorf scho verbreitet gsi, un so hänn'm schtückere drißig Bure d' Hand gschüttelt un hänn'm 's Kumpliment gmacht. Drno

hänn sie e Disch abdeckt. »Aha«, denkt der Goldschmid, »do bikumm i au no wiß deckt zuem Nachtesse!« Ja, un noch ebbis! Packt hänn sie-ne, un dr langeweg uff dr Disch hänn sie-ne glegt, un mit Ochseziemer, Halfterschtrick, Geißelschtecke un Wellebengel hänn sie dem arme Goldschmid si Schauschpielerhonorar uffzellt – also der hett brüehlt wie-ne Schtier un het vor Schrecke un Schmerze bal nimmi gwißt, wu-n'r ischt un wie-n'r heißt! Hänn diä der verdrescht! Kei Schtreich isch drnewe gange! Erscht wu dr Sunnewirt schließlig gsait het, sie solle's jetz guet si loh, daß sie's nit noch mit'm Schtaatsanwalt z'due bekämtigte, hänn sie uffghärt mit Dresche un hänn der joomerig Keenig in d' Schiir nuskeit uff e Bose Schtrauh. Und d' Kresenz het noch e Küwel voll Butzwasser üwer Si Majeschtät nüwergleert un het mit'm diäfschte Kropfton gsait: »Soo, du Lumbekerli, du liädriger! Jetz kannsch wieder sage: ›Wöhe mür, üch bün petroogen!‹« Un het'm noch e Tritt uff dr Buch gä, daß dr Goldschmid gmeint het, er liegt unter-ere Dampfwalz. E ganzer Dag hat'r brucht, bis'r nur wieder het krobsle kenne, un drno isch'r mittle in dr Nacht furtghunke uff Altdorf zue . . . Adje Sulz – 'uff ewig!

Awer si Schpezel, dr Schorsch, het'r noch e paar Woche wieder emol troffe uff dr Landschtroß bi Härwelze. Mei, dem het'r 's Muul anderscht wässerig gmacht, wiä diä Sulzer ihne bewirtet hätte un ihm alli Ehr adue! »Ja, diä verschtehn wenigschtens noch e weng Gschpaß, diä sinn nit eso!« E Dreimarkschtück het'r im Schorsch zeigt: »Lueg, des het mr dr Sulzemer Burgemeischter selwer gä, soviel, het'r zue mr gsait, soviel, Goldschmid, isch mr dr Gschpaß scho noch wert, het'r gsait!« Z'erscht het dr Schorsch e wengili arg zwiifelt, awer wu ihne dr Baschtian mit sine treiherzige Altdorfer Auge so agluegt het un het'm vun dene verschiedene Kottlett vrzellt, no het dr Schwobb z'letscht doch Vertraue gfaßt un isch am andere Dag scho uff Sulz gwalzt. Er het sich nit lang bruche vorschtelle in dr Sunne, sie hänne ohni langi Vorbereitunge halt au üwer dr Disch glegt un hänn'm sie gä, froge nit wiä! Noch e Porzion extra, wil'r e Schwobb gsi isch, e Usländer. Vierzeh Dag het'r kei Buckel un kei Hintere meh gschpürt, so sinn diä Sulzer mit'm z'Acker gfahre. Was'r schpeter im Goldschmid verzellt het, het leider niemets uffgschriwe.

Männer, die sich um das Geschichtsbild bemühten

Ludwig, Adolf, 1925 bis 1934 Pfarrer in Sulz, ist der verdienstvolle Autor Sulzer Ortsgeschichte, ohne dessen Grundlagenforschung die Wiederherausgabe einer Ortschronik 1985 mühselig gewesen wäre. Neben der 1927 herausgegebenen Ortschronik zeichnete Pfarrer Adolf Ludwig ein Zeitbild des Langenhard, er sammelte Archivmaterial über den Dreißigjährigen Krieg in der oberen Ortenau, berichtete von der Auswechslung des schwedischen Feldmarschalls Horn gegen den kaiserlichen Feldmarschall Jan de Werth 1642 auf der Zollbrücke zu Dinglingen und schrieb eine Vielzahl anderer heimatgeschichtlicher Aufsätze. Bekanntgeworden sind Ludwigs Arbeiten in Hasel, Dinglingen und besonders in Lahr. Pfarrer Adolf Ludwig war am 3. Januar 1867 in Unterschefflenz im badischen Frankenland geboren und starb am 14. Januar 1938. Auf dem Friedhof in Dinglingen fand er seine letzte Ruhestätte.

Staudenmaier, Paul, katholischer Pfarrer in Sulz von 1872 bis 1892. Am 15. Februar 1825 in Rechberghausen, Kreis Göppingen, geboren und 1850 in Rottenburg zum Priester geweiht, be-

schäftigte Staudenmaier sich sehr früh mit der Geschichte seiner Wirkungsorte. Im Jahre 1872 nach Sulz versetzt, schrieb Staudenmaier nicht nur Sulzer Themen, er widmete sich zusätzlich der Geschichte des Raumes Lahr. Beispiele: »Die Kirche zu Burgheim«, »Niederschopfheim vor und nach dem Schwedenkrieg«, »Die letzte Nachtherberge Maria Antoinettes in Deutschland im Kloster Schuttern« und »Das von Kaiser Friedrich IV. 1471 der Stadt Lahr verliehene Zollprivilegium«. Paul Staudenmaier nahm seinen Ruhesitz in Freiburg; dort ist er beigesetzt.

Hesselbacher, Karl (1871 bis 1943) Dichterpfarrer und Volksschriftsteller, dessen Vater Pfarrer in Sulz war, ist sowohl als Kanzelredner wie auch als Verfasser eines umfangreichen religiösen Schrifttums weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt. Für seine außerordentlichen Verdienste um die praktische Theologie, vor allem um Seelsorge und Predigt auf dem Dorfe, wurde ihm anläßlich des 400. Jahrestages der Reformation im Jahre 1917 von der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg die Ehrendoktorwürde verliehen.

Bauer, Hans, Mundartdichter, geboren am 30. Juni 1881 in Sulz im Hause des Steinhauers Hans Bauer. Im Volksmund galt Bauer als der dichtende Lithograph. Eine Straße im Neubaugebiet trägt seinen Namen. Obwohl Sulz nur bis 1905 Bauers Heimat war, ist der »Flecken zwischen den Bergen« seine Heimat geblieben. Angeregt von den Gedichten Alfred Sieferts begann Hans Bauer im 50. Lebensjahr mit der Niederschrift von Gedichten. Und weil der Lahrer Siefert in Mundart geschrieben hatte, tat der Lahrer gewordene Hans Bauer das selbe. Der erste Teil seiner Gedichtsammlung widmete Bauer der Heimat. Ein zweiter Teil schilderte in köstlicher Form heitere Begebenheiten und die Charakterisierung von Stadt- und Dorforiginalen. Vierzig Jahre hat Bauer Freud und Leid mit den Lahrern geteilt, doch immer wieder ist er nach Sulz marschiert, um den Daheimgebliebenen »auf den Mund« zu schauen.

Kammerer, Wilhelm (1847 bis 1924), der »Poet von der Dammenmühle«, geboren 1847 als Sohn des Dammenmüllers Johann Friedrich Kammerer, widmete seinen Eltern die Erzählung »Das Idyll am Weiherdamm«. Der Gedichtband »O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön« ist Kammerers Heimat am Oberrhein gewidmet. Ein zweites Heimatbuch mit dem Titel »Was unser Altvater erzählt«, enthält Schilderungen, Sagen, Geschichten und Gedichte. Besonders interessant die Erzählung »Ein mutiges Wort in schlimmer Zeit«. Hier erfahren die Sulzer, wie ein Vorfahr von Kammerer Sulz im Jahre 1796 dadurch vor der Zerstörung durch Moreau retten konnte, weil er sich mit Erfolg bei dem Kommandanten für die Schonung des Ortes einsetzte. Wilhelm Kammerer starb am 21. Januar 1924 im Alter von 77 Jahren.

Rößler, Ferdinand, ein echter Sulzer und leider allzufrüh verschieden. Schon als junger Mensch und noch aktiver im Alter schenkte er seine Freizeit der Erkundung heimischer Geschichte. Er folgte den Spuren Sulzer Mühlen, setzte auf die Anwesenheit der Römer auch im Tal des Sulzbachs und glaubte schreiben zu dürfen, Kelten, zu Sklaven der Römer geworden, waren mitbeteiligt am Bau des Dammes und der Einrichtung der ersten Mühle mit Wasserrad, angetrieben von dem Wasser des Sulzbachs. In weiteren Aufsätzen beschäftigte sich Ferdinand Rößler mit den Vorfahren der Sulz-Bewohner und findet sich immer wieder zu einer Liebeserklärung auf seinen »Flecken am Wald«.



Geburtshaus des Mundartdichters Hans Bauer in der Austraße.

Weber, Josef, Jahrgang 1893, ist im hohen Alter unter die Erzähler gegangen. In zwei Bändchen schildert er das Sulzer Dorfleben von Anno dazumal. Als Zeitgenosse kritischer Jahre zwischen Kriegen und Inflation hat Josef Weber niedergeschrieben, was die Älteren erlebt und in Notjahren erlitten haben. Soziale Regungen schwingen durch beide Bände. Josef Weber hat aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht; er zeigte auf, was war, nicht was sein sollte. Als Mensch mit Humor hat er dann und wann »einen Schnitz« in die geschriebene Diskussion eingeworfen. Mit selbstgefertigten Zeichnungen bekennt Weber sich doppeldeutlich zu seiner Arbeit.

Wiegert, Max, Rektor im Ruhestand, hat schon in frühen Jahren mit der Ortsgeschichte sich beschäftigt. Wiegert schrieb in großer Breite und nach Unterlagen des Generallandesarchivs Karlsruhe die Geschichte des Salzbrunnens und erfreute in folgenden Jahren immer wieder mit Darstellungen geschichtsbezogenen Materials und dies in verschiedenen Publikationsschriften. Über Jahre hinweg hat Wiegert sich mit dem Thema »Dammenmühle« beschäftigt und für nachfolgende Forscher interessante Hinweise gegeben.

Haller, Franz, langjähriger Bürgermeister und Freund heimatgeschichtlicher Forschungen. Obwohl vom Amt des Ortsvorstehers stark belastet, aktivierte er die Ordnung und Sammlung des Gemeindearchivs, er war tätig bei der Glockenbeschaffung 1950 und drängte auf die Ablösung des seit 1771 bestandenen Simultaneums an der (jetzt) katholischen Kirche. Wer das Sulzer Rathaus betritt, findet dort eine kurzgefaßte Ortschronik, die auf die Initiative von Franz Haller zurückgeht.

Schlußbemerkung zur Neuausgabe der Ortschronik

Die Ortschronik Sulz, 1984/85 neu bearbeitet und bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts fortgeführt, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie war dem zur Verfügung gestellten Raum anzupassen. Ziel war, bei Verzicht von Details, einen Überblick zu geben auf Werden und Streben der Gemeinde und ihrer Ortsbürger. Ziel war auch, kommenden Generationen das Leid, die Mühen und die Freuden der Vorfahren aufzuzeigen. Leid in kriegsschwangeren Zeiten, Mühe um den Wiederaufbau von Haus und Hof und um das Zusammentragen weniger Gulden und Kreuzer, die notwendig waren zur Zahlung von Kontributionen und zur Ernährung der Familie.

Aus der Chronik herauszulesen ist die Anspruchslosigkeit der Menschen

vergangener Zeiten, der Unterordnung gemäß den Befehlen Seiner Durchlaucht Serenissimus, aber auch das Zusammenstehen der Ortsbürger in Not und Gefahr. Wie sehr das 20. Jahrhundert Menschen und Lebensgemeinschaft geändert, welche sozialen Strukturen gewachsen sind, und in welcher Form die industrielle Evolution neue Maßstäbe setzte, muß eigens nicht unterstrichen werden. Die Veränderungen sind lediglich zu beobachten. Dabei muß die Gemeinschaft Sulz bestrebt sein, im größeren Gemeindeverband der Großen Kreisstadt Lahr eine Lebenseinheit zu formen zur Erhaltung von Brauch und Sitte, von nachbarschaftlichem Verstehen und gegenseitiger Hilfe.

Zeit und strukturelle Veränderungen sind nicht aufzuhalten; sie sind zu beeinflussen. Dazu bedarf es nicht nur der Kenntnis aktueller Vorgänge in Politik, Wirtschaft und Kultur, es bedarf vor allem der Kenntnis vergangener Lebensformen. Nur so findet sich der Weg in eine Zukunft, die trotz Modernisierung menschliche Züge behält.

Um Menschsein und Menschbleiben zu ringen, ist Pflichtauftrag heutiger und kommender Generationen. Die Ortschronik Sulz will Wegweiser sein, indem sie aufzeigt, was war, was über Kampf und Arbeit geworden und was der Zukunft dienlich ist. Dieser Weg bedarf mutiger und wissender Frauen und Männer, und es sollte sich dieser Personenkreis auch im Jahre 2000 noch an die Spitze der Vernunftsucher stellen. Das Ringen dafür wird lohnend sein.

Quellen der Ortsgeschichte

Gemeindearchiv des Stadtteils Sulz; Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg; Archive der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden; Pfarrer Adolf Ludwig: »Sulzer Ortsgeschichte«, 1927. Pfarrer Adolf Ludwig: »Der Dreißigjährige Krieg in der Ortenau«; Dr. Oskar Kohler: »Kulturgeschichtliches Bild unserer Heimat«; Georg Binder: »Geschichte des Bauernkrieges«; Ludwig Heizmann: »Der Amtsbezirk Lahr«, 1929; Wolfgang Müller: »Die Klöster der Ortenau«; Generallandesarchiv Karlsruhe; »Badische Geschichte«, herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung; Berthold Sütterlin: »Geschichte Badens«, Teil I.; Badische Geschichte, Teil II, herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung; »Das Großherzogtum Baden«, 1885; Brockhaus Konversationslexikon 1898; »Der Altvater«, heimatkundliche Beilage der »Lahrer Zeitung«; »Geroldsecker Land«, verschiedene Jahrgänge. Privatauskünfte verschiedener Einwohner.

Dank gebührt Ortsvorsteher Otto Kalt für die Bereitstellung gemeindlicher Unterlagen und Ratschreiber Anton Gänshirt † für Hilfe bei der Aktenbeschaffung.

Sulzer Vereine im Jahre 1985

Männergesangverein mit den Abteilungen Männer- und Jugendchor; gegründet 1864. Derzeit 224 Aktiv- und Passivmitglieder plus Jugendchor. Vorsitzender Reinhard Haller.

Musikverein mit Aktivitäten zur Pflege der Blasmusik. Derzeit 78 Aktive, dabei 50 Jugendliche und Zöglinge. Gegründet 1887; Aktiv- und Passivmitgieder 400. Vorsitzender Walter Feitsch.

Schützenverein mit den Untergliederungen Schützen-, Alters-, Damen-, Junioren- und Schülerklassen und den Waffenarten Sportpistole, Luftpistole, Luftgewehr, Vorderladegewehr und Vorderladepistole. Gegründet 1906; derzeit 242 Mitglieder. Oberschützenmeister ist Friedrich Strecker.

Turnverein mit den Abteilungen Turnen-Freizeitsport (10 Gruppen) und Handball mit 14 Mannschaften. Gegründet 1908; derzeit 718 Mitglieder beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersgruppen. Vorsitzender Rolf Heitz.

Fußballverein mit Tennisabteilung. In beiden Abteilungen Mitarbeit zahlreicher Jugendlicher. Gegründet 1931; derzeit 460 Mitglieder. Vorsitzender ist Gernot Schwarz. Der langjährige Vorsitzende Karl Baur ist zum Ehrenvorsitzenden berufen.

Kolpingfamilie mit den Unterabteilungen Jungkolping und Volkstanzgruppe. Pflege des christlichen, kulturellen und geselligen Gemeinschaftsgeistes. Herausgeber der Ortschronik 1985. Gegründet 1928; derzeit 200 Mitglieder. Senior Ulrich Trahasch; Präses Dekan Schäufele.

Kaninchenzuchtverein C 857 mit den Abteilungen Alt- und Jugendzüchter. Auftrag des Vereins: Pflege der Rassekaninchenzucht. Gegründet 1962; derzeitiger Mitgliederstand: 45 Senioren- und acht Jugendzüchter. Vorsitzender Heinz Sexauer.

Brieftaubenliebhaberverein 08908 »Sulzbachbote« mit dem Auftrag, das Brieftaubenwesen zu fördern. Zusammenarbeit mit der Reisevereinigung »Nördlicher Breisgau«. Gegründet am 5. Oktober 1963 als Abteilung des Kleintierzuchtvereins C 857; ab Oktober 1964 selbständiger Verein und seit Oktober 1963 Mitglied des Verbandes Deutscher Brieftaubenliebhaber (Sitz Essen). Derzeit 50 Aktiv- und Passivmitglieder; Vorsitzender Karl Kohler.

Skiclub mit den Abteilungen Langlauf und Alpin. Von 16 Gründungsmitgliedern im Jahre 1965 hat sich die Mitgliederzahl auf 366 erhöht. Den Alpinsport pflegen 75 Prozent, den Langlauf 25 Prozent. Das Gründungsdatum: 22 Oktober 1965; Vorsitzender Theo Haller.